



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„DolmetscherInnen im Umgang mit Sprachmischungen von
mehrsprachigen Gesprächsparteien“

Transkulturalität am Beispiel von gemischtem Sprachgebrauch in Dolmetschsituationen

verfasst von / submitted by

Flora Pálffy, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 070 331 381

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Ungarisch UG2002

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Sabine Dengscherz, Privatdoz.

Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbständig verfasst zu haben. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Alle von mir für direkte und indirekte Zitate benutzten Quellen sind nach den Regeln des wissenschaftlichen Zitierens angegeben. Mir ist bekannt, dass beim Verstoß gegen diese Regeln eine positive Beurteilung der Arbeit nicht möglich ist. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, im Oktober 2022

Flora Pálffy

Vorwort

Das Thema dieser Arbeit basiert auf persönlichen Erfahrungen. Dazu gehört erstens mein Studium der Translationswissenschaft an der Uni Wien, im Rahmen dessen sehr viele mögliche Dolmetschsituationen besprochen und simuliert wurden. Als ich jedoch, bereits gegen Ende meines Masterstudiums, meinen ersten offiziellen Dolmetschauftrag hatte, erlebte ich etwas, von dem auf der Uni nie die Rede war: Mein in Wien wohnender, ungarischsprachiger Klient äußerte manchmal ganze Sätze oder einzelne Wörter auf Deutsch. Diese Situation überraschte mich in diesem Moment sehr, obwohl ich natürlich aus meinem eigenen Sprachgebrauch ganz genau weiß, wie es ist, manchmal die Sprache zu wechseln – mitten im Satz oder an der Satzgrenze, weil mir ein Wort nicht einfällt oder weil es in der anderen Sprache einfach mehr das ausdrückt, was ich meine. Auf dem Heimweg nach dieser Dolmetschung dachte ich viel darüber nach, was der korrekte Umgang mit dieser Situation gewesen wäre, ob ich diese Sätze wiederholen hätte sollen, ob ich selbst auch die Wörter, die mein Klient auf Deutsch sagte, in meiner Dolmetschung ins Ungarische übersetzen hätte müssen und vieles mehr. Dabei fiel mir ein, dass eine einzige meiner Lehrpersonen einmal von einer ähnlichen (allerdings deutlich komplexeren) Situation erzählt hatte. Nachdem in meinen darauffolgenden Aufträgen erneut Sprachmischungen auftauchten, entschloss ich mich dazu, mich diesem Thema im Zuge meiner Masterarbeit zu widmen. Zum Interesse an diesem Thema als Dolmetscherin kommt auch noch mein persönliches Interesse hinzu, da ich selbst zweisprachig aufgewachsen bin und – wie bereits erwähnt – als Privatperson gerne Sprachmischungen verwende.

Da mir das Thema persönlich am Herzen liegt, bin ich sehr froh darüber, dass diese Arbeit nach einer langwierigen und schwierigen Entstehungsphase nun doch fertig wird. Dazu möchte ich meinen Dank besonders Dieter Graf-Neureiter und Martina Pippal aussprechen, die beide wesentlich dazu beigetragen haben, dass ich die Arbeit an dieser Masterarbeit überhaupt wieder aufgenommen habe. Weiters geht mein Dank an meinen Freund, der es mit größter Geduld ertrug, als ich meine Freizeit mehr mit meinem Laptop als mit ihm verbrachte. Großer Dank gebührt außerdem den acht Personen, die sich die Zeit genommen haben, in einem Interview ihre einschlägigen Erfahrungen mit mir zu teilen, sowie meiner Betreuerin Sabine Dengscherz, die mich mit ihrem konstruktiven Feedback immer wieder ermutigte, weiterzumachen. Danke!

Nach dem Verfassen dieser Arbeit freue ich mich jetzt schon darauf, wieder zu dolmetschen und vielleicht erneut mit Sprachmischungen konfrontiert zu sein – ich bin gespannt, wie sich die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema auf meinen Umgang mit diesem Phänomen auswirkt.

Előszó

Saját kétnyelvűségemből fakadóan rendszeresen keverem a nyelveket. Emiatt számomra teljesen nyilvánvaló jelenség a nyelvkeverés. Mégis váratlanul ért, amikor első tolmácsmegbízásom során a magyar ügyfél német nyelvű szavakat és mondatokat kevert a beszédébe. Később eszembe jutott, hogy mindössze egyetlen tanárnő mesélt nekünk hasonló helyzetről – rajta kívül senki nem említette, hogy ilyesmi előfordulhat. Az azt követő tolmácsolásaim során újra és újra találkoztam a nyelvkeverés jelenségével, és végül úgy döntöttem, hogy a szakdolgozatom keretein belül is érdemes lenne és szeretnék is foglalkozni a témával.

Időközben vakvágányra terelődött a szakdolgozatom, ahol sajnos hosszú ideig vesztegelt. Annál nagyobb öröm azonban, hogy elkészült. Szeretném kifejezni köszönetemet Martina Pippalnak és Dieter Graf-Neureiternek, akik lelki támogatása nagy mértékben hozzájárult ahhoz, hogy újra nekilendüljek a szakdolgozatom írásának. Nagyon szépen köszönöm továbbá barátomnak a türelmét, azt, hogy elviselte azt a számtalan órát, amit a számítógépen dolgozva töltöttem. Ezen kívül szeretném kifejezni köszönetemet interjúpartnereimnek, akik központi szerepet játszottak abban, hogy elkészülhessen ez a dolgozat.

Végezetül annyival zárnám, hogy kíváncsian várom következő tolmácsbevetésemet: Vajon hogyan kezelem ezután a nyelvkeverést?

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Transkulturalität	3
2.1. Transkulturalität nach Welsch	3
2.2. Sprachenprestige und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit	5
3. Mehrsprachigkeit	8
3.1. Historischer Exkurs	8
3.2. Der vielfältige Mehrsprachigkeitsbegriff	10
3.3. Multilingualismus	14
3.4. Bilingualität und Bikulturalität	16
3.5. Translanguaging – Translingualität	17
4. Sprachkontaktphänomene und Sprachmischung	21
4.1. Begriffe rund um Sprachmischungen	22
4.1.1. Interferenz	23
4.1.2. Sprachkontakt	24
4.1.3. Sprachmischung, Mischsprache, Pidginsprache, Kreolsprache	25
4.1.4. Falsche Freunde	26
4.1.5. Doppelseitige Halbsprachigkeit	27
4.2. Formen von Sprachmischungen	27
4.2.1. Codemixing	29
4.2.2. Codeswitching	29
4.2.3. Entlehnung	31
4.2.4. Codeshifting	31
4.2.5. Alternation und Insertion	32
4.2.6. Cultural borrowing und core borrowing	32
4.2.7. Language crossing	34
4.3. Motivationen, Funktionen, Gründe für und Auswirkungen von Sprachmischungen	35
4.4. Begriffsverwendung in der vorliegenden Arbeit	44
4.5. Unbewusste Sprachmischungen und Bestimmungsschwierigkeiten	45
5. Sprachkontaktphänomene im Dolmetschkontext	48
6. Methodik	55
6.1. Qualitative Interviewbefragung	55
6.2. Erhebungsinstrument: Leitfadeninterview	59

6.3.	Der Leitfaden.....	62
6.4.	Fallauswahl/qualitatives Sampling und Rekrutierung	67
6.5.	Umgang mit Datenschutz	70
6.6.	Durchführung der Interviews.....	71
6.7.	Transkription.....	76
6.8.	Auswertungsverfahren.....	78
6.9.	Reflexion.....	81
7.	Ergebnisse	84
7.1.	Vorstellung der interviewten DolmetscherInnen.....	85
7.1.1.	Vera (P1)	86
7.1.2.	Dora (P2)	87
7.1.3.	Adam (P3)	87
7.1.4.	Sara (P4)	88
7.1.5.	Jan (P5).....	89
7.1.6.	Anna (P6).....	89
7.1.7.	Nora (P7)	90
7.1.8.	Ida (P8).....	91
7.2.	Einstiegspassagen	92
7.3.	Analyse und Interpretation	98
7.3.1.	Allgemeiner Überblick	98
7.3.2.	Codeswitching, Codemixing, Codeshifting und Translingualität in den Beispielen	100
7.3.3.	Umgang mit Sprachmischungen.....	104
7.3.4.	Auftreten von Interferenzen und falschen Freunden.....	111
7.3.5.	Auswirkungen von Sprachmischungen auf die gedolmetschte Kommunikation	114
7.3.6.	Notieren von Sprachmischungen und Anmerkung von Sprachmischungen in der Zielsprache	119
7.3.7.	Erste Sprachmischung als Freibrief für weitere	120
7.3.8.	Bewusstheit der Gründe für Sprachmischungen in Dolmetschsituationen beim Dolmetscher/bei der Dolmetscherin	122
7.3.9.	Gründe für Sprachmischungen und deren Funktionen.....	124
7.3.10.	Sprachenpaarabhängigkeit	129
7.4.	Zusammenfassung	131
8.	Conclusio.....	136

Bibliographie	138
Interviewleitfaden Deutsch.....	145
Interviewleitfaden Ungarisch	149
Protokoll Vorlage	153
Transkript Vera (P1).....	154
Transkript Dora (P2).....	165
Transkript Adam (P3).....	177
Transkript Sara (P4)	187
Transkript Jan (P5)	194
Transkript Anna (P6).....	206
Transkript Nora (P7).....	215
Transkript Ida (P8)	221
Abstract.....	234

1. Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit einem Phänomen, das im mehrsprachigen Kommunikationskontext des Dolmetschens erstaunlich oft auftaucht: Sprachmischungen. Unter Sprachmischungen werden in dieser Arbeit alle Möglichkeiten bezeichnet, wie zwei oder mehr Sprachen miteinander vermischt und in der Kommunikation verwendet werden (können). In erster Linie geht es darum, darauf aufmerksam zu machen, dass Sprachmischungen in Dolmetschsituationen von Seiten der Gesprächsparteien vorkommen und zu untersuchen, wie DolmetscherInnen mit diesen Situationen umgehen. Das bedeutet, eine der grundlegenden Annahmen der Arbeit ist, dass Sprachmischungen in Dolmetschsituationen vorkommen. Es wird untersucht, ob diese Sprachmischungen auch als translinguale, das heißt, auf sprachlicher Ebene vernetzte, Äußerungen, bezeichnet werden können. Für die Untersuchung des Umgangs von DolmetscherInnen mit Sprachmischungen wurden qualitative Interviews durchgeführt, die einen Einblick in die Erfahrungen der jeweiligen DolmetscherInnen ermöglichen.

Ziel der Arbeit ist es, möglichst viel darüber zu erfahren, welche Auswirkungen Sprachmischungen auf die Arbeit von DolmetscherInnen haben, und wie sie selbst solche Situationen wahrnehmen. Dazu fiel die Wahl auf ein qualitatives Verfahren, da dieses die Möglichkeit eröffnet, die Interviewpersonen ins Detail gehend zu befragen und ihnen Erzählfreiraum zu lassen, in dem sie ihre persönlichen Ansichten, Wahrnehmungen und Erlebnisse darstellen können. Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit geführten Leitfadeninterviews arbeiten sowohl mit offenen und erzählgenerierenden als auch mit konkreten, geschlossenen Fragen. Aufgrund der qualitativen Herangehensweise ist das Sample klein und es wird kein Anspruch darauf erhoben, als Ergebnis der Datenerhebung generalisierende Aussagen zu formulieren.

Da Sprache und Kultur in engem Zusammenhang stehen, wird in Kapitel 2 zunächst das Konzept der Transkulturalität betrachtet. Anschließend werden in Kapitel 3 verschiedene Aspekte von Mehrsprachigkeit erarbeitet und schlussendlich wird analog zur Transkulturalität das Konzept der Translingualität vorgestellt. Die Abschnitte über Mehrsprachigkeit und Translingualität führen den Leser/die Leserin im darauffolgenden Kapitel zu den in der vorliegenden Arbeit untersuchten Sprachmischungen. Es werden Sprachkontaktphänomene in ihren verschiedensten Ausprägungen beschrieben, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Weiters erkläre ich, welche Begriffsdefinitionen in der Auswertung der Interviews verwendet werden und anschließend daran geht es darum, warum und in welchen Fällen die Verwendung der vorgestellten Begriffe wie beispielsweise Codemixing, Codeshifting und

Codeswitching problematisch oder schwierig sein kann. Im darauffolgenden empirischen Teil der Arbeit wird zunächst die genaue Durchführung der Datenerhebung mithilfe qualitativer Interviews beschrieben. Darauf folgen die Präsentation und Auswertung der Ergebnisse: Die Interviewpersonen werden anhand von Steckbriefen und ihren Erlebnissen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen vorgestellt. Bei der Auswertung geht es in Bezug auf den Umgang mit Sprachmischungen im Dolmetschkontext unter anderem darum, welche Sprachmischphänomene in den Beispielen der DolmetscherInnen vorkommen; wie sich die Sprachmischungen auf die gedolmetschte Kommunikation auswirken und wie angebracht es die befragten DolmetscherInnen finden, in solche Situationen einzugreifen. Schlussendlich wird in Kapitel 7.4. zusammengefasst, welche Einblicke die qualitative Interviewbefragung in Bezug auf den Umgang von DolmetscherInnen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen gebracht hat.

2. Transkulturalität

Transkulturalität ist im weitesten Sinne in jeder Kommunikationssituation präsent. Auf den ersten Blick ist die Tatsache, dass in einer Dolmetschsituation immer auch unterschiedliche Lebensrealitäten beteiligt sind, eventuell weniger erkennbar, tatsächlich aber bringen alle Beteiligten immer alle ihre Erfahrungen sowie alle aus ihrer Umwelt aufgenommenen Gewohnheiten, Vorstellungen und Traditionen in die Dolmetschsituation mit. Daraus folgt, dass DolmetscherInnen in jedem Fall *in* und *mit* Transkulturalität arbeiten und dabei unweigerlich mit den daraus resultierenden Schwierigkeiten, aber auch mit den sich ergebenden Möglichkeiten umgehen müssen und können. Aus diesem Grund ist es notwendig, diese Grundlagen zum Thema Transkulturalität zu betrachten. Diese Informationen dienen dann in weiterer Folge dem Verständnis des empirischen Teils der Arbeit, der sich damit beschäftigt, DolmetscherInnen zu ihren Erfahrungen in Dolmetschsituationen, sprich in Kommunikationssituationen mit einem transkulturellen Rahmen, zu befragen.

2.1. Transkulturalität nach Welsch

Das folgende Kapitel setzt sich mit dem von Wolfgang Welsch geprägten Begriff der Transkulturalität auseinander, um den essenziellen Zusammenhang zwischen der Tätigkeit von DolmetscherInnen und Transkulturalität verständlich zu machen. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass im weiteren Verlauf auf die konkreten sprachlichen Erscheinungsformen der Transkulturalität beispielsweise in Form von Codeswitching, Codemixing und Codeshifting eingegangen werden kann.

Nach Welsch bezeichnet der Begriff der Transkulturalität das Phänomen, dass Kulturen einen heterogenen Charakter und fließende Grenzen haben und dass sie ineinandergreifen und Netze bilden (vgl. Welsch 2017: 10–13). Dieses Konzept steht demnach in seiner Grundaussage dem Kugel-Modell Herders gegenüber. Welsch nennt dafür sehr plakative Beispiele aus der Kunst, die den abstrakten Begriff (be)greifbar machen. Besonders anschaulich ist sein Beispiel aus der Architektur: *Interkulturelle* Architektur kombiniert architektonische Elemente verschiedener Kulturen, diese Elemente verschmelzen jedoch nicht miteinander und ergeben kein neues Großes-Ganzes – das Produkt erweckt eher den Eindruck von Patchwork-Architektur. Etwas Zusammengesetztes entsteht. *Transkulturell* wird das Endergebnis hingegen, wenn z.B. ein arabisches Ornament im Fenster so gestaltet wird, dass es gleichzeitig die Regelung des Lichteinfalls steuert – d.h., das ursprünglich rein optisch wirksame Ornament bekommt eine zusätzliche Funktion, die aus einem anderen kulturellen Kontext stammt; es

entsteht somit eine Fusion: zwei kulturelle Elemente verschmelzen miteinander. Somit ergeben sich neue Möglichkeiten. Etwas Transkulturelles entsteht. Welsch denkt hier an das 1987 eröffnete Institut du monde arabe (IMA) in Paris der Architektengruppe Jean Nouvel, wo sich die einzelnen Öffnungen der elektronisch gesteuerten, formal an arabischer Architektur orientierten Jalousien – je nach Lichteinfall – wie die Blende einer analogen Kamera zusammenziehen oder öffnen. (vgl. Welsch 2017: 46–49) Welschs Beschreibungen lassen sich sehr gut auch auf eine sprachliche Ebene umlegen: Denn ebenso wie in der Architektur können zwei Sprachen gemeinsam auftreten und dabei immer noch „nebeneinander“ stehen, es kann sich durch deren gemeinsame Verwendung jedoch auch eine vollkommen neue Dimension öffnen, beispielsweise, wenn durch eine Sprachmischung ein Sachverhalt expliziter und konkreter ausgedrückt werden kann. Genauer wird diese Möglichkeit im Kapitel Sprachkontaktphänomene und Sprachmischung sowie im empirischen Teil der Arbeit betrachtet.

Zurück zu Welsch: Die Kernaussage bezüglich seines Transkulturalitätskonzepts könnte auf den ersten Blick überraschen: Er geht in seinen Überlegungen davon aus, dass die ursprüngliche, natürliche Form der Menschheit eigentlich in einer transkulturellen Lebensform verankert ist. Damit ist gemeint, dass nicht Monokulturalität, sondern Transkulturalität die Norm darstellt. Außerdem sind seiner These nach nicht nur Kulturen und Gesellschaften in sich heterogen, auch jedes einzelne Individuum bezeichnet er als „kulturellen Mischling“. (vgl. Welsch 2017: 7) Welsch geht sogar noch einen Schritt weiter und weist darauf hin, dass wir auch auf biologischer Ebene transkulturelle Wesen sind, betrachtet man die Evolution der Menschen oder auch nur die Tatsache, wie viele Bakterien und Viren in jedem unserer Organismen mitwirken (vgl. Welsch 2017: 56f).

Diese Ansicht macht deutlich, warum Kommunikation häufig Schwierigkeiten mit sich bringt, beziehungsweise wird dadurch auch anschaulich gemacht, warum die Aufgabe von DolmetscherInnen eine besonders komplexe ist: DolmetscherInnen vermitteln demnach nicht nur zwischen Kulturen, sondern haben es schon an sich mit diesen „kulturellen Mischlingen“ (Welsch 2017: 7) zu tun, die also auch in sich selbst nicht homogen sind. Diese Erkenntnis, dass Transkulturalität sogar auf biologische Ebene nicht nur existent, sondern normal ist, weist auf ihre Omnipräsenz hin. Diese wiederum führt dann zu der Frage, ob Transkulturalität dann eigentlich noch etwas Besonderes – quasi: die Ausnahme – darstellt. In der Auswertung der Interviews wird sich zeigen, dass auch einige der befragten DolmetscherInnen es für ganz normal halten, wenn Sprachen durch die Gesprächsparteien gemischt werden.

Abgesehen von Welschs breiter Betrachtungsweise der Transkulturalität lässt sich dieser Gedanke sogar noch weiterspinnen, wenn man C. G. Jungs Konzept des kollektiven

Unbewussten, oder andere Konzepte heranzieht, die auf etwas Ähnliches abzielen, wie z.B. morphogenetische Felder nach Rupert Sheldrake. Das kollektive Unbewusste bezeichnet dabei einen überpersönlichen Teil des Unbewussten, einen Teil, der nicht aus persönlichen Erfahrungen besteht, sondern über die kollektive Ebene in Verbindung mit dem überpersönlichen Teil des Unbewussten anderer Menschen steht. Das kollektive Unbewusste ist also für eine Vernetzung und Verbindung zwischen den Unbewussten einzelner Individuen verantwortlich. (vgl. Jung ⁶1985) Dieser Aspekt der Vernetzung ist auch in der Definition von morphogenetischen Feldern zu finden: Es handele sich dabei um ein Feld, das auf jegliche Form wirkt und dafür verantwortlich sein soll, dass sich Strukturen jeglicher Art – also in der Biologie ebenso wie beispielsweise in der Gesellschaft – entwickeln (vgl. Sheldrake 1983). Die Vernetzung in unserer Welt betrifft demnach nicht nur Kulturen und uns Menschen als biologische Wesen, sondern auch unser Bewusstsein und die Strukturen und Formen unserer Welt. Bezieht man solche Ansichten mit ein, kommt man zu dem Schluss, dass wir sogar auf der Ebene des Bewusstseins transkulturelle Wesen sind, denn auch hier stehen wir über ein kollektives Feld in permanentem Kontakt mit anderen und anderem. Daraus kann geschlossen werden, dass sich Dolmetschsituationen auf allen Ebenen durch Transkulturalität auszeichnen, was eine wichtige Grundlage für das Herangehen an die Interview-Auswertung ist: Die in den Interviews erfragten Dolmetschsituationen sind transkulturell.

2.2.Sprachenprestige und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit

Transkulturelle Kommunikation wird bei Hepp (2014) in engen Zusammenhang mit Globalisierung gebracht. Die Globalisierung, d.h. die weltweite Vernetzung, die in den vergangenen Jahrzehnten möglich geworden ist, stellt die Basis für transkulturelle Kommunikation dar, wie wir sie heute v.a. durch die weitreichenden Möglichkeiten der modernen Medien kennen. Diese globale Kommunikation trägt stark zur weiteren Transkulturalisierung bei, auch wenn parallel dazu die Frage aufkommt, ob dieser Prozess generell einen Vorteil mit sich bringt. Auf sprachlicher Ebene bekommt beispielsweise das Englische einen deutlich höheren Stellenwert als andere Sprachen. (vgl. Hepp 2014: 22–26) Transkulturelle Kommunikation kann somit als Verbindung zum *translanguaging* betrachtet werden, einer Bezeichnung für eben diese Verschmelzung auf sprachlicher Ebene, die im Kapitel Translanguaging – Translanguaging – Translingualität genauer betrachtet wird.

Wo bleiben dann die anderen Sprachen? Mit dieser Frage setzt sich Trabant (2014) intensiv auseinander: Nicht alle sehen die positiven Effekte der stetigen Vernetzung, es finden sich auch immer mehr „Beschützer“ der „wahren“ einzelnen Sprachen. Die Frage, ob

Sprachen geschützt und gepflegt werden müssen, um sie zu erhalten, ist laut Trabant (2014) möglicherweise mit Humboldts Aussage über *Sprachen als Weltansichten* zu erklären, wobei darauf aufmerksam gemacht werden muss, dass in dieser Sichtweise Sprache und Kultur quasi gleichgesetzt werden. Diese „andere Welt von Bedeutungen“ könnte durch die Verbreitung der englischen Sprache als „Globalesisch“ verloren gehen. Somit würden viele Blickwinkel, aus denen der Mensch die vermeintliche Realität betrachten kann, verschwinden. Trabant (2014) betrachtet auch den Begriff der Mehrsprachigkeit, wie er aktuell oft Verwendung findet, kritisch. Seiner Ansicht nach wird statt einer tatsächlichen Mehrsprachigkeit eher eine Einsprachigkeit propagiert, und zwar mit Englisch als einer europäischen Einheitssprache, der alle anderen (National-)Sprachen untergeordnet werden. (Trabant 2014: 17–25)

Ob Mehrsprachigkeit daher ein Phänomen der Globalisierung ist oder ob es sich viel eher um ein Aufeinander-Zubewegen von beiden Seiten handelt, lässt sich nicht endgültig sagen. In Bezug auf die Transkulturalität ist jedoch erkennbar, dass es sich keineswegs um eine vollständig neue Entwicklung handelt. Die voranschreitende Globalisierung hat die Art und Weise der transkulturellen Entwicklung deutlich verändert und auch zweifellos beschleunigt (Hepp 2014: 244). Aber es sei hier nur an zwei kulturelle multilinguale Meltingpots in der Vergangenheit erinnert: an das antike Alexandria und an Odessa in seinem „Goldenen Zeitalter“ im 19. Jahrhundert. Unabhängig davon, oder vielleicht, gerade weil es sich bei Transkulturalität nicht um ein neuartiges Phänomen handelt, ist es wichtig, sich mit ihrer Bedeutung ganz grundsätzlich auseinanderzusetzen. Hepp tut dies vorwiegend auf globaler Ebene (Hepp 2014). Welsch hingegen betrachtet – wie weiter oben ausgeführt wurde – auch die individuelle Ausprägung von Transkulturalität und bezeichnet diese im Gegensatz zur globalen Makroebene als Mikroebene (vgl. Welsch 2017: 17–21).

In Abwägung dieser Argumente wird für die vorliegende Arbeit der Schluss gezogen, dass Transkulturalität und Mehrsprachigkeit grundsätzlich keine neuartigen Phänomene sind, sondern eher die sprachliche und kulturelle Normalität der Menschheit widerspiegeln, die sich aber selbstverständlich an den jeweiligen Zeitgeist anpasst. Heute hat der Globalisierungsprozess freilich einen starken Einfluss auf die Lebensrealität der Menschen, der nicht unterschätzt werden darf. Diese Tatsache wiederum weist unter anderem auch darauf hin, dass translatorisches Handeln in Form des Dolmetschens eine etablierte Form der Kommunikation durch verschiedene Lebensrealitäten und Sprachen vor allem auf der Makroebene darstellt. Da Transkulturalität aber auch auf der Mikroebene in jedem Individuum einzeln stattfindet, ist jede/r in gewisser Weise auch sein/e eigene/r DolmetscherIn.

Mehrsprachigkeit und Transkulturalität als Norm zu betrachten, bedeutet in diesem Kontext auch, dass Sprachmischung ein normales Alltagsphänomen darstellt, mit dem DolmetscherInnen in ihrer Tätigkeit als VermittlerInnen automatisch konfrontiert werden und umgehen müssen. Auch die verschiedenen „Sprachkontaktphänomene“ (Müller 2017) sind daher keine neuen sprachlichen Erscheinungsformen, sondern Phänomene der sprachlichen Gegenwart, mit denen es umzugehen gilt. Diesen Umgang seitens der DolmetscherInnen zu untersuchen, bildet die Hauptaufgabe dieser Arbeit.

3. Mehrsprachigkeit

Földes (1999: 33) zufolge hatte man sich vor etwa 25 Jahren noch nicht auf eine Definition für Bi- und Multilingualismus geeinigt. Weiterhin sind die Begriffe Bilingualismus, Multilingualismus und Mehrsprachigkeit weite Begriffe, die – je nach Herangehensweise – unterschiedlich gedeutet werden. In diesem Kapitel wird daher kein umfassendes Bild von Mehrsprachigkeit gegeben, sondern der Blick auf jenen Bereich des Themas gerichtet, der in Zusammenhang mit dem Dolmetschen, konkreter, in Zusammenhang mit der Untersuchung von Sprachmischungen in Dolmetschsituationen von Bedeutung sein könnte. Die Verknüpfung dolmetschwissenschaftlicher Literatur mit den Erkenntnissen der Bilingualismusforschung ist sinnvoll und weiterführend; dieser Meinung sind auch Valdés/Angelelli (2003): Dolmetschspezifische Literatur bringt wertvolle Einblicke in komplexe Aspekte von Sprachkontaktphänomenen, die so in der Bilingualismusforschung nicht thematisiert werden (vgl. Valdés/Angelelli 2003: 58).

3.1. Historischer Exkurs

Unser heutiges Verständnis von Mehrsprachigkeit ist einerseits vom Mythos vom Turmbau zu Babel (Gen 11,1–9) geprägt, demzufolge die Menschheit ursprünglich einsprachig war – die Mehrsprachigkeit habe sich als Fluch Gottes über die Menschheit gelegt. (Es ist hier nicht der Ort, um auf den soziohistorischen Hintergrund der Wahrnehmung von Mehrsprachigkeit im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. einzugehen.) Andererseits beeinflusst die – nach den Napoleonischen Kriegen verstärkte – Vorstellung von Nationalsprachen, die Nationen zusammenhalten würden, und die – aus der Perspektive des 19. Jahrhunderts – automatisch mit einem Staatsgebiet übereinstimmen sollten, auch heute noch die Sicht auf dieses Thema. (Auch der Nationalismus des 19. Jahrhunderts und seine Folgen werden hier nicht diskutiert). Diesen beiden historischen Strängen liegt ein gemeinsames Stereotyp zugrunde: die Betrachtungsweise, Einsprachigkeit sei der „natürliche, gottgewollte und/oder politisch legitime Zustand“ (Lüdi 1996: 233) der Menschen. HistorikerInnen konnten jedoch nachweisen, dass spätmittelalterliche „nationes“ weder von einer durchgehend eigenen Sprache noch von einer gemeinsamen politischen Verfassung geprägt waren. (vgl. Lüdi 1996: 233) Die Geschichte zeigt vielmehr, dass „alle großen Reiche der Vergangenheit mehrsprachig waren“. Lüdi (1996) unterscheidet dabei individuelle, territoriale, soziale und institutionelle Mehrsprachigkeit. (vgl. Lüdi 1996: 234)

Immer wieder können in der Geschichte Konstellationen beobachtet werden, deren sprachliche Vielfalt auffällt. Zwei Beispiele, die Städte Alexandria und Odessa, wurden bereits erwähnt. Ein anderes Beispiel findet sich auf Malta: Das ursprüngliche Maltesisch, das phönizische und arabische Ausdrücke beinhaltet, wurde lange Zeit vom Italienischen als Schul- und Kultursprache begleitet. Später wurde das Englische immer wichtiger. Das Ergebnis vieler politischer und kultureller Einflüsse ist die weitverbreitete Dreisprachigkeit der maltesischen Bevölkerung. Der Kontakt verschiedener Nationalsprachen im Zusammenleben der Menschen führte zu Mischsprachen. (vgl. Zimmermann 200: 319)

Ein weiteres, räumlich und zeitlich naheliegenderes Beispiel ist die Sprachenvielfalt in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie; diese stellt in ihrer gesamten, nationalen, politischen und geografischen Zusammenstellung einen Faktor dar, der Sprache nicht nur zu Monarchie-Zeiten, sondern bis heute beeinflusst. Da das Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch vermehrt vorkommt, wird auf diesen historischen Hintergrund im Folgenden anhand Glauningers (2014, 2018) Auseinandersetzungen mit dem Thema etwas detaillierter eingegangen.

Glauninger (2018) behandelt in seinem Beitrag die österreichisch-ungarischen Wechselwirkungen auf Sprache bezogen im „kakanischen“ Kontext, das heißt, unter Einbeziehung der österreichisch-ungarischen Monarchie. Dies sei notwendig, da er Sprache als ein soziales Konstrukt betrachtet, welches permanent generiert, also neu erschaffen wird (vgl. Glauninger 2018: 244). Die Doppelmonarchie sei ein „lohnender Gegenstand“, wenn es darum gehe, Sprache und ihre „gesamtgesellschaftlichen Interaktionsprozesse“ zu betrachten und zu untersuchen. Dies bringt er in Zusammenhang damit, dass alles Sprachliche in den „gesamtgesellschaftlichen Interaktionsprozessen konzipiert, konstruiert, konventionalisiert, institutionalisiert, kommuniziert und rezipiert“ wird. (vgl. Glauninger 2018: 247)

Kaiser Karl V. beispielsweise repräsentierte die Sprachenvielfalt in seinem Reich, in dem „die Sonne nicht unterging“ mit seinen eigenen Sprachkenntnissen: Er sprach Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch (vgl. Zimmermann 2000: 321). Die Vielsprachigkeit seines Reichs stellte jedoch auch eines der größten Probleme der Monarchie dar, welches nicht beherrschbar war. Die sprachliche Dynamik innerhalb des Vielvölkerstaates führte zu Entwicklungen, die schlussendlich zum Zerfall beitrugen (vgl. Glauninger 2018: 248). Der Musil'sche Begriff *Kakanien* repräsentiert diese „soziale Disfunktionalität [sic!] sprachlicher Heterogenität“ (Glauninger 2014: 29). Dies verdeutlicht, welch mächtiges und wirkungsvolles Instrument Sprache ist. Dabei wirkt Sprache nicht nur auf der Makroebene, sondern auch auf der Mikroebene auf jedes einzelne Individuum.

3.2. Der vielfältige Mehrsprachigkeitsbegriff

An die Frage, wer als mehrsprachig „gilt“, kann von sehr vielen verschiedenen Richtungen herangegangen werden, da es über die Begriffsverwendung von *mehrsprachig* in der Literatur keinen Konsens gibt. Aus der Perspektive der Bilingualismusforschung ist es interessant, dass die dolmetschspezifische Fachliteratur den Begriff „bilinguale SprecherInnen“ nur auf jene Personen bezieht, die zwei Mutter- („native languages“) oder A-Sprachen haben. (vgl. Valdés/Angelelli 2003: 63f) Diese sehr enge Definition erinnert an die Optimalvorstellung von mehrsprachigen SprecherInnen als doppelt einsprachige SprecherInnen oder auch „two-monolinguals-in-one“, auf die weiter unten noch einmal eingegangen wird (vgl. Valdés/Angelelli 2003: 64).

Ein Begriff, der in sehr engem Kontakt zur Mehrsprachigkeit steht, ist Muttersprache. Aus diesem Grund wird dieser ebenfalls kurz kritisch betrachtet: Benteler (2019) beispielsweise beschäftigt sich mit dem Begriff *Muttersprache* und stellt diesem den Begriff *Erstsprache* gegenüber. Beide Begriffe könnten ihr zufolge sowohl die individuelle Ebene als auch die gesellschaftliche Ebene betreffen (vgl. Benteler 2019: 146), wobei diese beiden Ebenen meist auf komplexe Weise miteinander verknüpft seien (vgl. Benteler 2019: 155). Ein erheblicher Unterschied zwischen den beiden Begriffen ist, dass Muttersprache leicht den Eindruck einer hohen Sprachkompetenz weckt, obwohl dies nicht unbedingt der Realität entsprechen muss. Nach Migrationsbewegungen im Laufe des Lebens kann die „Muttersprache“ beispielsweise in Vergessenheit geraten und von der Sprache des Aufnahmelandes überlagert werden. Dieses Phänomen, wird auch *Spracherosion*, *Sprachwechsel* oder *Sprachverlust* genannt, und wird später erneut aufgegriffen. Aber auch im Fall von zwei oder mehr Erstsprachen verfügt nicht zwangsläufig jede/r über dieselbe Kompetenzstufe. (vgl. Benteler 2019: 147)

Kehren wir nun aber zurück zu Betrachtungsweisen wie „two-monolinguals-in-one“ (Valdés/Angelelli 2003: 64): Lange Zeit galt nur als mehrsprachig, wer alle „seine“ Sprachen auf dem gleichen hohen Niveau beherrschte. Dies geht so weit, dass teilweise statt von Mehrsprachigkeit von „doppelter Einsprachigkeit“ die Rede war. Dieser Ansicht zufolge sollen die einzelnen Sprachen eines Sprechers/einer Sprecherin nicht nur auf „muttersprachlichem“ Niveau beherrscht werden, sondern dürfen auch nicht gemischt oder miteinander verschränkt werden. (vgl. Benteler 2019: 156f) Auch bei Riehl (2013) findet sich bezüglich der früher verbreiteten Vorstellung, mehrsprachig sei nur jemand, der/die seine/ihre Sprachen auf muttersprachlichem Niveau beherrsche, der Begriff „doppelte Einsprachigkeit“. Dieser legt den Fokus auf die „perfekte“ Sprachkompetenz in beiden Sprachen und impliziert, dass die beiden Sprachen strikt zu trennen seien, also nicht miteinander verwoben werden dürfen. Ein Bild

von unabhängigen, getrennten, „ganzen“ Sprachen wird hervorgerufen. Dieses Bild steht naturgemäß auf Kriegsfuß mit verschiedenen Sprachmischphänomenen. In der Zwischenzeit wird beispielsweise Codeswitching deutlich freier und weiter betrachtet und untersucht, unter anderem als Diskursstrategie oder als psycholinguistisches Phänomen. (vgl. Riehl 2013: 385) Diese Beweggründe für Sprachmischungen werden im Zuge der Auswertung ebenso auftreten wie fehlendes Vokabular und einfach unbewusstes Mischen. Grosjean (1995) zufolge wird außerdem allgemein anerkannt, dass ein/e bilinguale/r SprecherIn *nicht* zwei monolinguale SprecherInnen in einem ist. Bilinguale SprecherInnen sind einzigartige SprecherInnen-HörerInnen („unique speaker-hearer“), die die eine, die andere oder beide Sprachen verwenden – abhängig von Thema, Situation, Gesprächspartner, usw. (vgl. Grosjean 1995: 261)

Der genannten engen Betrachtungsweise von Mehrsprachigkeit lässt sich Folgendes entgegenstellen: Während sich „enge“ Mehrsprachigkeitsdefinitionen auf theoretische Konstrukte, denen ein/e ideale/r bilinguale/r SprecherIn/HörerIn zugrunde liegt, beziehen, ist einer „weiten“ Definition zufolge mehrsprachig,

wer sich irgendwann in seinem Leben im Alltag regelmäßig zweier oder mehrerer Sprachvarietäten bedient und auch von der einen in die andere wechseln kann, wenn dies die Umstände erforderlich machen, aber unabhängig von der Symmetrie der Sprachkompetenz, von den Erwerbsmodalitäten und von der Distanz zwischen den beteiligten Sprachen. (Lüdi 1996: 234)

„[...] von der einen in die andere wechseln kann [...]“ (Lüdi 1996: 234). Diese Worte werfen die Frage auf, wo hier die Grenze zum Codeswitching (auf das in weiterer Folge noch eingegangen wird) zu ziehen ist. Denn das Wechseln zwischen Sprachen kann – je nach Definition von Codeswitching – genau das bedeuten. Sowohl das hier erwähnte Wechseln als auch Codeswitching können auftreten, weil die Situation es notwendig macht, mit der kleinen Ergänzung, dass Codeswitching auch unbewusst stattfinden kann. Diese unbewusste Komponente lässt sich hier bei Lüdi (1996) nicht herauslesen. Wenn also laut Lüdis (1996) Definition die Voraussetzung für Mehrsprachigkeit ist, dass die jeweilige Person zwischen ihren Sprachen wechseln kann, dann könnte Codeswitching ebenso als Merkmal für Mehrsprachigkeit angesehen werden.

Man denke als Beispiel für diesen weiten Mehrsprachigkeitsbegriff an einen Menschen aus Sizilien, der in die Schweiz auswandert und deshalb zusätzlich zu seiner Erstsprache sowie zu seinem Herkunftsdialekt ausreichend Schweizerdeutsch lernt, um sich im Alltag verständigen zu können. Diese/r SizilianerIn ist demnach ebenso zweisprachig, wie ein/e DolmetscherIn bei der EU, der/die seine/ihre in der frühen Kindheit erlernten Englisch- und Französischkenntnisse systematisch weiterentwickelt hat. (vgl. Lüdi 1996: 234) Dieser weite

Mehrsprachigkeitsbegriff bezieht den Erwerbszeitpunkt der einzelnen Sprachen nicht ein. Andere AutorInnen unterscheiden dies sehr wohl. Darauf wird hier jedoch nicht genauer eingegangen, da es für diese Arbeit nicht relevant ist, nach welcher Definition der/die DolmetscherIn mehrsprachig ist, und ob die jeweiligen GesprächspartnerInnen auch als solche bezeichnet werden können. Sprachmischungen treten in Dolmetschsituationen auf, unabhängig davon, ob die Bezeichnung *mehrsprachig* passend erscheint oder nicht.

Dennoch soll hier noch eine weitere Betrachtungsweise von Mehrsprachigkeit vorgestellt werden: Einer linguistischen Begriffsbestimmung zufolge bezeichnet Mehrsprachigkeit „das Zusammenspiel von mehreren Sprachen oder Varietäten in individuellen und gesellschaftlichen Zusammenhängen“ (Benteler 2019: 155). In Bezug auf diesen weiten Blick auf Mehrsprachigkeit macht Benteler (2019) darauf aufmerksam, dass durch die Dehnung des Mehrsprachigkeitsbegriffs scheinbar vermehrt Mehrsprachigkeit sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene verzeichnet wird. (vgl. Benteler 2019: 155f) Hier ist darauf hinzuweisen, dass die zu einem gewissen Zeitpunkt X vorherrschende Definition eines Begriffs immer bedingt, wie viele Menschen zu dem jeweiligen Zeitpunkt in diesem Fall als mehrsprachig bezeichnet werden. Ob und wie sich also die absolute Zahl an mehrsprachigen SprecherInnen im Laufe der Geschichte verändert hat, ist eine Frage, die nur beantwortet werden kann, wenn parallel dazu auch die jeweils vorherrschende Definition des Begriffs miteinbezogen wird.

Innerhalb der Mehrsprachigkeit können nicht nur in Bezug auf den Erwerbszeitpunkt der einzelnen Sprachen, sondern auch in Bezug auf die Erscheinungsform verschiedene Arten unterschieden werden. Zu den Formen von Mehrsprachigkeit gehören

Sprachkompetenzen von Einzelnen wie Gruppen und verschiedene Situationen, in denen mehrere Sprachen in Kontakt miteinander kommen oder in einer Konversation beteiligt sind. Diese verschiedenen Sprachen schließen nicht nur offizielle Nationalsprachen mit ein, sondern auch Regional-, Minderheiten- und Gebärdensprachen und sogar Sprachvarietäten wie Dialekte. (vgl. Riehl 2014: 9)

Auch dieses Zitat weist darauf hin, dass Dolmetschsituationen als mehrsprachige Kommunikationssituationen behandelt werden müssen. Weiters wird aus diesem Zitat deutlich, dass die Umstände und die Umgebung, in der eine Person lebt, sich stark auf deren sprachliche Kompetenz auswirkt. Auch Grosjean (1995) hält fest: Wie flüssig eine Sprache beherrscht wird, hängt von den jeweiligen Anforderungen in einer Sprache ab. Die Sprachkompetenz passt sich an veränderte Anforderungen und Umstände an. (vgl. Grosjean 1995: 259) Neue Situationen, Umstände und Gesprächspartner beinhalten auch neue sprachliche Anforderungen an den/die SprecherIn und bewirken somit eine Veränderung und Anpassung der sprachlichen

Werkzeuge. (vgl. Grosjean 1995: 260) In Zusammenhang mit den äußeren Umständen unterscheidet er zwischen einem monolingualen und einem bilingualen (Sprach-)Modus. So können bilinguale SprecherInnen einerseits in einem vollkommen monolingualen (Sprach-)Modus kommunizieren („monolingual language mode“). In diesem Fall texten sie für eine andere monolinguale Person in *einer* ihrer Sprachen und müssen sich daher selbst auf diese eine Sprache beschränken. Andererseits sprechen bilinguale SprecherInnen in einem bilingualen (Sprach-)Modus („bilingual language mode“) mit anderen bilingualen SprecherInnen, die dieselben beiden Sprachen sprechen, und mischen dabei normalerweise die Sprachen. (vgl. Grosjean 1995: 261f) Grosjean (1995) macht jedoch auch darauf aufmerksam, dass die beiden genannten Modi Extreme sind, und dass es zwischen diesen beiden Endpunkten jeweils viele weitere Ebenen gibt (vgl. Grosjean 1995: 262).

Innerhalb der Mehrsprachigkeit wird weiters von *innerer Mehrsprachigkeit* gesprochen, diese bezeichnet die Mehrsprachigkeit eines Sprechers/einer Sprecherin innerhalb einer nationalen Sprache. Sie steht damit sozusagen einer „allgemeinen“ Mehrsprachigkeit gegenüber und meint die unterschiedlichen Erscheinungsformen und Varietäten einer einzelnen Sprache. Wandruszka (1975: 321) fasst das folgendermaßen zusammen: „Schon in unserer Muttersprache sind wir also mehrsprachig.“

Passend dazu spricht Glauninger (2014) von Sprach(gebrauchs)-Wissen, welches ab dem Beginn des Sozialisierungsprozesses erworben wird. Es handelt sich dabei um eine spezifische Kenntnis in Bezug auf einzelne Varietäten einer Sprache, wobei sie vor allem Stereotype und Attitüden enthält. Weiters hält er fest, dass dieses Sprach(gebrauchs)-Wissen selbstverständlicher Weise eine individuelle und auch eine konventionelle Ebene hat. (vgl. Glauninger 2014: 31f)

Lange Zeit wurde Zweisprachigkeit als „Sonderfall“ und Einsprachigkeit als „Normalfall“ betrachtet (vgl. Busch 2017: 8), obwohl es sich dabei weder um eine neuartige Entwicklung noch um ein Randphänomen handelt. Betrachtet man Mehrsprachigkeit auf globaler Ebene, kann festgehalten werden, dass es mehr mehrsprachige als einsprachige Menschen gibt (vgl. Riehl 2013: 377). Auch Lüdi (1996: 234) unterstützt diese Ansicht mit der Aussage: „Nicht die Einsprachigkeit, sondern die Mehrsprachigkeit stellt den Normalfall dar.“ Dieser Ansicht ist noch ein Faktor hinzuzufügen, der weiter oben bereits Erwähnung fand: „Die meisten Menschen unseres europäischen Sprach- und Kulturraumes sind innerhalb ihres nationalen Sprachbereichs mehrsprachig“ (Zimmermann 2000: 317). Der Autor bezieht sich dabei auf die Vielfalt einer Nationalsprache mit all ihren dialektalen Erscheinungsformen, Umgangssprachen und einzelnen Sprachebenen einer Hochsprache, zwischen denen

SprecherInnen wechseln können, um sich der Situation und dem Gegenüber anzupassen. Weiters entwickelt jede/r SprecherIn aus dieser Vielfalt innerhalb einer Nationalsprache seinen/ihreren eigenen Idiolekt. (vgl. Zimmermann 2000: 317) Die Betrachtungsweise dieser Vielfalt innerhalb eines sprachlichen Systems wurde bereits anhand Wandruszka (1975) vorgestellt.

Insgesamt lässt sich daraus schließen, dass Mehrsprachigkeit ein sehr verbreitetes Phänomen ist und auch bisher schon war. Außerdem wird durch die Annahme, Menschen seien auch innerhalb eines sprachlichen Systems mehrsprachig, die Normalität dieser sprachlichen Realität noch einmal deutlicher. Mehrsprachigkeit ist alltäglich, dennoch braucht es häufig sprachliche Vermittlung in Form von Dolmetschen, damit Kommunikation funktionieren kann. Doch – wie aus den bisherigen Betrachtungen hervorgeht – hat es der/die DolmetscherIn nicht mit einsprachigen, sondern auf unterschiedliche Arten mehrsprachigen GesprächspartnerInnen zu tun. Somit scheint es beinahe absurd, zu erwarten, in einer Dolmetschsituation kämen „nur“ die beiden offiziell kommunizierten Sprachen vor, für die ein/e DolmetscherIn engagiert wurde, und jede Gesprächspartei würde ausschließlich in der ihr „zugeschriebenen“ Sprache bleiben.

3.3. Multilingualismus

Im Folgenden wird eine andere Sichtweise vorgestellt: Nun wird der Begriff *Multilingualismus* beziehungsweise *multilingualism* betrachtet, wie ihn Lutzeier (1988) verwendet, da diese Ansichten die bisher zusammengefassten Meinungen zu dem Thema gut ergänzen. Lutzeier (1988) schlägt als Beschreibung für Multilingualismus Folgendes vor: Ein Individuum ist multilingual, wenn es über mehrere Idiolekte verfügt, die verschiedenen natürlichen Sprachen zuordenbar sind (Lutzeier 1988: 320). Weiters sieht er den Unterschied zwischen mono- und multilingualen SprecherInnen folgendermaßen: „a multilingual individual is at best a better linguistic juggler because he/she must choose out of several available idiolects“. (Lutzeier 1988: 324) Darauf basierend spricht er auch von individuellem Multilingualismus. Diesen bezeichnet er als einen „special mental state“, der außerdem eine positive Haltung gegenüber der Fähigkeit, mehrere Idiolekte zu verwenden, verlangt. Des Weiteren ist das Bewusstsein über diese verschiedenen Idiolekte ein wichtiger Faktor: „Individual multilingualism requires, among other things, one’s own (mental) realization about the difference of the idiolects involved“. Demnach „verfügen“ Kinder beispielsweise erst ab dem Moment über individuellen Multilingualismus, ab dem sie die einzelnen Sprachen mit Namen benennen können. Ein Problem, das jedoch bei der Beobachtung von mehrsprachigen Kindern aufkommt, ist, dass man nie wissen kann, ob ein Kind verschiedene Ausdrücke mit derselben denotativen

Bedeutung als Synonyme innerhalb eines Idiolekts sieht, oder ob ihm bewusst ist, dass es sich um verschiedene Sprachen handelt. (Lutzeier 1988: 325) Földes (1999) behauptet, es handle sich für die Sprecherinnen um „eine Art systemübergreifende Synonymie in einem größeren Rahmen, aus dem die am besten passendsten Elemente oder Strukturen ausgewählt werden können.“ Daraus schließt er dann auch auf die Natürlichkeit von Sprachmischungen bei mehrsprachigen Personen und nimmt diese daher als normale Erscheinungen (vgl. Földes 1999: 36).

Um die Frage untersuchen zu können, wer über Multilingualismus verfügt, besteht Lutzeier darauf, die gesamte Persönlichkeit eines Individuums miteinzubeziehen. Er spricht in Zusammenhang von individuellem Multilingualismus auch von *multilingual behaviour*. Allerdings stellt er die Frage, ob nur das Verhalten ausreichend ist, um individuellen Multilingualismus zu beschreiben. (vgl. Lutzeier 1988: 320)

Alleine die Fähigkeit, sich in mehreren verschiedenen natürlichen Sprachen auszudrücken, ist laut Lutzeier (1988) jedoch nicht ausreichend, um auf Multilingualismus schließen zu können. Dazu bringt er das Beispiel eines Papageis, der in drei Sprachen grüßen kann, jedoch nicht selbst fähig ist, zu entscheiden, welche der Sprachen in der jeweiligen Situation angemessen ist. Ein wichtiges Merkmal für Multilingualismus nach Lutzeier (1988) ist, ob das linguistische Material unabhängig angewendet wird – somit hat auch multilinguales Benehmen erst dann etwas mit Multilingualismus zu tun, wenn das linguistische Material selbstständig und kreativ verwendet wird. (Lutzeier 1988: 321)

Er kommt zu dem Schluss, dass multilinguales Verhalten dem Multilingualismus eines Individuums entstammen muss – und dieser wiederum sei in der jeweiligen Persönlichkeit verankert. Der enge Zusammenhang zwischen Sprache und Persönlichkeit ist auch daran erkennbar, dass Kinder es beispielsweise nicht mögen, wenn sie ihre Sprachkenntnisse wie Papageien „vorführen“ sollen – denn dabei stellen sie nicht nur ihre Sprache, sondern ihre gesamte Persönlichkeit auf die Bühne. (vgl. Lutzeier 1988: 322)

Für das Mischen von Sprachen ist einerseits eine hohe sprachliche Kompetenz bei den multilingualen SprecherInnen notwendig, andererseits muss die Fähigkeit zu mischen als ein wesentlicher Teil der Persönlichkeit angenommen werden. Dies geht sogar so weit, dass beim späteren Spracherwerb ein Teil des (früheren) Multilingualismus losgelassen und die Persönlichkeit angepasst werden muss. (vgl. Lutzeier 1988: 322) Unter Migranten findet man beispielsweise SprecherInnen, die ihre Sprache als Teil ihrer Persönlichkeit annehmen und dies auch offen zeigen, wenn sie in ihren Kreisen in die Sprache des neuen Landes Ausdrücke aus ihrem Herkunftsland hineinmischen (vgl. Lutzeier 1988: 323). Von einem engen

Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Multilingualismus auszugehen, führt dazu, dass sich LinguistInnen unweigerlich für die Persönlichkeit eines Individuums interessieren müssen, um (dessen) Multilingualismus erforschen zu können (vgl. Lutzeier 1988: 326). Diese Aussage bestätigt auch, was sich später in den Interviews deutlich zeigt: Gerade in Dolmetschsituationen ist es für den/die DolmetscherIn erforderlich, nicht nur die sprachlichen Äußerungen einer Gesprächspartei wahrzunehmen, sondern auch deren Persönlichkeit. Es muss also konkret auf die Situation eingegangen werden, wobei alle Faktoren, die die jeweilige Situation beeinflussen, beachtet werden müssen.

Wenn schon von Persönlichkeit die Rede ist, muss auch die Frage nach der Identität einer multilingualen Person gestellt werden, beispielsweise kann Multilingualismus als die Balance zwischen persönlicher und sozialer Identifikation mit den jeweils involvierten Sprachen betrachtet werden (vgl. Fthenakis/Sonner/Thrul/Walbinger 1985: 215). Diese Frage wird in weiterer Folge in Zusammenhang mit Sprachmischungen und dem eigenen Idiolekt erneut aufgegriffen.

3.4. Bilingualität und Bikulturalität

Im nächsten Schritt wird die Thematik wiederum aus einem anderen Blickwinkel betrachtet; nun geht es um die Begriffe *Bilingualität* und *Bikulturalität* und wie beziehungsweise, ob diese beiden gepaart auftreten (müssen). Zunächst ist in Bezug auf diese beiden Begriffe festzuhalten, dass sie insofern problematisch sind, als sie in gewisser Weise das Gegenteil zu Monolingualität und -kulturalität darstellen und somit wiederum auf die Sichtweisen von Sprachen und Kulturen als Kugeln zurückgehen. Dennoch werden sie hier der Vollständigkeit halber erwähnt und erläutert. Die beiden Phänomene gehen oft Hand in Hand, können jedoch auch separat voneinander vorkommen. Das Beherrschen zweier Varianten des Englischen beispielsweise bedingt nicht unbedingt auch auf kultureller Ebene die Kenntnis verschiedener Systeme. Dennoch besteht dieser Zusammenhang in vielen Fällen – es ist daher notwendig zu erkennen, dass Phänomene, die häufig mit Bilingualismus in Zusammenhang gebracht werden, oft eigentlich Bikulturalität widerspiegeln. Jene Bilingualität, der auch Bikulturalität zugrunde liegt, unterscheidet sich von rein sprachlicher Bilingualität: „Coordinate bilinguals are considered to have separate (and different) semantic systems, while compound bilinguals are taken to simply have two distinct modes of expression (the two languages) for a single underlying semantic network.“ In diesem Zusammenhang hält Hornby (1977: 5) fest, dass die Varianten innerhalb einer natürlichen Sprache mit weniger Unterschieden in Bezug auf den kulturellen Hintergrund einhergehen als diejenigen verschiedener natürlicher Sprachen. Diese

Ansicht kann hier jedoch nicht unterstützt werden, da die Lebensrealitäten innerhalb eines offiziell „einsprachigen“ Gebiets mitunter deutlich größer sein können als beispielsweise zwischen zwei Städten, wie Budapest und Wien, die sich – trotz einer jahrhundertlang verflochtenen und auf langen Strecken gemeinsamen Geschichte – keine gemeinsame Sprache teilen.

3.5. Translanguaging – Translingualität

Die Vorstellung „autonomer Sprachinseln“ sowohl auf der individuellen als auch auf der gesellschaftlichen Ebene ist genauso – wie die von autonomen Kulturen – nicht haltbar. Aus soziolinguistischer Sicht wird deshalb nicht von Sprachen, sondern von sprachlichen Ressourcen gesprochen. Der Begriff Ressource deckt das notwendige Spektrum deutlich besser ab: Er impliziert keine „vollständige“ sprachliche Kompetenz, sondern vereint vielmehr alle vorhandenen sprachlichen Mittel, die für die Kommunikation vorhanden sind. Ressource geht dabei sogar noch weiter und schließt auch nicht-sprachliche Mittel, die der Kommunikation dienen, ein. Somit beinhalten die sprachlichen Ressourcen eines Individuums auch Gestik, Stimmlage oder (bei schriftlichen Texten) Typographie. (vgl. Benteler 2019: 158) In der englischsprachigen Forschung begegnet man dieser Problematik mittels der Einführung des Begriffs *translanguaging*, der – im Gegensatz zu *language* – auf die Prozesshaftigkeit, die Dynamik und die Subjektbezogenheit aufmerksam macht (vgl. García 2009: 31f).

Der Begriff des *translanguaging* wurde ursprünglich zur Beschreibung bilingualer Praktiken in Schulen in Wales verwendet, wo auch das dort gebräuchliche Walisisch Unterrichtssprache ist und somit zweisprachige Unterrichtspraktiken notwendig sind. Mit der Zeit wurde der Begriff übersetzt und von verschiedenen Forschern angewendet und weiterentwickelt, wobei sich leicht voneinander abweichende Definitionen entwickelt haben. García/Wei (2014: 19ff) schlagen vor, unter *translanguaging* die sprachliche Interaktion zwischen mehrsprachigen SprecherInnen zu verstehen, im Zuge derer sich innovative Sprechweisen entwickeln, da sprachliche Komponenten aus ihrer ursprünglichen Verankerung gelöst und in neue Zusammenhänge gebracht werden. „*Translanguaging does not refer to two separate languages nor to a synthesis of different language practices or to a hybrid mixture. Rather translanguaging refers to new language practices that make visible the complexity of language exchanges.*” (García/Wei 2014: 21) Diese Beschreibung von *Translanguaging* weist eine Parallele zur im Kapitel 2.1 behandelten Transkulturalität nach Welsch auf, die ebenfalls entsteht, wenn zwei Elemente miteinander verschmelzen, und es als Ergebnis etwas Neues gibt (vgl. Welsch 2017: 46–49).

Translanguaging geht jedoch über die Erscheinungsformen von Codeswitching und anderer Formen von Sprachmischungen (die in weiterer Folge noch genauer besprochen werden) hinaus. Diese sind zwar auch Teil davon, *translanguaging* wird jedoch als „systematischer, strategischer, verbindender und sinnstiftender Prozess“ verstanden (vgl. Benteler 2019: 173). García (2009: 42f) zufolge sind Translanguaging-Phänomene „multiple discursive practices in which bilinguals engage in order to make sense of their bilingual worlds.“

Translanguaging steht in Interaktion mit gesellschaftlichen Zusammenhängen, Dynamiken und Hierarchien; Kreativität und Kritik sind dabei Schlüsselwörter. Insofern beinhaltet translanguaging meist auch eine Stellungnahme beziehungsweise Haltung, und zwar eine Haltung, die gegen die klare Abgrenzbarkeit von Sprachen plädiert, und stattdessen deren Integration propagiert. (vgl. Benteler 2019: 174) In diesem Zusammenhang weist Busch (2017: 59) darauf hin, dass dies jedoch nicht unbedingt die Auflösung sprachlicher Hierarchien bedeutet.

Es handelt sich bei Translingualität also um ein Konzept, welches analog zum Konzept der Transkulturalität gebildet wurde. „Kategorien wie das Transterritoriale, das Translinguale und das Translokale sind zugleich Bedingung und Resultat von Transkulturalität“, erklärt Kliems (2013: 180). Das Konzept beruht auf der Grundannahme, Sprachen seien – so wie Kulturen – „keine einheitlichen, klar voneinander trennbaren Entitäten“. Dies stellt den wesentlichen Unterschied zu Multilingualität und Multikulturalität dar, denn diese beiden Termini bezeichnen eine Herangehensweise, die auf das eingangs angesprochene Kugel-Modell der Sprachen basiert. Das Translingualitätskonzept hingegen verlangt nach der Kreuzung, Verflechtung und gegenseitigen Durchdringung von Sprachen. Scheinbare Grenzen zwischen sprachlichen Systemen werden überschritten, auf diese Grenzüberschreitung macht die Vorsilbe „trans-“ aufmerksam. Statt zu trennen und zu hierarchisieren, stellt der Begriff der Translingualität die dynamische Verflechtung und die ständige Erneuerung von Sprachen in den Vordergrund. (vgl. Benteler 2019: 175)

Translingualität kann somit als Überbegriff für verschiedene Sprachmischphänomene betrachtet werden. Benteler (2019: 176) macht darauf aufmerksam, dass „[e]inzelne Code-Switchings, Sprachmischungen oder language crossings [...] nicht sofort einen translingualen Text hervor[bringen]“. Wenn diese jedoch in auffälliger und bedeutsamer Weise in einem Text auftreten, kann von einem translingualen Text gesprochen werden (vgl. Benteler 2019: 176).

Bei den untersuchten Dolmetschsituationen handelt es sich also jedenfalls um verschiedene Formen der Sprachmischungen. Ob je nach konkretem Beispiel auch von

translanguaging gesprochen werden kann, wird die Analyse ergeben – so auch Benteler (2019: 176): „Übersetzen und Dolmetschen [sind] als zwei der Handlungsfelder für translinguale Reflexion über Sprache(n) zu betrachten.“ Die hier erwähnte „translinguale Reflexion“ (Benteler 2019: 176) spiegelt auch das wider, was teilweise von den DolmetscherInnen in den Interviews erzählt wurde; nämlich, dass das Beobachten und Eingehen auf die konkrete (sprachliche) Situation unerlässlich sind.

In der Fachliteratur sind auch andere inhaltlich ähnliche Konzepte zu finden: Busch (2017) erklärt beispielsweise, dass sie den Begriff der Mehrsprachigkeit in ihrem Buch mit eben diesem Titel „nicht im Sinne mehrerer Einzelsprachen, sondern als Konglomerat, im Sinne Bachtins heteroglossisch“ (Busch 2017: 11) verwendet. Demnach verwendet sie den Begriff auf eine integrative Art – Mehrsprachigkeit bedeutet bei ihr nicht, dass ein Individuum mehrere Einzelsprachen beherrscht, sondern bezieht sich darauf, dass die Grenzen zwischen den Sprachen *in dem/der* und *durch* den/die SprecherIn verschwimmen.

Busch stützt sich dabei u.a. auf die Ausführungen Bachtins, der eine „vielschichtige und facettenreiche Differenzierung, die lebendiger Sprache innewohnt“ (Busch 2017:10) als Heteroglossie bezeichnet. Dieses Konzept Bachtins beruht auf seiner Annahme, dass Sprachen nicht in sich geschlossen, nicht einheitlich sind. (vgl. Bachtin 1979: 164) Als Ergänzung zum Begriff Heteroglossie soll hier auch *Glossolalie*, die *Zungenrede* Erwähnung finden, da es sich bei diesem Begriff sozusagen um das gegenteilige Phänomen zum bereits erwähnten Turmbau zu Babel im Alten Testament handelt: Im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte wird das Sprechen in verschiedenen Sprachen als vom Heiligen Geist gegebene Gabe dargestellt – also eigentlich ein Geschenk Gottes. (Im Gegensatz dazu waren die verschiedenen Sprachen beim Turmbau zu Babel noch eine Strafe Gottes.) Es handelt sich also wiederum um ein bereits altbekanntes Phänomen, das je nach Zeitgeist unterschiedlichen Auffassungen unterliegt.

Auch die bereits erwähnte Bezeichnung *sprachliches Repertoire*, welche in der Linguistik „die Gesamtheit der sprachlichen Mittel, die einem Sprecher in einer bestimmten Situation zur Verfügung stehen“ (Busch 2017: 13) meint, weist auf eine Denkweise hin, die Sprachen nicht an einer klaren Grenze voneinander zu trennen versucht. Des Weiteren spricht Busch vom „multilingualen Subjekt“ und meint damit den „sprechenden Menschen“ ohne dabei besondere sprachliche Kenntnisse hervorzuheben (vgl. Busch 2017: 8). Multilingual bekommt bei ihr also dieselbe verbindende Komponente wie der Begriff Mehrsprachigkeit.

Mehrsprachigkeit nach Busch, Heteroglossie nach Bachtin sowie das sprachliche Repertoire, wie es in der Linguistik verwendet wird, weisen Charakteristika auf, die statt der

Trennung einzelner Sprachen für die Verflechtung und gegenseitige Durchdringung von sprachlichen Systemen stehen. Als translingual können somit Menschen bezeichnet werden, die mit zwei oder mehr Sprachen aufgewachsen sind, aber auch solche, die im weiteren Verlauf ihres Lebens weitere Sprachen erlernt haben. Somit sind DolmetscherInnen in jedem Fall Akteure und Akteurinnen, die Translingualität leben.

Nach der Betrachtung all dieser verschiedenen Phänomene soll hier noch ein Beispiel für „salonfähige“ Sprachmischung Platz finden, da es wichtig erscheint, auch zu zeigen, wo Sprachmischungen außerhalb von Dolmetschsituationen vorkommen und Ansehen genießen: Der von der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit dem ORF seit 2009 jährlich veranstaltete mehrsprachige Redewettbewerb „Sag’s multi!“ thematisiert Mehrsprachigkeit als Bereicherung. Junge Menschen haben die Möglichkeit, ihre Herkunft auf sprachlicher Ebene und damit auch ihre Mehrsprachigkeit sichtbar zu machen und somit ein Statement für diese Vielfalt zu setzen. Schaut man sich Redebeiträge der vergangenen Jahre an, so trifft man unter anderem auf gemischtsprachige Vorträge. Ein Beispiel dafür ist die Rede von Samuel Mago aus dem Schuljahr 2013/14 (vgl. Mago 2014), der seinen Vortrag zweisprachig gestaltet hat. Samuel Mago wechselt an den Satzgrenzen immer wieder zwischen Deutsch und Ungarisch. Dies geschieht absichtlich, bewusst und wird als eine Art Stilmittel eingesetzt. Weiters ist dieser Umgang mit dem vorhandenen sprachlichen Repertoire auch ein Beispiel für die hohe sprachliche Kompetenz in beiden Sprachen. So wie dies beispielsweise auch Balci (2004: 237) und Myers-Scotton (1993: 169) feststellen: Um Sprachmischungen produzieren zu können, muss die sprachliche Kompetenz in beiden Sprachen hoch sein. „Sag’s multi!“ ist somit ein Zeichen dafür, dass Mehrsprachigkeit und die damit verbundene hohe Sprachkompetenz der Öffentlichkeit gezeigt wird, um den Mythos aus der Welt zu schaffen, Mehrsprachigkeit führe unweigerlich zu doppelter Halbsprachigkeit.

Um zur Translingualität, zum translanguaging, zurückzukommen: Es kann festgehalten werden, dass der Übergang zwischen verschiedenen Formen von Sprachmischungen und dem translanguaging unscharf ist. Vermutlich kann ein Sprecher/eine Sprecherin auch zwischen der Verwendung von Sprachmischungen und der Produktion eines translingualen Texts hin- und herwechseln. Diesen konkreten Unterschied auszumachen ist daher nicht Gegenstand des empirischen Teils der Arbeit; es ist aber sehr wohl notwendig zu verstehen, welche Formen des Sprachgebrauchs beziehungsweise des Gebrauchs der persönlichen sprachlichen Ressourcen in einer Dolmetschsituation vorkommen können, um deren Komplexität nachvollziehen zu können.

4. Sprachkontaktphänomene und Sprachmischung

Um uns in der komplexen Welt, in der wir leben, zurechtzufinden, bedienen wir uns häufig Kategorisierungen und manchmal einer Art Schubladendenken. Doch wie dies bereits im Kapitel 2.1 thematisiert wurde, sind ein zu starres Denksystem wie etwa Herders Kugelmodell von Kulturen und andere „Schubladen“ einerseits irreführend und andererseits nicht unbedingt geeignet, um unsere heutige Welt tatsächlich zu verstehen. Wie bereits angesprochen, verhält es sich auch mit Sprachen ähnlich: Um sich einen Überblick über Sprachen zu verschaffen, geht man z.B. davon aus, dass Sprachen „klar voneinander abgrenzbar und somit zählbar sind“ (Busch 2017: 9). Doch sieht man genauer hin, stellt man so wie Jacques Derrida fest: „[E]s ist unmöglich, die Sprachen abzuzählen“ (Derrida 1997: 144). Denn schon innerhalb eines sprachlichen Systems wechseln wir zwischen verschiedenen Jargons, wie beispielsweise Dialekt, Jugendsprache, Fachsprache, Umgangssprache und Schriftsprache.

Trotz allem ist es oft hilfreich, Situationen anhand bestimmter Konzepte zu analysieren. Mithilfe dieser Herangehensweise lässt sich auch das Phänomen, dass SprecherInnen ihr Sprachrepertoire als Gesamtes anwenden und nicht nach verschiedenen Kategorien (nämlich den einzelnen Sprachen) trennen, klarer strukturieren. Dieser Strukturierung dienen u.a. die Begriffe Codeswitching, Codemixing und Codeshifting. Sie bezeichnen jeweils eine bestimmte Art und Weise, verschiedene sprachliche Kompetenzen zu kombinieren. Geht man nun von der erwähnten Unzählbarkeit von Sprachen aus, stellt sich gleichzeitig auch die Frage nach der Rolle von Sprachkontaktphänomenen wie Codeswitching, Codemixing und Codeshifting, beziehungsweise nach der grundsätzlichen Daseinsberechtigung dieser Konzepte. Dies wurde bereits in Zusammenhang mit dem Konzept der Translingualität thematisiert. Codeswitching, Codemixing und Codeshifting entspringen demnach einer Denkweise, die Sprachen voneinander abgrenzt. Das Denken in Konzepten dient auch hier der Orientierung in der (sprachlichen) Welt. Dennoch könnte es sich dabei auch um eine veraltete Denkweise handeln – denn während auf kultureller Ebene vermehrt über Transkulturalität gesprochen wird, ist Translingualität noch nicht im selben Ausmaß in unserem Bewusstsein angekommen.

Denn unsere sprachliche Realität sieht deutlich anders aus; dies ist beispielsweise daran zu erkennen, dass immer mehr englischsprachige Fremdwörter in ihrer Rolle als Fachtermini Eingang in andere Sprachen finden; beispielsweise englischsprachige Fachbegriffe im Bereich der Technologie. Dies ist auch innerhalb einer deutschsprachigen Kommunikation oft notwendig, um präzise Formulierungen zu ermöglichen. Ein Beispiel dafür ist der Begriff

Deep Learning (Teilgebiet der künstlichen Intelligenz); dem auch die deutschsprachigen Bezeichnungen *mehrschichtiges Lernen*, *tiefes Lernen* oder *tiefgehendes Lernen* entsprechen. *Deep Learning* ist jedoch der etablierte Fachausdruck, der Missverständnissen am besten vorbeugt und den Kontext der künstlichen Intelligenz deutlich herstellt. Auch die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Fachbegriffe wie Codemixing, Codeswitching, Codeshifting etc. sind solche englischsprachigen Fachtermini. Die Verwendung solcher Fachwörter ist nicht Indikator für einen Kompetenzmangel, sondern im Gegenteil, der Hinweis auf Sprachverwendung auf hohem Niveau in einer speziellen Kommunikationssituation. In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich jedoch mit Sprachkontaktphänomenen, die aus anderen Gründen entstehen, die später im Zuge der Interviewauswertung erläutert werden. Fachwörter, die man – wie das angesprochene *Deep Learning* – üblicherweise global in derselben Sprache verwendet, werden aus diesem Grund nicht einbezogen.

Insgesamt kann unterschieden werden zwischen Sprachmischungen solcher Sprecher, die auf hohem Niveau mischen und sich in den einzelnen Sprachen auch monolingual ausdrücken können (siehe Codemixing, Codeswitching), sowie jener, die aus Notwendigkeit zwei oder mehr Sprachen verwenden (siehe Codeshifting). Diese Kategorien werden im Kapitel 4.2 ausführlich beschrieben.

4.1. Begriffe rund um Sprachmischungen

Bevor jedoch auf diese Fachtermini und ihre Bedeutung eingegangen wird, nähern wir uns dem Thema der Sprachmischung aus verschiedenen Richtungen an und betrachten ähnliche Erscheinungen, die ebenfalls in den Dunstkreis der Sprachmischung gehören und in der Translationswissenschaft beziehungsweise in der transkulturellen Kommunikation Erwähnung finden.

Es werden im Folgenden linguistische Begriffe analysiert, die für das Verständnis der vorliegenden Forschung notwendig sind. Denn um zu verstehen, wie sich Sprachmischungen in Dolmetschsituationen auswirken können, ist es erforderlich, auch innerhalb der Sprachmischungen verschiedene Arten der Kategorienbildung zu kennen. Nach diesem differenzierten Blick wird das Thema wieder etwas allgemeiner betrachtet – wichtig ist dabei jedoch, das ausdifferenzierte Wissen im Hinterkopf zu behalten. Im Folgenden werden die Begriffe *Interferenz*, *Sprachkontakt*, *Sprachmischung*, *falsche Freunde* und *doppelseitige Halbsprachigkeit* erklärt, damit diese in Zusammenhang mit dem in der vorliegenden Arbeit verwendeten Begriff der Sprachmischungen gebracht werden können.

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die Untrennbarkeit von Sprachen betrachtet und als Konklusion festgehalten wurde, dass es mehr Sinn macht, von *languageing*, *translanguageing* und *Translingualität* zu sprechen, muss in diesem Kapitel zur leichteren Formulierbarkeit und Verständlichkeit dennoch wieder von *Sprachen* die Rede sein, so als könne man sie voneinander trennen.

4.1.1. Interferenz

Interferenzen finden im Studium der Translationswissenschaft verhältnismäßig häufig Erwähnung und bilden ein Bindeglied zu Sprachmischungen. Aus diesen Gründen werden sie hier an erster Stelle erläutert. Der Begriff Interferenz stammt vom lateinischen Verb *interferre* „dazwischentragen“ (vgl. Gippert/Schmoe 2016: 302). Es handelt sich dabei also um ein Phänomen, bei dem – in sprachwissenschaftlichem Kontext – Elemente einer Sprache in eine andere „getragen“ werden: Unter Interferenz versteht man die „[...] Einwirkung einer Sprache auf eine andere“ (Gippert/Schmoe 2016: 302), wobei diese Einwirkungen in erster Linie durch die Phänomene des Sprachkontakts und des Bilingualismus begünstigt und hervorgerufen werden. Interferenzen können nicht nur in der verbalen, sondern auch in der non-verbalen Kommunikation vorkommen, so zum Beispiel bei der Übertragung bestimmter sprachbegleitender Gesten. Treten Interferenzen auf allen Ebenen eines Sprachsystems auf, bezeichnen das Gippert/Schmoe (2016) als Sprachmischung. (vgl. Gippert/Schmoe 2016: 302) In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Sprachmischung jedoch auch dann verwendet, wenn Interferenzen nur auf sprachlicher Ebene vorkommen.

Interferenzen können auch die Prosodie betreffend auftreten. Im Deutschen kann Prosodie unter anderem die Strukturierung des Gesagten, Hervorhebungen und Betonungen, die Charakterisierung der Satzarten sowie die Vermittlung des emotionalen Zustandes des Sprechers/der Sprecherin verdeutlichen. Daher ist es einleuchtend, dass Prosodie auch beim Verstehen bzw. beim Sprechen einer (fremden/anderen) Sprache eine entscheidende Rolle spielt: Oft produzieren Nicht-ErstsprachlerInnen prosodische Merkmale fehlerhaft, wodurch es zu einer „phonetischen Interferenz“ oder einem „fremden Akzent“ kommt. Artikulation, Intonation und Prosodie im Allgemeinen werden in diesem Fall der Mutter- oder Erstsprache entnommen und in eine Zweitsprache übertragen. (vgl. Cohrs 2007: 97) In folgendem Beispiel kann es auf der Ebene der Betonung zu einer Interferenz kommen: Eigennamen sind häufig unübersetzbar, das heißt, das Lautbild bleibt auch in zwei (vollkommen) unterschiedlichen Sprachen oft identisch, während sich die Betonung und die Aussprache desselben (deutlich) verändern können. Kalkutta, Peru und New York sind beispielsweise Städtenamen, deren

Lautbild im Ungarischen identisch ist wie im Deutschen. Jedoch verändert sich die jeweilige Aussprache insofern, als das Ungarische in allen drei Fällen die erste Silbe betont. Die durchgängige Betonung der ersten Silbe im Ungarischen wird auch „fester Wortakzent“ genannt (vgl. Cohrs 2007: 99) und wird daher auch bei Eigennamen angewendet. Durch Interferenzen auf dieser Ebene kann es seitens des Empfängers zu Verständnisproblemen oder zumindest zu einem größeren Verarbeitungsaufwand kommen. Auf dieses Phänomen wird im empirischen Teil der Arbeit ebenfalls kurz eingegangen, da auch DolmetscherInnen zuweilen damit zu tun haben, dass bestimmte – grundsätzlich bekannte – Worte auf Grund ihrer Aussprache schwerer erkennbar und verstehbar sind.

Synonym zu Interferenzen wird in der Linguistik der Begriff des *negativen Transfers* angewandt. Dabei handelt es sich ebenfalls um die Beeinflussung einer Sprache durch eine andere, wobei sprachliche Normen auf allen Ebenen eines sprachlichen Systems verletzt werden können. (Constantinescu 2013: 128) Auch negativer Transfer kann das Verstehen erschweren und ist somit ein Faktor, der die Tätigkeit von DolmetscherInnen beeinflussen kann. Inwieweit diese Erscheinungen vom Dolmetscher/von der Dolmetscherin tatsächlich als störend wahrgenommen werden, wird im empirischen Teil der Arbeit anhand der beispielhaften Aussagen der interviewten DolmetscherInnen deutlich.

Es ergibt sich aus den zuvor gewonnenen Erkenntnissen, dass Interferenzen auf jeder sprachlichen Ebene auftreten können und dabei unter Umständen die Verständlichkeit eines Textes und damit die Kommunikation (negativ) beeinflussen können. Interferenzen sind zwar nicht vorrangiger Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit, sie werden in dieser jedoch als eine mögliche Erscheinungsform von Sprachmischungen behandelt.

4.1.2. Sprachkontakt

Als nächstes wird der Begriff *Sprachkontakt* betrachtet, der im Abschnitt über Interferenzen bereits gefallen ist. Gippert (2016: 646) zufolge bezeichnet Sprachkontakt das „Aufeinandertreffen zweier oder mehrerer Spr. meist durch geograph. Nachbarschaft ihrer Sprecher“. Notwendige Voraussetzung für das Auftreten dieses Phänomens sei Kommunikation über sprachliche Gemeinschaften hinweg. Dabei treten die Sprachen unterschiedlicher Sprachgemeinschaften in Kontakt, es entsteht Sprachkontakt. Sprachlich könne sich dieser Kontakt beispielsweise in Interferenzen im Sprachgebrauch zeigen und er trete typischerweise bei bilingualen Personen auf. Ein über einen längeren Zeitrahmen andauernder Sprachkontakt könne zu *Sprachmischungen* und auch zu *Sprachwechsel* (siehe die nächsten beiden Abschnitte) führen. (vgl. Gippert 2016a: 646)

Eine andere Sichtweise definiert Sprachkontakt (language contact) als den Gebrauch von zwei Sprachen am selben Ort und zur selben Zeit, wobei Sprachkontakt nicht notwendiger Weise flüssige Mehrsprachigkeit verlangt (vgl. Thomason 2001: 1). Dies ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt zum Dolmetschen: DolmetscherInnen seien in Situationen tätig, in denen sie am selben Ort und zur selben Zeit zwei Sprachen anwenden, um zwischen zwei monolingualen SprecherInnen zu vermitteln (vgl. Valdés/Angelelli 2003: 58). Ob der/die DolmetscherIn wirklich nur in zwei Sprachen agiert und ob die gedolmetschten Personen tatsächlich monolingual sind, wie dies Valdés/Angelelli (2003) annehmen, wird im empirischen Teil der Arbeit genauer betrachtet.

Eine weitere Ansicht bezieht den Gedanken mit ein, dass Sprachkontakt nicht nur in einer SprecherInnen-Gruppe, sondern auch in einzelnen Individuen stattfinden kann:

Unter Sprachkontakt versteht man die wechselseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen oder Varietäten. Zwei oder mehrere Sprachen stehen miteinander im Kontakt, wenn sie von ein und demselben Individuum abwechselnd gebraucht werden oder wenn sie in derselben Gruppe gebraucht werden. (Riehl 2013: 390)

Demnach findet Sprachkontakt auch Riehl (2013) zufolge einerseits im Gehirn einzelner mehrsprachiger Individuen, andererseits innerhalb von Sprachgemeinschaften, denen mehrsprachige Mitglieder angehören, statt (vgl. Riehl 2013: 390). Dies ist der Grund dafür, warum in vorliegender Arbeit unter Anderem der Begriff *Sprachkontaktphänomen* verwendet wird. Es sind damit sprachliche Phänomene gemeint, die aufgrund von „[...] wechselseitige[r] Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen oder Varietäten“ (Riehl 2013: 390) zustande kommen. Als Beispiele dafür können in dieser Arbeit verwendete Konzepte wie Codeswitching und Codemixing genannt werden. Dennoch scheint mir die Bezeichnung *Sprachmischung* eindeutiger als die Verwendung des Begriffs *Sprachkontakt*, denn, wie bei Gippert (2016a: 646) festhält, kann Sprachkontakt auch auf der Makroebene gemeint sein und nicht nur das Phänomen des Sprachen-Mischens bei einem Individuum bezeichnen. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff *Sprachmischung* (siehe nächster Abschnitt) bevorzugt.

4.1.3. Sprachmischung, Mischsprache, Pidginsprache, Kreolsprache

Unter Sprachmischung versteht man, wie bereits erwähnt, die Folge eines länger währenden Sprachkontakts und die daraus resultierenden historischen Veränderungen einer bestimmten Sprache. Der Einfluss einer Sprache B auf eine Sprache A in Form von Interferenzen kann relativ bald beobachtet werden; von Sprachmischung spricht man jedoch erst dann, wenn sich das gesamte sprachliche System deutlich verändert. Ein Beispiel für Sprachmischung ist das

Englische, das auf vielen Ebenen – bedingt durch diverse historische und soziale Gegebenheiten, wie beispielsweise die Eroberung Englands durch die Normannen 1066 – Einflüsse aus dem Französischen vorzuweisen hat und somit als germanisch-romanische *Mischsprache* bezeichnet werden kann. (vgl. Gippert 2016b: 648)

Festzuhalten ist im Zusammenhang mit dem Begriff der Sprachmischung, dass es sich dabei nach voranstehender Definition um eine ausgereifte, in einer Sprachgemeinschaft gebrauchte Sprache handelt, die somit nicht äquivalent ist mit *Sprachmischungen*, wie sie in dieser Arbeit verwendet werden. Eine Sprachmischung im Sinne der im folgenden Absatz angesprochenen *Mischsprache* ist aufgrund eines historischen Prozesses entstanden und wird von einer ganzen Sprachgemeinschaft gesprochen, wohingegen sich *Sprachmischung* in der vorliegenden Arbeit vorrangig auf den Sprachgebrauch eines Individuums bezieht.

Der Kontakt verschiedener Nationalsprachen im Zusammenleben der Menschen führt also zu Mischsprachen. Beispiele dafür sind das „Kuchlböhmische“, das „Polendeutsch“ oder das „Baltendeutsch“. (vgl. Zimmermann 2000: 319) Diese Beispiele zeigen die Natürlichkeit von Sprachmischungen auf der einen Seite und der daraus eventuell entstehenden Mischsprachen, wie die oben erwähnten, auf der anderen Seite. Interessant ist, dass, wie später noch deutlich gemacht wird, auch einige der interviewten DolmetscherInnen die Sprachmischungen in der Dolmetschsituation als natürlich empfinden und wahrnehmen.

Mischsprachen sind anfangs noch keine Standardsprachen. In ihrem Entwicklungsprozess werden sie zunächst als *Pidginsprachen* bezeichnet. Es handelt sich dabei um vereinfachte Sprachen, die sich in Situationen entwickeln, in denen die SprecherInnen zunächst keine gemeinsame Sprache haben. Entwickeln sich diese Pidginsprachen weiter, werden sie zu sogenannten *Kreolsprachen*. In dieser Form können sie auch zur Standardsprache und damit zur Erstsprache von SprecherInnen werden. (vgl. Riehl 2013: 398)

4.1.4. Falsche Freunde

Es handelt sich bei falschen Freunden um ein in der Dolmetschtätigkeit häufig auftretendes Phänomen. Falsche Freunde sind Ausdrücke, die in zwei oder mehr Sprachen phonologisch, graphemisch oder morphologisch ähnlich erscheinen, jedoch vollkommen andere Bedeutungen, oder auch nur anders konnotierte Bedeutungen haben (vgl. Schmoe 2016: 196). Ein Beispiel aus dem Spanischen ist das Substantiv „regalo“ (deutsch: „Geschenk“), welches ähnlich wie das deutsche „Regal“ klingt, jedoch etwas vollkommen anderes bedeutet. Ein Beispiel aus dem Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch ist der Begriff „akadémikus“, der im Ungarischen ein

Mitglied der Akademie bezeichnet und somit ein falscher Freund des deutschen Wortes „Akademiker“ ist.

4.1.5. Doppelseitige Halbsprachigkeit

Ein sehr umstrittenes Konzept, das der Vollständigkeit halber aber auch erwähnt werden soll, ist die doppelseitige Halbsprachigkeit, auch als doppelte Halbsprachigkeit oder Semilingualismus bezeichnet. Das Phänomen beschreibt Kinder in Migrationssituationen, die weder in ihrer ersten noch in der zweiten Sprache ausreichend gefördert wurden. Das Ergebnis dessen ist, dass diese Kinder in keiner der (beiden) Sprachen über dasselbe Niveau verfügen, wie gleichaltrige einsprachige Kinder. (vgl. Glück 2016b: 161) Die Entwicklung doppelseitiger Halbsprachigkeit ist jedoch nicht auf das Kindesalter begrenzt, sie kann auch entstehen, wenn beispielsweise ein Sprachwechsel oder Sprachverlust, wie ihn Glück (2016a: 659) definiert, nicht vollständig vollzogen wird; wenn also beispielsweise die Sprache des Herkunftslandes nicht vollständig vergessen wird, die Kompetenz in dieser aber durch die geringere Verwendung schwächer wird, während gleichzeitig die Sprache des Aufnahmelandes nur auf einem Basisniveau erlernt wird.

Diese Begriffsvielfalt zeigt, dass das Thema Sprachmischungen nicht leicht eingrenzbar ist, beziehungsweise viele Facetten aufweist. Je nachdem, wo man die Grenzen zieht, können beispielsweise Interferenzen einen Teil von Sprachmischungen darstellen oder als gesondertes Phänomen betrachtet werden.

Das folgende Kapitel ist den verschiedenen konkreten Erscheinungsformen und den Gründen für die Verwendung von Sprachmischungen gewidmet, wobei die Informationen über die Phänomene Sprachkontakt, Sprachmischung und doppelte Halbsprachigkeit nur als Überblick dienen, während die bereits erwähnten Interferenzen sowie falschen Freunde als Teil von Sprachmischungen betrachtet werden.

4.2. Formen von Sprachmischungen

Sprachmischungen wie beispielsweise Codeswitching treten bei mehrsprachigen SprecherInnen häufig auf und werden teilweise als vollkommen normales Phänomen betrachtet (vgl. Földes 1999: 36): Wie bereits festgehalten werden konnte, gibt es mehr mehrsprachige als einsprachige Menschen auf der Welt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Codeswitching ein sehr verbreitetes Phänomen ist. Dennoch wurde das Konzept des Codeswitching lange abgewertet und stigmatisiert. (vgl. Benteler 2019: 161) Diese Abwertung von Sprachmischungen ist bis heute in Form von Vorurteilen gegenüber mehrsprachigen Personen verbreitet: Wenn jemand seine Sprachen mischt, wird schnell davon ausgegangen, dass die betreffende

Person zumindest in einer der Sprachen gegenüber einer einsprachigen Person einen Kompetenzmangel aufweist (vgl. Müller 2017: 7). Diese Vorurteile werden anhand der geführten Interviews kritisch betrachtet; als Grundlage dafür werden im Folgenden verschiedene Arten und Bezeichnungen für Sprachmischungen aus der Literatur exemplarisch angeführt, die für die spätere Interviewauswertung als Anhaltspunkte dienen.

Die in diesem Kapitel vorliegende Auflistung von Sprachmisch- beziehungsweise Sprachkontaktphänomenen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern dient vielmehr dem grundlegenden Verständnis verschiedener ausgewählter Erscheinungen, die in weiterer Folge in der vorliegenden Arbeit behandelt werden oder für einen grundlegenden Überblick notwendig sind. Hinsichtlich der folgenden Konzepte ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die unterschiedlichen Autoren die Bezeichnungen nicht deckungsgleich verwenden, eine Tatsache, die bereits im vorangegangenen Kapitel aufgefallen ist. Ein umfassenderer und verständlicher Überblick über verschiedene Begrifflichkeiten und deren Verwendung und Bedeutung ist bei Földes (1999) zu finden.

Vor der Auseinandersetzung mit den einzelnen Sprachmischphänomenen muss geklärt werden, was *Code* in den Bezeichnungen Codemixing, Codeswitching und Codeshifting bedeutet. Bei einem *Kode* oder Englisch *code* handelt es sich im nachrichtentechnischen Gebrauch um eine eindeutige Zeichenzuordnungsschrift, das heißt, um ein System von Zeichen, in dem jedem Zeichen eine eindeutige Bedeutung zugeordnet werden kann, wobei Zeichen sowohl schriftlicher Natur als auch beispielsweise Gesten sein können. Obwohl Schriftsysteme diese Eindeutigkeit nicht immer ermöglichen, haben sie heute eine ähnliche Rangstellung erlangt. Für das Sprachsystem wurde der Begriff bereits von Saussure als „code de la langue“ verwendet und findet auch weiterhin vor allem in der Linguistik Verwendung, wenn das Sprachsystem in Hinblick auf seine kommunikative Funktion betrachtet wird. (vgl. Ammon 2016: 338f) Ein Code kann auch ganz einfach als die Art einer sprachlichen Mitteilung gesehen werden (vgl. Kleines linguistisches Wörterbuch 2020). Allgemein kann man also sagen, dass es sich bei einem Code um ein System von Zeichen und Regeln handelt, welches die Zuordnung bestimmter Zeichen zu ihren jeweiligen Zeichensystemen möglich macht. Im Sinne der hier verwendeten Begriffe ist mit Code jeweils ein einzelnes Sprachsystem gemeint. Es folgen nun einige der in der Literatur vorkommenden Sprachkontakt- oder Sprachmischphänomene.

4.2.1. Codemixing

Codemixing bezeichnet das Wechseln zwischen Sprachen mit gleicher oder sehr ähnlicher grammatikalischer Struktur. Es werden im Falle dieses Sprachkontaktphänomens in eine Basissprache A auf Wortschatzebene Einfügungen aus einer Sprache B durchgeführt, wobei die verwendete Lexik an die Grammatik der Sprache A angepasst oder in jene eingefügt wird. Dabei entstehen häufig neue Wortkreationen. (vgl. Riehl 2019a: 1) Was Riehl (2019a) *Basis-sprache* nennt, wird an anderer Stelle, beispielsweise bei Myers-Scotton (1993) als *Matrix-sprache* bezeichnet; es handelt sich dabei jeweils um die Sprache, aus der die dem Satz zugrunde liegende grammatikalische Struktur stammt (vgl. Müller 2017: 11).

Die Begriffsdefinition ist in diesem Fall besonders schwer fassbar, da der Begriff Codemixing oft auch im Sinne von Codeswitching verwendet wird (vgl. Riehl 2019a: 1). Betrachtet man Codemixing jedoch im oben erwähnten Sinne Riehls (2019a) und Müllers (2017), so handelt es sich um ein Sprachmischphänomen, bei dem lexikalische Einfügungen in eine andere Basissprache eingesetzt werden und somit ein Mehrwert in Bezug auf die konkrete Bedeutung einer Aussage erzielt werden kann. Dieser Mehrwert ist ein wesentlicher Faktor, der im Zuge der Interviewauswertung erneut aufgegriffen wird.

Fabbro (2001: 213) verwendet die Bezeichnung *mixen* im Kontext von Sprachen, wenn innerhalb eines Satzes linguistische Elemente verschiedener Sprachen verwendet werden. Im Gegensatz zur obigen Definition verdeutlicht diese deutlich breitere Ansicht die große Bandbreite unterschiedlicher Auffassungen von Codemixing. In der vorliegenden Arbeit wird Codemixing Riehl (2019a) und Müller (2017) folgend als Einfügung auf lexikalischer Ebene in eine Matrixsprache verwendet, wobei nicht im Vordergrund steht, dass es sich um zwei Sprachen mit ähnlicher grammatikalischer Struktur handelt, da lexikalische Einfügungen auch durchgeführt werden können, wenn die beiden Sprachen grammatikalisch wenig gemein haben, so wie das beispielsweise beim Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch der Fall ist.

4.2.2. Codeswitching

Riehl (2019b) verwendet den Begriff Codeswitching (auch Sprachwechsel, Kodewechsel oder Kode-Umschaltung) als das Hin- und Herwechseln zwischen Sprachen unterschiedlicher grammatikalischer Struktur innerhalb kürzerer oder längerer Textpassagen, wobei die jeweils korrekte grammatikalische Struktur angewendet wird. Ein anderes Merkmal von Codeswitching ist der ohne Häsitationslaute und Pausen durchgeführte sanfte Sprachwechsel (vgl. Müller 2017: 9). Um erfolgreiches Codeswitching anwenden zu können, ist ein hohes Maß an linguistischer Kompetenz in den Sprachen erforderlich, und die Motivation dafür findet sich

meist in sozialen und pragmatischen Faktoren (vgl. Silva-Corvalán 1983: 85). Es handelt sich demnach auch beim Codeswitching um eine Art der Sprachmischung, die einen sprachlichen Mehrwert möglich macht.

Auch Müller (2017) zufolge tritt Codeswitching bei mehrsprachigen Personen auf, „die ihre Sprachen auf einem hohen Kompetenzniveau beherrschen.“ In Zusammenhang damit wird angewandtes Codeswitching auch als Sprachstil bezeichnet. Codeswitching wird von SprecherInnen angewendet, die auch in der Lage sind, sich in einer ihrer Sprachen monolingual auszudrücken. (vgl. Müller 2017: 9)

Im Falle des Codeswitching lassen sich weitere Unterteilungen durchführen, abhängig davon, innerhalb welcher sprachlichen Einheit der Wechsel stattfindet: Von intersententialem Codeswitching spricht man, wenn zwischen den sprachlichen Einheiten eines gesamten Satzes der Code gewechselt wird, intrasententiales Codeswitching hingegen findet innerhalb eines Satzes statt. (vgl. Müller 2017: 9f)

Fabbro (2001) bezeichnet *switchen* von einer zur anderen Sprache auch als *Alternierung* im verbalen Ausdruck zwischen zwei Sprachen. In diesem Zusammenhang wird beim Switchen, aber auch beim Mixen von einem pathologischen Sprachverhalten gesprochen, wenn Sprachmischungen auch dann angewendet werden, wenn das Gegenüber nicht beide Sprachen versteht. (vgl. Fabbro 2001: 213) Dies wiederum ist eine interessante Erscheinung, die im Zuge der Interviewauswertung auch beleuchtet wird.

Allgemein formuliert handelt es sich beim Codeswitching um ein Sprachphänomen, das Gespräche mehrsprachiger SprecherInnen häufig charakterisiert (vgl. Benteler 2019: 161). Codeswitching bezeichnet dabei den „Wechsel zwischen zwei (oder mehr) Sprachen oder Varietäten innerhalb ein und derselben kommunikativen Interaktion. Der Wechsel kann sowohl einzelne Lexeme als auch einen ganzen Diskursabschnitt betreffen“ (Riehl 2013: 385); in diesem Sinne findet der Begriff auch in der vorliegenden Arbeit Verwendung.

Eine andere Sichtweise auf den Begriff Codeswitching findet man im *Metzler Lexikon Sprache*: Unter dem Stichwort Code-switching wird man auf den Artikel mit dem Stichwort Sprachwechsel verwiesen. Sprachwechsel bzw. Sprachverlust bezieht sich dieser Definition zufolge darauf, dass ein Individuum oder eine Sprachgemeinschaft von einer Sprache zu einer anderen wechselt bzw. übergeht. Diese Erscheinung sei ebenfalls eine Folge von länger andauerndem Sprachkontakt und Bilingualismus innerhalb einer Sprachgemeinschaft oder bei einem Individuum. (vgl. Glück 2016a: 659) Dieser Definitionsansatz meint jedoch einen vollständigen Wechsel und nicht – so wie in den vorigen Beispielen – ein Hin- und Herwechseln und wird deshalb in der vorliegenden Arbeit nicht mehr verwendet.

Die Abschnitte über Codeswitching und Codemixing machen deutlich, dass eine klare Unterscheidung zwischen dem einen und dem anderen Phänomen nicht immer möglich ist, beziehungsweise, dass sich die Definitionen überschneiden; diese Meinung vertritt auch Fabbro (2001: 213).

4.2.3. Entlehnung

Codeswitching wird Benteler (2013) zufolge von Entlehnungen, „also von konventionalisierten Übernahmen aus einer anderen Sprache“, unterschieden. Auch über die genaue Abgrenzung zwischen diesen beiden Phänomenen gibt es keinen Konsens. (vgl. Benteler 2013: 161) Ein einzelnes eingefügtes Wort beispielsweise wird meist als Entlehnung betrachtet, situationsabhängig manchmal jedoch auch als Codeswitching (Myers-Scotton 2002: 153).

Im Zusammenhang mit dieser unscharfen Grenze zwischen Codeswitching, Codemixing und Entlehnung spricht Grosjean (1995) von *guest words*. Sein Vorschlag ist es, die Unterscheidung auch anhand der phonetisch-phonologischen Ebene zu treffen: So könne man von Codeswitching sprechen, wenn die Wörter entsprechend der Phonologie der Gastsprache ausgesprochen werden. Werden sie jedoch an die Basis-/Matrixsprache angepasst, so handle es sich um Entlehnungen. Die Aussprache der Sprachmischungen wurde bei der Interviewbefragung jedoch nicht thematisiert, daher wird dieser Aspekt in weiterer Folge nicht wieder aufgegriffen.

4.2.4. Codeshifting

Der Begriff Codeshifting wird in der Linguistik für jene Sprachmischungen verwendet, die aus einem Kompetenzmangel in einer oder mehreren der verwendeten Sprachen resultieren. Es tritt auf, wenn ein Sprecher/eine Sprecherin in der schwächeren Sprache kommuniziert und versucht, durch Hinzunahme einer anderen Sprache die Aussagen präziser, effektiver und persönlicher zu gestalten. Hierbei ist die sprachliche Kompetenz niedrig. Dem gegenüber stehen Sprachmischungen, bei denen ein hohes Maß an kommunikativer Kompetenz erforderlich ist – wie es bereits beim Codeswitching erwähnt wurde. Eine hohe Sprachkompetenz in einer Sprache ermöglichen es, Sprachmischungen effizient einzusetzen. (vgl. Silva-Corvalán 1983: 85)

Auffällig ist hier, dass die Beschreibung von Codeshifting nach Silva-Corvalán (1983) ebenso wie jene von Codemixing nach Riehl (2019a) den Aspekt enthält, dass durch die jeweilige Sprachmischung effektiver, mit einem Mehrwert formuliert werden kann. Um diesem Widerspruch zu begegnen, wird in der vorliegenden Arbeit Codeshifting als jenes Sprachmischphänomen verwendet, das mit einem Kompetenzmangel in einer Sprache einhergeht.

Das heißt, Codeshifting kommt bei SprecherInnen vor, die aus Notwendigkeit zwei oder mehr Sprachen mischen und ist somit jenes Phänomen, das von AlltagssprecherInnen am ehesten wahrgenommen wird, wenn es um Sprachmischungen geht. Codeshifting könnte unter Umständen auch für das schlechte Image von anderen Sprachmischphänomenen verantwortlich sein.

4.2.5. Alternation und Insertion

Wie bereits beschrieben, meint sprachliche Alternierung nach Fabbro (2001) das Switchen zwischen zwei Sprachen. Nun soll eine andere mögliche Unterteilung von Sprachmischungen, die Unterteilung in Alternation und Insertion, betrachtet werden. Alternation bezeichnet dabei den vollkommenen Wechsel zwischen zwei sprachlichen Systemen; das heißt: sowohl Grammatik als auch Lexik werden angepasst. (vgl. Muysken 2000: 5) Alternation nach Muysken (2000) und Alternierung nach Fabbro (2001) meinen demnach dasselbe Phänomen und entsprechen inhaltlich auch dem Konzept des Codeswitching. Bei Insertion hingegen handelt es sich um die Integration von sprachlichem Material aus einer Sprache in eine andere Basis- oder Matrixsprache. Insertion betrifft also die Ebene der Lexik, nicht jedoch die Grammatik. Ein simples Beispiel dafür ist folgender Satz: *Ich habe sugo gemacht*. In diesem Fall handelt es sich um das Phänomen der Insertion, wobei das italienische Wort *sugo* in die Matrixsprache Deutsch integriert wird. (vgl. Müller 2017: 10ff)

Bei Insertion ist die Motivation beziehungsweise Ursache für die Sprachmischung unklar; deshalb kann dieses Konzept weder Codemixing noch Codeshifting zugeordnet werden. Insertion, Codemixing und Codeshifting meinen alle das Einsetzen einzelner lexikalischer Elemente einer Sprache in eine andere Basis- oder Matrixsprache. Alternation, Alternierung und Codeswitching bezeichnen hingegen den vollständigen Wechsel von einem sprachlichen System in ein anderes.

4.2.6. Cultural borrowing und core borrowing

Myers-Scotton (1993) unterscheidet zwei Arten der Entlehnung: *cultural borrowing forms* (kulturspezifische/kulturelle Entlehnung) und *core borrowing forms* (spontane Entlehnungen). Cultural borrowing forms sind dabei jene Entlehnungen, die Begriffe und Gegenstände repräsentieren, welche in der Matrixsprache neu sind. Core borrowing forms hingegen sind solche Insertionen, die diesen Mehrwert nicht erfüllen, in diesen Fällen wären auch in der Matrixsprache eigene Äquivalente vorhanden. In diesen Fällen spricht Myers-Scotton von Entlehnung „grundloser Natur“. (vgl. Myers-Scotton 1993: 168–172)

Bachus (1996) greift die Bezeichnungen des cultural und core borrowing nach Myers-Scotton auf, betrachtet den zweiten Begriff im Detail jedoch ein wenig anders. Bachus erklärt, dass ein „Äquivalent“ in der Matrixsprache kaum je ein *exaktes* Äquivalent zu der verwendeten Insertion darstellt, da Konnotationen in verschiedenen Sprachen einander nicht unbedingt entsprechen. Somit erklärt Bachus, dass auch *core borrowing forms*, also spontane Entlehnungen, deren semantische Motivation nicht sofort erkennbar ist, dennoch ihre Berechtigung haben. (vgl. Bachus 1996: 120) Auch Balci (2004: 238) formuliert die Herangehensweise, dass semantische Äquivalente – insofern sie auf lexikalischer Ebene existieren – immer noch die Option beinhalten, dass sie für die jeweiligen SprecherInnen unterschiedliche Konnotationen tragen und daher nicht als absolute Äquivalente eingesetzt werden (können). Diese Herangehensweise hatte schon Wandruszka (1979) vorgeschlagen, der sich dem Thema von der anderen Seite her näherte und dabei die Frage stellte, ob Synonyme überhaupt existieren würden. Synonyme sind Wörter mit derselben denotativen Funktion (z.B. Leintuch – Bettuch – Bettlaken) und in diesem Sinne existent, allerdings treten diese Synonyme in verschiedenen Regiolekten auf und können für jeden Sprecher/jede Sprecherin eine andere konnotative Bedeutung haben. (Wandruszka 1979: 35f)

Balci (2004) verwendet in ihrer Untersuchung der Mischsprache türkischer Jugendlicher in Mannheim/Deutschland ähnliche Kategorien wie Myers-Scotton (1993) und Bachus (1996). Es geht dabei also um die Sprachmischungen zwischen Türkisch und Deutsch. Die von Balci durchgeführte Analyse nach Kategorien der Mehrsprachigkeitsforschung (kulturelle Entlehnung und spontane Entlehnung) zeigt, dass der Einsatz von Insertionen nur in wenigen Fällen aus einem (lexikalischen) Kompetenzmangel im Türkischen resultiert. Großteils handelt es sich bei den Insertionen um spontane Entlehnungen, die die Aufgabe haben, das Alltagsleben der Jugendlichen zu beschreiben, so Balci. Schlussendlich kommt Balci zu der Erkenntnis, dass Insertionen (in diesem Fall deutschsprachige Insertionen im Türkischen) „von Sprechern mit einer hohen Kompetenz in beiden Sprachen verwendet“ werden. (vgl. Balci 2004: 237)

Balci kommt in ihrer Untersuchung auf 182 Elemente, die als Insertionen betrachtet werden. Diese teilt sie dann verschiedenen thematischen Gruppen zu und untersucht sie in Hinblick darauf, ob es sich um kulturelle oder spontane Entlehnungen handelt. Als Beispiel seien hier jene Insertionen erwähnt, die der Gruppe „Schule, Ausbildung, Institutionen und Orte“ zugeordnet wurden: Insgesamt beinhaltet diese Gruppe in Balcis Untersuchung 51 Elemente (37 Substantive und 14 Verben), wobei sie bei ihrer Analyse zu dem Schluss kommt, dass sich in diesen 51 Elementen nur 6 finden, die im Türkischen *keine* semantische

Entsprechung haben und daher in die Kategorie cultural borrowing fallen. Dazu gehören beispielsweise Wörter, die zum deutschen Schulsystem gehören, beispielsweise die Bezeichnung *Elternabend*. Da es dieses Konzept in der Türkei nicht gibt, ist auch kein Wort vorhanden, das semantisch wirklich äquivalent wäre. Die übrigen 45 Insertionen innerhalb dieser Gruppe hätten auch im Türkischen semantisch entsprechende Bezeichnungen, es handelt sich also um core borrowing forms. (vgl. Balci 2004: 230) Dieses Ergebnis spiegelt sich auch im Ergebnis der gesamten Analyse wider: Von allen analysierten Insertionen können 92% als core borrowings, also spontane Entlehnungen, und nur 8% als cultural borrowings, also kulturelle Entlehnungen klassifiziert werden. (vgl. Balci 2004: 273)

Balcis Analyse zeugt von einem hohen Maß an spontanen Entlehnungen, die Myers-Scotton (1993), wie oben bereits erwähnt, als „grundlos“ bezeichnet, da die Matrixsprache grundsätzlich über Äquivalente verfügen würde. Myers-Scotton formuliert in diesem Zusammenhang aber auch eine mögliche Erklärung für die Verwendung von core borrowings ohne offensichtlichem Grund in diesem Ausmaß: Ihrer Ansicht nach fördern bestimmte Kontaktsituationen den Wunsch, sich mit der Sprache der Insertionen mehr zu identifizieren. Eine Möglichkeit der Identifikation stelle dabei der Einsatz von core borrowings dar. (vgl. Myers-Scotton 1993: 172) Weiters hält Myers-Scotton fest, dass core borrowings beinahe nur von SprecherInnen mit einer hohen Kompetenz in beiden Sprachen eingesetzt werden (vgl. Myers-Scotton 1993: 169). Diesen Zusammenhang erkennt auch Balci im Zuge ihrer Analyse (vgl. Balci 2004: 237).

4.2.7. Language crossing

Der Soziolinguist Ben Rampton prägte den Begriff *language crossing* und versteht darunter „the use of language varieties associated with social or ethnic groups that the speaker doesn't normally 'belong' to" (Rampton 2017: 14f). In diesem Fall geht es also um die situative Wahl und den situativen Gebrauch von Sprache. Dieser situative Faktor kann auch in den untersuchten Dolmetschsituationen eine Rolle spielen, wie später deutlich wird.

Androutsopoulos (2002) hält in Zusammenhang mit *crossing* fest, dass es sich um eine Art des Sprachkontakts handelt, die nicht im machtfreien Raum stattfindet, sondern ganz im Gegenteil häufig Ausdruck einer Hierarchie der Sprachen und Varietäten ist. Dabei spielt meist auch das Prestige, welches einer Sprache von bestimmten Gruppen zugeordnet wird, eine wichtige Rolle. (vgl. Androutsopoulos 2002: 12ff) Auch die Frage nach dem Prestige wird in den Interviews von den DolmetscherInnen als ein Grund für Sprachmischungen angesprochen.

Language crossing wird vor dem Hintergrund, mehrsprachiges Sprechen beispielsweise in Form von Codeswitching könne unter Umständen sogar eine erwünschte Eigenheit darstellen, als besondere Form der Mehrsprachigkeit betrachtet (vgl. Benteler 2019: 171). Diese besondere Form der Mehrsprachigkeit wird weiter unten im Zuge der Betrachtung der Interviews und der konkreten Beispiele, die von den befragten Personen erzählt wurden, wieder aufgegriffen.

4.3. Motivationen, Funktionen, Gründe für und Auswirkungen von Sprachmischungen

Die verschiedenen Sprachmischphänomene können aus unterschiedlichen Gründen sowie bewusst und unbewusst auftreten. Dabei gehen die einzelnen Sprachkontaktphänomene ebenso fließend ineinander über wie die Gründe und Motivationen für deren Anwendung.

Appel/Muysken (2005) haben Funktionen von Codeswitching zusammengestellt, die im Folgenden vorgestellt werden sollen: Die referentielle Funktion dient dem Füllen sprachlicher „Lücken“, die aus mangelnder Sprachkenntnis resultieren. Mithilfe direkter Codeswitches können HörerInnen miteinbezogen oder ausgegrenzt werden. Mit der expressiven Funktion von Codeswitching können SprecherInnen ihre gemischte Identität hervorheben; beim phatischen Codeswitching markiert der sprachliche Wechsel einen Wechsel im Tonfall des Gesprächs. Über die metasprachliche oder metalinguistische Funktion können SprecherInnen Stellung zu den beteiligten Sprachen nehmen; und die poetische Funktion wird für das Kreieren von Wortspielen und Wortwitzen eingesetzt. In Zusammenhang damit machen Appel/Muysken (2005) jedoch darauf aufmerksam, dass Sprachmischungen nicht unbedingt in jeder (Sprach-)Gemeinschaft dieselben Funktionen haben. (vgl. Appel/Muysken 2005: 119f) Bei der hier genannten poetischen Funktion von Sprachmischungen beispielsweise in Form von Wortwitzen stellt sich die Frage, ob es sich dabei überhaupt noch um Codeswitching (wie es hier von Appel/Muysken (2005) bezeichnet wird, handelt, oder ob es sich nicht viel eher um Translingualität handelt. Denn dabei tritt ein Aspekt ein (nämlich, dass etwas Neues entsteht), der bereits sowohl als Erklärung für Transkulturalität, als auch für Translingualität vorgekommen ist. Nachdem in den Interviews jedoch gar nicht von Sprachmischungen – oder Translingualität – in Form von Wortwitzen die Rede ist, wird dieser Frage nicht weiter nachgegangen.

Die Verwendung oder Nicht-Verwendung einer bestimmten Sprache wird in vielen Fällen von emotionalen und familiären Faktoren beeinflusst. So ist auch bei SprecherInnen einer Hochsprache in bestimmten Situationen ein Abweichen von der Standardvarietät

beobachtbar. (vgl. Zimmermann 2000: 324) Trabant (2014) beschreibt in diesem Zusammenhang, dass viele Menschen emotionale Nähe zu bestimmten Sprachen empfinden. Der, als „meine Sprache“ empfundene verbale Ausdruck werde bereits in der Zeit im Mutterleib stark beeinflusst. (vgl. Trabant 2014: 23) Daraus lässt sich schlussfolgern, dass je nach Situation eine Sprache mit emotionaler Nähe oder eher eine, die emotional mehr Distanz zulässt, gewählt wird.

„Emotional besetztes Spracherleben“ (Busch 2017: 190) findet sich in der linguistischen Literatur auch an anderer Stelle wieder: Das Verwenden einer bestimmten Sprache ist nicht neutral zu betrachten, da es nicht ausschließlich der Informationsübertragung dient. Daneben stellt auch das Wohlfühlen in der jeweiligen Sprache einen wichtigen Faktor dar. (vgl. Busch 2017: 190) Diese beschriebene emotionale Verbindung zu einer Sprache kann ein determinierender Faktor für das Auftreten von Sprachmischungen sein. Ein anderer sprachlicher Code kann auch einen Perspektivwechsel ermöglichen. Trabant (2014) bringt dafür folgendes Beispiel: *How do you do?* auf Englisch und *Wie geht es Ihnen?* auf Deutsch. Ein markanter Unterschied zwischen den beiden Sprachen ist in diesem Fall, dass es im Deutschen einer Person passiv „geht“, im Englischen die Person zumindest grammatikalisch aktiv an ihrem Zustand beteiligt ist. (vgl. Trabant 2014: 24) Diese unterschiedlichen Perspektiven können beispielsweise den Grund für einen Sprachwechsel innerhalb einer Kommunikationssituation darstellen – wie aktiv oder passiv möchte der Sprecher/die Sprecherin sein beziehungsweise ihr Gegenüber dastehen lassen? Falls dieser Aspekt eine Rolle spielt, kann er durch einen Sprachwechsel deutlich gemacht werden. Ein ähnlicher Strukturwechsel lässt sich zwischen dem Ungarischen und dem Deutschen beobachten: Die Frage *Wie geht es Ihnen?* lautet *Hogy van?*, was wörtlich übersetzt *Wie sind Sie?* bedeutet. Allerdings muss hier angemerkt werden, dass auch Perspektiven nicht einer bestimmten Sprache (die ja selbst als solche nicht getrennt von anderen festzumachen ist) zuordenbar sind; würde das zutreffen, steckte man erneut in einer Art Kugelmodell. Dennoch kann beispielsweise mit der grammatikalischen Struktur auch der Inhalt des Gesagten in eine bestimmte Richtung gelenkt werden.

Obwohl auch die beiden folgenden Herangehensweisen in einer stark separatistischen Denkweise verankert sind und keinen Raum für netzartige Verflechtung lassen, werden sie hier der Vollständigkeit halber erwähnt: Ebenfalls in dieser Vereinfachung steckt Trabant (2014), dem zufolge diese strukturellen Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachen auf Unterschiede im Denken und der kulturellen Einbettung hinweisen (vgl. Trabant 2014: 24f). Dieser Gedanke kann mit der sehr einflussreichen These Whorfs in Zusammenhang gebracht werden, der davon ausging, sprachliche Strukturen würden das Denken vollkommen

bestimmen (vgl. Whorf 1956). In diesem Zusammenhang scheint es mir notwendig, einen Mittelweg einzuschlagen und diesen Thesen nicht uneingeschränkt Glauben zu schenken, sie aber auch nicht vollständig aus dem Blickfeld zu verdrängen.

Zurück zum emotionalen Faktor als Grund für Sprachmischungen: Dieser spielt nicht nur für den Sprecher/die Sprecherin selbst eine Rolle. Emotionalität kann auch ein bewusst eingesetztes Werkzeug werden, wenn sich ein/e GesprächspartnerIn dazu entscheidet, die Muttersprache des Gegenübers zu verwenden, beispielsweise um mehr Nähe zu suggerieren. Im politischen und diplomatischen Kontext beispielsweise wird diese Geste eingesetzt, um für Vertrauen und Respekt zu sorgen (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 50). Auch daraus ist erkennbar, wie wirkungsstark der angepasste Einsatz des Werkzeugs Sprache sein kann, und wie wichtig, um in der Kommunikation bestimmte Ziele zu erreichen.

Eine weitere Funktion, die bei Appel/Muysken (2005) nicht explizit erwähnt wird, ist die pragmatische. Kadrić/Zanocco (2018) zufolge spielen pragmatische Überlegungen ebenso eine wichtige Rolle bei der Wahl der Sprache wie bei der Entscheidung, zwischen Sprachen zu wechseln oder dies nicht zu tun. Sprache ist ein Kommunikationswerkzeug und wird als solches eingesetzt, um zu beeinflussen, zu manipulieren und ein bestimmtes Ziel beim Gegenüber zu erreichen (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 44). Weiters führen sie aus: „Im Zentrum der Kommunikation steht der Einfluss auf Denken und Handeln in bestimmten sozialen Beziehungen“ (Kadrić/Zanocco 2018: 34). Kommunikation beinhaltet dabei alle sprachlichen Mittel eines Sprechers/einer Sprecherin, also auch Sprachmischungen. Das heißt, um Denken und Handeln zu beeinflussen, kommt das Werkzeug Sprache, und damit auch Sprachmischung, auf verschiedenste Art und Weise bewusst und unbewusst zum Einsatz.

Folgendes Beispiel soll deutlich machen, wie situations- und kontextabhängig Sprache eingesetzt wird: In der Politik wird beispielsweise „angriffliche Sprache“ und das Werkzeug der „offenen Manipulation“ verwendet, in der Diplomatie hingegen wird vermehrt klug und taktisch geschickt gesprochen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 44). Dementsprechend hat „die Entscheidung zur Verwendung einer bestimmten Sprache in der politischen und diplomatischen Kommunikation [...] politische und symbolische Gründe“ (Kadrić/Zanocco 2018: 44). Abgesehen davon stellt die Sprachwahl an sich immer eine politische Aussage dar (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 45), daraus lässt sich schlussfolgern, dass auch die Entscheidung, seine Sprachen zu mischen und sich in mehr als einer Sprache auszudrücken eine bestimmte Botschaft transportiert.

Verlässt man jedoch den Bereich der Politik und der Diplomatie und betrachtet auch andere Kommunikationssituationen mit Sprachmischungen, so lassen sich ähnliche

Phänomene beobachten. Sprachmischphänomene ermöglichen es nämlich, neben dem wörtlich Gesagten, zusätzliche Inhalte „mitschwingen“ zu lassen. (vgl. Müller 2017: 69) Dabei muss bedacht werden, dass diese Werkzeuge von nicht-professionellen SprecherInnen eventuell weniger bewusst eingesetzt werden.

Benteler (2019) geht davon aus, dass Sprachwechsel (in Form von Codeswitching) eine Bedeutung haben. Diese Wechsel markieren ihr zufolge Einschnitte, die darauf hindeuten, dass sich etwas verändert oder etwas Neues begonnen hat (vgl. Benteler 2019: 162). Riehl (2013) unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen situativem und konversationellem Codeswitching: Beim situativen Codeswitching markiert der Sprachwechsel eine neue Situation. Dies kann das Hinzukommen eines weiteren Gesprächspartners/einer weiteren Gesprächspartnerin sein oder auch ein Themenwechsel. Beim konversationellen Codeswitching bleibt die Gesprächssituation unter mehrsprachigen SprecherInnen unverändert, es wird mit dem Wechsel ein kommunikativer Effekt erzielt. Ein klassisches Beispiel dafür ist das Zitieren in einer anderen (der Original-) Sprache. (vgl. Riehl 2013: 387)

Ein weiterer Grund für die Verwendung von Sprachmischungen kann im persönlichen Sprachgebrauch, dem Idiolekt einer Person, gefunden werden. Zunächst eine Definition dazu: „Unter Idiolekt [...] versteht man im weiteren Sinne den Sprachbesitz und die sprachliche Verhaltensweise (Sprachäußerung) eines Individuums.“ (Oskaa 1987: 293) In diesem Sinne können Sprachmischungen als sprachliche Verhaltensweise eine wesentliche Färbung zum persönlichen Idiolekt beitragen. Diese oben genannte Definition ist auch mit jener verwandt, die in der Linguistik das *sprachliche Repertoire* beschreibt. Dieses bezeichnet „die Gesamtheit der sprachlichen Mittel, die einem Sprecher in einer bestimmten Situation zur Verfügung stehen“ (Busch 2017: 13). Schon bei Wandruszka (1979: 38) wurde der Terminus Idiolekt sowohl für das sprachliche Verhalten des Einzelnen als auch für dessen individuelle Umsetzung von Sprache verwendet: „Man hat diesem individuellen Idiom den Namen Idiolekt gegeben.“ Daran schließt Lutzeiers (1988: 324) Ansicht an, der zufolge jeder Idiolekt aus mehreren Varianten besteht, und der zufolge es wichtig ist, dies auch zu beachten: „That is why we cannot reduce monolingualism to the level of being able to make use of just one variant of a natural language.“ (Lutzeier 1988: 324) In diesem Sinne müssen auch monolinguale SprecherInnen fähig sein, zu entscheiden, welche Variante der Sprache im jeweiligen Kontext angebracht ist. Darauf macht beispielsweise Fabbro (2001: 213) aufmerksam und verweist auf Paradis (1998: 422), dem zufolge bilinguale SprecherInnen zwischen Sprachen wechseln, aber auch monolinguale dies zwischen den Registern einer Sprache tun. Beide, Paradis (1998) und Fabbro (2001) stimmen darin überein, dass monolinguale SprecherInnen daher mit denselben

Herausforderungen konfrontiert sind, wie bilinguale: Monolinguale SprecherInnen übertragen sprachliche Einheiten aus einem sprachlichen Register ins andere, während bilinguale aus einer Sprache in die andere transferieren. (Dabei ist anzumerken, dass bilinguale SprecherInnen natürlich trotzdem auch zwischen den Registern *einer* Sprache hin- und herwechseln können.)

Benteler (2019) betrachtet den Begriff *language crossing*, und stellt fest, dass dieser das Bild von (Grenz-)Überschreitung impliziert und somit auch einen räumlichen Aspekt hat. Dies weist darauf hin, dass es in diesem Kontext immer auch um sprachliche Territorien und zu guter Letzt sogar um Besitzanspruch geht. Das wiederum erinnert an die bereits erwähnten Entwicklungen im Zusammenhang mit klar voneinander abgrenzbaren Nationalsprachen im 19. Jahrhundert. Es ist jedoch widerlegt, dass eine ganze Nation (nur) eine Sprache spricht. Gründe dafür sind Migration, regionale Varietäten, Dialekte und nicht zuletzt deren Überschneidungen beispielsweise in Form von Misch-, Kreol- und Pidginsprachen (siehe dazu Kapitel 4.1.3). Dennoch habe die jeweils zum Einsatz kommende Sprache häufig auch die Aufgabe inne, den/die SprecherIn in einer bestimmten Gruppe, Ethnie oder Kultur zu verorten. (vgl. Benteler 2019: 170) Es zeigt sich also auch hier die Rolle, die die verwendete Sprache in Bezug auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe spielt, zumal „Sprache und Kultur stets nur in einem Konnex existieren.“ (Kruse/Bethmann/Niermann/Schmieder 2012: 15), auch wenn solche Zuordnungen aufgrund der Sprache selbstverständlich kritisch reflektiert werden müssen.

Benteler zufolge können Sprachmischungen auch eine erwünschte Eigenheit darstellen „im Sinne von: ‚Ich spreche meine Sprache(n)‘ bzw. ‚Wir sprechen unsere Sprache(n)‘“. (Benteler 2019: 170) Wenn eine Person alle ihre Sprachen spricht, spricht sie ihren Idiolekt und kann daher ihr gesamtes sprachliches Repertoire in eine Kommunikationssituation einbringen. (vgl. Benteler 2019: 170) Dieser bewusste Einsatz von Sprachmischungen zur Darstellung einer Eigenheit kann auch mit der eingangs bereits erwähnten expressiven Funktion in Zusammenhang gebracht werden, da auch diese auf die bewusste Betonung des Sprachgebrauchs mit Sprachmischungen abzielt.

Den Unterschied zwischen mono- und multilingualen SprecherInnen sieht Lutzeier (1988: 324), wie bereits in Kapitel 3.3 beschrieben, folgendermaßen: „a multilingual individual is at best a better linguistic juggler because he/she must choose out of several available idiolects“. In diesem Fall wird „Idiolekt“ für das sprachliche Repertoire einer Person in einer Sprache verwendet, das – wie bereits erwähnt – sehr ähnlich definiert ist wie der Idiolekt selbst. In Zusammenhang damit stellt sich die Frage, ob mehrsprachige Personen in jeder ihrer Sprachen über jeweils einen und daher insgesamt über mehrere Idiolekte verfügen, oder ob

alle involvierten Sprachen zusammen einen einzigen Idiolekt ergeben. Gumperz (1986) beispielsweise behandelt die beiden Sprachen eines bilingualen Sprechers/einer bilingualen Sprecherin als Teil eines einzigen Ganzen. In Folge können Sprachmischungen ein wichtiger Faktor im Idiolekt einer Person sein und über diesen Weg auch einen wesentlichen Aspekt der Persönlichkeit beziehungsweise der Identität darstellen. Jedoch stellt sich hier die Frage, ob in so einem Fall aus der Sicht des jeweiligen Sprechers/der jeweiligen Sprecherin überhaupt von Sprachmischungen die Rede sein kann, wenn ihr sprachliches Repertoire diese „natürlicher Weise“ enthält.

Ähnlich verhält es sich bei Kindern, bei denen von „simultane Bilingualismus“ oder „doppeltem Erstspracherwerb“ gesprochen wird, um die sprachliche Welt von solchen Kindern zu beschreiben, die von Geburt an mit zwei Sprachen aufwachsen und beide Sprachen auf natürliche Weise, ohne elementarpädagogischen und/oder schulischen Unterricht erlernen (vgl. Müller 2017: 12f). In diesem Kontext stellt sich ebenfalls die Frage, inwieweit es aus Sicht solcher Personen, die von Kindheit an mehrsprachig aufgewachsen sind, Sinn macht, von zwei oder mehr getrennten Muttersprachen zu sprechen, oder ob das in ihrem internen Spracherleben eher als zusammengehöriges breites Spektrum an Werkzeugen zur verbalen Kommunikation empfunden wird. Dazu wurden bereits 4.2.6 Lutzeiers (1988: 325) Überlegungen vorgestellt, der sich damit beschäftigt, ob ein Kind Wörter mit der gleichen Bedeutung als Synonyme wahrnimmt, oder ihm bewusst ist, wenn diese unterschiedlichen Sprachen angehören. Diese Überlegungen beeinflussen in Folge auch, ob im Fall von Mehrsprachigen die Frage nach dem Warum für Sprachmischungen sinnvoller Weise überhaupt gestellt werden sollte. Die verschiedenen Ansichten der befragten DolmetscherInnen werden zeigen, dass es hierfür kein allgemeingültiges Rezept gibt.

Sprache wird bei Kadrić und Zanocco (2018: 53) als Teil der Kultur betrachtet. Unterstützt wird dies auch durch die Ansicht, Sprache sei ein wichtiges identitätsstiftendes Merkmal eines Staates (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 45). So, wie dieses Merkmal die Identität einer politischen Einheit formt, kann die Parallele gezogen werden, dass Sprache eine ähnliche Wirkung auch im Fall einzelner Individuen haben kann. Daher kann es für einzelne Individuen wesentlich sein, welche Sprache sie wann sprechen, beziehungsweise wann und ob sie ihre Sprachen mischen, um ihrer Identität Ausdruck zu verleihen – womit man im Wesentlichen erneut zur expressiven Funktion von Sprachmischungen zurückgekommen wäre.

Ein weiterer, nicht zu vernachlässigender Faktor in Bezug auf die Sprachwahl, beziehungsweise die Entscheidung für das Mischen von Sprachen ist die Erst- oder Muttersprache eines Sprechers/einer Sprecherin. Laut Kadrić und Zanocco (2018) ist es für einen Großteil

der SprecherInnen angenehmer, sich in der Muttersprache auszudrücken. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass man in dieser normalerweise ein besseres Gefühl für feine sprachliche Nuancen hat als in einer Fremdsprache und mehrere verschiedene Konnotationen eines Ausdrucks kennt und versteht. (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 44) Dieser Ansicht muss jedoch entgegengestellt werden, dass es sich bei der Wahl der Sprache oft um einen viel komplexeren Prozess handelt, wobei nicht unbedingt der simpelste Weg gewählt wird, da Faktoren, wie die Umgebungssprache und – wie später noch beschrieben wird – auch die Sprache, in der eine Person zu bestimmten Dingen mehr Bezug hat, einen wesentlichen Einfluss haben.

Weitere Faktoren, die Sprachmischungen beeinflussen können, sind Müller (2017: 46–51) zufolge das Geschlecht, die Redebereitschaft und das Alter. In Bezug auf den Faktor Geschlecht kommt Müller (2017: 47) zu dem Schluss, es sei nicht verwunderlich, dass Frauen vermehrt ihre „Gestaltungsfreiheit nutzen“ und ihre Sprachen mischen. Kupsch-Losereit (1998: 169) zufolge zeigen Analysen literarischer Übersetzungen, dass Interferenzen eine Form sprachlicher Kreativität darstellen können.

Im folgenden Abschnitt wird die Analyse von Brunner/Diemer (2018) von Skypegesprächen zwischen Studierenden aus insgesamt neun europäischen Ländern in Englisch als Lingua Franca vorgestellt. Sie kommen zu dem Schluss, dass Codeswitching im Großteil der Konversationen und bei allen Nationalitäten vorkommt. Gewechselt wird meist in die eigene Muttersprache oder die des Gegenübers, selten auch in ganz andere Sprachen. Die beiden AutorInnen unterscheiden drei Motivationen und Funktionen des Codeswitching: Zwischenmenschlich motiviertes Codeswitching dient oft dem Aufbau von Zugehörigkeit bzw. emotionaler Bindungen. Als Mittel zur „Diskursverbesserung“ hat Codeswitching die Aufgabe, beispielsweise unübersetzbare oder dem Gegenüber unbekannte Konzepte zu vermitteln und dadurch die Kommunikation zu verbessern. Als drittes wird die Adressatenspezifizierung genannt, mit deren Hilfe das Gesagte auf das Gegenüber abgestimmt werden kann. (vgl. Brunner/Diemer 2018: 60ff) Die ProbandInnen in der Analyse von Brunner/Diemer (2018) verwenden als gemeinsame Sprache zwar Englisch (als Lingua Franca), gleichzeitig aber auch all ihre linguistischen und plurilingualen Ressourcen. Dabei geht es nicht darum, „korrekte“ oder „standardmäßige“ Sprache zu produzieren; im Vordergrund steht vielmehr das wechselseitige Verstehen und Verstandenwerden. (vgl. Brunner/Diemer 2018: 61) Dieser Faktor resultiert daraus, dass zwei Personen mit unterschiedlichen Muttersprachen ohne DolmetscherIn miteinander kommunizieren, was den Gebrauch von Sprachmischungen zu erklären scheint. Brunner/Diemer (2018: 61) sprechen in Zusammenhang mit ihrer Untersuchung von bilingualen Settings, die zu einem sehr flexiblen Sprachgebrauch führen können, da sich die

GesprächspartnerInnen keine Gedanken darüber machen müssen, ob das Gegenüber dem Gesagten mit den Sprachmischungen folgen kann (vgl. Brunner/Diemer 2018: 61). Dieses Phänomen wird bei der Auswertung der Interviews erneut thematisiert, da es auch in Dolmetsch-situationen auftritt, solange die sprachenmischende Partei nur Sprachen mischt, die der/die DolmetscherIn versteht und er/sie bereit ist mit diesen zu arbeiten.

Brunner/Diemer (2018: 60) kommen zu dem Schluss, dass Sprachwechsel in einer Konversation in Zusammenhang mit der Zugehörigkeit stehen; bei Appel/Muysken (2005) wird etwas Ähnliches unter der Bezeichnung *direktive Funktion* beschrieben. Auch Benteler (2019: 164) formuliert, Codeswitching könne ein sprachliches Merkmal für die Positionierung des Sprechers/der Sprecherin in der Situation sein und Zugehörigkeit oder das Gegenteil ausdrücken. Als Grund für *language crossing* nennt Benteler (2019: 171) neben dem Wunsch nach Zugehörigkeit auch das genaue Gegenteil – die andere Sprache zu benutzen, um Fremdheit zu zelebrieren und sich dadurch zu distanzieren. Ähnliches kann auch bei Riehl (2013: 388) nachgelesen werden: „Sehr viele Untersuchungen gehen davon aus, dass Code-Switching zwischen Sprachen einem Wechsel zwischen einem we-code und einem they-code gleichkommt und dass daher beim Code-Switching verschiedene soziale Identitäten der Sprecher aktiviert werden.“ Benteler (2019: 164) weist diesbezüglich darauf hin, dass das „Wir“ und „die Anderen“ flexibel sind und diese Einteilung immer wieder neu gesetzt werden kann.

In den vorangegangenen Absätzen wurde zusammengefasst, welche Gründe und Motivationen SprecherInnen dazu bewegen können, sich mit Sprachmischungen auszudrücken. In der linguistischen Mehrsprachigkeitsforschung wird davon gesprochen, dass es Codeswitching-Situationen gibt, in denen der/die SprecherIn unbewusst und unbeabsichtigt wechselt und diese Wechsel daher *keine* kommunikative Absicht haben (vgl. Riehl 2013: 388). Einige der zuvor erwähnten Gründe für das Auftreten von Sprachmischungen können sowohl bewusst als auch unbewusst auftreten – da aber in der vorliegenden Arbeit nicht die sprachenmischenden Personen selbst befragt wurden, können diesbezüglich nur Annahmen formuliert werden.

Eine Erkenntnis von Brunner/Diemer (2018: 68) ist, dass das innerhalb einer Konversation erstmalige Anwenden von Codeswitching wie eine Art Erlaubnis oder Freibrief für weiteres Codeswitching wirkt. Sobald eine/r der GesprächspartnerInnen dieses sprachliche Mittel einsetzt, wird es wie selbstverständlich auch von der anderen Person eingesetzt. Riehl (2013: 389) spricht diesbezüglich zwar nicht von einer Art Erlaubnis, jedoch von „Auslösewörtern“, welche den Übergang von einer in die andere Sprache erleichtern. Dazu zählen beispielsweise in beiden Sprachen ähnlich klingende Wörter. Außer Auslösern auf lexikalischer

Ebene können jedoch auch strukturelle Ähnlichkeiten einen Wechsel initiieren beziehungsweise diesen erleichtern (vgl. Benteler 2019: 165). Demnach kann ein unbewusst wirkender Faktor auch die Sprache des Gegenübers sein, der eine Person dazu bringt, Sprachen zu mischen.

Im Zuge derselben Analyse wird zwischen unilateralem (in 28,6% der Fälle) und reziprokem (ebenso in 28,6% der Fälle) Codeswitching unterschieden. Unilateral meint, dass nur eine/r der beiden GesprächspartnerInnen in seine Erstsprache wechselt, während reziprok darauf hinweist, dass beide Partner Gebrauch von diesem sprachlichen Phänomen (in diesem Fall in die jeweilige Erstsprache) machen. Als „crossover Codeswitching“ wird das Phänomen bezeichnet, bei dem zumindest eine/r der beiden GesprächspartnerInnen in die Erstsprache des Gegenübers wechselt. (vgl. Brunner/Diemer 2018: 69)

Viele der genannten Gründe für Sprachmischungen sind in Bezug auf ihre Auswirkung selbsterklärend. Beispielsweise entsteht aufgrund einer Sprachmischung, deren Ziel es ist, Zugehörigkeit entstehen zu lassen, im besten Fall tatsächlich das Gefühl von Zugehörigkeit. Als zusätzliche Auswirkungen in Kommunikationssituationen zählen Brunner/Diemer (2018) auf, dass Codeswitching kommunikative Effekte erfüllen kann; zu noch mehr Einsatz von mehrsprachigen Ressourcen als Diskursstrategie führt; die KommunikationspartnerInnen vermehrt zum Lachen veranlasst und den Kommunikationsfluss nicht behindert. Ihre Studie ergibt genau das: Codeswitching kann durch das Füllen lexikalischer Lücken den Kommunikationsfluss verbessern. (vgl. Brunner/Diemer 2018: 83f) Kupsch-Losereit (1998: 169) zufolge können auch Interferenzen „Benennungslücken“ in einer Sprache füllen und somit die Kommunikation verbessern, wobei hier deutlich wird, dass der Begriff Interferenz hier mit einer unüblichen Bedeutung verwendet wird. Deshalb wird er in dieser Form in weiterer Folge nicht aufgegriffen.

Auf die Ursachen von Codeshifting wird hier nicht genauer eingegangen, da diese aufgrund der Beschreibung von Codeshifting bereits erläutert wurden. Wie bereits in Kapitel 4.2.4 erläutert, tritt Codeshifting auf, wenn es für den/die SprecherIn darum geht, einen Kompetenzmangel in einer Sprache auszugleichen und dadurch die Kommunikation erfolgreicher zu gestalten (vgl. Silva-Corvalán 1983: 85).

Insgesamt ist aus den voranstehenden Absätzen erkennbar, dass die Gründe für die Anwendung von Sprachmischungen sehr vielfältig sein können. Im empirischen Teil werden zusätzlich die von den interviewten Personen genannten Gründe betrachtet, wobei dabei darauf geachtet wird, wie deckungsgleich die Ansichten der befragten Personen mit den bisher erwähnten sind oder ob eventuell zusätzliche Faktoren erscheinen.

4.4. Begriffsverwendung in der vorliegenden Arbeit

Nachdem in den vorigen Abschnitten verschiedene Herangehensweisen diverser AutorInnen an Sprachmischungen und deren Unterteilung gezeigt wurden, wird folgend erklärt, mit welchem Bedeutungsspektrum und warum die Begriffe Codemixing, Codeswitching und Codeshifting zur Auswertung der verschriftlichten qualitativen Interviews verwendet werden.

Für das Phänomen, bei dem lexikalische Einfügungen aus einer Sprache in eine Matrixsprache gemacht werden und dabei in Bezug auf die konkrete Bedeutung einer Aussage ein Mehrwert ermöglicht wird, wurden in den vorangegangenen Abschnitten die Bezeichnungen *Codemixing* (Riehl 2019a, Müller 2017), *cultural borrowing* (Myers-Scotton 1993), nach Bachus' (1996) Ansicht auch *core borrowing*, *Insertion* (Müller 2017) und *Entlehnung* (Myers-Scotton 2002, Benteler 2013) vorgestellt. Die AutorInnen sprechen in Zusammenhang mit diesen Begriffen alle von Einfügungen auf der lexikalischen Ebene, wobei die Ursache für diese nicht in allen Fällen klar ist (aus diesem Grund werden einige der erwähnten Bezeichnungen weiter unten erneut angesprochen). Für die Auswertung der vorliegenden Interviews wird für dieses Sprachmischphänomen der Begriff Codemixing verwendet.

Das Hin- und Herwechseln zwischen verschiedenen Sprachen, wobei jeweils die korrekte Grammatik zur Anwendung kommt, wurde aus der Fachliteratur als *Codeswitching* (Riehl 2019b), als *Alternierung* (Fabbro 2001) und als *Alteration* (Muysken 2000) extrahiert. Dieses Phänomen wird im Folgenden, insofern es in der Auswertung der Interviews notwendig sein wird, als Codeswitching bezeichnet. Dieser Auffassung zufolge beinhalten Codemixing und Codeswitching beide die Möglichkeit für den/die sprachlich kompetente/n SprecherIn, durch die Verwendung zweier oder mehrerer Sprachen die Bedeutung des Gesagten zu konkretisieren.

Sprachmischungen aufgrund eines Kompetenzmangels in mindestens einer Sprache tauchen in der Literatur unter den Bezeichnungen *Codeshifting* (Silva-Corvalán 1983), *core borrowing* (Entlehnung „grundloser Natur“, Myers-Sotton 1993), *Insertion* (Müller 2017) sowie *Entlehnung* (Myers-Scotton 2002) auf; wobei bei den letzten beiden Begriffen der Grund für die auftretende Sprachmischung nicht festgemacht wird, und diese beiden Begriffe daher nicht eindeutig dem Einfügen auf lexikalischer Ebene mit kommunikativem Nutzen (Codemixing) oder der Notwendigkeit einzufügen aufgrund eines Kompetenzmangels (Codeshifting) zugeordnet werden können. Die eindeutigste Bezeichnung für Sprachmischungen aufgrund eines Kompetenzmangels scheint Codeshifting zu sein, deshalb wird im weiteren Verlauf der Arbeit diese Bezeichnung verwendet.

Die Entscheidung, Codemixing, Codeswitching und Codeshifting für die erwähnten Sprachkontaktphänomene zu verwenden, beruht einerseits darauf, dass diese drei eindeutig je einem Phänomen zuordenbar sind, andererseits darauf, dass sie aufgrund ihrer Ähnlichkeit verdeutlichen, dass es sich in allen drei Fällen um ähnliche Phänomene handelt – wichtig ist hier, noch einmal darauf aufmerksam zu machen, dass die Grenzen zwischen den Arten von Sprachmischungen, unabhängig von der gewählten Definition, fließend sind und diese Herausforderung daher im weiteren Verlauf der Arbeit aufrecht bleibt.

Ein weiterer Begriff, der Anwendung finden wird, ist die Mehrsprachigkeit. Lüdi (1996) zufolge ist mehrsprachig,

wer sich irgendwann in seinem Leben im Alltag regelmäßig zweier oder mehrerer Sprachvarietäten bedient und auch von der einen in die andere wechseln kann, wenn dies die Umstände erforderlich machen, aber unabhängig von der Symmetrie der Sprachkompetenz, von den Erwerbsmodalitäten und von der Distanz zwischen den beteiligten Sprachen. (Lüdi 1996: 234)

In der vorliegenden Arbeit wird dieser weite Mehrsprachigkeitsbegriff nach Lüdi (1996) verwendet, da er all jene Konstellationen der Mehrsprachigkeit abdeckt, die später im Zuge der Interviewauswertung vorkommen.

4.5. Unbewusste Sprachmischungen und Bestimmungsschwierigkeiten

Wie bereits angeschnitten, sind die Grenzen zwischen den einzelnen Sprachkontaktphänomenen fließend, dadurch entstehen situationsabhängig manchmal Bestimmungsschwierigkeiten. Dies kann unter anderem damit in Zusammenhang gebracht werden, dass Sprachmischungen nicht immer bewusst entstehen, sondern mitunter unbewusst und unabsichtlich (vgl. Riehl 2013: 388). Davon spricht – wie später genauer ausgeführt wird – eine der InterviewpartnerInnen: Menschen, die in einem mehrsprachigen Kontext aufwachsen oder aus anderen Gründen in ihrem Alltag regelmäßig Sprachmischungen anwenden, seien sich dessen eventuell gar nicht bewusst (vgl. P1: 407–413). Dieser unbewusste Faktor führt uns zu einem kurzen Exkurs zum Thema Sprachmischungen bei Kindern, da dadurch verdeutlicht werden kann, wie *normal* Sprachmischungen für manche Menschen sein können. Wenn jemand bereits als Kind Sprachen mischt, kann davon ausgegangen werden, dass diese Person diese Praxis zumindest teilweise auch später beibehält. Dabei ist interessant, aus welchem Grund Kinder ihre Sprachen mischen. Müller (2017) zufolge hält sich die Forschungsmeinung laut derer simultan bilingualen Kinder (also Kinder, die von klein auf mit zwei Sprachen aufwachsen) in ihrer sprachlichen Entwicklung eine Phase durchleben, in der sie ihre beiden Sprachen aufgrund fehlender Kompetenzen in einer oder beiden Sprachen mischen. (vgl. Müller 2017: 22f) Dies

würde also auf Codeshifting bei bilingualen Kindern hinweisen. Jüngere Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass die Entstehung einer solchen Mischphase mehr von individuellen Faktoren abhängig ist und dass sie verhältnismäßig selten vorkommt (vgl. Müller 2017: 24). Insgesamt interpretieren Außenstehende Sprachmischungen bei Kindern und Erwachsenen oft als ein Zeichen des sprachlichen Verfalls und als Ergebnis davon, dass die Kenntnis in zumindest einer der Sprachen mangelhaft ist. Appel/Muysken (2005) zufolge erweist sich jedoch das Gegenteil als richtig. (vgl. Appel/Muysken 2005: 117) Aufgrund dieser Erkenntnisse muss die zuvor getroffene Annahme – Sprachmischungen kämen aus der Gewohnheit der Kindheit – revidiert werden, da Kinder anscheinend nicht in dem Ausmaß anfällig für Sprachmischungen sind, wie man denken würde. Dennoch gibt es Fälle, in denen Sprachmischungen bei Kindern mit höherer Wahrscheinlichkeit auftreten: Müller (2017) verwendet die Bezeichnungen „balanciert bilingual“ für Kinder, die in beiden ihren Sprachen gleiche Kompetenzen aufweisen, und „unbalanciert bilingual“ für jene, die eine schwache und eine starke beziehungsweise dominante Sprache haben. Im Fall unbalanciert bilingualer Kinder treten Sprachmischungen vermehrt auf, wenn die schwache Sprache als Basissprache zum Einsatz kommt. (vgl. Müller 2017: 30ff) In dieser Konstellation scheint es sich also doch um Codeshifting zu handeln, da durch das Hineinmischen der (in diesem Fall dominanten) Sprache ein Kompetenzmangel ausgeglichen wird. Interessant ist in diesem Kontext jedoch, dass Sprachmischungen auch bei balanciert bilingualen Kindern zu beobachten sind – man kann sogar sagen, dass das Mischen bei unbalanciert bilingualen Kindern nicht häufiger auftritt als bei balanciert Bilingualen (vgl. Müller 2017: 33). Besonders die zuletzt genannte Erkenntnis scheint für vorliegende Arbeit wesentlich, obwohl sie sich auf Kinder bezieht; da sie verdeutlicht, dass der Faktor *Sprachkompetenz* quasi keinen Einfluss auf das Auftreten von Sprachmischungen bei Kindern hat. Daraus kann geschlossen werden, dass primär individuelle Faktoren für das Mischen von Sprachen verantwortlich sind – unabhängig davon, ob Kind oder Erwachsene/r.

Man betrachte als Beispiel dazu zwei unbalanciert bilinguale Kinder, deren dominante Sprache Deutsch, und deren schwache Sprache Spanisch ist und in einen spanischen Satz je ein deutsches Verb mischen. Auffallend bei diesem Beispiel ist jedoch, dass die beiden in deutscher Sprache eingefügten Verben (tragen – llevar und angucken – mirar) zu einem früheren Untersuchungszeitpunkt bereits zum aktiven Wortschatz der Kinder gehörten. Daher ist es unwahrscheinlich, dass es sich hier um eine Sprachmischung aus Kompetenzmangel handelt. (vgl. Müller 2017: 82) Es scheint sich also hier nicht um Codeshifting, sondern um Codemixing zu handeln, welches einen bestimmten Zweck erfüllt und einen kommunikativen Mehrwert bringt (der sich uns als Außenstehenden nicht unbedingt erschließt). Die Entscheidung

zu treffen, ob es sich in einem konkreten Fall um Codemixing oder Codeshifting handelt, ist oft sehr schwer, da dazu – wie im vorangegangenen Beispiel – ein längerer Untersuchungszeitraum und mehr Informationen über das Sprachverhalten der Person notwendig wären. Diese Erkenntnis ist wesentlich, um später im Zuge der Auswertung verstehen zu können, warum die konkrete Bezeichnung für ein Sprachmischphänomen nicht immer möglich ist.

5. Sprachkontaktphänomene im Dolmetschkontext

In der vorliegenden Arbeit wird darauf verzichtet eine Einführung ins Dolmetschen, in verschiedene Settings und Modi zu geben, da diese Inhalte in der Translationswissenschaft als Grundwissen vorausgesetzt werden können. Dennoch wird in diesem Kapitel auf einige dolmetschbezogene Begriffe eingegangen, um sie im Kontext von Dolmetschsituationen mit Sprachmischungen zu bringen und damit die notwendige Grundlage für die Auswertung der qualitativen Interviews zu schaffen.

DolmetscherInnen sind „Fachleute für die Kommunikation zwischen Angehörigen unterschiedlicher Sprachen und Kulturen“ (Schmitt 1998a: 1) und übernehmen als solche Verantwortung für ihre Dolmetschleistung (vgl. Schmitt 1998a: 1). Im Zuge der Auswertung der Interviews werden besondere Situationen behandelt, in denen DolmetscherInnen ebenso – ob vorbereitet auf die Situation oder nicht – Verantwortung tragen und für das Gelingen der Kommunikation sorgen müssen. Weiters sind DolmetscherInnen – wie bei Valdés/Angelelli (2003) deutlich wird – Personen, die am selben Ort und zur selben Zeit zwei Sprachen sprechen. In ihrer Rolle als SprachvermittlerInnen sind sie zwar ebenso mehrsprachige Individuen (wie eventuell ihre Klientinnen), jedoch anders in die mehrsprachige Praxis involviert als „ordinary bilinguals“. (vgl. Valdés/Angelelli 2003: 58) „Ordinary bilinguals“ ist dabei eine Bezeichnung, die Valdés/Angelelli (2003: 70f) für Individuen verwenden, die ihre beiden Sprachen in einer zweisprachigen Gemeinschaft erworben haben und diese nutzen, um mit anderen Mitgliedern dieser Gemeinschaft zu interagieren. Den Unterschied zwischen diesen „gewöhnlichen bilingualen SprecherInnen“ auf der einen und DolmetscherInnen auf der anderen Seite machen die Autorinnen daran fest, auf Grund welcher Faktoren und wie bewusst die Entscheidung für die Verwendung einer Sprache getroffen wird. Gewöhnliche Zweisprachige entscheiden sich abhängig von Faktoren wie Setting, GesprächspartnerIn, Rollenbeziehung, Thema und Situation für eine ihrer beiden Sprachen, DolmetscherInnen hingegen tun das nicht, sie haben sich an gewisse Vorgaben zu halten. (Valdés/Angelelli 2003: 58) Dem ist entgegenzusetzen, dass auch gewöhnliche bilinguale SprecherInnen sich nicht immer rein für eine Sprache entscheiden; man denke dabei an Sprachmischungen. Dennoch ist der Unterschied im Umgang mit zwei Sprachen innerhalb einer Kommunikationssituation zwischen DolmetscherInnen und Nicht-DolmetscherInnen eklatant. Man kann sagen, dass DolmetscherInnen hochqualifizierte bilinguale SprachanwenderInnen sind. Die Mehrsprachigkeit von DolmetscherInnen ist allerdings ein eigenes Thema, auf welches hier nicht näher eingegangen werden kann. Valdés/Angelelli (2003: 68) betrachten die Bilingualität von DolmetscherInnen

ebenso als eigenes Kapitel, da hoch entwickelte Sprachkenntnisse in Kombination mit anderen (dolmetschspezifischen) Fähigkeiten einhergehen müssen. Deshalb wird in der vorliegenden Arbeit von der Bilingualität beziehungsweise Mehrsprachigkeit von DolmetscherInnen ausgegangen.

Aufgrund dieser Annahme – der Mehrsprachigkeit von TranslatorInnen – kann angenommen werden, dass diese nicht nur Rezipienten von Sprachmischungen in Dolmetschsituationen sind, sondern im privaten Leben unter Umständen auch selbst Produzenten solcher. Das wiederum macht sie im Umgang mit Sprachmischungen kompetenter und hoffentlich verständnisvoller – bestätigt wird diese Hypothese durch einige Aussagen aus den geführten Interviews, wie in weiterer Folge der Arbeit ersichtlich wird.

Müller (2017) führt aus, man wisse, dass Codeswitching bei Erwachsenen – ebenso wie bei Kindern (vgl. Müller 2017: 39) – wesentlich unter dem Einfluss externer Faktoren stehe (vgl. Müller 2017: 45). Aus diesem Grund werden die in den Interviews vermehrt erwähnten Dolmetschsettings und ihre Merkmale kurz vorgestellt. Davor sei jedoch noch ein interessantes Ergebnis aus Müllers (2017) Studie zu Sprachmischungen bei Kindern erwähnt: Müller (2017) unterscheidet zwischen mono- und bilingualen Settings, die beeinflussen, ob die untersuchten SprecherInnen ihre Sprachen mischen oder nicht. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Kinder vermehrt mischen, wenn sie sich in einer bilingualen Gesprächssituation befinden. Das Phänomen tritt aber in monolingualen Situationen genauso auf. (vgl. Müller 2017: 39f) Weiters stellt sie fest, dass unbalanciert bilinguale Kinder nicht häufiger mischen als balanciert bilinguale (vgl. Müller 2017: 33). Wenn bilinguale Kommunikationssituationen Kinder zum Mischen der Sprachen zusätzlich anregt, kann daraus geschlossen werden, dass allein die bilinguale Kommunikationssituation – die bei einer Dolmetschung automatisch zustande kommt – auch Erwachsene zum Mischen von Sprachen anregen könnte. Die befragten DolmetscherInnen haben dazu Beispiele erzählt, die im empirischen Teil beschrieben werden. Außerdem wird sich zeigen, dass die Sprachkompetenz nicht nur Müller (2017) zufolge kein ausschlaggebender Faktor für Sprachmischungen ist.

Eine mögliche Art Dolmetschsettings zu kategorisieren ist die Unterteilung in uni- und bilaterale Interaktionen. Unilaterale Interaktionsformate sind beispielsweise Konferenzen; die Kommunikation findet dabei in eine Richtung statt. Dem gegenüber stehen bilaterale Formate, die in dialogischen Kommunikationssituationen auftreten. (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 29) Ein klassisches Beispiel für ein unilaterales Format sind Konferenzen. Konferenzdolmetschen findet heute primär im simultanen Dolmetschmodus statt (auf die beiden Dolmetschmodi wird etwas weiter unten ebenfalls kurz eingegangen), wobei der konsekutive

Modus jederzeit als Backup dienen muss, beispielsweise im Fall eines technischen Versagens. Außerdem kommt der konsekutive Modus in Kommunikationssituationen vor, die zwar in Zusammenhang mit einer gegebenen Konferenz stehen, jedoch in einem etwas informelleren Setting stattfinden (beispielsweise in der Mittagspause). (vgl. Stolz 1998: 308) Für bilaterale Dolmetschinteraktionen werden im Folgenden zwei mögliche Situationen vorgestellt, die beide von den InterviewpartnerInnen genannt wurden und daher auch in der vorliegenden Arbeit mehrfach Erwähnung finden. Einerseits ist Community Interpreting zu nennen, das in der vorliegenden Untersuchung den weitaus größeren Erfahrungspool für Sprachmischungen in Dolmetschsituationen darstellt. Dabei wird für (private) Einzelpersonen und Kleingruppen wie beispielsweise Familien gedolmetscht, wobei es sich meist um MigrantInnen, Flüchtlinge oder ausländische ArbeitnehmerInnen handelt. Diese Personen benötigen meist in der Kommunikation mit Behörden, Sozialämtern, aber auch dem Schul- und Gesundheitswesen Unterstützung von DolmetscherInnen. (vgl. Bowen 1998: 319)

Zum Community Interpreting in Österreich ist noch zu sagen, dass der Bedarf an Dolmetschungen in der Kommunikation mit VertreterInnen öffentlicher Institutionen zwar vorhanden wäre und auch anerkannt ist, allerdings im Gegensatz zu anderen Einwanderungsländern an solchen Stellen DolmetscherInnen (noch) nicht routinemäßig engagiert werden (vgl. Ahamer 2013: 12). Dies führt Ahamer (2013) darauf zurück, dass in Österreich „Kommunal-dolmetschen [...] als Hindernis für die Integration betrachtet“ wird. Auch der Glaubenssatz „ohne Deutschkenntnisse keine Integration“ scheint tief verankert und führt unweigerlich zu dem Schluss, es dürfe keine DolmetscherInnen in diesem Bereich geben, da diese das Deutschlernen überflüssig machen würden. (vgl. Ahamer 2013: 368)

Durch veränderte Migrationsströme und wachsende Mobilität sind in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr Kontexte entstanden, in denen Menschen, die zugewandert sind oder sich nur vorübergehend im Land befinden die Sprache des Gastlandes häufig nur auf der Alltagsebene beziehungsweise im Kontext ihrer beruflichen Tätigkeit erlernen. Daraus folgt jedoch – und dies zeigt sich auch in der Praxis anhand der Interviewergebnisse –, dass sich diese Menschen vor großen sprachlichen Hürden wiederfinden, wenn sie mit Behörden und deren Sprachgebrauch in Kontakt kommen, und aus diesem Grund auf DolmetscherInnen angewiesen sind. (vgl. Kadrić 2019: 13) Andererseits wird aus den Interviews deutlich, dass es gerade solchen Menschen auch wichtig sein kann, die Sprachkenntnisse, die sie bereits erworben haben, demonstrieren und anwenden zu können (vgl. P5: 348–351).

Neben dem Community Interpreting und dem Konferenzdolmetschen wird im Zuge der Auswertung auch vom sogenannten Verhandlungsdolmetschen die Rede sein, das in erster

Linie in diplomatischen, wirtschaftlichen und politischen Verhandlungen auftritt (vgl. Grünberg 1998: 316). Der Unterschied zum Community Interpreting liegt im Setting und darin, dass die verhandelnden Personen meist nicht als Privatpersonen auftreten. Ein weiterer wesentlicher Unterschied, der auch die Arbeit des/der DolmetscherIn unter Umständen deutlich beeinflusst, ist, dass Personen im Community-Interpreting-Setting häufig nicht gewohnt sind, über DolmetscherInnen zu kommunizieren (vgl. Bowen 1998: 320), während Personen in ihrer Funktion als VerhandlungspartnerInnen darin unter Umständen mehr Erfahrung haben. Zusätzlich kommt bei Verhandlungsdolmetschen – wie eine der interviewten Personen auch berichtet (vgl. P8: 252 – 259) – als erschwerender Faktor hinzu, dass oft Schriftstücke wie beispielsweise Protokolle erstellt werden müssen (vgl. Grünberg 1998: 318).

Da bilaterale Settings in den Interviews deutlich häufiger erwähnt wurden als unilaterale, soll im Folgenden kurz auf Hierarchien und Machtverhältnisse in solchen Settings eingegangen werden. In diesem Zusammenhang kann man zwischen symmetrischen und asymmetrischen Kommunikationssituationen unterscheiden. Kommunizieren zwei Personen gleichen Ranges miteinander, spricht man von einer symmetrischen Kommunikationssituation. Dies kann beispielsweise im Fall zweier VertreterInnen einer Institution oder eines Staates, beispielsweise beim Verhandlungsdolmetschen vorkommen. Kadrić/Zanocco (2018) nennen dafür ein Beispiel aus dem diplomatischen Kontext, in dem es dazu kommt, dass eine Gesprächspartei beim gemeinsamen Essen versucht, in der Sprache ihres Gegenübers zu sprechen (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 30) – ein Sprachmischphänomen, das bei Brunner/Diemer (2018) als crossover Codeswitching bezeichnet wird. Es handelte sich in diesem Praxisbeispiel um den ehemaligen Staatschef Jugoslawiens, Tito, der grundsätzlich seinen eigenen Dolmetscher dabei hatte, in weniger offiziellen Situationen, wie bei diesem Essen oder Smalltalk aber auch selbst je nach Bedarf zwischen Russisch, Englisch und Deutsch wechselte, um mit seinem Gegenüber zu kommunizieren (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 45). Unabhängig von der gewählten Sprache bleibt diese Kommunikation unter Staatschefs aufgrund der beteiligten Gesprächspartner symmetrisch.

In einer Gesprächssituation zwischen einer Privatperson und einer nicht privat auftretenden Partei spricht man hingegen von einer asymmetrischen Kommunikationssituation. Solche Situationen werden im Zuge der Interviewauswertung vermehrt auftreten. Ein bereits erwähntes, klassisches Beispiel dafür sind MigrantInnen, die die Sprache des Gastlandes auf Alltagsniveau und eventuell im Kontext ihrer Beschäftigung beherrschen, jedoch auf eine Dolmetschung angewiesen sind, wenn es darum geht mit Behörden des Gast- oder Einwanderungslandes in Kontakt zu treten (vgl. Kadrić 2019: 13).

Ein weiterer für den/die DolmetscherIn wesentlicher Faktor ist der Dolmetschmodus, wobei im Folgenden die beiden grundlegenden Modi simultan und konsekutiv vorgestellt werden, ohne auf hybride Arten beziehungsweise mit Technik unterstütztes Dolmetschen einzugehen. Der simultane Dolmetschmodus bedeutet, dass die Verdolmetschung bereits produziert wird, während die Rede in der Ausgangssprache gehört und verstanden wird (vgl. Pöchlhammer 1998: 301). Wie bereits erwähnt, kommt dieser Modus in einem sehr hohen Prozentsatz beim Konferenzdolmetschen vor (vgl. Stolz 1998: 308). Allerdings gibt es auch vollkommen andere Anwendungsgebiete für diesen Modus, wie zum Beispiel das Flüsterdolmetschen beispielsweise in einer Verhandlung (vgl. Grünberg 1998: 316). Der konsekutive Dolmetschmodus hingegen äußert sich darin, dass zuerst zugehört (und eventuell notiert) und anschließend der Text in der Zielsprache wiedergegeben wird (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 30). Es handelt sich dabei um die natürlichste Form zu Dolmetschen, die auch von Kindern ad hoc angewendet (vgl. Déjean Le Féal 1998: 304) und sogar als „Urform“ des Konsekutivdolmetschens bezeichnet wird (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 30f). Für das Community Interpreting würden grundsätzlich beide Modi in Frage kommen, in den meisten Fällen – wie auch aus den Erzählungen der InterviewpartnerInnen hervorgeht – wird jedoch konsekutiv gedolmetscht.

In Bezug auf Sprachmischungen im Dolmetschkontext soll jetzt noch auf einige mögliche Schwierigkeiten, Herausforderungen und Diskrepanzen in der Wahrnehmung von Dolmetschern eingegangen werden, um im Anschluss auch Sprachmischungen in diesem Kontext verorten zu können. Dolmetscher werden oft mit sehr technischen Metaphern umschrieben; eine dieser ist das Bild des Dolmetschers/der Dolmetscherin als Sprachrohr. In bestimmten Einsatzbereichen dialogischer Dolmetschsituationen lebt das Bild von DolmetscherInnen als Maschinen. DolmetscherInnen sollten sich möglichst nicht aktiv an der Gesprächssituation beteiligen, sich als ‚non-person‘ verhalten, möglichst unsichtbar sein und nichts erklären. (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 52f) Diese Erwartungen sind theoretischer Natur, in der Praxis jedoch häufig nicht eins zu eins umsetzbar. Beispiele dafür sind Situationen, in denen die GesprächspartnerInnen nicht an die Kommunikationssituation mit einem/einer DolmetscherIn gewöhnt sind, und der/die DolmetscherIn unter Umständen erklären muss, wie die Verständigung unter diesen Umständen am besten umsetzbar ist (unter anderem nennt Sara (P4) ein Beispiel dafür [vgl. P4: 67ff]) oder wenn es im Laufe eines Gesprächs zu Sprachmischungen kommt, diese der Kommunikation nicht unbedingt dienlich sind und deshalb in den Sprachgebrauch der Partei eingegriffen werden muss; davon berichtet beispielsweise Anna (P6) (vgl. P6: 62 – 67). Auch Kadrić/Zanocco halten fest, dass es situationsabhängig notwendig sein kann, als DolmetscherIn aktiv in die Situation einzugreifen. Die Autorinnen machen in

diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die jeweilige Kommunikationssituation durch dieses Eingreifen positiv beeinflusst werden kann, und belegen dies anhand mehrerer Beispiele (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 106ff).

DolmetscherInnen greifen also – wenn es angebracht ist – in die Kommunikation ein, um das bestmögliche Ergebnis zu ermöglichen. Ein wesentlicher Faktor für eine gelungene Kommunikation mithilfe eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin ist für den/die beauftragte/n DolmetscherIn das Verstehen des Ausgangstextes: „Erfolgreiches Dolmetschen setzt Verstehen voraus“ (Kadrić/Zanocco 2018: 51). Das Verstehen setzt sich dabei aus den beiden Aspekten Inhalt und Zusammenhang zusammen: DolmetscherInnen müssen den Inhalt begreifen und die Zusammenhänge im Ausgangstext erfassen. Weiters gehört zum erfolgreichen Verstehen auch der Umgang mit sprachlichen Mehrdeutigkeiten sowie unterschiedlichem Fach- und Weltwissen. (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 51) Sprachliche Mehrdeutigkeiten können – wie später deutlich wird – durch Sprachmischungen aber sogar vermieden werden, da in bestimmten Situationen, die eine Sprache eine konkretere Bezeichnung für einen bestimmten Sachverhalt hat als eine andere. (Beispielsweise bezeichnet „Meldezettel“ das in Österreich über den Wohnsitz ausgestellte Dokument genauer als die ungarische „lakcímkártya“, die unter anderem Scheckkartenformat und einen höheren Stellenwert im Alltag hat.)

Aus den vorangegangenen Informationen ist erkennbar, dass die theoretische Erwartung an DolmetscherInnen, als unsichtbares Sprachrohr zu dienen, nicht unbedingt der gelebten Praxis entspricht. Sprachmischungen können dazu beitragen, dass ein/e DolmetscherIn sich deutlich sichtbarer machen muss, als er/sie es sein könnte – das werden auch die Beispiele der befragten DolmetscherInnen verdeutlichen.

Eine Herausforderung anderer Natur stellt die Unkenntnis der AuftraggeberInnen beziehungsweise jener Personen, die Dolmetschdienstleistungen konsumieren, dar. Denn bei diesen „besteht weitgehend Unkenntnis in Bezug auf die Anforderungen des Dolmetschens“, formuliert Ahamer (2013) eine ihrer Thesen. Sichtbar wird diese Unkenntnis zum Beispiel bei der ungenauen Verwendung von Terminologie (z.B. übersetzen, wenn eigentlich dolmetschen gemeint ist), oder der Annahme, Kommunaldolmetschen (Community Interpreting) sei etwas, das unter größter Selbstverständlichkeit von Laien ausgeübt werden könne, da ja „nur“ die Kenntnis zweier Sprachen erforderlich sei. Auch Bowen (1998: 320) macht auf die Schwierigkeit aufmerksam, die damit einhergeht, dass KlientInnen oft nicht gewohnt sind gedolmetscht zu werden. Ein weiterer Punkt, den Ahamer (2013) in Zusammenhang damit anspricht, ist die Frage nach dem Gelingen einer gedolmetschten Kommunikation: Nicht nur der/die DolmetscherIn sei für eine erfolgreiche Kommunikation verantwortlich, auch die

AusgangstextproduzentInnen tragen einen erheblichen Teil dazu bei, denn auch der Umgang mit gedolmetschter Interaktion muss gelernt sein. (vgl. Ahamer 2013: 368) So wirken DolmetscherInnen und KlientInnen vice versa aufeinander und auf die Dolmetschsituation.

Weiters bedarf das Handeln des Translators/der Translatorin Cozma (2020) zufolge nicht nur der Kompetenz in zwei Sprachen, sondern auch die Fähigkeit, kulturspezifische Eigenschaften und Besonderheiten im Ausgangstext zu erkennen, als auch die Fähigkeit diese optimal in die Zielsprache zu übertragen. (vgl. Cozma 2020: 73) Sprachmischungen können in diesem Zusammenhang eine zusätzliche Herausforderung für den/die DolmetscherIn darstellen, da die zu dolmetschenden Personen häufig keine Textexperten sind und daher nicht immer optimale Texte produzieren. Deshalb gilt: „Zu übersetzen (oder zu dolmetschen) ist also nicht, „was dasteht“ (bzw. was gesagt wurde), sondern was gemeint ist – Übersetzen und Dolmetschen ist immer eine Interpretation des AT.“ (Schmitt 1998b: 150) Für den Fall, dass aufgrund einer unklaren Formulierung der Text unverständlich ist und nicht extrahiert werden kann, was gemeint ist, schlägt Schmitt (1998b: 150) vor, Rücksprache mit dem/der AusgangstextproduzentIn zu halten – eine Strategie, die die befragten DolmetscherInnen ebenso anwenden und daher mehrfach erwähnen.

6. Methodik

Mit dem Vorwissen aus den bisher betrachteten theoretischen Konzepten ist der zweite, nun folgende Teil der Arbeit der Befragung von – insgesamt acht – DolmetscherInnen gewidmet, die in der einen oder anderen Weise mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen konfrontiert waren. Deren Erfahrungen wurden mithilfe qualitativer Interviews erhoben. Die Entscheidung für diese Vorgehensweise wurde getroffen, da qualitative beziehungsweise rekonstruktive Sozialforschung nicht das Ziel verfolgt, den Datenerhebungsprozess mit einem fertigen Konzept zu beginnen; vielmehr ist das Ziel der qualitativen beziehungsweise rekonstruktiven Sozialforschung die Untersuchungsgegenstände – in dieser Arbeit also die interviewten Personen und deren Äußerungen – in den Mittelpunkt zu stellen. Um einen Vergleich anzustellen: Standardisierte Forschung kann eher als lineares Vorgehen beschrieben werden, während es sich bei der hier angewandten qualitativen Forschung um einen dynamischen, interaktiven Prozess handelt. (vgl. Bohnsack 2021: 24ff) Diese Prozesshaftigkeit bedeutet auch, dass eine der größten Herausforderungen bei qualitativen Verfahren die Auswertung des vielfältigen Datenmaterials darstellt (vgl. Kruse 2014: 47).

Der oben erwähnte dynamische, interaktive und zyklisch verlaufende Prozess, der diesem zugrunde liegende methodische Ansatz und die damit in Zusammenhang stehenden Erfahrungen der Verfasserin werden in diesem Kapitel beschrieben. Das Ziel ist dabei, die Durchführung der Befragung möglichst intersubjektiv nachvollziehbar zu machen. Transparentes Dokumentieren des Vorgehens und intersubjektive Nachvollziehbarkeit sind Kruse (2014) zufolge Kriterien für die gute qualitative beziehungsweise rekonstruktive Sozialforschung (vgl. Kruse 2014: 55, 92, 397f, 635). Ziel dieses Kapitels ist es also weniger, eine Darstellung der allgemeinen Methodologie zu verfassen, als vielmehr primär den eigenen Forschungsprozess möglichst konkret und detailliert zu beschreiben; das ist eine Herangehensweise, die Kruse (2014: 635) vorschlägt. Die Gliederung des Kapitels über die Methodik lehnt sich folglich stark an Kruses (2014: 635–638) Checkliste für die Inhalte des Methodik-Kapitels an.

6.1. Qualitative Interviewbefragung

In diesem ersten, allgemeinen Abschnitt soll dargelegt werden, warum in der vorliegenden Arbeit mit qualitativen Interviews gearbeitet wird. Wichtig bei der Unterscheidung zwischen quantitativer und qualitativer Forschung ist, sich bewusst zu machen, dass die beiden nicht in einem hierarchischen Verhältnis zueinanderstehen, sondern komplementäre Methoden

darstellen, die nebeneinander koexistieren – erst im Kontext eines bestimmten Forschungsprojektes eignet sich die eine oder andere Herangehensweise unter Umständen „besser“ oder „schlechter“ (vgl. Kruse 2014: 51). Kruse (2014) vergleicht qualitative und quantitative Forschung detailliert und wägt die jeweiligen Vor- und Nachteile ab, um zu dem Schluss zu kommen, dass sich die beiden methodologischen Herangehensweisen in Wirklichkeit ergänzen: Eine alleine kann häufig keine zufriedenstellenden Ergebnisse liefern. Daher kommen sie im besten Fall integrativ zur Anwendung (vgl. Kruse 2014: 51ff). Dieser durchaus nachvollziehbare Ansatz führt in Bezug auf die vorliegende Arbeit zu der Erkenntnis, dass eine zusätzliche quantitative Studie zum Thema einen wesentlichen Erkenntnismehrwert brächte. Es würde jedoch den Rahmen der Masterarbeit sprengen, auch eine quantitative Sichtweise auf das Thema miteinzubringen, beziehungsweise würde das dazu führen, dass keiner der beiden methodologischen Ansätze ausreichend ausführlich durchgeführt werden könnte. Deshalb konzentriere ich mich hier auf die qualitative Annäherung an die Thematik und akzeptiere somit auch bewusst die damit einhergehenden Vor- und Nachteile. So ermöglicht es die gewählte Forschungsmethode beispielsweise, die Wirklichkeit der befragten Personen besser kennenzulernen, ohne diese im Vorhinein zu stark zu kategorisieren. Gleichzeitig wird sich bei der Auswertung der Interviews zeigen, dass bis zu einem gewissen Grad dennoch auch quantitativ gearbeitet wird, da bestimmte Kategorien im Nachhinein erstellt werden können. Doch auch diese Kategorien unterliegen in jedem Fall der Interpretation der Forscherin, auch wenn diese die Prinzipien der Offenheit, der Nähe und der Fremdheitsannahme (die in diesem Kapitel anhand konkreter Beispiele erläutert werden) kennt und diese aktiv für ihren Forschungsprozess kultiviert. Tatsache bleibt, dass empirische Sozialforschung immer selektiv und subjektiv ist. Dies ist auch der Grund dafür, warum es so wichtig ist, den eigenen Forschungsprozess zu reflektieren und zu kritisieren. (vgl. Kruse 2014: 54) Ein weiterer wichtiger Unterscheidungspunkt zwischen quantitativen und qualitativen Herangehensweisen ist, dass qualitative Methoden statt nach Repräsentativität nach authentischer und umfassender Repräsentation streben (vgl. Kruse 2014: 58).

Was das in der vorliegenden Untersuchung verwendete Verfahren der qualitativen Interviews betrifft, spricht Kruse von qualitativen beziehungsweise rekonstruktiven Interviews – rekonstruktiv steht in Zusammenhang mit der Sinnhaftigkeitsunterstellung, die Kruse (2014: 147) zufolge besagt, dass alles einen Sinn hat, beziehungsweise ergibt. Diesen Sinn sprachlich-kommunikativer Praktiken zu rekonstruieren ist das Ziel rekonstruktiver Analyse (vgl. Kruse 2014: 395). Helfferich (2011: 21) fügt dem Rekonstruieren von *Sinn* noch *subjektive Sichtweisen* hinzu, die ebenfalls über diesen Forschungsweg rekonstruiert werden können.

Dies ist möglich, da das Ziel einer solchen Untersuchung – wie bereits erwähnt – nicht Repräsentativität ist, sondern ausführliche Einzelfallanalysen sind (vgl. Kruse 2014: 631).

Das grundlegende Ziel von Interviewforschung ist die Erweiterung des eigenen Relevanzsystems, um auf dieser Basis zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Diese Erweiterung des Relevanzsystems setzt einen umfassenden Erkenntnis- und Verstehensprozess voraus; das Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem *Prozess*. Erkenntnis entsteht im Zuge eines Prozesses; das bedeutet auch, dass der prozessuale Charakter zu einem Grundelement von Sozial- und Interviewforschung wird (vgl. Kruse 2014: 93), wie das auch in den folgenden Kapiteln anhand der vorliegenden qualitativen Interviewbefragung deutlich sichtbar wird.

In Bezug auf den Erkenntnisgewinn muss darauf hingewiesen werden, dass es in der empirischen Sozialforschung nicht um Wahrheit gehen kann, sondern vielmehr wahrscheinliche Aussagen über die Wirklichkeit getätigt werden können (vgl. Kruse 2014: 135). Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass Erkenntnisgewinn in der empirischen Sozialforschung nicht rein deduktiv abläuft, sondern einem kreativen und dynamischen Prozess gleicht (vgl. Kruse 2014: 146). Und auch das, was Wirklichkeit genannt wird, ist niemals objektiv fassbar, sondern immer konstruiert und liegt daher immer in mehreren verschiedenen Versionen vor. Das bedeutet jedoch nicht, dass Wirklichkeit willkürlich oder beliebig ist; sie unterliegt vielmehr stets bestimmten Regeln und Relevanzen, die rekonstruierbar sind. (vgl. Kruse 2014: 147)

Ein Faktor, der in Folge bei der Auswertung der Interviews ebenfalls bedacht werden muss, da er die interviewten Personen mit Sicherheit beeinflusst, ist die Kommunikationssituation „Interview“, die mit bestimmten Begegnungsregeln einhergeht. Sowohl InterviewerIn als auch interviewte Person bringen ihre diesbezüglichen Vorstellungen, Relevanzsysteme und Wirklichkeitskonstruktionen in die Situation mit ein. Dementsprechend entsteht der Text unter dem Mitwirken *beider* GesprächspartnerInnen, der/die Interviewende ist also KoproduzentIn des Ergebnisses. (vgl. Helfferich 2011: 80) Das bedeutet, dass der/die InterviewerIn aktive/r TeilnehmerIn und GestalterIn der Situation und daher des Ergebnisses ist. Zu der Vorstellung, wie eine Interviewsituation „auszusehen hat“ kommt in der vorliegenden Arbeit in vielen Fällen noch ein weiterer Faktor hinzu, nämlich die Erwartungshaltung gegenüber einer Kommunikation über Zoom.

Für das Gelingen eines Interviews sind einerseits die Teilnahmebereitschaft der Befragten, auf die in weiterer Folge noch genauer eingegangen wird, andererseits die Offenheits- Erwartung der interviewenden Person der interviewten Person gegenüber wesentlich. Mit zweiterem ist die Erwartung gemeint, dass die Person ihre Sicht der Dinge offen auf den

Tisch legt und nichts zurückhält. Unter Umständen kann dazu auch das Gefühl beitragen, die interviewte Person sei verpflichtet zu erzählen, da sie sich freiwillig für das Interview zur Verfügung gestellt hat. Da es sich bei Interviews um Kommunikationssituationen handelt, und Kommunikation wiederum auf Verständigung ausgelegt ist, wird meist erwartet, dass sich die interviewte Person verständlich machen will und dies auch tut, ohne unlogische oder sich widersprechende Aussagen zu treffen. (vgl. Helfferich 2011: 59) Mit diesen Erwartungen umzugehen ist wiederum zentrale Aufgabe des/der Interviewenden, wobei auch dabei eine Haltung der Offenheit hilfreich ist, denn nur, weil etwas für den/die InterviewerIn unlogisch oder widersprüchlich scheint, heißt das nicht, dass das auch in den Augen der interviewten Person zutreffend ist. Die Offenheit der interviewenden Person sollte also auch Irritationen und Unerwartetes zulassen (vgl. Helfferich 2011: 59), zumal Irritationen häufig ein Schlüssel zu neuer Erkenntnis sein können (vgl. Kruse 2014: 92f), wie das im Zuge der Betrachtung der durchgeführten Interviews deutlich wird.

Ein grundlegendes Prinzip, das während der Durchführung der einzelnen Interviews hilfreich ist, ist die Fremdheitsannahme. Diese hat in qualitativen Interviews ihre Grenze bei der gemeinsamen Kommunikationsbasis. Die beiden Beteiligten benötigen einen gewissen Grad an Gemeinsamkeit, um überhaupt miteinander kommunizieren zu können. In engem Zusammenhang mit der Fremdheitsannahme steht das Prinzip der Offenheit: Offenheit bedeutet unter anderem, offen zu sein für Fremdes. Der/die InterviewerIn hat die Aufgabe, alles aufzunehmen, was neu, unbekannt, einzigartig und fremd ist.

Die Fremdheit wiederum ist ein Element, das man sich grundlegend im Verstehensprozess bewusst machen sollte. Um zu verstehen, tendiert man häufig dazu, alles in sein eigenes Relevanzsystem zu übertragen. Beim Interviewen ist jedoch auch die Fähigkeit gefragt, Fremdes als solches stehen lassen zu können, und so, Schritt für Schritt, das eigene Bezugssystem zu erweitern. (vgl. Helfferich 2011: 131) Die Fremdheitsannahme und das Prinzip der Offenheit begleiteten mich durch die Interviews, um möglichst bereits während der Durchführung diese Prinzipien anzuwenden. Eigene Annahmen verlieren dadurch ihre selbstverständliche Gültigkeit und die eigenen Erklärungen und Ansichten werden bewusst als *eine* Möglichkeit unter vielen wahrgenommen. (vgl. Helfferich 2011: 132)

An diesem Punkt soll auch von Erwartungen gegenüber der interviewten Person die Rede sein. Solche Erwartungen sind beispielsweise Erzählkompetenz, Gesprächigkeit und gleichzeitig die Fähigkeit, nur interessante und relevante Aspekte anzusprechen. Qualitative Sozialforschung erfordert den bewussten Umgang mit diesen impliziten Erwartungen. Dafür ist einzig das Bewusstmachen der Erwartungen und die Bereitschaft, auch Raum für sich

widersprechende Aussagen offen zu lassen, diese Äußerungen erneut aufzugreifen und damit der interviewten Person wirklich den Raum zu geben, ihre eigene Sicht der Dinge darzulegen, notwendig. (vgl. Helfferich 2011: 58)

Der Faktor des Verstehens ist für eine erfolgreiche Durchführung von Interviews unter anderem auch deshalb ein wesentlicher Faktor, weil der Verstehensprozess in hohem Maße bereits während des Interviews ablaufen muss, da er Voraussetzung für das weitere Stellen von Fragen ist (vgl. Helfferich 2011: 85). Diesbezüglich muss man sich als Interviewende/r jedoch bewusst machen, dass wir auch in der Kommunikation in unserer Erstsprache (oder der Sprache mit dem höchsten Kompetenzgrad) nur annehmen können, das verstanden zu haben, was gemeint war. Das führt dazu, dass eigentlich jedes Verstehen an sich ein Übersetzungsprozess ist (vgl. Kruse/Bethmann/Niermann/Schmieder 2012: 11) und somit auch dessen Vor- und Nachteile mit sich bringt. In Interviewsituationen ist dabei der Zeitdruck ein besonderer Faktor: Während der/die Interviewende eine Aussage verarbeitet, wird bereits die nächste gehört beziehungsweise muss bereits eine passende Formulierung für die Folgefrage gefunden werden. Dieser Prozess funktioniert, weil das Verstehen ad hoc und gestützt auf Intuition geschieht. (vgl. Helfferich 2011: 85) Eine ähnliche Kompetenz erfordert auch das Simultandolmetschen, unter Umständen kann meine Simultandolmetsch-Erfahrung von Vorteil sein; andererseits ist im Falle der Interviewführung deutlich mehr gefordert, nämlich das inhaltliche selbstständige Weiterdenken.

Bevor nun die konkrete Beschreibung der einzelnen Schritte in der Durchführung der Interviewbefragung folgt, wird in den Worten Kruses auf die Ungewissheit empirischer Sozialforschung hingewiesen: „In der empirischen Sozialforschung ist somit nur eines gewiss: dass eben nichts gewiss ist! Empirische Sozialforschung ist stets selektiv, tentativ und bleibt immer hypothetisch.“ (Kruse 2014: 146) In diesem Sinne und mit diesem kritischen Blick gehe ich nun zum empirischen Teil dieser Arbeit über.

6.2. Erhebungsinstrument: Leitfadeninterview

Interviewsituationen sind – ganz unabhängig von der konkreten Interviewform – asymmetrische und künstliche Kommunikationssituationen (vgl. Helfferich 2011: 42). Dass es sich nicht um Alltagsgespräche handelt, ist unter anderem daran festzumachen, dass es eine klare Rollenverteilung gibt. Die handelnden Personen sind „interviewte Person“ und „Interviewende/r“. Weiters ist auch die Situation, in der diese Rollenverteilung stattfindet, vorgegeben: Es handelt sich um sozialwissenschaftliche Forschung. (vgl. Helfferich 2011: 47) Allgemein kann gesagt werden, dass diese Rollenverteilung bei den für diese Arbeit geführten Interviews

von den interviewten Personen angenommen wurde, eine Ausnahme dafür wird in weiterer Folge vorgestellt.

Für die Erhebung der notwendigen Daten fiel die Entscheidung auf leitfadengestützte Interviews. Diese geben die Möglichkeit, einerseits sehr offene Fragen zu stellen und somit das Erleben und die Wahrnehmung der jeweiligen Person einzufangen, andererseits kann während des Interviews zusätzlich nachgefragt werden beziehungsweise können die Fragen angepasst werden und bestimmte Dinge können noch konkreter erfragt werden. Selbstverständlich gibt es auch die Herangehensweise, sich strikt an den Leitfaden zu halten. Welche der beiden Strategien gewählt wird, sollte Helfferich (2011: 181) zufolge frühestmöglich geklärt werden. In der vorliegenden Arbeit mit Leitfadeninterviews war in Bezug darauf ein Entwicklungsprozess zu beobachten: Bei den ersten Interviews wurde der Leitfaden sehr strikt verfolgt und nur mit „schlechtem Gewissen“ eine vom Leitfaden oder dessen Reihenfolge abweichende Frage gestellt; mit der wachsenden Interviewerfahrung wurde ich in der Rolle als Interviewerin entspannter und konnte während des Interviews besser entscheiden, ob und wann zusätzliche Fragen sinnvoll sind. Insgesamt betrachtet wurde also eine Strategie gewählt, die sich nicht strikt an den Leitfaden hält, sondern spontane Anpassungen an die konkrete Interviewsituation erlaubt. Das heißt: Wie nahe am Leitfaden interviewt wird, ist abhängig vom Forschungsgegenstand und muss an die Befragtengruppe angepasst werden (vgl. Helfferich 2011: 16).

Kruse bezeichnet Leitfadeninterviews „als eine der grundlegendsten Praxisformen qualitativer Interviewforschung.“ (Kruse 2014: 149) Der Begriff „Leitfadeninterview“ alleine ist jedoch noch nicht sehr aussagekräftig; denn es handelt sich dabei um einen Oberbegriff für verschiedene Arten Interviews zu führen und besagt grundlegend nur so viel, dass das Gespräch mithilfe eines Interviewleitfadens strukturiert wird. Der Grad der Strukturierung kann dabei stark variieren. (vgl. Kruse 2014: 206f)

So kann abgesehen von der Kategorie „Leitfadeninterview“ keine Interviewform genannt werden, die in ihrer „reinen“ Form für die vorliegende Arbeit angewendet wurde, denn „In den seltensten Fällen können die in der Forschungspraxis durchgeführten qualitativen Interviews mit einer Interviewform ‚von der Stange‘ korrekt und umfassend beschrieben werden [...]“ (Kruse 2014: 151). Im Gegensatz zu Kruse (2014) wird bei Helfferich (2011) zunächst der Eindruck erweckt, man müsse sich für eine konkrete Interviewform entscheiden. Dieser Eindruck wird jedoch durch die Aussage relativiert, es seien in der Interviewpraxis immer mehr Mischformen vertreten. (vgl. Helfferich 2011: 42) Diese entstehen unter anderem durch die Anpassung an den Gegenstand und die Zielgruppe (vgl. Helfferich 2011: 46).

Weiters formuliert Helfferich: „Die Interviewformen unterscheiden sich darin, wie stark Interviewende in den Interviewverlauf eingreifen (sollen/dürfen), indem sie fragen und indem sie auf eine bestimmte Weise fragen, die den Gesprächsverlauf und das Antwortverhalten steuert.“ (Helfferich 2011: 41) Diese Erklärung in Bezug auf die Unterschiede zwischen den verschiedenen Interviewformen macht klar, dass es nicht nur „die eine Interviewform“ gibt, mit der eine Befragung durchgeführt kann, sondern dass es zwischen den beiden Polen „stark eingreifen“ und „gar nicht eingreifen“ viele Varianten gibt. Wie anhand der genauen Beschreibung des Leitfadens in den folgenden Absätzen sichtbar werden wird, handelt es sich bei der leitfadengestützten Interviewbefragung der vorliegenden Arbeit eindeutig um eine Mischform.

Der für die Interviews erstellte Leitfaden enthält beispielsweise einige Elemente, die ExpertInnen-Interviews zugeordnet werden können. Kruse (2014) zufolge sind ExpertInnen-Interviews eine Unterkategorie von Leitfadeninterviews, da dabei weniger die Methode als viel eher die Zielgruppe bestimmendes Merkmal ist. Bei ExpertInnen-Interviews werden die befragten Personen als RepräsentantInnen bestimmter Handlungs- oder Sichtweisen, Wissenssysteme und einer ExpertInnengruppe beziehungsweise eines fachlichen Feldes gesehen. (vgl. Kruse 2014: 168) Sie werden also in ihrer speziellen Rolle, nicht aber als Privatperson befragt (vgl. Helfferich 2011: 163). Der Leitfaden hat in ExpertInnen-Interviews meist eine stärker strukturierende Funktion, teilweise werden auch sehr konkrete Fragen gestellt und die Einschätzung und Beurteilung der interviewten Person erfragt. Deswegen können sich ExpertInnen-Interviews in der Realität häufig eher als Fachgespräche zeigen. (vgl. Kruse 2014: 168f) Stärkere Strukturierung, konkretere Fragestellungen, Fragen nach Einschätzungen und Beurteilung und die Nähe zum Fachgespräch sind Elemente, die teilweise auch der vorliegende Leitfaden aufweist. Die befragten Personen sind im Themengebiet „Sprachmischungen in Dolmetschsituationen“ insofern ExpertInnen, als sie Erfahrungen dazu haben und daher über diese berichten können. Allerdings muss man sich, auch wenn die befragten Personen als ExpertInnen bezeichnet werden, von der Vorstellung lösen, diese würden objektive Informationen liefern (vgl. Helfferich 2011: 165).

Weiters finden sich im vorliegenden Leitfaden auch Elemente problemzentrierter Interviews. Merkmale problemzentrierte Interviews sind unter anderem der dialogische Charakter, ein Leitfaden und, dass sie sich – wie der Name bereits vermuten lässt – an einem Problem orientieren (vgl. Helfferich 2011: 36). Das Problem, an dem sich der verwendete Leitfaden teilweise deutlich orientiert, sind Sprachmischungen in Dolmetschsituationen, weiters ist auch ein gewisser dialogischer Charakter erkennbar.

6.3. Der Leitfaden

Der Leitfaden ist ein Instrument, das den/die Interviewende unterstützt, eine gewisse Erzählstruktur beizubehalten und den Überblick über Unterthemen nicht zu verlieren. All das darf aber nicht dazu führen, dass Unterthemen, die im Leitfaden nicht aufgelistet sind, von der interviewten Person aber angesprochen werden, abgeblockt und als nicht zum Thema gehörend abgestempelt werden (vgl. Helfferich 2011: 180). Das heißt, eine grundlegende Haltung der Offenheit von Seiten des/der Interviewenden ist notwendig (vgl. Helfferich 2011: 24). Der Offenheit steht jedoch die Strukturierung gegenüber. In diesem Zusammenhang ist es wesentlich zu verstehen, dass man sich in der Sozialforschung auf einer Skala bewegt, an deren einem Ende sich die Offenheit und an deren anderem Ende sich die Strukturierung befindet. Die beiden gehören also untrennbar zusammen, und auch wenn das Prinzip der Offenheit häufig mehr betont wird, heißt das nicht, dass Strukturierung in qualitativen Interviews nichts verloren habe oder gar schlecht oder falsch sei. Nur ist Strukturierung der Faktor, der meist von alleine entsteht, es ist nicht notwendig, den Fokus darauf zu legen; die Offenheit verlangt das jedoch sehr wohl von dem/der ForscherIn. (vgl. Kruse 2014: 151) Wie Offenheit und Strukturierung auch im Leitfaden für die in dieser Masterarbeit durchgeführte Interviewbefragung ineinandergreifen, wird in den folgenden Absätzen klar.

Kruse (2014: 636) plädiert dafür, nicht allgemein zu beschreiben, welche Methode herangezogen wurde, da allgemeine Aussagen wenig aussagekräftig für ein konkretes Forschungsvorhaben sind. Deshalb wird im Folgenden die Erstellung des Interviewleitfadens beschrieben. Dies war ein Prozess, der parallel zum Lesen der Fachliteratur geschah, da anhand dieser Probleme und Zusammenhänge erkannt werden und Ideen für den Leitfaden gesammelt werden konnten. Nach dem Schritt der Ideensammlung entstand der Interviewleitfaden, dieser Arbeitsschritt kann in vier Phasen aufgeteilt werden (vgl. Helfferich 2011: 182–186). Helfferich erwähnt dies als SPSS-Prinzip, wobei die Abkürzung für *Sammeln, Prüfen, Sortieren* und *Subsummieren* steht (vgl. Helfferich 2011: 182). In der ersten Phase wurden unstrukturiert und vollkommen unzensiert alle Ideen für mögliche Fragen notiert und gesammelt. Teilweise hatten diese Fragen ihren Ursprung im persönlichen Interesse, teilweise kamen sie aus der Fachliteratur und teilweise entstanden sie in Gesprächen mit KollegInnen, das heißt, DolmetscherInnen und Studierenden der Translationswissenschaft. In der zweiten Phase wurden die zusammengesammelten Fragen geprüft und aussortiert: Beispielsweise wurden die eigene Erwartungshaltung widerspiegelnde sowie geschlossene Fragen gestrichen beziehungsweise, wenn möglich, umformuliert. Helfferich (2014: 35) zufolge gehören auch Fragen eliminiert, die darauf abzielen, das bestehende Vorwissen zu bestätigen. Vor diesem Hintergrund wurden

die Fragen kritisch betrachtet und dann wurde bewusst entschieden, welche Fragen gelöscht und welche beibehalten werden, obwohl sie beispielsweise auf Fachliteratur beruhen. Ein Beispiel dafür ist die Frage danach, ob die erste Sprachmischung in einer Dolmetschsituation wie eine Art Erlaubnis für weitere Sprachmischungen wirkt oder nicht: Diese Frage ist durch Fachliteratur (vgl. Brunner/Diemer 2018) inspiriert und wurde beibehalten, obwohl sie vorhandenes Wissen überprüft. Bezüglich dem in den Fragen enthaltenen Vorwissen und den Präsuppositionen muss darauf hingewiesen werden, dass diese auch die positive Eigenschaft haben, das Interview zu steuern. Sie sind daher nicht vollkommen von der Hand zu weisen – abgesehen davon können Präsuppositionen gar nicht vollständig vermieden werden; wichtig ist auch hier wieder Präsuppositionen bewusst einzusetzen, oder sich derer zumindest bewusst zu sein. (vgl. Helfferich 2011: 102ff) Durch dieses Überprüfen und Aussortieren entstand eine deutlich reduzierte Fragensammlung, die dann im nächsten Schritt thematisch sortiert und zu Themenblöcken zusammengefasst werden konnte.

Für die entstandenen Themenblöcke wurde dann jeweils eine eröffnende Erzählaufforderung gefunden – die einzelnen Fragen wurden also unter diese Erzählaufforderung subsummiert. Ein Beispiel dafür ist der Fragenblock, der aus den Unterfragen „Haben Sie schon öfters Sprachmischungen in Dolmetschsituationen erlebt?“, „Welche/Wie viele Sprachen wurden dabei gemischt?“, „Haben in dieser Dolmetschsituation beide oder eine Gesprächspartei gemischt?“, „Wie haben sie gemischt? Können Sie Beispiele nennen?“ besteht und unter die Erzählaufforderung „Sie haben angegeben, schon einmal eine Dolmetschsituation erlebt zu haben, in der Sprachen gemischt wurden. Berichten Sie bitte von einer solchen Situation!“ subsummiert wurde. In diesem Fall wird zunächst die offene Erzählaufforderung ausgesprochen und die Unterfragen nur dann extra gestellt, wenn die interviewte Person die jeweiligen Unterthemen nicht von selbst in ihrer Erzählung anspricht.

Im Anschluss an die Phase des Subsummierens wurde das Layout für den Interviewleitfaden erstellt, wobei dabei das Augenmerk darauf lag, ein möglichst praktisches und übersichtliches Werkzeug für die Interviews zu erstellen. Deshalb wurden die Fragen teilweise nicht in vollständig ausformulierter Form in den Leitfaden aufgenommen, sondern in Stichworten verfasst. Der besseren Übersicht dient außerdem die visuelle Trennung der einzelnen Themenblöcke durch Linien und die Spaltenstruktur. In der ersten Spalte ist jeweils die eröffnende Frage oder Erzählaufforderung für den jeweiligen Block zu finden, während sich die dazugehörigen Unterfragen in der zweiten Spalte befinden. Es wurde auch eine dritte Spalte erstellt, die während der einzelnen Interviews für Notizen genutzt werden konnte. Diese

Möglichkeit wurde jedoch – wider Erwarten – kaum genützt. Dieses Layout für den Leitfaden ist durch Helfferich inspiriert (2011: 185).

Die Formulierung der Stimuli, also der Fragen oder Erzählaufforderungen, sollte *erzählgenerierend* und *hörerorientiert* gestaltet sein (vgl. Kruse 2014: 150). In Bezug auf ihre erzählgenerierende Wirkung konnten die Stimuli bereits während der Erstellung des Interviews geprüft werden; mit der HörerInnenorientiertheit verhielt es sich ein wenig anders, da diese von den HörerInnen abhängig ist: Bei den meisten Interviews war diese – zugegebener Maßen eher zufällig – gegeben, und zwar, weil viele HörerInnen, sprich InterviewpartnerInnen, eine ähnliche Ausbildung wie auch ich selbst absolviert haben und dadurch über einen ähnlichen Wissenshintergrund verfügen. Bei einem Interview funktionierte das jedoch nicht; die vorformulierten Fragen waren auf einmal nicht mehr hörerorientiert, da die interviewte Person über einen vollkommen anderen Background verfügte und die Fragen deshalb teilweise nicht verstand. Verständnisprobleme entstanden vorrangig durch Wörter, die bereits als Fachtermini bezeichnet werden können, zum Beispiel: „konsekutiv“, „Interferenz“, „falsche Freunde“. Im ersten Moment brachte mich das aus dem Konzept, aber im Verlauf des Interviews konnte ich die Fragen immer besser auf ihre HörerInnenorientiertheit untersuchen und wenn notwendig umformulieren – so wurden inhaltlich dieselben Fragen wie in den anderen Interviews gestellt.

Der Aufbau des Leitfadens und damit der Interviews erfolgte zunächst aufgrund thematischer Überlegungen in aufeinander aufbauenden Themenblöcken. Wie später ausführlicher beschrieben wird, wurde der Leitfaden nach den ersten Interviews im Sinne des dynamischen Forschungsprozesses noch ein wenig angepasst. Im Folgenden wird jedoch die endgültige Fassung des Leitfadens vorgestellt. Vor der ersten Erzählaufforderung enthält der Leitfaden einen Einführungsblock: Dieser beinhaltet (sofern diese Frage bei der jeweiligen Person relevant ist) zunächst die Frage, ob Deutsch oder Ungarisch die Basissprache des Interviews sein soll (das bedeutet, dass der Leitfaden auch ins Ungarische übersetzt wurde und je nach gewählter Sprache der jeweils passende für die Interviewdurchführung verwendet wurde); es folgen ein Dankeschön fürs Zeitnehmen, nochmals eine Beschreibung des Interviewthemas durch die Interviewerin, der Hinweis darauf, dass alles Gesagte nur anonymisiert in der vorliegenden Masterarbeit verwendet wird; weiters die Bitte darum, alle Arbeitssprachen bei der Beantwortung der Fragen hinzuzuziehen und die Frage, ob es in Ordnung sei, das Gespräch aufzunehmen. Schlussendlich wird die Möglichkeit gegeben, Fragen zu stellen. Diese Möglichkeit bewirkt, „dass die Interviewenden ihren Machtvorsprung abbauen und Schutz zusichern.“ (Helfferich 2011: 136) Um die ungleichen Machtverhältnisse in der Rollenverteilung

der Situation „Interview“ zusätzlich auszugleichen und Vertrauen zu schaffen, hätte die Einstiegssituation auch die Möglichkeit beinhaltet, den gemeinsamen Erfahrungshorizont zwischen interviewter Person und InterviewerIn hervorzuheben (vgl. Helfferich 2011: 170) und somit das Prinzip der Nähe verstärkt einzusetzen. Das Prinzip der Nähe kann einerseits auf emotionaler (Vertrauen, Mitfühlen), andererseits auf kognitiver (gemeinsamer Wissenshintergrund) Ebene Umsetzung finden (vgl. Helfferich 2011: 119f). Das hätte im vorliegenden Fall bedeutet, die meine eigenen Erfahrungen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen zu skizzieren. Es wurde jedoch die Entscheidung getroffen, das nicht zu tun, um die interviewte Person möglichst wenig in ihrer Sicht auf die Problemstellung zu beeinflussen. Außerdem kann der explizit gemachte gemeinsame Erfahrungshintergrund auch dazu führen, dass der Explikationsgrad im Interview von Seiten der interviewten Person sinkt (vgl. Helfferich 2011: 122). Nicht explizit gemachte Inhalte können jedoch nicht in die Auswertung einfließen (vgl. Helfferich 2011: 126), deshalb wurde versucht, diese zu vermeiden. Als Gegenstück zur Nähe muss auch die Distanz erwähnt werden. Eine gesunde Distanz ist jedoch nicht zu verwechseln mit Desinteresse (vgl. Helfferich 2011: 128), und dieser Unterschied sollte auch für die interviewte Person deutlich spürbar sein.

Erst nach diesen einführenden Worten wird die Aufnahme gestartet, und das Interview beginnt mit einem Block „Aufwärmfragen“, sprich allgemeinen Fragen zur Person, wie Alter, genauer Tätigkeitsbereich als DolmetscherIn, Arbeitssprachen, höchste abgeschlossenen Schulbildung und Ähnliches. Das heißt, dass dieser Block vorrangig aus geschlossenen Fragen besteht, die auch in den meisten Fällen ohne langes Überlegen beantwortet werden können. Erst danach wird zum „eigentlichen“ Thema übergeführt: zu Dolmetschsituationen, in denen Sprachen gemischt wurden. Die offenste Erzählaufforderung im Interview „Berichten Sie bitte von einer solchen Situation!“ leitet den ersten thematischen Block ein. Es folgt ein Block zum Umgang mit diesen Situationen und einer, der sich mit der Frage des in-die-Situation-Eingreifens oder nicht-Eingreifens beschäftigt. Bereits diese beiden eröffnenden Fragen sind weniger offen als die erste, da beispielsweise impliziert wird, dass der/die DolmetscherIn auf eine besondere Art und Weise mit solchen Situationen umgeht („Wie sind Sie damit umgegangen?“), beziehungsweise, dass diese Situationen überhaupt als speziell wahrgenommen werden (siehe dazu auch Helfferich 2011: 22). Im weiteren Verlauf des Interviews bleibt diese Tendenz erhalten: Die Fragen werden konkreter, das heißt geschlossener und geben mehr die Richtung vor, in die die Beantwortung gehen soll. Dazu gehören beispielsweise Fragen danach, wie die Sprachmischungen auf die Kommunikationssituation gewirkt haben; ob der/die DolmetscherIn während des Dolmetschens analysiert, warum Sprachen gemischt

werden; die Frage nach Interferenzen und falschen Freunden in den zu dolmetschenden Ausgangstexten und mögliche, vorstellbare Gründe für Sprachmischungen. Bei diesen Fragen ist deutlich sichtbar, dass ich nach eigenen beziehungsweise nach Konzepten aus der Fachliteratur gefragt habe.

Kehren wir noch einmal zu dem manchmal problematischen Punkt der Formulierung der Fragen zurück: Alleine durch die Frage unterstellt man der interviewten Person, dass sie dem angesprochenen Sachverhalt dieselbe Relevanz und Bedeutung beimesse, beziehungsweise dass sie die Problemsicht auf ein Thema teile, wie der/die Interviewende (vgl. Helfferich 2011: 58). So ein Phänomen konnte bei der Formulierung „Sprachen mischen“ beobachtet werden; zunächst erschien diese Formulierung unmissverständlich, es stellte sich jedoch heraus, dass sich der genaue Bedeutungsinhalt von „Sprachen mischen“ von Person zu Person unterscheiden kann: Bei der detaillierten Auswertung wird ersichtlich, dass eine Interviewperson diesen Begriff ebenso versteht, wie ich, eine andere jedoch auch das Phänomen darunter versteht, wenn Wörter einer Sprache miteinander vermischt werden. Das zeigt die Bandbreite, auf der eine einzelne Formulierung verstanden werden kann.

Den Abschluss des Interviews bildet wiederum eine offene Frage, die die Möglichkeit bietet, jegliche zum Thema passende Geschichte oder Erfahrung zu teilen. An dieser Stelle des Interviews wird die Aufnahme beendet, die danach folgenden Informationen werden aber noch im jeweiligen Interviewprotokoll festgehalten. Dabei geht es darum, nachzufragen, ob es in Ordnung wäre, erneut Kontakt aufzunehmen, falls das aus irgendeinem Grund notwendig sein sollte; die Frage danach, ob die Person eventuell jemanden kennt, der/die ebenfalls für diese Arbeit interviewt werden könnte; sowie (falls das nicht bereits geschehen ist) die Bitte, die Einverständniserklärung zu unterschreiben und zeitnah zu retournieren.

Der bisher beschriebene Entstehungsprozess des Leitfadens – inklusive der Übersetzung ins Ungarische – fand *vor* dem ersten Interview statt, allerdings war der Prozess – wie bereits erwähnt – an diesem Punkt nicht abgeschlossen. Nach der ersten Interviewerfahrung wurden einerseits zwei Fragen zu den Aufwärmfragen hinzugefügt: die nach dem Alter und der höchsten abgeschlossenen Bildung; andererseits wurde an manchen Stellen an der Reihenfolge der Blöcke beziehungsweise der Unterfragen gefeilt, damit diese in einer logischen Reihenfolge im Leitfaden erscheinen, obwohl die Einhaltung dieser Reihenfolge während der Interviews nicht unbedingt notwendig ist (vgl. Helfferich 2011: 189). Dennoch kann eine sinnvolle Reihenfolge die Arbeit des/der InterviewerIn während des Interviews erheblich erleichtern. Abgesehen davon, dass die Einhaltung der Reihenfolge nicht zwingend notwendig ist, ist sie manchmal nicht einmal möglich: Es kann vorkommen, dass die interviewte Person in

einem Redeschwall (für die interviewende Person gefühlt) „vorgreift“. Das kann dazu führen, dass sich die InterviewerIn gestresst fühlt, obwohl dies, wie gesagt, nicht notwendig ist, da die Reihenfolge der Blöcke beliebig angepasst werden kann. (vgl. Helfferich 2011: 149)

Diese Art der Herangehensweise an die Erstellung des Leitfadens ist vorrangig in qualitativen Verfahren möglich. Denn ein wesentlicher Unterschied zwischen quantitativer und qualitativer Sozialforschung ist, dass im qualitativen Forschungsprozess die Möglichkeit besteht, immer wieder nachzujustieren; es handelt sich dabei nicht um einen geradlinigen, sondern einen zyklisch voranschreitenden Erkenntnisprozess, bei dem Anpassungen durchgeführt werden müssen und – im Gegensatz zur quantitativen Sozialforschung – auch können. Nachjustiert werden dabei, wie soeben beschrieben, beispielsweise die Erhebungsinstrumente. (vgl. Kruse 2014: 48) Kruse nennt diese Art des Forschungsprozesses, der durch stetige Anpassung gekennzeichnet ist, einen „spiralförmig-hermeneutischen Erkenntnisfortschritt“. Es handelt sich dabei auch keineswegs um eine neuartige Erkenntnis; bereits Goethe argumentierte, dass aufrichtiges Forschen irgendwann eine Veränderung der Methode verlange. (vgl. Kruse 2014: 49) Diese Herangehensweise an das „Problem“ qualitative Interviewforschung nahm mir viel Druck, da die Erwartungshaltung, alles müsse beim ersten Mal perfekt sein, ihre Daseinsberechtigung verlor. Das meint natürlich nicht, dass beispielsweise der Leitfaden unüberlegt oder „schlampig“ im Feld eingesetzt wurde, sondern viel mehr, dass auch hier eine Haltung der Offenheit eingenommen wurde; das bedeutet, dass die Möglichkeit eingeräumt wurde, nachzujustieren, anzupassen und diese Schritte anzuerkennen und möglichst offenzulegen.

6.4. Fallauswahl/qualitatives Sampling und Rekrutierung

Die Qualität und Validität empirischer Daten – sowohl qualitativer als auch quantitativer – ist immer abhängig vom Sampling, also von der Fallauswahl (im Fall qualitativer Forschung) beziehungsweise der Stichprobe (im Fall quantitativer Forschung) und der Art und Weise, wie während der Datengenerierung gearbeitet wurde. (vgl. Kruse 2014: 241f) Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel die Fallauswahl in der vorliegenden Interviewbefragung beschrieben und diskutiert.

Eine grundlegende Frage ist die nach der Größe des Samples. Helfferich (2011: 173) zufolge ist im Kontext qualitativer Interviews ein „mittlerer Stichprobenumfang“ bei 6 bis 30 Interviews anzusetzen. Aufgrund dieser Richtlinie wurden für die vorliegende Interviewbefragung 6 bis 10 Interviews angestrebt. Auch in Bezug auf das Sampling realisiert sich der oben beschriebene zyklisch voranschreitende Erkenntnisprozess: Die sukzessive Entwicklung des Samples gehört ebenfalls zu dieser Nachjustierung. Diese Art, das Sample zu erstellen, wird

in der Grounded Theory Methodology als *theoretical sampling* bezeichnet. (vgl. Kruse 2014: 48) Beim theoretical sampling „handelt es sich um die sukzessive Entwicklung des kontrastierenden Samples im Verlauf des Datenerhebungsprozesses.“ (Kruse 2014: 246) Kontrastieren bezieht sich dabei darauf, dass die einzelnen Fälle sich möglichst maximal voneinander unterscheiden sollten, um so auch in der qualitativen Herangehensweise die Heterogenität der Grundgesamtheit annähernd miteinzubeziehen. Denn, auch wenn qualitative Forschung es sich nicht zum Ziel setzt, die Grundgesamtheit zu repräsentieren, macht es dennoch Sinn und die Ergebnisse interessanter, wenn sich diese möglichst voneinander unterscheiden. (vgl. Kruse 2014: 246) In einer anderen Herangehensweise wird eine minimale Variation von Fällen, also möglichst ähnliche Fälle untersucht; dabei kann überprüft werden, ob sich innerhalb dieser homogen erscheinenden Fallauswahl doch auch sehr unterschiedliche Strukturen finden. (vgl. Kruse 2014: 252)

Vor diesem theoretischen Hintergrund wird nun die Herangehensweise in der vorliegenden Arbeit beschrieben und kritisch betrachtet. Die Zusammenstellung des Samples unterliegt in diesem Fall einigen Restriktionen und bestimmten pragmatischen Bedingungen. Die Personen wurden in erster Linie über das Zentrum für Translationswissenschaft in Wien rekrutiert, wobei dabei Studierende, Absolventinnen und Lehrende miteinbezogen wurden. Außerdem wurde Kontakt mit UNIVERSITAS Austria aufgenommen; dankenswerter Weise war man dort so freundlich, eine Beschreibung und eine Annonce über die in dieser Masterarbeit durchgeführte Interviewbefragung im Mitgliederforum zu posten; leider meldete sich über diesen Kanal nur eine einzige Person. Wie bereits beschrieben, wurde am Ende jedes Interviews darum gebeten, eventuell Kontakt zu anderen möglichen InterviewpartnerInnen herzustellen; das Schneeballsystem wurde eingesetzt, jedoch war auch hier die Rücklaufquote sehr gering; auch hier meldete sich nur eine einzige Person zurück. Das bedeutet insgesamt, dass vor allem Personen aus meinem Bekanntenkreis bereit waren, Zeit zu investieren; was einerseits verständlich ist, andererseits die Bandbreite der interviewten Personen deutlich schmälert. Die geschilderten Erfahrungen führten ein wenig zu einer „Nimm, was du kriegen kannst“-Strategie in Bezug auf die Zusammenstellung des Samples. Es war nämlich nicht ganz einfach, „passende“, also über die notwendigen Voraussetzungen verfügende DolmetscherInnen zu finden (genaueres dazu später), die auch bereit waren, sich Zeit für ein Interview zu nehmen. Diese Herangehensweise ist sehr kritisch zu betrachten, da sie zur Folge hat, dass einerseits die oben erwähnte Heterogenität der Grundgesamtheit nicht einmal annähernd gegeben ist und dass andererseits bei der Rekrutierung weder bewusst auf eine maximale noch auf eine minimale Variation der Fälle geachtet werden konnte, beziehungsweise – im

Sinne der Grounded Theory Methodology – bereits währenddessen ausgewertet und in Hinblick auf die bereits vorhandenen Ergebnisse weitere Personen rekrutiert wurden. Diese Problematik spricht Helfferich explizit an; sie formuliert, dass in der Praxis häufig die Zugänglichkeit zu InterviewpartnerInnen die genaue Stichprobe steuere. Wenn Vertrauenspersonen um die Teilnahme bitten, könne das den Vorteil der erleichterten Kontaktherstellung sowie einer höheren Teilnahmebereitschaft, allerdings auch den Nachteil einer möglichen Verzerrung durch die Auswahl der ProbandInnen und eine zu hohe Homogenität in der Stichprobe mit sich bringen. (vgl. Helfferich 2011: 175)

Insgesamt wurde etwa mit doppelt so vielen DolmetscherInnen Kontakt aufgenommen, wie dann schlussendlich interviewt wurden. Die Kontaktaufnahme verlief dabei größtenteils schriftlich, vorrangig per E-Mail, in einzelnen Fällen auch telefonisch beziehungsweise in einer Mischung beider Vorgehensweisen. Die Kommunikation im Vorfeld spielt eine wesentliche Rolle in der Entstehung der Rollenverteilung im Interview selbst (vgl. Helfferich 2011: 135), deshalb wurde es vorgezogen schriftlich Kontakt aufzunehmen, um dabei möglichst ähnliche Grundlagen für alle InterviewpartnerInnen zu schaffen.

Alle potenziellen InterviewpartnerInnen, die ich kontaktierte, wurden angeschrieben, bekamen Informationen zum Thema der Masterarbeit, zur genauen Thematik der Interviews, zum Datenschutz und zur ungefähren Dauer eines Interviews. Außerdem wurden sie gefragt, ob sie selbst Dolmetschsituationen erlebt haben, in denen Sprachen gemischt wurden. Aufgrund dieser Frage schieden einige Personen sofort nach der ersten Kontaktaufnahme aus. Diesbezüglich ist noch erwähnenswert und meines Erachtens auffällig, dass es wiederum in etwa der Hälfte der Kontaktaufnahmen zu einer Rückfrage kam, was denn genau mit „Sprachen mischen“ gemeint sei (das bereits weiter oben beschriebene Problem des konkreten Bedeutungsinhalts [vgl. Helfferich 2011: 22] zeigt sich hier). Anfangs wurde versucht, diese Frage auf theoretischer Ebene zu beantworten, um die potenziellen zukünftigen InterviewpartnerInnen nicht zu beeinflussen oder ihr Blickfeld auf das einzuschränken, was ich darunter verstehe. Dies erwies sich jedoch als sehr schwierig, deshalb wurde dann dazu übergegangen, konkrete Beispiele aus der eigenen Erfahrung zu geben. Nach diesem Kommunikationsschritt schieden erneut einige Personen aus, da sie angaben, solche Erfahrungen beim Dolmetschen nicht gemacht zu haben. In Zusammenhang damit muss kritisch hinterfragt werden, warum so viele DolmetscherInnen nachgefragt haben, was mit „Sprachen mischen“ gemeint ist. Es stellt sich auf der einen Seite die Frage, ob die Formulierung schwer verständlich war, auf der anderen Seite, ob dieses Phänomen einigen DolmetscherInnen aus dem Grund kein Begriff ist, weil sie es tatsächlich nicht erlebt haben, ob es vielleicht darum geht, dass es als

selbstverständlich dazugehörend empfunden und deshalb nicht explizit wahrgenommen wird, oder ob es einen vollkommen anderen Grund dafür gibt. Außerdem ist auch zu hinterfragen, ob diejenigen, die ohne nachzufragen, was unter „Sprachen mischen“ verstanden wird, angaben, keine solche Erfahrungen gemacht zu haben und deshalb auch nicht interviewt wurden, eventuell missverstanden haben könnten, worum es in der vorliegenden Arbeit geht. Ein Beispiel dafür ist eine Dolmetscherin, die seit mehreren Jahrzehnten Arzt-PatientInnen-Gespräche dolmetscht und angab, keine Erfahrungen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen zu haben. Gerade in diesem Kontext des Dolmetschens und der langjährigen Erfahrung erscheint es mir verwunderlich, dass niemals Sprachmischungen vorgekommen seien. Hat diese Person also tatsächlich keine solchen Erfahrungen gemacht, nimmt sie das Phänomen anders wahr oder verwendet sie vielleicht eine andere Begrifflichkeit dafür? Anhand dieser Fragen und Überlegungen ist das Sample noch kritischer zu betrachten, da es sein kann, dass beispielsweise nur Personen interviewt wurden, die für dieses Phänomen eine ähnliche Begrifflichkeit verwenden und denen es konkret auffällt.

Auch wenn darauf geachtet wurde, möglichst für gleiche Voraussetzungen und das gleiche Vorwissen bei allen interviewten Personen zu sorgen, ist das vorliegende Sample also aufgrund pragmatischer Faktoren und der gegebenen Umstände kritisch zu betrachten.

6.5. Umgang mit Datenschutz

Um den Datenschutz der befragten Personen zu gewähren, wurden die Interviews anonymisiert und in dieser Form in der Masterarbeit verwendet. Im ersten Schritt bekamen die InterviewpartnerInnen – nachdem ein Termin fixiert worden war – die Einwilligungserklärung zugeschickt, die sie dann unterschrieben zurücksenden sollten. Bei persönlichen Interviews konnte die Einwilligungserklärung auf Papier unterschrieben werden.

Die Anonymisierung der Interviews für deren Verwendung und praktikable Zitierbarkeit in der Arbeit wurde durchgeführt, indem die Interviewpersonen nach der zeitlichen Reihenfolge, in der die Gespräche geführt wurden, durchnummeriert wurden (P1-8). Außerdem wurde zwecks der leichteren Verständlichkeit eine zweite Methode angewandt: Die Personen wurden neu benannt; das heißt, es wurde für jede der interviewten Personen ein Vorname ausgewählt, unter dem sie in der vorliegenden Arbeit Erwähnung finden. Bei der Auswahl der Vornamen wurde das Geschlecht der Namen nicht verändert, sowie möglichst ein Name mit ähnlicher Funktion gefunden, das bedeutet, dass Namen, die in der gleichen Form sowohl im Ungarischen als auch im Deutschen verwendet werden, durch ebensolche ersetzt wurden. Beispiele dafür sind die nun in der Arbeit verwendeten Namen Adam, Sara und Nora. Weiters

wurden möglichst kurze Namen gewählt, da diese das Merken und Wiedererkennen erleichtern.

Gelegentlich gibt es die Herangehensweise, auch Berufsangaben zu anonymisieren, Kruse sieht im Beruf jedoch eine wichtige sozialstrukturelle Kategorie und lehnt deshalb die Anonymisierung dieser ab (vgl. Kruse 2014: 366). In der vorliegenden Arbeit werden die Angaben zum Beruf der interviewten Personen ebenfalls beibehalten; einerseits, weil alle (zumindest mit einem Standbein) als DolmetscherInnen tätig sind, zum anderen, weil das Wissen darüber, wo und wie die jeweilige Person dolmetscht, wichtige Informationen bezüglich ihrer Erfahrungen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen enthalten kann.

6.6. Durchführung der Interviews

Es werden nun – in Anlehnung an Kruse (2014: 637) – allgemein einige Besonderheiten angeführt, die während der Datenerhebung aufgefallen sind, allerdings ohne diese den einzelnen interviewten DolmetscherInnen zuzuordnen.

Wie bereits erwähnt, ist in der Interviewsituation eine offene Haltung von Seiten der interviewenden Person notwendig, die es ermöglicht, eigenes Vorwissen zu revidieren. Dabei hilft die Reflexion der eigenen Erwartungshaltung. (vgl. Helfferich 2011: 41) Aus diesem Grund nahm ich mir nach dem Fertigstellen des Interviewleitfadens und vor dem ersten Interview noch einmal Zeit, um zu überprüfen, welche Erwartungen ich auch nach der mehrfachen Überarbeitung des Interviewleitfadens habe. Und zwar Erwartungen und Vorstellungen, die möglicher Weise nicht explizit durch die Formulierung der gestellten Frage zum Ausdruck kommen, aber implizit vorhanden sind und deshalb meinen spontanen Fragestil in der Situation beeinflussen könnten. Dabei konnte festgestellt werden, dass das erste Auftreten von Sprachmischungen in Dolmetschsituationen als Herausforderung betrachtet wurde. Mit diesem Bewusstsein über die eigene Erwartung wurde dann im Interview zunächst gefragt, wie diese Situation erlebt wurde. Wenn sich die interviewte Person von selber nicht dazu äußerte, wurde zusätzlich gefragt, ob sie Sprachmischungen beispielsweise eher als Erleichterung oder als Herausforderung wahrgenommen habe. Hier ist sichtbar, dass ich zusätzlich zu meiner eigenen Erwartungshaltung diesbezüglich zumindest eine mögliche andere Sichtweise versuche einfließen zu lassen, um die interviewte Person nicht nur in eine Richtung zu lenken.

Vorwissen ist allerdings nicht per se schlecht; es ist aber wichtig, dieses bewusst und im richtigen Maß einfließen zu lassen (vgl. Helfferich 2011: 54). So wurde beispielsweise entschieden, Fachbegriffe wie Codeswitching und andere im theoretischen Teil der Arbeit besprochene nicht als solche in den Leitfaden aufzunehmen, sondern diese Phänomene mit

einem alltäglicheren Begriff, der *Sprachmischung*, zu beschreiben. Auf der anderen Seite wurde die Entscheidung getroffen, Fachbegriffe, die näher am Dolmetschen sind, wie beispielsweise „konsekutiv“ oder „Interferenz“ sehr wohl zu verwenden. Diese Entscheidung basiert auf der Überlegung, dass die befragten Personen DolmetscherInnen sind, von denen angenommen werden kann, dass sie sich auch auf der Metaebene mit Sprache auseinandergesetzt haben, und dabei mit diesen Begriffen in Berührung gekommen sind. Inwiefern diese Annahme berechtigt war, wird bereits in den folgenden Absätzen anhand eines Beispiels sichtbar.

Auch die positiven Seiten des eigenen Vorwissens, des Vorverständnisses und eventuell gemeinsamer Erfahrungen sollen festgehalten werden: Beispielsweise können diese in der Interviewsituation auch ein erwünschtes Werkzeug zur Herstellung einer Vertrauensbasis zwischen InterviewerIn und interviewter Person sein (vgl. Helfferich 2011: 42). Dieser Effekt konnte beim Großteil der für diese Arbeit durchgeführten Interviews beobachtet werden: Gemeinsames Vorwissen, ähnliche Erfahrungen und ein gemeinsames (Fach-)Vokabular haben meist Vertrauen und eine gute Gesprächsbasis für das Interview geschaffen. Ein Interview aber, bei dem die interviewte Person kaum über einen dolmetschtheoretischen Hintergrund und daher auch nicht über das verwendete Vokabular verfügte, stellte eine Ausnahme dar. Durch die Verwendung von Fachwörtern wurde die Interviewsituation deutlich schwieriger und der Vertrauensvorschuss und das Kommunizieren auf Augenhöhe gerieten zunächst einmal ins Wanken. Nach der ersten Verwendung von dolmetschspezifischem Vokabular und dem Nicht-Verstehen seitens der interviewten Person konnte ich mich allerdings daran anpassen und das Vertrauen wieder aufbauen.

Offenheit ist aber nicht nur von Seiten der interviewenden Person, sondern auch von der interviewten Person im Sinne von Bereitschaft zur Selbstthematisierung und Selbstdarstellung notwendig. Ein erschwerender Faktor kann dabei der/die fremde InterviewerIn sein. Auch kulturell bedingte Thematisierungsregeln und das Thema des Interviews spielen dabei eine Rolle. (vgl. Helfferich 2011: 46) In Bezug auf die für diese Arbeit geführten Interviews kann festgehalten werden, dass interviewte Person und Interviewerin einander in den meisten Fällen bereits begegnet waren und daher der erschwerende Faktor der vollkommenen Fremdheit keine Auswirkungen hatte. Dass sich Interviewende und Interviewte bereits vor dem Gespräch kannten, führte in der Regel zu der großteils ausreichend vorhandenen Bereitschaft zur Selbstdarstellung und -thematisierung, allerdings bezog sich diese, wie bereits erwähnt, nicht nur auf die gestellten Fragen und das konkrete Thema der Sprachmischungen. Einige der interviewten Personen führten auch Situationen an, in denen keine Sprachmischung vorkam.

Abgesehen von der Notwendigkeit, den Leitfaden in seiner Entstehung kritisch zu betrachten, ist es auf der anderen Seite ein wesentlicher Faktor für erfolgreiche Interviews, während des Interviewens selbst als InterviewerIn die richtige Haltung an den Tag zu legen. Zu dieser Haltung gehört die bereits mehrfach erwähnte Offenheit, aber auch das aktive Zuhören. Die Fähigkeit des aktiven Zuhörens wird in der Alltagskommunikation oftmals nicht ausreichend kultiviert und angewendet. Sie spielt aber im Interview eine wichtige Rolle, da sie die interviewte Person in den Mittelpunkt rückt und dadurch im besten Fall erzählgenerierend wirkt (vgl. Helfferich 2011: 90). Außerdem werden dabei verbale und nonverbale Mittel zur Aufrechterhaltung und Steuerung der Kommunikation eingesetzt (vgl. Helfferich 2011: 52). Es ist jedoch wichtig zu verstehen, dass nonverbal nicht ausdrucksneutral bedeutet (vgl. Helfferich 2011: 99); die Umsetzung dessen stellte in den durchgeführten Interviews aufgrund der Kommunikation über Zoom eine Herausforderung dar. Über den Bildschirm ist es nämlich oft nicht einfach, dieselben nonverbalen Mittel erfolgreich anzuwenden wie bei einem persönlich, das heißt, analog (in einem gemeinsamen Raum) geführten Interview.

Aufgrund der im Jänner 2022 (als die Rekrutierung der Interviewpersonen gestartet wurde) immer noch vorherrschenden Pandemie-Situation in Österreich mit ihren teilweise verpflichtenden und teilweise für viele schon gewohnten Restriktionen puncto persönlicher Begegnungen, war klar, dass neben der Option, die Interviews persönlich zu führen, eine Online-Variante notwendig sein würde. Als Tool dafür entschied ich mich für Zoom, da ich damit in den vergangenen beiden Pandemie-Jahren meist gute Erfahrungen gemacht hatte. Diese Überlegung brachte sofort auch die Erkenntnis, dass sich durch dieses Kommunikationstool zusätzliche Möglichkeiten eröffnen: Die zu befragenden Personen mussten nicht alle in Wien und Umgebung gesucht und gefunden werden.

Neben diesem Vorteil brachte das Interviewen über Zoom auch Nachteile und Herausforderungen mit sich, beispielsweise kam es leider vor, dass die Internetverbindung schwach war und deshalb einzelne Stellen wiederholt werden mussten, um das rein akustische Verstehen zu ermöglichen. Weiters fiel mir auf – und das mag ein sehr persönlicher Eindruck sein, beeinflusst aber die gesamte qualitative Interviewbefragung –, dass es mir online schwerer fiel, mit der Aufmerksamkeit bei der interviewten Person und ihren Erzählungen zu bleiben und dass ein Interview über Zoom deutlich anstrengender ist als ein persönlich geführtes. Unter Umständen lässt sich beispielsweise die Tatsache, dass in den ersten Interviews sehr eng, beinahe krampfhaft am Leitfaden entlang gefragt wurde, auf die ungewohnte und anstrengende Interviewsituation per Zoom zurückführen. Aber auch diesbezüglich ist mein Entwicklungsprozess im Laufe der gesamten Befragung erkennbar; nach den ersten Interviews war

nicht mehr so stark der Leitfaden maßgebend als das untersuchte Thema und das, was von der jeweiligen interviewten Person angesprochen wurde.

In mehreren Interviews konnte bemerkt werden, dass die interviewten Personen anscheinend gerne und viel über ihre Dolmetschtätigkeit erzählen und dabei immer mal wieder vom Thema oder der Fragestellung abschweifen. Das Ausmaß dessen war aber nur selten so groß, dass ein Eingreifen notwendig erschien, um auch jene Daten erheben zu können, die eigentlich gewünscht waren.

Ein wesentlicher Schritt für die Durchführung der Interviews war die Entscheidung, ob das Interview per Zoom oder persönlich durchgeführt werden würde, erst danach folgte die Terminwahl. Die Interviews wurden im Zeitraum zwischen dem 2. Februar 2022 und dem 16. April 2022 geführt. Dieser Zeitraum ergab sich in erster Linie dadurch, wann mit den einzelnen Personen Termine vereinbart werden konnten. In einigen Fällen mussten die Termine kurzfristig verschoben werden, da freiberufliche DolmetscherInnen einen Auftrag für den besprochenen Zeitpunkt bekommen hatten. Das stellte aber in keinem Fall ein Problem dar. Nach der erfolgten Terminvereinbarung bekamen die InterviewpartnerInnen eine E-Mail mit dem Zoom-Link, sowie der Einwilligungserklärung.

Die Teilnahmebereitschaft der befragten Personen war durchgehend sehr hoch, alle bemühten sich, viel zu erzählen, wobei es große Schwankungen gab, wie viel die jeweilige Person auch vom Thema abkam. Als Beispiel kann hier festgehalten werden, dass die Dauer der durchgeführten Interviews sehr unterschiedlich war. Eine der interviewten Personen war sich sehr bewusst über die Arbeit, die damit einhergeht, Interviews zu führen und beantwortete deshalb sehr kompakt und klar in 20 Minuten alle Fragen. Abgesehen von diesem Interview dauerten die übrigen aber zwischen 45 und 55 Minuten. Insgesamt sind die Ergebnisse der Interviews dadurch sehr ergiebig, die befragten DolmetscherInnen berichteten von vielen verschiedenen Dolmetschsituationen mit Sprachmischungen. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, sich bewusst zu machen, dass die Teilnahmebereitschaft der interviewten Person nicht selbstverständlich ist; aus diesem Grund wurde diese in der Eingangsphase des Interviews explizit gewürdigt, wie dies auch Helfferich (2011: 177) empfiehlt.

Ein kurzer Exkurs zur Dauer der Interviews: Das erste Interview wurde als Probeinterview geführt, mit der Möglichkeit, es vollkommen zu verwerfen oder bereits als erstes Interview für die Arbeit zu verwenden, wenn das Ergebnis dementsprechend wäre. (Tatsächlich konnte es als erstes Interview in die Arbeit einfließen.) Es diente auch dazu, zu erfahren, wie lange ein Interview in etwa dauern könnte, wenn dem Leitfaden gefolgt wird. Das Resultat dieses Versuchs war ziemlich genau eine Stunde, deshalb war in Folge bei der

Kontaktaufnahme von maximal einer Stunde Interviewdauer die Rede. Diese Dauer wurde in den meisten Fällen auch ausgenutzt, wobei sich dabei die Frage stellt, inwiefern mit der a priori angekündigten Interviewdauer die befragten Personen beeinflusst wurden (vgl. Helfferich 2011: 75), ob sie eventuell das Gefühl hatten, diesen Zeitrahmen füllen zu müssen, um nicht „zu wenig“ zu sagen.

Von den insgesamt acht Interviews fanden sechs per Zoom und zwei persönlich statt. Die Wahl für die Art der Umsetzung der Interviews wurde den InterviewpartnerInnen überlassen. Dora (P2) argumentierte für das persönliche Treffen damit, dass es für sie auf diese Art einfacher wäre die Einwilligungserklärung zu unterschreiben, Sara (P4) nannte keinen konkreten Grund, schlug aber von sich aus vor, für das Interview zu mir zu kommen. Die anderen sechs interviewten Personen begründeten ihre Entscheidung für Zoom entweder gar nicht (es schien zu dieser Zeit ganz normal, möglichst alles online zu erledigen) oder mit dem Faktor Zeit. Nur in zwei Fällen spielte zusätzlich der Wohnort eine Rolle bei dieser Entscheidung. Im Setting der persönlich geführten Interviews fiel auf, dass sich eine vollkommen andere Dynamik als online entwickelte: Wir fielen einander tendenziell mehr ins Wort, insgesamt aber gewannen diese Interviews dadurch mehr an Lebendigkeit.

Wie bereits weiter oben angesprochen, lag der Leitfaden auch in ungarischer Sprache vor, um den InterviewpartnerInnen (bei denen diese Frage relevant ist), die Entscheidung zu überlassen, ob die Sprache des Interviews Deutsch oder Ungarisch sein soll. In diesem Fall konnte im Sample ein guter Ausgleich zwischen den Sprachen geschaffen werden. Die Hälfte der Interviews wurde auf Deutsch, die andere auf Ungarisch geführt. Diese Verteilung ergab sich zufällig durch die interviewten Personen, durch deren Sprachkanon und auch dadurch, in welcher Sprache ich mit der jeweiligen Person bis zu diesem Zeitpunkt vermehrt gesprochen hatte. Die Interviewsprache hatte allerdings keine beobachtbaren oder auffälligen Auswirkungen auf den jeweiligen Verlauf der Interviews.

Während der Interviews selbst war der Leitfaden mein zentrales Werkzeug, der mir dabei half, alle Fragen zu stellen und den Überblick zu bewahren. Es war sehr unterschiedlich, wie selbstständig die interviewten DolmetscherInnen erzählten und dabei auch Fragen beantworteten, die im Leitfaden erst später angeführt waren. Abhängig davon wurden die Themen in der im Leitfaden festgehaltenen oder durch die interviewten Personen initiierten Reihenfolge besprochen. Im Anschluss an jedes Interview nahm ich mir Zeit (in Anlehnung an Helfferich [2011: 193]), jeweils ein Interviewprotokoll zu verfassen, in dem allgemeine Informationen zum Interview festgehalten wurden. Dabei ging es vor allem darum, diese Protokolle als Gedankenstütze zu nutzen und unter anderem metasprachliche Besonderheiten des Interviews

festzuhalten und die Atmosphäre rekonstruierbar zu machen. Weiters wurden darin auch Informationen wie die Beziehung zwischen Interviewerin und interviewter Person, technische Probleme, eventuelle Störfaktoren und mein persönliches Erleben des Interviews aufgezeichnet.

6.7. Transkription

Das während der Interviews entstandene Primärdatenmaterial in Form von Tonaufnahmen (über Zoom wurde auch das Bild aufgenommen, zur weiteren Verarbeitung wurde jedoch jeweils die Tonaufnahme herangezogen) wurde im nächsten Schritt transkribiert, das heißt, verschriftlicht. Das dadurch entstandene Sekundärdatenmaterial ermöglicht es im Zuge der Auswertung zeitsparender, systematischer und umfassender zu arbeiten (vgl. Kruse 2014: 349). Neben diesen positiven Aspekten, die Transkriptionen mit sich bringen, muss jedoch auch beachtet werden, dass das Transkribieren auch die Gefahr der Verfälschung erhöht. Fehler, die beim Transkribieren passieren und somit zu einer Verfälschung führen können, sind beispielsweise ein stark korrigierendes Eingreifen beim Transkribieren oder wenn nur Teile des Primärdatenmaterials verschriftlicht werden. Wichtig ist auch hier wieder die Reflexion der Vorgehensweise und deren bewusste Miteinbeziehung in die Aufarbeitung der Daten. (vgl. Kruse 2014: 349) Auch ein zu starker Fokus auf die Inhaltsebene kann beim Transkribieren verfälschend wirken: Denn *wie* etwas gesagt wird, trägt ausschlaggebend dazu bei, *was* gesagt wird (vgl. Kruse 2014: 351). Dabei geht es nicht um die Inhaltsebene, sondern um nonverbale Aspekte der Kommunikation. Ein Werkzeug, mit dem diese nonverbalen Aspekte notiert werden können und dadurch das Transkript reicher, eindeutiger und seinem wahren Sinn entsprechend verständlich gemacht werden kann, ist die Interpunktion (vgl. Kruse 2014: 352). Helfferich macht in Zusammenhang damit auch darauf aufmerksam, dass Punkt und Komma die gesprochene Satzgliederung wiedergeben sollen. Das bedeutet auch, dass, wenn „ohne Punkt und Komma“ gesprochen wurde, die Interpunktionszeichen auch im Transkript fehlen. Die wichtigsten parasprachlichen Merkmale, wie zum Beispiel Lachen sollten in Klammern eingefügt werden, Pausen durch Gedankenstriche und ein Ausklingen mit drei Punkten markiert werden. (vgl. Helfferich 2011: 57) Nach diesen Grundregeln wurden die Transkripte für die vorliegende Arbeit verfasst.

Bei der Transkriptionsarbeit wurden Kopfhörer verwendet, da diese bessere Klangverhältnisse bieten (vgl. Kruse 2014: 365). Jedes Transkript entstand in zwei Durchgängen; Beim ersten Anhören wurde die Geschwindigkeit der Aufnahme deutlich gedrosselt, sodass es teilweise möglich war, längere Passagen am Stück mitzutippen, im zweiten Durchlauf konnte

dann – bei Normalgeschwindigkeit – besser auf Pausen, Intonation und Interpunktion geachtet werden. Auch Kruse (2014: 365f) empfiehlt dieses Vorgehen in zwei Schritten, weiters schlägt er vor, eine Art „Transkriptionstagebuch“ zu führen. In der Vorarbeit zur vorliegenden Arbeit wurde das insofern durchgeführt, als während des Transkribierens Einfälle und Gedankengänge notiert und die jeweiligen Stellen dazu im Transkript markiert wurden.

Reflektierend über die eigene Transkriptionsarbeit kann Folgendes festgehalten werden: Zu Beginn wurde eher oberflächlich transkribiert, das heißt, der Fokus lag auf der verbalen, inhaltlichen Ebene, und Interpunktion wurde noch nicht so mutig angewendet. Mit Vorranschreiten der Transkriptionsarbeit wurde deutlich mehr mit Interpunktion gearbeitet und dabei ein eigenes System entwickelt, das nur für mich als Verfasserin verständlich und nachvollziehbar ist. Ein einziges Interview brachte mich beim Transkribieren an meine Grenzen: Tatsächlich war der Gedanke da, dieses Interview als Gesamtes zu verwerfen, weil die Sätze oft wenig Sinn ergaben, und während der Verschriftlichung der Eindruck entstand, wenig wirklich verständliche und daher verwendbare Passagen zu transkribieren. Schlussendlich konnte dieser Tiefpunkt jedoch überwunden und das entwickelte Transkriptionssystem angewendet werden. In diesem Fall war es beispielsweise besonders schwierig, nicht korrigierend in den Text einzugreifen, grammatikalische Korrekturen wären an manchen Stellen notwendig gewesen, um den Inhalt verständlich zu machen. Es hätte jedoch nur geraten werden können, was eigentlich gemeint war. Aufgrund dieser herausfordernden Situation wurde eine dritte Person gebeten, sich das Interview anzuhören, das Transkript mitzulesen und im Word-Programm mit „Änderungen nachverfolgen“ dem eigenen Verstehen entsprechend Anmerkungen zu machen. Interessant war dabei, dass dieser Person das Transkript nicht annähernd so unverständlich erschien, wie mir selbst, dass wenig Anmerkungen gemacht wurden und besonders, dass auch ich mit ein wenig zeitlichem Abstand dieses Transkript durchaus als verständlich und verwendbar empfinden konnte.

Bei der Transkriptionsarbeit machte es kaum einen Unterschied, in welcher Sprache das Interview stattgefunden hat. Die Arbeit ging in beiden Sprachen zügig voran, es bedeutete lediglich eine Umstellung von einem ungarischsprachigen auf ein deutschsprachiges Interview oder umgekehrt. Viel auffälliger waren beim Transkribieren personenbezogene Faktoren: Der Hang zum Chaos einer der Interviewpartnerinnen machte auch die Transkriptionsarbeit deutlich aufwendiger und zeitintensiver als die Strukturiertheit im Gespräch mit einer anderen Interviewpartnerin. Ein weiterer Faktor, der zwar nicht störend oder erschwerend wirkte, im Kontext der vorliegenden Arbeit jedoch besonders auffällig ist, sind Sprachmischungen in den Interviews. In erster Linie brachten die InterviewpartnerInnen mit Deutsch-

und Ungarischkenntnissen unabhängig von der Interviewsprache Beispiele in der jeweils anderen und mischten diese bedenkenlos in ihre Aussagen, da sie davon ausgehen konnten, dass ich ihre Beispiele sowohl auf Ungarisch als auch auf Deutsch verstehe. Außerdem wurden in den ungarisch geführten Interviews österreichische Behörden, Ämter und andere Einrichtungen nicht ins Ungarische übersetzt, sondern im ungarischen Satz auf Deutsch bezeichnet – ganz so, wie die DolmetscherInnen das auch von ihren KlientInnen berichten. Weiters wurde auch das Englische in Interviews hineingemischt, sowie Beispiele auf Englisch, Niederländisch und Französisch erwähnt. Die Tatsache, dass die interviewten DolmetscherInnen selbst in den Interviews ähnliche Sprachmischungen verwenden, wie ihre KlientInnen in Dolmetschersituationen, kann an dieser Stelle nur als interessantes Nebenergebnis der Interviews erwähnt werden, weil sich von diesem Punkt aus beginnend eine vollkommen eigenständige Forschungsarbeit beginnen ließe.

Abschließend soll auch zum Thema Transkription ein etwas ernüchterndes Zitat gebracht werden: „Traue niemals deinem Transkript! Man sollte niemals seinem Transkript ‚allzu feste trauen‘. Es bildet keine objektive Datenbasis, sondern eine fehleranfällige und subjektive Rekonstruktion komplexer sprachlicher Kommunikation.“ (Kruse 2014: 355) Abgesehen vom Verstehen gibt es also (mindestens) noch eine große Hürde im qualitativen Forschungsprozess: das Transkript. Das bedeutet jedoch in diesem Fall vorrangig, dass es während der Auswertung öfters notwendig sein kann, das Sekundärdatenmaterial mit dem Primärdatenmaterial abzugleichen (vgl. Kruse 2014: 355). Ein Vorteil in der vorliegenden Arbeit ist, dass ich selbst als Verfasserin der Arbeit die Durchführung der Interviews und die Erstellung der Transkripte durchgeführt habe und daher den gesamten Prozess kenne. Dabei muss aber auch beachtet werden, dass der bereits angesprochene Verstehensprozess während des Zuhörens subjektiv, vor dem eigenen Erfahrungshintergrund stattfindet und somit ebenfalls einen interpretativen Aspekt hat.

6.8. Auswertungsverfahren

Im Gegensatz zu standardisierten Verfahren, bei denen von vornherein die Komplexität reduziert wird, trachtet qualitative Interviewforschung zunächst nach Vielfalt, diese wird erst bei der Auswertung reduziert (vgl. Helfferich 2011: 29). Das bedeutet, dass die präsentierten Ergebnisse in der vorliegenden Arbeit bereits reduziert sind. Dieser Schritt ist unter anderem notwendig, um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen.

Bei der Auswertung des Interviewmaterials spielt die Sinnhaftigkeitsunterstellung erneut eine wesentliche Rolle. Kruse (2014: 147) zufolge besagt diese, dass alles einen Sinn hat,

beziehungsweise ergibt; Helfferich (2011: 40) hingegen versteht darunter die Tatsache, dass die interviewte Person aus ihrer Sicht bedeutungsvolle Aussagen macht und diese auch für wahr hält. Aus diesem Grund werden die Aussagen der interviewten Personen zunächst nur beschrieben und im nächsten Schritt interpretiert, nicht jedoch hinterfragt – zu hinterfragen sind nur die Interpretationsansätze. Ein Anwendungsbeispiel für die Sinnhaftigkeitsunterstellung stellte das Interview mit Ida (P8) dar. Bereits während dieses Interviews überlegte ich, welche Teile des Interviews gar nicht transkribiert werden würden, weil sie so wenig mit der eigentlichen Thematik zu tun hatten. Erst im Nachhinein erschloss sich Schritt für Schritt der Sinn dieses herausfordernden Interviews, als erkannt werden konnte, welchen Wert das Interview tatsächlich für die vorliegende Arbeit beispielsweise durch die Perspektive einer Dolmetscherin ohne dolmetschspezifische Ausbildung hat. So wurde klar, dass tatsächlich jede Aussage in einem Interview für den/die Interviewende wichtig ist, wie es Helfferich (2011: 111) formuliert.

Die Auswertung der Interviews wurde im Sinne einer induktiven Kategorienbildung durchgeführt. Das bedeutet, während des Lesens eines Interviews Kategorien aufzustellen und diese dann – wenn notwendig – aufgrund der weiteren Interviews zu ergänzen, um die vorgefertigten Vorstellungen der Verfasserin möglichst nicht auf die fertigen Interviews zu projizieren. (vgl. Kruse 2014: 391) Für die vorliegende Befragung bedeutet das, dass ein Großteil dieser Kategorien den einzelnen Blöcken des Interviewleitfadens entsprechen (siehe dazu weiter unten Kruse 2014: 629). Eine der wichtigsten Fragen, die bei der Auswertung beachtet werden muss, ist, ob Sinnstrukturen wirklich *aus* den Interviews *herausgearbeitet* werden oder ob sie durch die Verfasserin *hineingeschrieben* werden. Dies zeigt, dass Kategorien an sich in jedem Fall entstehen, die Frage ist nur, wie sie zustande kommen. Ergo bleibt eine Analyse ein kategorisierender Prozess, mit in Kategorien zusammengefassten Interpretationen als Ergebnis. (vgl. Kruse 2014: 391) Kruse hält weiters fest, dass im Fall leitfadengestützter Interviews der Interviewleitfaden für die grobe Strukturierung der Auswertung herangezogen werden kann, das heißt, für eine tabellarische Längsauswertung können die bereits für den Interviewleitfaden erstellten Kategorien beziehungsweise Themenblöcke und eventuell Unterfragen genützt werden. Dieses grobe Gerüst kann dann während der Arbeit mit den Interviews erweitert werden (vgl. Kruse 2014: 629). Wie bereits erwähnt, wurden die Kategorien für die vorliegende Auswertung zunächst in diesem Sinne gebildet, in weiterer Folge aber erweitert beziehungsweise auch zusammengefasst: Beispielsweise wurde die Frage nach Interferenzen und falschen Freunden in der Auswertung zum Umgang mit Sprachmischungen dazugenommen, da die Einteilung der Blöcke im Leitfaden hier nicht mehr als sinnvoll erachtet wurde.

Für die Herangehensweise an die Auswertung stellt Kruse drei Möglichkeiten vor: Auf der einen Seite steht das analoge Arbeiten in den ausgedruckten Interviewtranskripten mit verschiedenen Farben, wobei direkt im Transkript Notizen zu Kategorien, Lesarten, Querverweisen etc. gemacht werden. Diese Methode lässt sich mit den richtigen Tools selbstverständlich auch digital umsetzen. Die zweite Möglichkeit ist das Arbeiten mit Tabellen, um nicht direkt in den Transkripten zu notieren. Die dritte Herangehensweise ist das Visualisieren, dabei werden Daten visuell aufgearbeitet, um so den LeserInnen Prozesse, Zusammenhänge und Entwicklungen leichter zugänglich zu machen. (vgl. Kruse 2014: 626f) Für das vorliegende Verfahren wurden die analoge Methode und die Arbeit mit Tabellen als zwei einander ergänzende Methoden gewählt. Das bedeutet, dass die bereits zuvor erwähnten Kategorien, die den Interviews entnommen wurden, tabellarisch erfasst wurden. Da dabei jedoch einige interessante Aspekte verlorengegangen wären, beispielsweise, weil sie nur in einem einzigen Interview angesprochen wurden, wurde die Arbeit mit der Tabelle durch die analoge Methode ergänzt. Dabei konnten gezielt Einzelphänomene herausgenommen werden.

Analog zur Erstellung des Interviewleitfadens bestand auch die Auswertung aus mehreren Entwicklungsschritten: Zunächst wurde je Interview eine Längsauswertung durchgeführt, das heißt, eine Auswertung auf den einzelnen Fall bezogen erstellt. (Das Ergebnis dieser Längsauswertung liegt in der Arbeit nicht vor, da sie nur als Zwischenschritt der Auswertung diente.) Erst im nächsten Schritt wurden die einzelnen Fälle zueinander in Bezug gesetzt und verglichen, das heißt, eine Querauswertung gemacht. (vgl. Kruse 2014: 628)

Kruse (2014) empfiehlt, die Einstiegspassagen der Interviews extra und besonders genau auszuwerten; diese könnten zwar sehr unterschiedlich lang sein, aber auch Hinweise auf zentrale Punkte aus Sicht der interviewten Person geben (vgl. Kruse 2014: 580). Dieser Empfehlung folgend werden im Kapitel 7.2. die Interviewpersonen den LeserInnen auch anhand einer Beschreibung der Einstiegspassage vorgestellt. Unter der Einstiegspassage wird in diesem Fall der Erzählteil des Interviews verstanden, der auf die erste Erzählaufforderung „Erzählen Sie von so einer Situation!“ folgt. Aufgrund dessen, was die jeweilige interviewte Person in dieser Passage von selbst anspricht (Dabei sei erwähnt, dass ich die Befragten teilweise nonverbal, teilweise verbal bekräftigte, weiterzuerzählen, es wurden dabei aber keine neuen Fragen gestellt, sondern nur an das jeweils Erzählte angeschlossen.), kann beispielsweise ein Eindruck davon gewonnen werden, was die Person unter Sprachmischungen überhaupt versteht und was sie an der untersuchten Thematik als relevant empfindet. Beispielsweise wird sich zeigen, dass die meisten befragten DolmetscherInnen bereits in der Einstiegspassage

zumindest ein Beispiel und ihren Umgang mit der Situation schildern, in anderen Interviews dauert es deutlich länger, bis zum eigentlichen Thema vorgedrungen werden kann.

Abschließend ist noch anzumerken, dass auch die Beschreibung der Ergebnisse bereits automatisch meine Interpretation in der Rolle der Interviewerin enthält. Beispielsweise ist im Interview mit Ida (P8) mehrfach von Situationen die Rede, in denen es um mündliche Translation geht, dennoch verwendet Ida (P8) die Bezeichnung *Übersetzung* für ihre dort ausgeübte Tätigkeit (vgl. P8: 169ff). Daraus habe ich geschlossen, dass Ida (P8) in diesem Fall eine Dolmetschung meint, ob das jedoch auf das gesamte Interview übertragbar ist, darüber kann nur spekuliert werden. Dieses Beispiel verdeutlicht, was bereits in Hinblick auf die Transkription angesprochen wurde, und zwar, wie stark auch das Verstehen und die Analyse eine Interpretation der Interviewerin enthalten.

6.9. Reflexion

In Bezug auf die Methodik kann im vorliegenden Forschungsprozess folgendes Zitat angeführt werden:

Das bedeutet aber auch, dass für das adäquate Verständnis einer Methodologie eine zumindest gewisse Vertrautheit mit der Forschungspraxis Voraussetzung ist. Das heißt, ein Erlernen „qualitativer“ Methoden ist an ein (in der Forschungspraxis) selbst erworbenes Erfahrungswissen gebunden, ein lediglich (lehrbuchartig) angeeignetes Wissen bietet keine ausreichende Grundlage. (Bohnsack 2021: 14)

Das zeigte sich in der vorliegenden qualitativen Interviewbefragung beispielsweise darin, dass die vollkommen neue, sprich noch nie erfahrene Interviewsituation per Zoom erst während der Durchführung der Interviews erlernt und erfahren werden musste, wohingegen ich zumindest über ein minimales Erfahrungswissen mit persönlich geführten Interviews verfügte. Das bedeutet, dass die vorliegende Arbeit zu einem großen Teil meinen „learning by doing“-Prozess widerspiegelt. Dieser Faktor muss selbstverständlich auch bei der Betrachtung der Ergebnisse mitbedacht werden.

Um darzulegen, welche Auswirkungen dieser Lernprozess auf die vorliegende Untersuchung hat, werden folgend einige Punkte reflektiert. Wie bereits erwähnt, hat sich im Zuge der Arbeit mit den Interviewtranskriptionen herausgestellt, dass bestimmte Fragen auf eigene Hypothesen beziehungsweise Erwartungen abzielten; so zum Beispiel die Frage danach, ob die vorkommenden Sprachmischungen die Sprachwahl des Dolmetschers/der Dolmetscherin beeinflusst haben. Da der Großteil der Befragten sich sehr sicher darin ist, dass die eigene falsche Sprachwahl nichts mit den Sprachmischungen der KlientInnen zu tun hat, kann es sein, dass diese Frage zu sehr auf meinen eigenen Erwartungen und Sichtweisen basiert und zu geschlossen gestellt wurde. Eventuell wäre es ergiebiger gewesen, zu fragen, ob der/die

DolmetscherIn manchmal beginnt, in der falschen Sprache zu dolmetschen, denn dann hätten die Personen selbst die Möglichkeit gehabt, einen Zusammenhang herzustellen – zu Sprachmischungen oder auch zu anderen Faktoren, so wie das Anna (P6) und Sara (P4) trotz der recht geschlossenen Frage getan und auf Erschöpfung hingewiesen haben.

Ein anderer Kritikpunkt, der erst beim Lesen der Interviewtranskriptionen aufgefallen ist, betrifft meine Professionalität als Interviewerin: Beispielsweise wurden die beiden Fragen, ob Sprachmischungen notiert werden und ob diese in der Verdolmetschung auf irgendeine Art angemerkt werden, bei einigen Interviews auf einmal gestellt. Das ist beispielsweise im Interview mit Vera (P1: 307–311) beobachtbar. Diese beiden Fragen auf einmal zu stellen, hat bei einigen Personen dazu geführt, dass eine der beiden entweder gar nicht beantwortet wurde oder dass im ersten Moment Überforderung aufkam, und die Person ein wenig Zeit brauchte, um die Fragen für sich zu ordnen. Insofern ist festzuhalten, dass die Interviewführung nicht optimal gelaufen ist und diese dadurch auch einen (negativen) Einfluss auf die Ergebnisse hat (in diesem Fall, ob beide Fragen beantwortet, oder eine quasi „überhört“ wurde).

Kritisch betrachtet muss außerdem die Auswertung betrachtet werden, da unmöglich das *gesamte* Material aufgearbeitet werden kann. Das nächste Kapitel bildet daher einen Ausschnitt und hat daher weder einen Vollständigkeits- noch einen Wahrheitsanspruch. Die Analyse einzelner, herausgegriffener Stellen bedeutet jedoch auch, dass diese aus ihrem Kontext gerissen wurden (vgl. Kruse 2014: 582). Dennoch steht das Bemühen im Vordergrund, einzelne Aussagen vor dem Hintergrund des gesamten Interviews zu betrachten – auch wenn dies immer meine persönliche Lesart und Interpretation beinhaltet.

Es gibt aber im Laufe des Entstehungsprozesses der vorliegenden Arbeit auch positive Aspekte zu reflektieren. Ein Beispiel dafür ist der Lernprozess, den ich durch das Interview mit Ida (P8) durchmachen musste. Kruse (2014: 147) formuliert eines seiner Axiome „Nichts ist selbstverständlich!“, eine Tatsache, die mir im Gespräch mit Ida (P8) sehr deutlich klar wurde, als sich herausstellte, dass diese mit dem Begriff *konsekutiv* im Dolmetschkontext nichts anfangen konnte und daher die Frage nicht verstand. Aufgrund dieser Situation kam es zu einem kurzen Stocken des Gesprächs (vgl. Helfferich 2011: 143), bis ich erkannt hatte, was das Problem war und umschrieb, was mit *konsekutiv* gemeint ist. Aus dieser und ähnlichen Situationen in diesem Interview entstand die Möglichkeit zu lernen, als Interviewerin nicht zu werten, sich für die Realität des Interviewpartners/der Interviewpartnerin zu öffnen, sich mehr nach der Person als nach dem Leitfaden zu richten und den eigenen Sprachstil, wie es Helfferich (2011: 108) beschreibt, an den des Gegenübers anzupassen, um aufgrund von

unterschiedlichem Theoriewissen keine Kluft zwischen InterviewerIn und interviewter Person entstehen zu lassen.

Dasselbe Interview zeigte in der Praxis auch deutlich, was Kruse (2014: 150) damit meint, wenn er schreibt, die Bezeichnung Interview*führung* sei irreführend, da sich eigentlich der/die Interviewende von der interviewten Person führen lassen sollte. Beim Interview mit Ida (P8) war ich dazu gezwungen, da alle im Vorhinein entwickelten Vorstellungen und Fragestellungen keinen Boden zu haben schienen. Dies bedeutet auch, dass dieses Interview für mich als Interviewerin das lehrreichste war – womit sich der Kreis zum eingangs dieses Kapitels erwähnten Zitats geschlossen hat: Das Interviewen ist erst bei der Ausführung richtig erlernbar.

7. Ergebnisse

Dieses Kapitel ist der Auswertung der Interviews gewidmet, die über die Analyse und die Interpretation zu den Erkenntnissen aus der Interviewbefragung führt. Kruse (2014: 395f) zufolge bezeichnet die Analyse den gesamten Auswertungsprozess und die Interpretation ist dann dessen Ergebnis, das heißt, wenn die Analyse in eine Deutung mündet. Ein bereits mehrfach erwähntes Prinzip spielt auch in diesem Abschnitt der Arbeit eine wesentliche Rolle. Die Offenheit ist ein wesentliches Element der Analyse. Ziel ist es, mit ihrer Hilfe den fremden Sinn aus den gewonnenen Interviewtranskriptionen herauszuarbeiten, ohne dabei vorschnell zu interpretieren. (vgl. Kruse 2014: 396f) Aus diesem Grund werden die Interviewergebnisse zunächst immer rein deskriptiv vorgestellt und erst danach vor dem Hintergrund meines Relevanzsystems interpretiert.

Bevor jedoch auf die Ergebnisse der Interviews eingegangen wird, erfolgt noch ein kurzer Exkurs zu den nicht-interviewten Personen, mit denen aber Kontakt aufgenommen wurde. Von den insgesamt 14 kontaktierten Personen wurden nur 8 interviewt. Das liegt daran, dass sechs der DolmetscherInnen angaben, keine Erfahrungen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen gemacht zu haben. Dieser Aspekt wird hier deshalb erwähnt, weil auffällig ist, wie hoch der Anteil derer ist, die angeben, *keine* solchen Erfahrungen zu haben. Aufgrund dieser hohen Absage-Rate überlegte ich mir, ob das Thema der Interviews und die Voraussetzungen, interviewt zu werden, verständlich vermittelt wurden. Besonders bei einer der Personen erschien es verwunderlich, da es sich um eine Dolmetscherin mit mehreren Jahrzehnten Erfahrung im Community Interpreting handelt. Da schlussendlich ausreichend InterviewpartnerInnen rekrutiert werden konnten, ging ich dieser Frage jedoch nicht genauer nach, sondern konzentrierte mich auf das verfügbare Material.

Die acht interviewten Personen werden zunächst anhand kurzer Steckbriefe und der Interviewsituation vorgestellt, im Anschluss daran werden die Einstiegspassagen der Interviews vorgestellt. Danach folgen Analyse und Interpretation der Interviews in einem stärker komparativen Stil, das heißt, es werden zwischen den einzelnen Erzählungen der InterviewpartnerInnen Verbindungen und Vergleiche hergestellt.

Bei allem, was in diesem Kapitel aus den Interviews extrahiert wird, ist es wichtig, sich bewusst zu machen, dass Interviews „nur den Zugang zu gedeuteten und präsentierten Erfahrungen und Handlungen“ (Helfferich 2011: 31) eröffnen; die erzielten Ergebnisse sind daher kein Abbild der Wirklichkeit, sondern dessen, was die interviewten Personen preisgegeben haben.

Verstehen geschieht im Alltag „ad hoc und gestützt auf Intuition“ (vgl. Helfferich 2011: 85), und – wie das Zitat bereits vermuten lässt – im wissenschaftlichen Kontext genauso. Der Unterschied ist jedoch, dass für wissenschaftliche Zwecke die (Fremd-)Verstehensprozesse kontrolliert und intersubjektiv nachvollziehbar sein sollten. (vgl. Kruse 2014: 92) Um dem gerecht zu werden, wird das Augenmerk auf die Beschreibung der Interviewergebnisse gelegt.

Neben dem Problem des (Fremd-)Verstehens ist, ebenso wie in der Alltagskommunikation, auch im wissenschaftlichen Kontext die Problematik der Indexikalität, also der Kontextabhängigkeit von Sprache gegeben. Der wissenschaftliche Verstehensprozess setzt beim „nicht-Verstehen“ an. (vgl. Kruse 2014: 92) In eine ähnliche Richtung geht auch das Prinzip der Fremdheitsannahme nach Helfferich (2011: 131). Dabei wird *nicht* an bereits Bekanntes angeknüpft: Statt den Gegenstand zu verändern werden die eigenen Sinnstrukturen erweitert und verändert. Eine wesentliche Rolle spielen in diesem Zusammenhang Irritationen. Diese können ein Schlüssel zu neuer Erkenntnis sein, sofern sie nicht, wie in der Alltagskommunikation meist, an das eigene System angepasst und somit als Irritation zunichte gemacht werden. (vgl. Kruse 2014: 92f)

Um die Ergebnisse der Interviews für den Leser/die Leserin nachvollziehbar und überprüfbar zu machen, wird bei Verweisen auf die durchgeführten Interviews in Klammer immer die jeweilige Interviewperson mit P1-8 und die zitierten Zeilen angegeben. Die Interviews mit Zeilennummern befinden sich in der Reihenfolge ihrer Entstehung (also P1 bis P8) im Anhang der Arbeit.

7.1. Vorstellung der interviewten DolmetscherInnen

Im folgenden Abschnitt werden die acht interviewten Personen anhand allgemeiner Daten wie beispielsweise Alter, Ausbildung und Einsatzbereiche als DolmetscherInnen vorgestellt. Dabei werden die Personen immer mit ihrem „neuen“ Vornamen und in Klammer als P1-8 bezeichnet, um so dem Leser/der Leserin die Wiedererkennbarkeit der Personen zu erleichtern. Außerdem werden die jeweiligen Interviewsituationen beschrieben, um auch die Umstände, in denen das jeweilige Interview entstand, miteinzubeziehen, also das Gespräch samt seinem Kontext analysieren zu können. Dazu werden die jeweils nach den Interviews erstellten Interviewprotokolle herangezogen, die dazu dienten, direkt nach dem Interview die Atmosphäre und etwaige Auffälligkeiten festzuhalten. Die Vorlage für dieses Protokoll findet sich ebenfalls im Anhang, die ausgefüllten Protokolle werden jedoch nicht veröffentlicht, da dies die Anonymität der InterviewpartnerInnen gefährden würde.

7.1.1. Vera (P1)

Steckbrief Vera (P1)

Bei der ersten Interviewpartnerin handelt es sich um die 32 Jahre alte Vera, die das Studium der Translationswissenschaft in Wien absolviert hat (E-Mailkorrespondenz am 7.3.22) und bereits seit circa 7 bis 8 Jahren als Dolmetscherin tätig ist (vgl. P1: 24). In etwa 80 Prozent der Fälle dolmetscht sie konsekutiv in Community-Interpreting-Situationen, die restlichen 20 Prozent sind Konferenzdolmetschen, das heißt, Simultandolmetschen aus der Kabine. Im Community Interpreting ist sie vor allem auf Ämtern und bei Behördengängen tätig, also in der Kommunikation mit Einrichtungen und Institutionen, wobei diese Gespräche teilweise auch per Video stattfinden. Diese Situationen betreffen vorwiegend ihr Arbeitssprachenpaar Deutsch-Ungarisch; Ungarisch-Italienisch hingegen kommt eher im Bereich der Kultur vor, etwa bei Ausstellungseröffnungen oder Filmpremieren. (vgl. P1: 4–14) Erfahrungen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen hat Vera (P1) wiederholt gemacht; vorwiegend beim Community Interpreting, manchmal aber auch in der Kabine, beispielsweise bei Runder-Tisch-Gesprächen (vgl. P1: 43, 69, 187, 358).

Interviewsituation Vera (P1)

Dieses erste Interview war von einer leichten Anspannung und Nervosität meinerseits charakterisiert, diese entspannte sich aber während des Gesprächs zusehends. Vera (P1) war eine sehr bereitwillige Interviewperson, die sich gut in ihrer Rolle als solche zurecht fand und nicht sehr viele Erzählaufforderungen brauchte; dies könnte auch mit ihrem deutlich kommunizierten Interesse am Thema in Zusammenhang stehen.

Die technischen Hilfsmittel bereiteten in diesem Interview einige Probleme; das Interview fand während eines starken Regens statt, und die Internetverbindung war immer wieder instabil. Ich musste mehrfach rückfragen und schlussendlich wurde entschieden, ohne Bild fortzusetzen, um dadurch die Tonqualität zu verbessern. Dieser Faktor war eine zusätzliche Ablenkung für mich als Interviewerin, da ich mich dadurch nicht ausschließlich auf die interviewte Person konzentrieren konnte. Die Kommunikation mit Vera (P1) im Vorfeld, sowie auch nach dem Interview funktionierte unproblematisch und rasch. Bereits im Vorhinein fand die Kommunikation mit Vera (P1) auf Ungarisch statt. Da ich vergaß, zu fragen, welche Sprache Vera (P1) bevorzugen würde, blieb Ungarisch auch die Interviewsprache.

7.1.2. Dora (P2)

Steckbrief Dora (P2)

Dora (P2) ist im letzten Semester ihres Masterstudiums der Translationswissenschaft, sie ist 28 Jahre alt und dolmetscht seit fünf Jahren (vgl. P2: 4). Sie arbeitet als freiberufliche Dolmetscherin mit den Sprachen Deutsch und Ungarisch (vgl. P2: 16–19) vor allem auf Ämtern im Zusammenhang mit Beihilfen, Förderungen, Schule, Gesundheit, Arbeit und Versicherungen (vgl. P2: 18, 29f). Diese Gespräche finden persönlich, per Video oder Telefonie statt (vgl. P2: 24f). Dora (P2) hat mehrfach Erfahrungen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen gehabt (vgl. P2: 34).

Interviewsituation Dora (P2)

Das zweite Interview fand unter vollkommen anderen Umständen statt als das erste: Wir einigten uns darauf, das Interview persönlich zu führen, da das Dora (P2) angenehmer war. Dazu lud sie mich zu sich ein. Außerdem duzte man sich, aufgrund dieser Faktoren ähnelte die Atmosphäre eher einem entspannten Gespräch zwischen Kolleginnen. Dora (P2) war sehr erzählfreudig, ich gewann den Eindruck, sie genieße es, dass ihr einmal wirklich und aktiv zugehört wurde und sie sich ein wenig als Dolmetscherin präsentieren konnte – dies hatte allerdings passagenweise auch den Effekt, dass Dora (P2) gelegentlich von den Sprachmischsituationen abwich und von anderen Erfahrungen bei Dolmetschungen berichtete.

Auffällig war, dass sich Dora (P2) als einzige keine Notizen im Vorhinein gemacht hatte, anhand derer sie dann von ihren Erlebnissen berichtete.

Aufgrund des persönlich geführten Interviews wurde die Aufnahme nicht per Zoom, sondern mit dem Handy gemacht, das bedeutet auch, dass technische Hilfsmittel nicht stören konnten; auch Störgeräusche wurden nicht beobachtet.

7.1.3. Adam (P3)

Steckbrief Adam (P3)

Adam (P3) ist 49 Jahre alt (vgl. P3: 56), hat in Wien Übersetzen und Dolmetschen am damaligen Institut studiert (vgl. P3: 60–65) und arbeitet seit 2004 hauptberuflich als freiberuflicher Dolmetscher (vgl. P3: 53f). Er dolmetscht in sehr unterschiedlichen Settings und Situationen; sowohl auf Konferenzen, Veranstaltungen wie Messen und zwischen Politikern, als auch im Community Interpreting für Ärzte oder für das Jugendamt (vgl. P3: 4–49). Adam (P3) hat Sprachmischungen in erster Linie bei Kongressen und Konferenzen, in unilateralen Situationen erlebt (vgl. P3: 72).

Interviewsituation Adam (P3)

Dieses Interview fand nach einer Terminverschiebung ebenfalls auf Zoom statt. Diesmal war die Internetverbindung stabil, das Einzige, was manchmal ein wenig störte, war die zeitliche Verschiebung, die merkbar wurde, wenn ich versuchte, Adam (P3) zu unterbrechen. Insgesamt war das Interview per Zoom dadurch aber viel angenehmer als das erste Interview und forderte weniger zusätzliche Aufmerksamkeit. Adam entschied sich für Ungarisch als Interviewsprache, weil er es seltsam gefunden hätte, wenn wir beim Interview das erste Mal deutsch miteinander geredet hätten. Insgesamt war die Stimmung im Gespräch sehr angenehm, Adam (P3) war sehr erzählfreudig, manchmal sogar ein wenig zu sehr; auch er scheint es genossen zu haben, dass ihm zugehört wurde.

7.1.4. Sara (P4)

Steckbrief Sara (P4)

Sara (P4), 25 Jahre alt (schriftliche Korrespondenz im Nachhinein), ist die Einzige unter den befragten Personen, die nicht hauptberuflich als Dolmetscherin tätig ist (vgl. P4:4). Sie ist ebenso Studentin am Zentrum für Translationswissenschaft an der Uni Wien (vgl. P4: 33f) und hat neben ihrem Studium im vergangenen Jahr Erfahrungen in verschiedenen Bereichen des Community Interpreting gesammelt (vgl. P4: 4–12). Bei diesen Einsätzen hat sie ausschließlich mit dem Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch gearbeitet, allerdings könnte sie auch mit Englisch und Spanisch arbeiten (vgl. P4: 14–20). In ihrer kurzen Zeit als Dolmetscherin hat auch Sara (P4) mehrfach Erfahrungen mit Sprachmischungen gemacht, wobei diese alle in derselben Zusammenstellung an GesprächspartnerInnen stattgefunden haben (vgl. P4: 37).

Interviewsituation Sara (P4)

Das Interview mit Sara (P4) fand bei mir zuhause – also wiederum persönlich – statt. Ich war – unter Umständen aufgrund dieser Situation – deutlich entspannter als bei den vorherigen Interviews, und mein Drang nach Perfektionismus war nicht so hoch, was sich positiv auf das gesamte Interview auswirkte. Dementsprechend konnte sie mit auftretenden Störfaktoren wie einem läutenden Handy und sogar einem Telefonat im Nebenzimmer gut umgehen. Zu dieser entspannten Stimmung trug aber ganz bestimmt auch Sara (P4) bei, die sich als sehr willige und gute Interviewpartnerin erwies. Gut insofern, als sie die gestellten Fragen wirklich hörte und auf diese fast ausnahmslos ohne abzuschweifen antwortete. Sie wirkte sehr fokussiert und klar und fügte sich in ihre Rolle als interviewte Person ausgesprochen gut ein. Die

Interviewsprache war Ungarisch und es wurde mit einem Handy aufgenommen, so wie auch schon bei Dora (P2).

7.1.5. Jan (P5)

Steckbrief Jan (P5)

Jan (P5), 29, hat in Graz seinen Master in Konferenzdolmetschen abgeschlossen und 2013 begonnen, ehrenamtlich zu dolmetschen. In den vergangenen Jahren lernte er viele verschiedene Community-Interpreting-Settings kennen, mittlerweile dolmetscht er vorrangig per Telefon und Video. In erster Linie ist er für das Gewaltschutzzentrum Graz und die Bundesagentur für Betreuungs- und Unterstützungsleistungen (BBU) tätig. Seine Arbeitssprachen sind Deutsch, Ungarisch und Englisch. Laut seinen Erzählungen ist er in seinem Arbeitsgebiet häufig mit Sprachmischungen konfrontiert (vgl. P5: 60ff).

Interviewsituation Jan (P5)

Das Interview fand über Zoom statt; in diesem Fall bedeutete das kaum Störungen oder Ablenkung, da die Verbindung während des Interviews sehr gut war. Das Interview dauerte, wie veranschlagt, ziemlich genau eine Stunde. Bei Jan (P5) kam in diesem Zusammenhang jedoch die Frage auf, ob die im Vorhinein angekündigte maximale Zeit für das Interview die jeweilige interviewte Person beeinflusste. Der Erzählfluss war absolut gegeben, allerdings schweifte Jan (P5) häufig von der eigentlich gestellten Frage ab – dadurch wurde die veranschlagte Stunde ausgekostet, was aber nicht notwendig gewesen wäre. Auch bei Jan (P5) schien es, als würde er es genießen, über seine Tätigkeit als Dolmetscher sprechen zu können und angehört zu werden. Jan (P5) war mir vor der Kontaktaufnahme per E-Mail vollkommen unbekannt, dadurch war die Sprache für das Interview nicht so stark vorbeeinflusst. Jan (P5) wollte die Entscheidung, ob Deutsch oder Ungarisch mir überlassen. Ich entschied mich schlussendlich für Deutsch, um in etwa einen Ausgleich zu schaffen und möglichst gleich viele Interviews auf Ungarisch wie auf Deutsch zu erzielen.

7.1.6. Anna (P6)

Steckbrief Anna (P6)

Anna (P6) ist 35 Jahre alt (vgl. P6: 32), hat ebenfalls in Wien ihren Abschluss als Konferenzdolmetscherin gemacht (vgl. P6: 19–30) und bereits während ihres Studiums begonnen zu dolmetschen. Sie arbeitet seit etwa 2012 in verschiedensten Settings als Dolmetscherin, wobei der Großteil ihrer Einsätze Community-Interpreting-Situationen sind. (vgl. P6: 4-17) Anna P6

arbeitet in den Sprachenpaaren Deutsch-Ungarisch und Deutsch-Spanisch (vgl. P6: 9–12), obwohl ihre Muttersprache Ungarisch ist. Anna (P6) berichtet von einer besonders herausfordernden und auffälligen Sprachmisch-Situation, im Laufe des Gesprächs fallen auch ihr noch weitere ein.

Interviewsituation Anna (P6)

Auch dieses Interview fand über Zoom statt. Anna (P6) war erzähwillig, immer wieder wurde ihr Hang zum Chaos auch während des Interviews deutlich. Insgesamt war das aber nicht störend, da ich bereits deutlich mehr an diese Rolle gewohnt war und mich dadurch nicht mehr so leicht verunsichern oder aus der Ruhe bringen ließ. Die Kommunikation im Vorfeld war mit Anna (P6) ebenfalls ein wenig chaotisch, der Termin musste aufgrund beidseitiger Missverständnisse verschoben werden. Dadurch war ich anfangs doch ein wenig angespannt. Das Interview selbst erwies sich jedoch als sehr ergiebig.

Ein weiterer Faktor, der dieses Interview ein wenig schwieriger machte, war, dass es bereits das zweite Interview an einem Tag war und ich daher schon ein wenig erschöpft und vor allem voller Informationen und Geschichten war. Auf der anderen Seite machte diese zeitnahe Durchführung zweier Interviews einen sehr konkreten Vergleich möglich, und Gegensätze fielen stärker auf.

Die Sprache des Interviews war ebenfalls Ungarisch, vermutlich, weil man sich bereits vor dem Interview kannte und immer Ungarisch sprach.

7.1.7. Nora (P7)

Steckbrief Nora (P7)

Nora (P7) ist 40 Jahre alt (vgl. P7: 19), hat das Doktoratsstudium der Transkulturellen Kommunikation abgeschlossen (vgl. P7: 21–24) und ist seit 2007 (vgl. P7: 17) als Dolmetscherin in verschiedenen Situationen wie Konferenzen, Kongressen und unterschiedlichen Bereichen des Community Interpreting tätig (vgl. P7: 4–7). Deutsch und Italienisch sind ihre aktiven Sprachen, außerdem dolmetscht sie auch aus dem Spanischen und dem Englischen (vgl. P7: 9f). Auch Nora (P7) kann sich an einige Situationen mit Sprachmischungen erinnern (vgl. P7: 29f).

Interviewsituation Nora (P7)

Das Interview mit Nora (P7) war angenehm, da Nora (P7) sehr strukturiert und sich dessen bewusst war, mit welchen Arbeitsschritten qualitative Interviewforschung einhergeht. Aus diesem Grund antwortete sie wirklich auf die gestellten Fragen, schweifte kaum ab und

überlegte lieber kurz, als irgendetwas zu erzählen, das unter Umständen nicht direkt der Beantwortung einer Frage diene. Trotzdem war ihre Erzählbereitschaft ausreichend vorhanden und der Erzählfluss war angenehm. Das hatte auch zur Folge, dass ich niemals das Bedürfnis hatte, Nora (P7) zu unterbrechen. Auch die im Leitfaden notierten Fragen reichten vollkommen aus, um Nora (P7) durch das Interview zu leiten, was sie auch bereitwillig mit sich geschehen ließ.

Die Interviewsprache war Deutsch und das über Zoom geführte Interview war im Gegensatz zu den anderen Interviews – die zwischen 40 und 60 Minuten dauerten – deutlich kürzer; nach 20 Minuten war es beendet. Auch die Kommunikation im Vorfeld funktionierte mit Nora (P7) gut, der Termin für das Interview wurde einmal verschoben, aber auch das bereitete keine Probleme.

7.1.8. Ida (P8)

Steckbrief Ida (P8)

Ida (P8) ist 41 Jahre alt (vgl. P8: 96) und dolmetscht seit 2003 (vgl. P8: 62) ausschließlich im Kontext diplomatischer Beziehungen zwischen südkoreanischen und österreichischen Politikern (vgl. P8: 4–8). Daher arbeitet sie primär mit Südkoreanisch und Deutsch, ihre anderen Sprachen, die manchmal in diesen Situationen ebenfalls zum Einsatz kommen, sind Japanisch, Französisch und Englisch (vgl. P8: 11–16). Ida (P8) hat Musik, Pädagogik und Kulturwissenschaften studiert und ein Doktoratsstudium in Koreanologie absolviert, über eine spezifische Dolmetschausbildung verfügt sie nicht. Vor etwa 20 Jahren, als sie zu dolmetschen begann, war Südkoreanisch eine „exotische Sprache“ (P8: 92), und Ida (P8) damals die einzige Dolmetscherin mit dieser Sprachkombination. (vgl. P8: 85–94) Im Verlauf des Gesprächs stellt sich heraus, dass Ida (P8) auch öfter mit Sprachmischungen zu tun hat (vgl. P8: 300), auch wenn es etwa bis zur Mitte des Interviews dauerte, dies zu erfragen. Zur Vorstellung Idas (P8) sei auch noch hinzugefügt, dass sie die befragte Dolmetscherin mit der längsten Dolmetscherfahrung (19 Jahre) ist und keine Dolmetschausbildung hat. Diese Tatsache zeigt sich in einzelnen Interviewpassagen, beispielsweise als geklärt werden musste, was Konsekutiv- und Simultandolmetschen bedeutet (vgl. P8: 128–143).

Interviewsituation Ida (P8)

Ida (P8) wurde ebenfalls über Zoom interviewt, leider gab es in diesem Gespräch ein paar Momente mit schlechter Internetverbindung, die dadurch entstandenen Verständnisprobleme konnten aber durch Nachfragen geklärt werden. Bei Ida (P8) gab es außerdem

Hintergrundgeräusche, die das Verstehen ihrer Erzählung zusätzlich erschwerten. Außerdem war das Interview mit Ida (P8) auch aus einem anderen Grund herausfordernd: Ida (P8) war übermäßig erzählfreudig, antwortete jedoch selten auf die gestellten Fragen. Sie erzählte entweder über ihre Erlebnisse als Dolmetscherin und schien zu genießen, dass ihr zugehört wird und sie zeigen kann, was sie als Dolmetscherin leistet, oder sie antwortete auf eine der zuvor gestellten Fragen, was die Übersichtlichkeit einschränkte und meine volle Konzentration erforderte. Weiters spricht Ida (P8) mit einem leichten Akzent, der zusammen mit den Hintergrundgeräuschen und der Tonqualität per Zoom oft schwer verständlich war. Aufgrund ihres besonders ausgeprägten Redeflusses entschied ich mich mehrfach dazu, Ida (P8) zu unterbrechen, um dadurch den Interviewfortschritt zu gewährleisten.

Die Kommunikation im Vorfeld war mit Ida (P8) auch nicht reibungslos, sie wollte das Interview beispielsweise zunächst per Telefon durchführen und nicht über Zoom. Als man sich schlussendlich geeinigt hatte, wurde ich 10 Minuten nach dem ausgemachten Zeitpunkt unruhig, da sich Ida (P8) weder über den Zoom-Link eingewählt, noch per Telefon gemeldet oder eine Verspätung angekündigt hatte. Trotz allem kam das Interview zustande und war insgesamt gesehen eine sehr große Bereicherung für die vorliegende Arbeit, da Ida (P8) aus einer vollkommen anderen Dolmetscherfahrung berichtete als die anderen interviewten Personen und sich dadurch ganz andere Blickwinkel eröffneten. Gerade die Irritationen, die im Laufe des Gesprächs mit Ida (P8) entstanden, entpuppen sich im Nachhinein als große Bereicherung.

7.2. Einstiegspassagen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den jeweiligen Einstiegspassagen, das heißt, es werden die Antworten auf die erste Erzählaufforderung („Sie haben angegeben, schon einmal eine Dolmetschersituation erlebt zu haben, in der Sprachen gemischt wurden. Berichten Sie bitte von einer solchen Situation!“) vorgestellt, ausgewertet und verglichen. Die Einstiegspassage kann sehr aufschlussreich sein, wenn es darum geht, zu betrachten, was die jeweilige Person mit dem Thema Sprachmischungen in Dolmetschersituationen assoziiert.

Diesem Abschnitt der Interviews besondere Aufmerksamkeit zu widmen, ist sinnvoll, da diese sehr unterschiedlich ausfallen können. Die Erzählungen auf die Einstiegsfrage können wichtige Hinweise auf zentrale Punkte in der Sicht der jeweiligen Person geben. (vgl. Kruse 2014: 580) Dieser Teil des Interviews ist aber nicht nur inhaltlich besonders interessant, sondern kann auch in Bezug auf das Erzählverhalten der interviewten Person ausgewertet werden: Wie geht die interviewte Person mit der Erzählaufforderung um? Wo bewegt sie

sich auf der Spanne zwischen „erzählwürdig“ und „erklärungsbedürftig“? (vgl. Helfferich 2011: 65) Der Freiraum einer Erzählaufforderung kann als Last, aber auch als Geschenk empfunden werden. Wie scheint die interviewte Person das zu empfinden? (vgl. Helfferich 2011: 68f) Da auf viele dieser Fragen bereits in der Einstiegspassage Antworten gefunden werden können, vertritt auch Helfferich (2011: 70) die Ansicht, dass diesem Teil des Interviews besondere Aufmerksamkeit gebührt. Wie die interviewte Person konkret mit diesem Freiraum umgeht, ist beispielsweise an Elementen wie Pausen, Abschlussmarkierungen, Erzählangeboten und an der Strukturierung des Gesagten festzumachen (vgl. Helfferich 2011: 81). Dabei ist es wichtig, sich als Interviewende/r bewusst zu sein, „dass Erzählen eine hochkomplizierte kommunikative Leistung ist.“ (Helfferich 2011: 81)

Vera (P1) unterteilt Sprachmisch-Situationen in zwei Kategorien. Ihrer Ansicht nach gibt es unbewusste beziehungsweise unabsichtliche Sprachmischungen und bewusste beziehungsweise absichtliche (vgl. P1: 28–39). Als Beispiel für unbewusste – sie bezeichnet es hier sogar als „instinktive“ („öszönös“ [P1: 42], Übersetzung F.P.) – Sprachmischungen spricht sie von einer hypothetisch möglichen Dolmetschsituation, in die sie einbezogen würde, um zwischen Deutsch und Ungarisch zu dolmetschen, es stellt sich aber in der Situation heraus, dass die zu dolmetschende Privatperson der Einrichtung gegenüber zwar angegeben hat, Ungarisch zu sprechen, drei Viertel ihrer Sätze jedoch aus serbischen, rumänischen, slowakischen und anderssprachigen Ausdrücken bestehen. In so einem Fall erklärt Vera (P1), habe sie als Dolmetscherin zwei Möglichkeiten: Entweder sie bleibt dran und versucht das Beste aus der Situation herauszuholen oder sie sagt sofort, dass das nicht ihre Sprachen sind und sie daher nicht dolmetschen kann. (vgl. P1: 49ff) Die Einstiegspassage mit Vera (P1) zeigt deutlich ihre Erzählbereitschaft und ihr Interesse am Thema. Außerdem wird deutlich, dass sie ein Verständnis von Sprachmischungen hat, das für die vorliegende Arbeit von Interesse ist. Die offene Erzählaufforderung macht ihr eindeutig keine Probleme und viele ihrer Erlebnisse erscheinen ihr im Zusammenhang mit dem Thema erzählwürdig zu sein.

Dora (P2) beginnt ihre Erzählung nicht wie Vera (P1) mit einer Kategorisierung verschiedener Arten des Sprachen Mischens, sondern mit einem konkreten Beispiel, das verdeutlicht, dass sie Sprachmischungen auf eine Art und Weise versteht, an die ich bis zu diesem Zeitpunkt nicht gedacht hatte: Ein vier-jähriger Bub kreierte ihrer Ansicht nach aus drei bis vier ungarischen Wörtern ein neues ungarisches Wort (vgl. P2: 35–41). Das heißt, sie spricht hier nicht von einer Mischung verschiedener Sprachen, sondern von einer Vermischung mehrerer Wörter aus einer Sprache.

Im weiteren Verlauf der Einstiegspassage berichtet sie dann aber auch von einer Sprachmischung, wie sie für die vorliegende Arbeit relevant ist: Sie spricht von einem Mädchen im Kindergartenalter, das in seinen ungarischen Satz das Wort *tyeplaki* einfügt. Erst im Nachhinein, als die Eltern des Kindes erschienen, konnte geklärt werden, dass die Familie aus dem ungarisch-slowakischen Grenzland stammt, und das verwendete Wort der slowakische Ausdruck für *Sporthose* war. (vgl. P2: 62–83)

Weiters berichtet Dora (P2) von einem klassischen Beispiel für Sprachmischungen, das später noch genauer betrachtet wird. Kurz zusammengefasst handelt es sich dabei um die Verwendung deutschsprachiger Begriffe im ungarischen Satz der ungarischen Partei. Beispiele dafür sind die Begriffe *Meldezettel*, *Lohnzettel* oder *Mindestsicherung*. Unter Lachen gibt Dora (P2) hier auch ehrlich zu, dass das für sie durchaus angenehm ist, wenn sie diese Wörter nur noch übernehmen muss; und nicht nur das: Auch wenn sie ins Ungarische dolmetscht, bleibt sie bei dem deutschsprachigen Begriff, um sicherzustellen, dass die Partei versteht, worum es geht. (vgl. P2: 85–98)

Dora (P2) war sehr gut auf das Interview vorbereitet und brachte einen interessanten weiteren Aspekt mit ein, wie Sprachmischungen verstanden werden können, nämlich als Mischung innerhalb einer Sprache. Insgesamt ist aus der Einstiegspassage erkennbar, dass Dora (P2) aus einer Problemsicht ihre Erlebnisse schildert, also immer auf Schwierigkeiten, Herausforderungen oder ihre erfolgreiche Lösung hinweist.

Die Einstiegspassage mit Adam (P3) ist relativ lang und immer wieder durch ergänzende Fragen meinerseits gekennzeichnet. Es wird die gesamte Passage bis zur zweiten Frage laut Leitfaden als Einstiegspassage behandelt, da alle davor gestellten Fragen nur eine vertiefende oder klärende Rolle zum bereits Gesagten haben.

Auffällig ist in Adams (P3) Einstiegspassage, dass er von Beginn an von „Vortragenden“ („előadók“ [P3: 72], Übersetzung F.P.) erzählt, die auf die eine oder andere Weise mehrere Sprachen verwenden. Auf die konkrete Nachfrage, ob er Sprachmischungen auch in Community-Interpreting-Situationen erlebt hat, berichtet Adam (P3) zwar von einer mehrsprachigen Situation, allerdings kommen in dieser keine Sprachmischungen vor, das heißt, diese betrafen den Dolmetscher nicht (vgl. P3: 129–158). Aus seinen Beispielen kann geschlossen werden, dass Adam (P3) in erster Linie in Konferenzen beziehungsweise aus der Kabine simultandolmetschend Sprachmischungen erlebt hat (vgl. P3: 130–158). Adam (P3) brauchte etwas mehr Unterstützung, erzählte mithilfe dieser aber bereitwillig und ließ sein gesamtes Erfahrungsspektrum einfließen, was die Einstiegspassage bereits sehr ergiebig machte.

Auch Saras (P4) Erzählung infolge der ersten Erzählaufforderung war beinahe mustergültig, da sie selbst so strukturiert war, dass ich nicht nachfragen oder nachhaken musste, um erwähnte Inhalte nachvollziehen zu können. Sie traf den Mittelweg zwischen erzählwürdig und erklärungsbedürftig ausgesprochen gut. Außerdem zeigt die Einstiegspassage mit Sara (P4) ihr trotz geringer Dolmetscherfahrungen ausgeprägtes Gefühl dafür, was notwendig ist, um erfolgreiche Kommunikation zu gewährleisten.

Sie berichtet von Sprachmischungen in einer Reihe von aufeinanderfolgenden Dolmetschersituationen, die alle miteinander zusammenhingen. Ein ungarischsprachiger, alleinerziehender Vater zog mit seiner Tochter im Volksschulalter nach Wien, diese hat aber Schwierigkeiten mit der Eingewöhnung. Besonders ist an der Situation, dass die Klassenvorständin des Mädchens ebenfalls Ungarisch spricht. Dennoch entwickelten sich zwischen dem Vater und der Klassenvorständin Konflikte, als sie versuchten, über die Eingliederungsprobleme des Mädchens zu sprechen. Deshalb schritt die Schulpsychologin ein und engagierte für ein Gespräch Sara (P4) als Dolmetscherin. In der Dolmetschersituation war also nebst Sara (P4) die deutschsprachige Schulpsychologin, die Deutsch und Ungarisch sprechende Klassenvorständin und der ungarischsprachige Vater, der aber bereits auch ein wenig Deutsch erlernt hatte, anwesend. Es war zwar ausgemacht, dass die Lehrerin nur Deutsch und der Vater nur Ungarisch sprechen sollte, dennoch kam es in heftigeren Wortwechseln und emotionalen Situationen dazu, dass sich nicht immer alle an diese Abmachung hielten. Sara (P4) machte in so einer Situation alle auf die im Vorfeld getroffene Abmachung aufmerksam, um alle Informationen leichter vermitteln zu können. (vgl. P4: 41–68) Sprachmischungen kamen in beiden Richtungen vor, sowohl wechselte die Lehrerin ins Ungarische als auch der Vater ins Deutsche (vgl. P4: 65–77).

Jan (P5) beginnt seine Erzählung direkt mit einem Beispiel aus seiner Erfahrung. Er berichtet von einem telefonischen Dolmetschereinsatz für das Gewaltschutzzentrum, bei dem die Klientin eigentlich über relativ gute Deutschkenntnisse verfügte, die Institution jedoch auf die Anwesenheit eines Dolmetschers bestand, um sicherzustellen, dass sie alles versteht. Zunächst berichtete die Klientin auf Deutsch über ihre Erfahrungen und Jan (P5) hörte zu. Als dann die Beraterin des Gewaltschutzzentrums sprach, war Jan (P5) sofort als Dolmetscher da, um alles Gesagte ins Ungarische zu dolmetschen. Dieses Verhalten von Seiten des Dolmetschers kann als die von Benteler (2019: 176) „translinguale Reflexion“ erkannt werden, bei der es notwendig ist, die (sprachliche) Situation zu beobachten und dann auf diese einzugehen. Das bedeutet, Jan (P5) beteiligte sich hier vermutlich intuitiv, wie es im Moment notwendig war. Interessant ist auch, dass Jan (P5) selbst davon berichtet, wie viel offener die

Klientin in weiterer Folge dafür war, ihn als Dolmetscher zu nützen; sie wechselte danach häufiger ins Ungarische. Dennoch blieben kurze Sequenzen, die sie selbst direkt auf Deutsch sagte. Wenn Jan (P5) dabei jedoch auffiel, dass etwas an Information fehlte, dann fügte er diese hinzu und ließ die Kommunikation dann aber wieder weiterlaufen, ohne sich einzumischen. (vgl. P5: 64–91) Aus der Einstiegspassage mit Jan (P5) ging sofort hervor, dass er ein ähnliches Verständnis für Sprachmischungen hat, wie sie in dieser Arbeit gemeint sind. Außerdem war deutlich sein Interesse am Thema spürbar, das er später auch explizit bekundete.

Anna (P6) beantwortet in der Einstiegspassage sehr viele der Fragen. In diesem Abschnitt präsentiert sie ihre Erfahrungen – im Gegensatz zum Chaos im weiteren Verlauf des Interviews – verhältnismäßig strukturiert und vor allem verständlich. Das zentrale Beispiel, von dem sie berichtet, ist eine Dolmetschung bei der Polizei. Die handelnden Personen außer ihr als Dolmetscherin waren eine als Zeugin verhörte Frau mit der Muttersprache Ungarisch, eine deutschsprachige Polizeibeamtin und eine Polizeibeamtin in Ausbildung, die nicht nur Deutsch, sondern bis zu einem gewissen Grad auch Ungarisch beherrscht. Diese zweisprachige Polizeibeamtin war Annas (P6) Ansicht nach übermäßig eifrig und wollte unbedingt ihre Ungarischkenntnisse unter Beweis stellen. Statt zu helfen, sorgte sie damit aber für ein „riesengroßes Chaos“ („hatalmas nagy káosz“ [P6: 52], Übersetzung F.P.). Sie begann zur Hälfte auf Deutsch und zur Hälfte auf Ungarisch Fragen zu stellen, was zur Folge hatte, dass sich auch die Zeugin an diese Mischsprache anpasste und in ihr Ungarisch ebenfalls ihre Deutschkenntnisse einbaute. (vgl. P6: 35–59) Anna (P6) hatte das Gefühl, die zweisprachige Polizeibeamtin versuche mit diesem Verhalten sie und die andere Polizeibeamtin unbewusst aus dem Gespräch auszuschließen. Weiters hatten diese Sprachmischungen zur Folge, dass die Informationen vollkommen durcheinandergerieten (vgl. P6: 88–95); unter anderem, weil die zweisprachige Polizeibeamtin sich verhörte und manches missverstand (vgl. P6: 79ff). In dieser Situation empfand Anna (P6) es als notwendig, einzuschreiten: Der Polizeibeamtin sagte sie, sie möge Deutsch, der Zeugin, sie möge Ungarisch sprechen, damit die Kommunikation funktionieren kann. Sie bat die beteiligten Personen darum, das Dolmetschen, also die sprachliche Vermittlung, wirklich ihr anzuvertrauen. (vgl. P6: 62–67) Anna (P6) ist der Meinung, dass diese ganze Situation aufgrund des Übereifers der zweisprachigen Polizeibeamtin zustande gekommen sei (vgl. P6: 83).

Weitere Beispiele fallen Anna (P6) ebenfalls aus Situationen beim Community Interpreting ein; meist kämen Mischungen vor, wenn die mischende Gesprächspartei der ungarischen Minderheit in der Slowakei oder in Rumänien angehört. In diesen Fällen sei oft die ungarische Sprache die stärkere, jedoch mischen die Personen einzelne Wörter beispielsweise

aus dem Slowakischen oder dem Rumänischen in ihre Sätze. Anna (P6) meint, diese einzelnen Wörter seien meist aus dem Kontext erschließbar, manchmal sei es aber auch notwendig, nachzufragen. (vgl. P6: 102–107)

Eine andere Situation, in der es Annas (P6) Erfahrung zufolge manchmal vorkommt, dass die ungarischsprachige Partei ins Deutsche wechselt, ist, wenn Anna (P6) per Video zur Kommunikation zugeschaltet ist und die KlientInnen dadurch eventuell vergessen, dass eine Dolmetscherin anwesend ist (vgl. P6: 111–115). Dieser Bericht macht die Einstiegspassage mit Anna (P6) besonders interessant, da ihre Erzählung über das Dolmetschen per Video einen neuen Aspekt einbringt. Außerdem ist ihr Beispiel von den Sprachmischungen bei der Polizei besonders plakativ, aber auch anschaulich und bereichert dadurch auch die später folgende Analyse und Interpretation.

Die Einstiegspassage mit Nora (P7) war – so wie das gesamte Interview – auf eine positive Art sehr kompakt. Die Beispiele, von denen Nora (P7) in diesem Teil des Interviews spricht sind allerdings für die vorliegende Untersuchung alle nicht relevant (vgl. P7: 39–52).

Somit ist die Einstiegspassage mit Nora (P7) deutlich weniger ergiebig als die der anderen Interviews, allerdings berichtet Nora (P7) auf konkrete Nachfragen dann doch auch von Sprachmischungen, wie sie für diese Arbeit interessant sind. In diesem Fall könnte es beispielsweise sein, dass Nora (P7) mit der Freiheit dieser ersten Erzählaufforderung nicht zu rechtgekommen ist und ihr zu diesem Zeitpunkt vielleicht auch noch nicht genau klar war, welche Sprachmischsituationen relevant sind.

Die Einstiegspassage mit Ida (P8) war wenig informativ und wie mit Nora (P7) relativ kurz. Sie berichtete in dieser von Situationen, in denen ein österreichischer Politiker Deutsch spricht und ein originalsprachliches Zitat beispielsweise aus einem französischen Gesetzestext miteinbringt (vgl. P8: 100 – 114). Diese Situation versteht sie zunächst unter Sprachmischung und es dauerte etwa bis zur Hälfte des Interviews, bis sie auch von andersartigen Sprachmischungen berichtete, die für die vorliegende Arbeit relevant sind. Um zu langes Abschweifen zu vermeiden, konzentriere ich mich im Zuge der Analyse auf den Teil des Interviews, in dem relevante Sprachmischungen behandelt werden.

Diese Einstiegspassage zeigt – ähnlich wie jene mit Dora (P2) und Nora (P7) –, dass auch andersartige Phänomene als Sprachmischungen empfunden werden können und bereichert somit die Sichtweise auf das Thema, auch wenn sich die vorliegende Arbeit mit diesem Aspekt von Sprachmischungen nicht auseinandersetzen kann.

7.3. Analyse und Interpretation

Dieses Kapitel beschäftigt sich nun mit der Analyse der aus den Interviews gewonnenen Transkripten. Dabei ist zu beachten, dass die Strukturierung der Ergebnisse in gewissem Maß durch die folgenden Kapitel entsteht. Zusätzlich werden auch innerhalb dieser Kapitel Kategorien benannt. Diese durch die Analyse der Beispiele entstehenden Kategorien dienen der besseren Überschaubarkeit der komplexen Ergebnisse der qualitativen Interviewbefragung, haben aber keinesfalls das Ziel die Ergebnisse in Schubladen zu pressen. Die Methode der qualitativen Interviews wurde gewählt, um genau dieser Art des Denkens möglichst auszuweichen und stattdessen neue Sichtweisen herausarbeiten zu können. Das bedeutet, dass die im folgenden Kapitel vorkommenden Kategorien immer nur als Vorschläge und strukturierende Elemente zu verstehen sind.

7.3.1. Allgemeiner Überblick

In diesem Abschnitt wird ein allgemeiner Überblick über die befragten DolmetscherInnen gegeben. Dabei geht es beispielsweise um deren meist verwendeten Dolmetschmodus, ihr Alter und in Zusammenhang damit um ihre Erfahrung als DolmetscherInnen. Weiters wird erklärt, warum davon ausgegangen werden kann, dass die sprachenmischenden KlientInnen der befragten DolmetscherInnen mehrsprachig sind und welche Sprachen oft zusätzlich in ihrem Sprachgebrauch vorkommen.

Wie bereits aus den Steckbriefen herausgelesen werden kann, haben die meisten interviewten DolmetscherInnen gemeinsam, dass sie unter anderem in Community-Interpreting-Situationen tätig sind oder zumindest auf die eine oder andere Weise dialogische Situationen dolmetschen. Die Hälfte der befragten Personen ist außerdem auch in Settings tätig, in denen simultan gedolmetscht wird. In Zusammenhang damit ist bemerkenswert, dass nur Vera (P1) und Adam (P3) von Beispielen für Sprachmischungen bei Simultandolmetschungen berichten; von Beginn an spricht Adam (P3) von den sprachenmischenden Personen als „Vortragende“, die er größtenteils aus der Kabine dolmetscht (P3: 72, Übersetzung F.P.).

Die befragten DolmetscherInnen decken ein breites Alters- und Erfahrungsspektrum ab: Sie sind zwischen 28 und 49 Jahren alt und seit einem bis 19 Jahren als DolmetscherInnen tätig. Fünf der interviewten Personen haben eine universitäre Dolmetschausbildung abgeschlossen, zwei studieren momentan im Master Translationswissenschaft und nur eine hat keine dolmetschspezifische Ausbildung (vgl. P8: 85 – 94), allerdings ist sie mit 19 Jahren die am längsten aktive Dolmetscherin (vgl. P8: 62).

Alle interviewten Personen berichten von mehr als einer Situation, in denen Sprachen gemischt wurden – diese Tatsache macht es noch verwunderlicher, dass sechs Personen von vornherein angaben, solche Erfahrungen gar nicht gemacht zu haben. Aufgrund der im theoretischen Teil der Arbeit getroffenen Entscheidung, für die Arbeit mit der vorliegenden Interviewbefragung den weiten Mehrsprachigkeitsbegriff nach Lüdi (1996: 234) zu verwenden, kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass demnach alle Personen, die in den Beispielen der DolmetscherInnen genannt werden, mehrsprachig sind. Das bedeutet aber natürlich nicht, dass Personen, die nicht Sprachen mischen, automatisch auch nicht mehrsprachig sind, einzig der Umgang mit der Mehrsprachigkeit ist bei diesen Menschen ein anderer – wobei mich in dieser Arbeit genau jener Umgang interessiert, bei dem die Mehrsprachigkeit nach außen hin (für den/die DolmetscherIn) sichtbar beziehungsweise hörbar wird.

Da – wie in der Fachliteratur immer wieder angemerkt (vgl. Riehl 2013: 377, Lüdi 1996: 234, Zimmermann 2000: 317) – Mehrsprachigkeit als Normalität betrachtet werden kann, ist es kaum verwunderlich, dass auch DolmetscherInnen mit mehrsprachigen GesprächspartnerInnen zu tun haben. Ganz im Gegenteil, es wäre sogar absurd, zu erwarten, dass in Dolmetschsituationen immer nur die vorab ausgemachten Sprachen beteiligt wären.

Die in den Dolmetschsituationen hineingemischten Sprachen sind häufig die Erstsprache des Sprechers/der Sprecherin. Dafür nennt Jan (P5), der immer wieder für AsylwerberInnen im Sprachenpaar Deutsch-Englisch dolmetscht, deren Erstsprache aber oft eine andere ist, und die Englisch unterwegs gelernt haben, ein Beispiel (vgl. P5: 103–107). Auch Anna (P6) berichtet von einer Situation, in der sie für eine Person mit Englisch als Muttersprache im Sprachenpaar Spanisch-Deutsch eingesetzt wurde, weil für diesen Termin kein/e Englisch-DolmetscherIn engagiert werden konnte und die Person angab, gut Spanisch zu sprechen (vgl. P6: 262–264). In beiden Beispielen mischen die SprecherInnen also Elemente aus ihrer Erstsprache in ihre Aussagen. Außerdem werden Beispiele vorgestellt werden, in denen crossover Codeswitching vorkommt, das heißt, in die Sprache des Gegenübers gewechselt wird (vgl. Brunner/Diemer 2018: 69). Das ist aufgrund der Konstellationen, die von den DolmetscherInnen erzählt werden, nicht verwunderlich, da es sich in vielen Fällen um MigrantInnen handelt, die mit österreichischen Einrichtungen in Kontakt treten: Daher mischt meist nicht die deutschsprachige, sondern die andere Partei. Das Wechseln in die eigene Erstsprache oder in die des Gegenübers beobachteten auch Brunner/Diemer (2018: 60ff) am häufigsten. In der Untersuchung von Brunner/Diemer (2018) war Englisch als Lingua Franca die Sprache der Gespräche, da keine DolmetscherInnen im Einsatz waren. In der vorliegenden Untersuchung wurden aber gedolmetschte Situationen untersucht, und auch dabei konnte beobachtet werden,

dass die SprecherInnen manchmal ins Englische wechselten. Das kommt Adam (P3) zufolge beispielsweise vor, wenn eine Person sich zu einem bestimmten Thema auf Englisch besser ausdrücken kann (vgl. P3: 83f). Bei vier Personen zeigt sich, dass die von den KlientInnen hineingemischten Sprachen alle auch für den/die DolmetscherIn verstehbar waren. Vera (P1) hingegen berichtet auch davon, dass Sprachen vorgekommen seien, die sie nicht versteht, meint jedoch, dass das selten passiert (vgl. P1: 118, 171ff, 274ff, 333). Dora (P2) erzählt dazu konkret von einer Situation mit „pathologischem Sprachverhalten“ von Seiten der zu dolmetschenden Person, wie es Fabbro (2001: 213) nennt, wenn ein/e SprecherIn Sprachmischungen verwendet, von denen zumindest eine der vorkommenden Sprachen für das Gegenüber nicht verständlich ist. In ihrem Beispiel versteht sie Teile des Gesagten nicht, weil Slowakisch im Sprachgebrauch des Klienten/der Klientin vorkommt (vgl. P2: 61–84, 416ff). Ähnliches meint Anna (P6), wenn sie erzählt, dass Angehörige der ungarischen Minderheit aus der Slowakei oder aus Rumänien Ungarisch mit der jeweiligen Landessprache mischen (vgl. P6: 102ff). Es geht hier also um die Kommunikation mit „kulturellen Mischlingen“, wie sie von Welsch (2017: 7) genannt werden, die aber auch sprachliche Mischlinge sind, was sich in deren sprachlichem Ausdruck zeigt. Auch Jan (P5) kennt diese Situationen, jedoch meint er, dass es sich bei den Wörtern, die er nicht versteht, meist um Füllwörter handle oder um Wörter, die Gefühle ausdrücken, und er daher nicht unbedingt nachfragen muss, was diese genau bedeuten. Falls es sich doch um eine inhaltlich wichtige Stelle handeln sollte, würde er nachfragen. (vgl. P5: 169ff)

Insgesamt ist erkennbar, dass die befragten DolmetscherInnen primär in dialogischen Dolmetschsituationen mit Sprachmischungen konfrontiert sind, von simultanen Dolmetschsituationen mit Sprachmischungen berichten nur zwei der Befragten. Auffällig ist außerdem, dass die Zeitspanne als aktiv tätige DolmetscherIn nicht unbedingt viel darüber aussagt, wie oft ein/e DolmetscherIn bereits mit Sprachmischungen konfrontiert war. Weiters kann beobachtet werden, dass die zusätzlich vorkommenden Sprachen die jeweilige eigene Erstsprache, die Landessprache des Wohnortes der Person beziehungsweise die Sprache des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin sind.

7.3.2. Codeswitching, Codemixing, Codeshifting und Translingualität in den Beispielen

Der folgende Abschnitt betrachtet die in den Interviews erwähnten Beispiele mit dem Augenmerk darauf, welches konkrete Sprachmischphänomen zur Anwendung kommt. Bei der Untersuchung der Beispiele stellt sich heraus, dass die Kategorisierung in Codeswitching,

Codemixing und Codeshifting gar nicht so einfach ist. Es wird deswegen auch eine andere Art der Kategorisierung vorgestellt, wie sie von einer der befragten DolmetscherInnen beschrieben wird. Schlussendlich wird auch versucht, das Phänomen der Translingualität anhand eines Beispiels zu identifizieren.

Dora (P2) hat in ihrer Erfahrung nur einzelne Wörter in einer anderen Sprache erlebt (vgl. P2: 191), alle anderen berichteten davon, dass sowohl einzelne Wörter als auch ganze Sätze in einer anderen Sprache gesagt wurden. Das heißt, Dora (P2) hat bei ihren KlientInnen vermutlich Codemixing und Codeshifting erlebt. Da aber die Beweggründe der SprecherInnen nicht bekannt sind, können nur Hypothesen darüber aufgestellt werden, um welches der beiden Sprachmischphänomene es sich in Doras (P2) Erfahrungen jeweils handelt. Die anderen befragten DolmetscherInnen berichteten, wie gesagt, auch von einem Sprachwechsel für mehr als nur ein Wort. In diesen Fällen kann vermutlich zumindest teilweise auch von Codeswitching gesprochen werden. Dazu sollen einige Beispiele aus den Interviews angeführt werden: Adam (P3: 94–101) berichtet von einem belgischen Moderator, der in einem einzigen Satz zwischen mehreren Sprachen wechselt, wobei die Grammatik immer der jeweiligen Sprache entspricht. In diesem Fall kann angenommen werden, dass der Moderator Codeswitching anwendet. Sara (P4: 73f) hingegen erzählt von einer Situation, in der ihr Klient zwar auf lexikalischer Ebene aus dem Ungarischen ins Deutsche wechselte, sein gebrochenes Deutsch aber stark ungarisch gefärbt war. Dies scheint daher eher ein Beispiel für Codemixing zu sein, denn von Codeswitching kann aufgrund der inkorrekten Grammatik nicht die Rede sein und auch Codeshifting scheint unwahrscheinlich, da die stärkere Sprache des Klienten eindeutig Ungarisch ist, er sich also durch das Hinzunehmen des Deutschen nicht hilft, sich besser auszudrücken. Diesem Codemixing liegen daher andere Ursachen zugrunde, die weiter unten im Abschnitt zu den Gründen für Sprachmischungen (7.3.9) genauer betrachtet werden.

Ein Beispiel von Dora (P2: 89f), das auch von Vera (P1: 78) angesprochen wird, ist das Verwenden des deutschsprachigen Ausdrucks *Meldezettel* in einer anderssprachigen Aussage, wobei Dora (P2: 97) dafür auch andere Klassiker wie *Lohnzettel* oder *Mindestsicherung* nennt, die ihre KlientInnen meist auch im ungarischen Satz auf Deutsch sagen. Anhand dieses Beispiels kann verdeutlicht werden, wie schwer es oft sein kann, ein Sprachmischphänomen zu benennen: Einerseits könnte der Begriff auf Deutsch gesagt werden, um die Aussage zu präzisieren – das heißt, die Person macht damit deutlich, dass der österreichische *Meldezettel*, nicht die ungarische *lakcímkártya*, der österreichische *Lohnzettel* und nicht das nach ungarischem Recht funktionierende *bérlap* usw. gemeint ist. In diesem Fall könnte gut argumentiert werden, dass es sich um Codemixing handelt, da die Präzisierung einen kommunikativen

Mehrwert bringt. Andererseits spricht Dora (P2) selbst an, dass diese Sprachmischung auch entstehen könnte, weil die Person das ungarische Wort für Meldezettel im Moment oder überhaupt nicht weiß (Dora P2: 397ff) – und plötzlich befindet man sich, aufgrund eines anderen Beweggrundes für die Sprachmischung, im Phänomen Codeshifting.

Ähnliches beobachtet auch Jan (P5), der es von seinen ungarischen KlientInnen gewohnt ist, dass sie *Gewaltschutzzentrum* (die Einrichtung, für die er dolmetscht) und *Jugendamt* mitten im ungarischen Satz auf Deutsch sagen (vgl. P5: 202 ff); „Jugendamt ist ein Wort, das ich immer nur auf Deutsch hör, das sagen sie nie auf Ungarisch“ (P5: 203f). Dabei ist es unter Umständen wieder von Fall zu Fall unterschiedlich, ob die Verwendung des Wortes *Jugendamt* in die Kategorie Codeshifting oder Codemixing eingeordnet werden kann.

Ein interessantes Beispiel liefert Anna (P6), bei dem eine österreichische Polizeibeamtin mit Ungarischkenntnissen beginnt, ihr Ungarisch ohne einen sprachlichen Grund zu verwenden, denn den Erzählungen von Anna (P6: 41–46, 68f, 80f) zufolge kann davon ausgegangen werden, dass die Polizistin die deutsche Sprache besser beherrscht als die ungarische. Als Voraussetzung für Mischen ohne offensichtlichen Grund in Form von *core borrowing* spricht Myers-Scotton (1993: 172) jedoch von einer hohen sprachlichen Kompetenz, die Anna (P6) zufolge in diesem Fall nicht gegeben ist. Dementsprechend handelt es sich (je nach Korrektheit der ungarischen Sprache in diesem Fall) um Codeswitching oder Codemixing von Seiten der Polizeibeamtin. Ein Beispiel, in dem ebenso – von außen betrachtet – offensichtlich grundlos gemischt wird, erwähnt Adam (P3), wenn er von dem bereits erwähnten belgischen Moderator berichtet, der innerhalb eines Satzes nicht nur zwei, sondern bis zu vier Sprachen (mit jeweils korrekter Grammatik) verwendet (vgl. P3: 90–103) – in diesem Fall ist es deutlich wahrscheinlicher, dass das Mischen ohne offensichtlichen Grund auf eine hohe sprachliche Kompetenz in vielen seiner oder all seinen Sprachen hinweist, wie das Myers-Scotton (1993: 169) annimmt.

Vera (P1) kategorisiert Sprachmischungen nicht anhand der Beweggründe, sondern anhand dessen, ob diese bewusst oder unbewusst zum Einsatz kommen. Für unbewusste Sprachmischungen nennt sie folgendes Beispiel: Es könne sich dabei um einen Ungarn/eine Ungarin handeln, der/die seit 20 Jahren im deutschsprachigen Ausland lebt, aber das dort gebräuchliche Deutsch nicht ausreichend gelernt hat, andererseits aber bestimmte Begriffe auf Ungarisch nicht (mehr) weiß und zum Beispiel die Namen von Einrichtungen oder manche Verben auf Deutsch verwendet (vgl. P1: 72ff): „ezt kell majd prüfungolni“ („das muss dann geprüft werden“ [P1: 76], Übersetzung F.P.), „nem tudom, hogy kell abmeldungolnom“ („ich weiß nicht, wie ich mich abmelden kann“ [P1: 77], Übersetzung F.P.), „nem tudom, hogy

csináljam a meldezetteles dolgot“ („Ich weiß nicht, wie ich die Sache mit dem Meldezettel machen soll“ [P1: 77f], Übersetzung F.P.). Auch diese Beispiele verdeutlichen, wie schwierig es sein kann, das Sprachkontaktphänomen in einem bestimmten Fall zu definieren. Nachdem auf lexikalischer Ebene ein Wort aus dem Deutschen in den ungarischen Satz eingefügt wurde, und dieses Wort den Sachverhalt genauer beschreibt als es eine ungarische Übersetzung es täte, könnte von Codemixing gesprochen werden; andererseits könnte es auch sein, dass dem Sprecher/der SprecherIn dieses Vokabel auf Ungarisch wirklich fehlt – in diesem Fall wäre der Satz als Beispiel für Codeshifting zu betrachten.

Ebenso schwierig ist es, eine Grenze zwischen Sprachmischungen und Translingualität zu ziehen. Die Kriterien für Translingualität sind Systematik, Strategie, verbindend und sinnstiftend (vgl. Benteler 2019: 173). Ob diese Kriterien in einem bestimmten Fall gegeben sind, könnte nur geklärt werden, wenn der/die SprecherIn selbst befragt würde, warum er/sie Sprachen mischt (und dieser/diese die Frage auch beantworten könnte). Es zeigt sich also hier anhand mehrerer Praxisbeispiele, was im theoretischen Teil der Arbeit bereits angenommen werden konnte: Die Grenze zwischen Sprachmischungen und translanguaging/Translingualität ist unscharf (siehe Kapitel 3.5). Benteler (2019: 176) ergänzt die genannten Kriterien für Translingualität mit der Aussage, dass einzelne Sprachmischungen nicht sofort einen translingualen Text hervorbringen. Das führt insgesamt zu der Erkenntnis, dass es sich vermutlich bei den meisten der von den interviewten DolmetscherInnen erwähnten Beispielen um Sprachmischungen, nicht aber um Translingualität handelt.

In Zusammenhang mit Translingualität soll noch einmal der von Adam (P3) erwähnte belgische Moderator und Vorsitzende aufgegriffen werden, den Adam (P3) bei Sitzungen immer wieder dolmetscht, und der „fröhlich zwischen Deutsch, Französisch, Niederländisch und Englisch hin- und herwechselt“ („vigan vált a német, a francia, a holland és az angol között“ [P3: 94], Übersetzung F.P.). Adams (P3) Glück dabei sei es, dass er laut eigener Aussage all diese Sprachen – zur Not – verstehe und einfache Dinge sogar dolmetschen könne (vgl. P3: 95ff). Später erfahren wir, dass er niemals mit einer Sprache konfrontiert war, die er gar nicht versteht (vgl. P3: 110f). Konkret beginnt der erwähnte Moderator beispielsweise einen Satz auf Deutsch und dann „because I think it’s really important, parcequ’il y a toujours de choses a considerer [weil’s immer etwas zu bedenken gibt] és akkor ... en dan betekent dat altijd ... wij moeten ... [und das bedeutet dann, dass man ... immer ... muss]“ (P3: 98ff, Übersetzungen von Adam [P3]). In diesem Beispiel könnte man – je nach Art zu interpretieren – Translingualität sehen, da es zu einer Kreuzung und Verflechtung (vgl. Benteler 2019: 175) innerhalb eines Satzes kommt, andererseits entsteht durch diese Art zu formulieren nichts Neues,

was ebenfalls als Kriterium für translanguaging vorgestellt wurde (García/Wei 2014: 21). Insofern handelt es sich in diesem Beispiel unter Umständen um Translingualität – das einzige, das eventuell als translingual interpretiert werden kann.

Die Erkenntnisse aus diesem Kapitel sind, dass die meisten Beispiele für Sprachmischungen auch ganze Sätze in einer anderen Sprache beinhalten, dass aber unabhängig davon die Beweggründe für das Mischen essenziell wären, um die jeweilige Sprachmischung einem konkreten Sprachmischphänomen zuordnen zu können. Ebenso unscharf ist auch die Grenze zwischen Sprachmischungen und Translingualität. Die Zuordnung zu diesen Phänomenen ist immer interpretationsabhängig. Die etwas weiter gefasste Herangehensweise von Vera (P1) unterscheidet lediglich zwischen bewussten und unbewussten Sprachmischungen, eine Unterscheidung, die für sie als Dolmetscherin manchmal wirklich notwendig sein kann, um möglichst zielführend mit der Situation umgehen zu können.

7.3.3. Umgang mit Sprachmischungen

Der Umgang mit Sprachmischungen in Dolmetschungen ist eines der zentralen Themen der Arbeit, deshalb werden die Beispiele in diesem Kapitel detailliert beschrieben und analysiert. Es werden anhand der Beispiele der befragten DolmetscherInnen Faktoren zusammengetragen, die den Umgang mit solchen Situationen beeinflussen und auch die persönliche Meinung der einzelnen DolmetscherInnen vorgestellt, ob beziehungsweise wie in Sprachmischungen in Dolmetschsituationen eingegriffen werden darf. Dazu werden die folgenden Kategorien zur Hilfe genommen: die Situationsabhängigkeit; die Grundsatzfrage, ob eingegriffen werden darf oder nicht; Umgangsmöglichkeiten in simultan beziehungsweise konsekutiv gedolmetschter Kommunikation; Sprachmischungen als Chance für den/die DolmetscherIn Neues zu lernen; eine geduldige, abwartende Haltung.

Allgemein gilt, dass das Dolmetschen dem/der DolmetscherIn je nach Situation, Zeit und Kontext unterschiedliche Tätigkeiten abverlangt (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 53). Auch Sara (P4) betont in Bezug auf ihre Rolle als DolmetscherIn, dass es nicht immer notwendig sei, einzugreifen. Situations-, kontext- und teilnehmerInnenabhängig kann das aber sehr wohl nötig sein. (vgl. P4: 116f) Gerade aus Dolmetschsituationen mit Sprachmischungen hat sie gelernt, ihre Rolle als Dolmetscherin immer ein wenig anzupassen, ruhig zu bleiben, egal was passiert, und sich das Ziel des Gesprächs immer wieder vor Augen zu führen; außerdem auch, dass sie nicht immer vollkommen unsichtbar sein kann, abhängig von der konkreten Dolmetschsituation. (vgl. P4: 148–151) Jan (P5) sieht es genauso, dass er als Dolmetscher keine fixe Rolle hat, sondern sich in die jeweilige Situation einfügen muss und die Aufgabe

erfüllen, die akut notwendig ist, auch wenn damit das Ausmaß seiner Tätigkeit einmal größer und einmal kleiner ist (vgl. P5: 248–256).

Ebenso in die Kategorie der Situationsabhängigkeit gehört es, wenn Vera (P1) davon berichtet, dass sie je nach konkreter Situation anders mit Sprachmischungen umgeht. Problematisch können diese für sie dann sein, wenn beispielsweise Slowakisch vorkommt, also eine Sprache, die sie nicht versteht, und die sprachenmischende Person in der Kommunikation selbst viel zu sagen hat. Wenn es jedoch primär darum geht, aus dem Deutschen ins Ungarische zu dolmetschen und die Partei Ungarisch gut versteht, sich nur selbst nicht rein ungarisch ausdrücken würde, dann sei das kein Problem. Solche Situationen erlebt Vera (P1), wenn eine Einrichtung vor allem Ja-Nein-Fragen stellt, oder das Einverständnis der jeweiligen Person eingeholt wird und daher großteils nur in eine Richtung gedolmetscht werden muss. (vgl. P1: 125–133)

In Bezug auf das Eingreifen in die Sprachwahl beziehungsweise die Verwendung von Sprachmischungen bei den KlientInnen gibt es deutlich konträre Ansichten unter den befragten DolmetscherInnen. Auf der einen Seite wird die Meinung vertreten, dass das Eingreifen in solche Situationen notwendig und vollkommen selbstverständlich ist, auf der anderen Seite erklären einige der befragten DolmetscherInnen auch, dass dies absolut nicht in Ordnung sei. Da diese Frage eine zentrale Rolle im Zusammenhang mit dem Umgang der DolmetscherInnen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen spielt, also mit einer der grundlegenden Fragen der vorliegenden Arbeit, werden die diesbezüglichen Aussagen der interviewten Personen in Folge etwas detaillierter betrachtet.

Zunächst werden einige Ansichten vorgestellt, die das Eingreifen grundsätzlich als legitim erachten: Adam (P3), der als einziger nicht von Sprachmischungen beim Community Interpreting, sondern bei Konferenzen und Kongressen durch Vortragende berichtet, hat aus der Kabine keine Möglichkeit einzugreifen oder den Vortragenden darum zu bitten, in seiner Sprache zu bleiben (vgl. P3: 222–228). Vera (P1), der während des Interviews doch auch eine Sprachmischsituation, die sie in der Kabine lösen musste, einfällt, meint, in diesem Fall sähe die Sache anders aus, da sie dort nicht die Möglichkeit habe, einzugreifen (vgl. P1: 187f). Deshalb hat sie für solche Fälle andere Strategien: Wenn in die Sprache gewechselt wird, in die sie dolmetscht, schalte sie die Dolmetschung so schnell wie möglich aus (vgl. P1: 328) und wenn eine Sprache vorkommt, die sie nicht versteht, erkläre sie das kurz (vgl. P1: 190). Adam (P3) fällt eine einzige Situation ein, in der er einen schweizerdeutsch sprechenden Vortragenden darum bat, mehr Hochdeutsch zu sprechen. Dieser habe sich dann entschuldigt und seine Sprache den HörerInnen angepasst (vgl. P3: 222–228). Das heißt, hier greift

beispielsweise der Aspekt, den Lüdi (1996: 234) in seine Definition für Mehrsprachigkeit mitbringt, nämlich, dass die Fähigkeit gegeben sein muss, bei Bedarf die Sprache zu wechseln – in diesem Fall aus dem Dialekt in die Hochsprache. Insgesamt ist sich Adam (P3) seiner Situation bewusst und er hat gelernt, ohne die Person in ihrer Sprachverwendung zu beeinflussen, mit Sprachmischungen umzugehen. Für ihn bedeuten sprachmischende Vortragende, dass er in der Kabine besonders aufmerksam sein muss, und dass er, falls notwendig, so rasch wie möglich den Kanal wechselt (vgl. P3: 78–88).

Es folgen nun Beispiele aus Community-Interpreting-Situationen, das heißt, aus konsekutiv gedolmetschter Kommunikation. Sara (P4), die am wenigsten Erfahrene der befragten DolmetscherInnen, berichtet von ihrem sehr selbstbewussten Umgang mit Sprachmischsituationen: Sie mache die teilnehmenden Personen darauf aufmerksam, was die abgemachten Sprachen seien und dass die Informationsvermittlung einfacher sei, wenn sich alle an diese Abmachung halten würden (vgl. P4: 68f, 74ff). Mit dieser Strategie habe sie laut eigener Aussage bisher gute Erfahrungen gemacht und Erfolge erzielt (vgl. P4: 178). Im Anschluss daran erklärt sie noch, wie sie ihre Rolle als Dolmetscherin sieht: Sie sei verantwortlich dafür, dass der Informationsfluss uneingeschränkt fließen kann und dass alle alle verstehen. Um das zu erreichen, sei es manchmal auch notwendig, dass sie als Dolmetscherin die Situation modriere und lenke. (vgl. P4: 88–97) Wesentlich sei für sie auch, nicht immer unsichtbar, aber jedenfalls parteilos zu bleiben. Parteilos die Kommunikation zu lenken, bedeutet für sie – wenn notwendig – auch dafür zu sorgen, dass alle Parteien zu Wort kommen. (vgl. P4: 101–106)

Anna (P6) bezeichnet Sprachmischungen konkret als störend, vor allem, weil das Deutsch ihrer ungarischen KlientInnen meist nicht so gut ist, dass es für eine erfolgreiche Kommunikation ausreichen würde (vgl. P6: 140ff), und schreckt deshalb nicht davor zurück, ihre KlientInnen dazu aufzufordern, in ihrer Sprache zu bleiben (vgl. P6: 62–66). Nora (P7) hingegen würde Sprachmischsituationen nicht unbedingt als störend bezeichnen, manchmal sieht sie sogar deren Sinn beispielsweise in Form von Zeitersparnis, wenn ein Wort nicht umschrieben, sondern einfach in einer anderen (für sie als Dolmetscherin verständlichen) Sprache gesagt werden kann (vgl. P7: 155–160). Allerdings ist es ihr wichtig, anzusprechen, dass sie für ein bestimmtes Sprachenpaar engagiert wurde und ihre KlientInnen deshalb auch darum bittet, diese beiden Sprachen zu verwenden (vgl. P7: 129–133). Auch Vera (P1) macht darauf aufmerksam, dass sie ihre Angebote immer für ein bestimmtes Sprachenpaar und nicht für all ihre Arbeitssprachen lege (vgl. P1: 344f) Das heißt, Nora (P7) und Sara (P4) beziehen sich in einer Dolmetschsituation mit Sprachmischungen beide auf die im Vorhinein abgemachten Sprachen. Unabhängig davon empfindet Nora (P7) es als unabdingbar, „einfach

flexibel“ zu reagieren, so wie sie es in einer Situation gemacht hat, in der ihre Klientin Spanisch und Italienisch mischte: Da Nora (P7) mit beiden Sprachen arbeitet, hat sie flexibel aus beiden Sprachen ins Deutsche gedolmetscht. (vgl. P7: 69ff, 116f) Nora (P7) ist es wichtig zu erwähnen, dass es eine Situation gibt, die sie gar nicht mag und deshalb auch sofort eingreift, wenn es dazu kommt: Wenn sie von einer Gesprächspartei nicht als Dolmetscherin, sondern als „Wörterbuch“ (meist für Englisch) benutzt wird. (vgl. P7: 122–133)

Vollkommen konträr zu den bisher erwähnten Aussagen äußern sich Ida (P8) und Jan (P5): Ida (P8) antwortet auf die Frage, ob sie in die Situation eingreift, um Sprachmischungen zu unterbinden mit „Nein, das würd ich [nicht], tu ich nie.“ (P8: 312) und erklärt das mit „Nein, das is nicht meine Aufgabe.“ (P8: 314). Sie scheint auch nicht das Bedürfnis zu haben, das genauer zu erklären, denn für sie ist diese Frage nach diesen beiden Aussagen abgeschlossen. Jan (P5) hat dazu annähernd ähnliche Ansichten; er verspürt gar kein Bedürfnis danach, einzugreifen, würde das auch nicht machen, und auch er empfindet es nicht als seine Aufgabe (vgl. P5: 370f). Er geht sogar noch weiter und weist darauf hin, wie wichtig es sei, dass die Personen, für die er dolmetscht, ihre bereits erworbenen Deutschkenntnisse zeigen können, da das Erlernen der Landessprache seiner Ansicht nach eine Form der Ermächtigung darstellt und daher sichtbar macht, wie sehr sich diese Menschen dem „Druck der Gesellschaft“ fügen (vgl. P5: 357–368). Diese Argumentation Jans (P5) widerspricht eigentlich der Aussage Ahmeters (2013: 12), die beobachtet hat, dass Dolmetschen im Community Interpreting als Hindernis für Integration betrachtet wird. In den von Jan (P5) erlebten Dolmetschsituationen versuchen die betroffenen Personen aber sogar, trotz der Anwesenheit eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin ihre bereits erworbenen sprachlichen Fähigkeiten als Integrationsschritte unter Beweis zu stellen. Dieses Bedürfnis, Sprachkenntnisse zu beweisen, kann auch als Teil der Persönlichkeit betrachtet werden – in diesem Fall würde das bedeuten, dass Jan (P5) die Persönlichkeit seiner KlientInnen wahrnimmt und akzeptiert, dass er diese nicht verändern kann. Das heißt, er lässt die Sprachmischungen auch stehen, weil er die Person als solche so sein lässt, wie sie ist. Ein weiterer Faktor, der in diesem Kontext eine Rolle spielen könnte, ist Sprache als identitätsstiftendes Merkmal (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 45). Dieses Wissen führt zu der Annahme, die Personen würden mit der Anwendung ihrer bereits erworbenen Deutschkenntnisse nicht nur ihre Persönlichkeit zeigen, sondern bereits versuchen, diese Sprachkenntnisse als Teil ihrer (neuen) Identität zu zeigen und selbst zu erleben. In diesem Zusammenhang sagt Jan (P5) explizit, er vermeide es, jemanden dazu aufzufordern, in einer Sprache zu bleiben, denn „die Person wird nicht eingeschränkt in ihrem Ausdruck“ (P5: 318f) und auch nicht in ihrer Persönlichkeit. Wenn die Sprachmischungen für beide Parteien in Ordnung sind,

müsse das auch der/die DolmetscherIn akzeptieren (vgl. P5: 265ff). Bei Ida (P8) und Jan (P5) zeigt sich also die genau gegenteilige Ansicht, und zwar, dass es dem/der DolmetscherIn überhaupt nicht zustehe in die Sprachverwendung seiner/ihrer KlientInnen einzugreifen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die sprachenmischende Partei in Jans (P5) Erfahrung nie dazu aufgefordert wird, in der eigenen Sprache zu bleiben. Wenn es notwendig erscheint, übernimmt das die deutschsprachige Partei – in seinem Fall die Beraterin im Gewaltschutzzentrum (vgl. P5: 320–325). Auch Dora (P2) berichtet davon, dass sie es etwa in der Hälfte der Fälle sei, die eingreift, in der anderen Hälfte ist es aber auch ihrer Erfahrung nach die in diesem Fall deutschsprachige Partei – beispielsweise ein/e VertreterIn einer Einrichtung oder Behörde (vgl. P2: 237–242). In Jans (P5) Beispiel beginnt seine Klientin zunächst auf Deutsch ihre Erlebnisse zu beschreiben, als jedoch die Beraterin des Gewaltschutzzentrums zu sprechen beginnt, wird er als Dolmetscher aktiv, um sicherzustellen, dass die ungarische Klientin wirklich alle Informationen versteht. In weiterer Folge des Gesprächs habe dann die Klientin immer öfter den Dolmetscher genutzt und doch auch Ungarisch gesprochen. (vgl. P5: 64–87) Später bezieht sich Jan (P5) erneut auf diese und ähnliche Situationen und meint, die KlientInnen würden mit der Zeit der Situation und dem Dolmetscher mehr vertrauen und ihn deshalb auch eher nützen. Dieses Vertrauen baue sich in solchen Fällen auch dadurch relativ schnell auf, dass die KlientInnen einen Großteil seiner Dolmetschung verstünden und daher einen Eindruck davon bekämen, wie „richtig“ er die gesagten Inhalte in die andere Sprache übertragen würde und wie gut sie sich daher vertreten fühlen könnten (vgl. P5: 330ff). Das heißt, sein Umgang mit Sprachmischungen kann als eine geduldige, abwartende Haltung beschrieben werden. Aus dem vorangegangenen und den folgenden Beispielen wird ersichtlich, wie wesentlich die Geduld des Dolmetschers/der Dolmetscherin ist, damit die gedolmetschten Personen Vertrauen fassen können. Auch Dora (P2) verweist auf das notwendige Vertrauen, und nennt als zweiten determinierenden Faktor, dass viele ihrer KlientInnen noch nie gedolmetscht wurden, und deshalb einerseits nicht wissen, wie das funktioniert, und sich andererseits erst daran gewöhnen müssen (vgl. P2: 252 – 259). Vera (P1) berichtet in diesem Zusammenhang zwar nicht von fehlendem und sich erst entwickelndem Vertrauen, jedoch hat auch sie gelernt, geduldig zu sein, da sie mittlerweile weiß, dass crossover Codeswitching, bei dem die ungarischsprachige Partei zu Beginn eines Gesprächs auf Deutsch versucht, mit dem/der BehördenvertreterIn zu sprechen, nach drei bis vier Sätzen meist aufhört und doch automatisch ins Ungarische wechselt (vgl. P1: 88–96). Ähnliches erlebt Nora (P7) regelmäßig, wenn Ärzte versuchen, das Gespräch mit dem Patienten/der Patientin auf Englisch abzuwickeln, obwohl sie als Dolmetscherin anwesend ist. Sie vermutet dahinter die Sorge, über die

Dolmetscherin keine gute Beziehung zum Patienten/zur Patientin aufbauen zu können. Ihrer Erfahrung nach erübrigen sich diese Situationen aber nach wenigen Sätzen, und zwar, sobald die Patienten nicht mehr über das notwendige Vokabular auf Englisch verfügen – in diesem Moment schaltet sie sich dann als Dolmetscherin in die Kommunikation ein. (vgl. P7: 73–85) In diesem Fall ist der determinierende Faktor für das Verschwinden der Sprachmischung also nicht das wachsende Vertrauen, sondern die Fachlichkeit des Gesprächs; für den Umgang des Dolmetschers/der DolmetscherIn macht das aber keinen Unterschied, auch hier kommt die geduldige, abwartende Haltung zum Einsatz.

Einen weiteren sehr interessanten Aspekt bringt in diesem Zusammenhang Vera (P1) ein: Sie findet es schwierig, die Frage, ob sie im Fall von Sprachmischungen eingreifen würde, pauschal zu beantworten. Vera (P1) meint, wenn die Person bewusst mische, dann wolle sie das ja auch, tue es vermutlich sogar mit einer bestimmten Absicht (vgl. P1: 427–432), da wie bereits in Kapitel 4.3 erwähnt, Kommunikation mit all ihren Werkzeugen die Aufgabe hat, auf Denken und Handeln einzuwirken (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 34). Wenn Sprachmischungen jedoch unbewusst stattfinden, dann kann die Person vielleicht gar nicht anders, dann fallen sie ihr vermutlich nicht einmal auf und insofern ist es dann auch überflüssig in ihren Sprachgebrauch eingreifen zu wollen. (vgl. P1: 427–432) Als Beispiel für bewussten und unbewussten Sprachgebrauch stellt Vera (P1) einen internationalen Geschäftsmann mit strategischen Überlegungen für seine Sprachmischungen einem Handwerker mit weniger hoher Schulbildung, der in einem mehrsprachigen Arbeitsumfeld tätig ist, gegenüber (vgl. P1: 420–425). Obwohl in diesem hypothetischen Beispiel Veras (P1) stark stereotypisiert und kategorisiert wird, soll es hier unbedingt Erwähnung finden, unter anderem auch deswegen, weil – wie Kruse (2014) formuliert – *wie* etwas gesagt wird, immer auch bestimmt, *was* gesagt wird (vgl. Kruse 2014: 393f). Die Professionalität, mit der Vera (P1) über diese Kategorien spricht, weist darauf hin, dass sie dabei tatsächlich aus ihrer Erfahrung, nicht aus einer stereotypen Sicht auf die Welt spricht. Veras (P1) Beschreibung des mehrsprachigen Sprechens erinnert an den Mehrsprachigkeitsbegriff, nach Busch (2017: 11), die Personen auch als mehrsprachig betrachtet, wenn die Grenzen zwischen den Sprachen durch und in der sprechenden Person verschwimmen. Dies passiert unter Umständen, wie in Veras (P1) Beispiel unbewusst. Dennoch gibt es für Vera (P1) einen wichtigen Grundsatz: Wenn der Erfolg einer Kommunikation in Gefahr ist, ist das für sie jedenfalls ein Grund, einzugreifen (vgl. P1: 168ff). Beispielsweise kommt es vor, dass sie in geschäftlichen Verhandlungen die GesprächspartnerInnen dazu auffordert, sie, also die Dolmetscherin, zu „nützen“. Wenn die sprachmischende Partei danach aber weiterhin in der Sprache des Gegenübers spricht, dann

akzeptiert sie das und ruht sich aus, hört aber aktiv zu, um jederzeit wieder einsteigen zu können (vgl. P1: 195–202). Das heißt, sie ist sich dessen bewusst, dass sie ihre sprachliche Hilfe immer nur anbieten kann, die Entscheidung, ob diese genutzt wird, liegt dann bei der jeweiligen Person (vgl. P1: 287). Allerdings ist es Vera (P1) beispielsweise auch passiert, dass der/die RezipientIn sein/ihr Gegenüber nicht verstand, obwohl dieses in der Sprache des anderen sprach. Wenn das Vera (P1) auffällt, versucht sie möglichst unauffällig das Gesagte zu wiederholen (vgl. P1: 290–299), genauso handhabt auch Dora (P2) Situationen, in denen sie das Gefühl hat, die deutschsprachige Partei verstehe die deutsche Äußerung der ungarischen Partei nicht (vgl. P2: 211–215).

Auffällig ist, dass Sara (P4) die Einzige unter den befragten DolmetscherInnen ist, die erzählt, darauf vorbereitet gewesen zu sein, dass in der gedolmetschten Kommunikation Sprachmischungen vorkommen könnten. Im Vorfeld ihrer Dolmetschung von Gesprächen zwischen einer österreichischen Schule und einem ungarischen Vater wurde sie nicht nur über das Gesprächsthema, den Konfliktpunkt und die TeilnehmerInnen, sondern auch über den sprachlichen Hintergrund der GesprächspartnerInnen informiert. Dementsprechend wusste sie nicht nur darüber Bescheid, dass der Vater Ungarisch und ein wenig Deutsch beherrscht, sondern auch darüber, dass die Lehrerin ebenfalls Ungarisch spricht. Ihrer eigenen Aussage zufolge war sie deswegen über die auftretenden Sprachmischungen nicht überrascht. (vgl. P4: 164–174) Nora (P7) hingegen berichtet beispielsweise, dass sie die ersten Male, als Sprachmischungen in ihren Dolmetschsituationen auftraten, etwas unruhig wurde (vgl. P7: 88ff), weil sie darauf mental nicht vorbereitet war (vgl. P7: 104f). Die Überraschung über Sprachmischungen sei aber mittlerweile nicht mehr so groß und bringe daher kaum Unruhe in die Situation: „mittlerweile erwarte ich mir alles!“ (P7: 108).

Der wiederkehrende Kontakt mit Sprachmischungen derselben Sprachen kann, wie Anna (P6) berichtet, dazu führen, dass der/die DolmetscherIn sich sozusagen bestimmte Vokabel aus einer ihm/ihr fremden Sprache aneignet, das heißt, Neues dazulernt. Anna (P6) dolmetscht häufig für ungarisch- und slowakischsprachige Frauen bei gynäkologischen Untersuchungen und erkennt mittlerweile das slowakische Wort für *Spirale*, weil es bereits öfters von ihren Klientinnen verwendet wurde. Dies erleichtert mittlerweile den Umgang mit dieser konkreten Sprachmischung, da sie nicht mehr bei jeder Patientin nachfragen muss, was dieses slowakische Wort bedeutet, sondern es einfach dolmetschen kann. (vgl. P6: 179–197)

Aus den voranstehenden Absätzen wird deutlich, dass der Umgang mit Sprachmischungen stark situationsabhängig ist und die jeweilige Situation auch immer die Rolle des Dolmetschers/der DolmetscherIn beeinflusst. Dennoch sind die Ansichten der

DolmetscherInnen sehr unterschiedlich, wenn man die Frage betrachtet, ob es überhaupt in Ordnung ist, in den Sprachgebrauch der KlientInnen einzugreifen. Die Bandbreite reicht von der absoluten Selbstverständlichkeit bis hin zu der Meinung, dass diese Art des Eingreifens dem Dolmetscher/der Dolmetscherin keinesfalls zustehe. Diese Ergebnisse beziehen sich auf Beispiele in dialogischen Dolmetschsituationen, im Fall einer simultanen Dolmetschung aus der Kabine ist der Umgang mit Sprachmischungen ein vollkommen anderer, da der/die AusgangstextproduzentIn meist nicht in ihrer Sprachwahl beeinflusst werden kann. Weiters zeigt sich, dass der regelmäßige Kontakt mit Sprachmischungen sogar dazu führen kann, dass der/die DolmetscherIn sich bestimmte Vokabel einer anderen Sprache aneignet und diese deshalb dolmetschen kann, obwohl er/sie die Sprache an sich nicht beherrscht.

7.3.4. Auftreten von Interferenzen und falschen Freunden

Auch das Auftreten von Interferenzen und falschen Freunden stellt eine Art von Sprachmischung dar, die vermehrt zu Verständnisproblemen führt. Dafür kann beispielsweise eine dem/der DolmetscherIn unbekannte oder dialektale Sprachverwendung oder eine Wort-für-Wort-Übersetzung des Sprechers/der Sprecherin sorgen. Durch die Analyse der Interviews kann festgestellt werden, dass das Auftreten von Interferenzen und falschen Freunden vom Sprachenpaar abhängen kann und dem/der DolmetscherIn eventuell gar nicht auffällt, wenn diese/r in der Dolmetschsituation ausgelastet ist.

Jan (P5) berichtet zwar nicht auf die Frage nach Interferenzen, jedoch im Zuge seiner Einstiegspassage von einer Interferenz, ohne diese als solche zu bezeichnen. Er erzählt von einer Situation, in der ihm eine auf Lautebene auftretende Interferenz das Verstehen erschwerte, beziehungsweise ihn in diesem Fall dazu zwang, bei der Person nachzufragen, was gemeint war. Er berichtet von dieser Situation in Zusammenhang mit vorkommenden Wörtern, die er nicht versteht und weist dabei darauf hin, dass der Grund für solche Verständnisprobleme meist die Akustik während des Gesprächs oder – wie in diesem Fall – die Aussprache ist. Daraus ist erkennbar, dass Verstehen nicht nur aus den Aspekten Inhalt und Zusammenhang besteht, wie Kadrić/Zanocco (2018: 51) formulieren, sondern dass vor dem Verarbeiten von Inhalt und Zusammenhang andere Voraussetzungen erfüllt werden müssen – nur so kann es zu einer erfolgreichen Verdolmetschung kommen. Wenn Jan (P5) das nicht verstandene Wort als sehr relevant erscheint, fragt er nach; dabei hat sich mehrfach herausgestellt, dass er das Wort eigentlich kennt, die Person es nur auf eine für ihn ungewohnte oder unbekannte Art ausgesprochen hat. (vgl. P5: 159–173)

Vera (P1) nennt als konkretes Beispiel eine/n UngarIn, der/die in Deutschland lebt und bestimmte Dinge Wort für Wort aus dem Deutschen ins Ungarische übersetzt und dadurch zu Formulierungen gelangt, die in Ungarn nicht gebräuchlich sind. So verwendet man auf Deutsch für bestimmte Dokumente und Unterlagen häufig das Wort *Karte*, beispielsweise *blaue Karte*, *grüne Karte*, *gelbe Karte*. Im Ungarischen würde man *okmány* oder *dokumentum* für das jeweilige Dokument verwenden, nicht aber *kártya*. Wenn ihr/e KlientIn aber doch von einer *kártya* spricht, dann wisse sie, dass nicht Spielkarten, sondern das jeweilige Dokument gemeint ist. (vgl. P1: 358–368) Sie schließt ihre diesbezüglichen Ausführungen mit einer wichtigen Information ab: „de azért, hogy ő is értse, akkor én is azt fogom használni, hogy zöld kártya meg kék kártya meg piros kártya.” („aber damit er/sie es auch versteht, sage ich auch grüne Karte und blaue Karte und rote Karte” [P1: 368f], Übersetzung F.P.) Dora (P2) erklärt ebenfalls, einzelne Wörter, die von ihren ungarischen KlientInnen auf Deutsch verwendet werden, in ihrer Dolmetschung ins Ungarische auf Deutsch zu lassen (vgl. P2: 180–184). Jan (P5) hingegen erklärt, am Anfang des Gesprächs beispielsweise auch noch den Begriff Gewaltschutzzentrum wirklich in die andere Sprache zu übertragen, wenn er aber merkt, dass die Person selbst lieber Sätze wie „Jó, de most ez hogy van itt a Gewaltschutzzentumbá?” („Gut, aber wie funktioniert das jetzt hier im Gewaltschutzzentrum?”, Übersetzung F.P.) formuliert, bleibt auch er bei der deutschsprachigen Bezeichnung (vgl. P5: 191–200).

Von einer deutlich andersartigen Herangehensweise erzählt Dora (P2), die, wenn im Ungarischen das Adjektiv *szociális* (dt.: sozial) statt eines Nomens verwendet wird, zunächst dolmetscht und dann der deutschsprachigen Partei anbietet, nachzufragen (vgl. P2: 149 ff). Das heißt, Dora (P2) greift nicht selbst ein, indem sie sofort versucht, mit dem/der AusgangstextproduzentIn zu klären, was gemeint ist. Dies erklärt sie damit, dass sich die deutschsprachige Partei beispielsweise auf einem Amt unter Umständen bereits auskenne, da sie bereits mehrere Gespräche mit dieser ungarischsprachigen Partei hatte und dabei gelernt habe, was diese mit *szociális* meint (vgl. P2: 151 ff).

Auch Adam (P3) fallen nach einiger Zeit und mehreren erzählgenerierenden Fragen Beispiele ein, die er dann bereitwillig und mit großem Vergnügen erzählt. Oft kommt es seiner Erfahrung nach vor, dass ein englischer Satz gesagt wird, ihm aber sofort klar ist, dass dieser auf Deutsch gedacht und dann Wort für Wort übersetzt wurde (vgl. P3: 270); Beispiele dafür sind die Aussage „I want to be short and pregnant.“ (P3: 272), die Wort-für-Wort-Übersetzung von Weißrussland ins Englische „White Russia“ (P3: 288), oder die Neukreation des Adjektivs „netherlandish“ für *dutch* (vgl. P3: 294). Solche Färbungen des Deutschen im Englischen erleichtern ihm seiner Aussage nach die Arbeit tendenziell (vgl. P3: 287).

In Zusammenhang mit Interferenzen und falschen Freunden macht Sara (P4) auf einen berechtigten Punkt aufmerksam: Einerseits glaubt sie nicht, dass solche in ihren Dolmetschungen vorgekommen wären, da sie sich an diese bestimmt erinnern würde, andererseits meint sie direkt im Anschluss, es könne auch sein, dass ihr solche Phänomene nur nicht aufgefallen sind, weil sie anders beschäftigt war. (vgl. P4: 250–259) Dieses Argument muss auch in Bezug auf die anderen InterviewpartnerInnen, die dazu keine Angaben machten, beachtet werden. Das Dolmetschen ist eine komplexe Tätigkeit, während derer nicht unbedingt immer Ressourcen vorhanden sind, sprachliche Analysen durchzuführen. Nachdem mit Ida (P8) geklärt werden konnte, was in etwa unter sprachlichen Interferenzen und falschen Freunden verstanden wird, erwähnt sie einen wesentlichen Aspekt, nämlich, dass Interferenzen zum Teil auch vom Sprachenpaar abhängig sind. Koreanisch und Deutsch oder Englisch seien so weit voneinander entfernt, dass es nicht zu Interferenzen komme (vgl. P8: 366–387). Aufgrund dieser logisch erscheinenden Antwort kann davon ausgegangen werden, dass die beiden Begriffe verständlich erklärt werden konnten.

Anna (P6) erwähnt zum Thema Interferenzen und falsche Freunde den andersartigen Sprachgebrauch von ungarischen Minderheiten in anderen Ländern (vgl. P6: 298–316) und hält fest, dass „wir zwar dieselbe Sprache sprechen, einander aber trotzdem nicht immer verstehen“ („hiába ugyanazt a nyelvet beszéljük, nem értjük egymást“ [P6: 309], Übersetzung F.P.).

Eine vollkommen andere Situation im Umgang mit Sprachmischung in gedolmetschter Kommunikation stellen Gespräche dar, in denen die sprachenmischende, zu dolmetschende Person nicht zurechnungsfähig ist. Diese werden hier nur der Vollständigkeit halber kurz erwähnt, weil zwei der interviewten DolmetscherInnen von solchen Situationen berichteten. Jan (P5) erzählt von einem psychiatrischen Patienten, der Deutsch, Ungarisch und Schweizerdeutsch mischte, ohne dass dabei inhaltlich ein roter Faden erkennbar gewesen wäre (vgl. P5: 470–486). Anna (P6) berichtet ebenso von einer unzurechnungsfähigen Person, für die sie in einer Justizanstalt dolmetschte. Die Frau mit ungarischer Herkunft lebte bereits etwa zehn Jahre in Österreich und war drogenabhängig. Aufgrund ihrer daraus resultierenden geistigen Konstitution war es ihr unmöglich zu begreifen, dass sie ungarisch sprechen könnte, weil eine Dolmetscherin anwesend war. Deshalb fiel sie immer wieder in ihr auf der Straße gelerntes Deutsch zurück. (vgl. P6: 146–164)

Als Folge von Interferenzen in gedolmetschter Kommunikation konnten Verständnisprobleme erkannt werden, die wiederum auf unterschiedliche Ursachen, wie ungewohnte oder unbekannte Aussprache, Wort-für-Wort-Übersetzungen und geistige Unzurechnungsfähigkeit

zurückgeführt werden konnten. Im Fall der Wort-für-Wort-Übersetzungen ist es interessant, dass mehrere der befragten DolmetscherInnen angaben, diese auch in ihrer Dolmetschung beizubehalten, um sicherzustellen, dass sie von den KlientInnen verstanden werden. Weiters wurde festgestellt, dass das Sprachenpaar einen Einfluss darauf hat, ob Interferenzen überhaupt auftreten. Die Analyse der Ergebnisse hat gezeigt, dass der Umgang der DolmetscherInnen sehr unterschiedlich ist und vom sofortigen Nachfragen bis zum Dolmetschen und danach anbieten, nachzufragen reichen kann. Außerdem ist es wesentlich festzuhalten, dass solche sprachlichen Erscheinungen nicht unbedingt immer ins Bewusstsein des Dolmetschers/der DolmetscherIn vordringen und diese daher nicht über alle auftretenden Interferenzen im Sprachgebrauch ihrer KlientInnen berichten können.

7.3.5. Auswirkungen von Sprachmischungen auf die gedolmetschte Kommunikation

Bei der Frage nach den Auswirkungen von Sprachmischungen auf die Dolmetschsituation erwähnten die interviewten Personen ebenfalls sehr unterschiedliche Aspekte. Auffällig dabei ist, dass es nicht immer leicht ist, die Auswirkungen von den Gründen zu trennen, da diese im besten Fall zu den gewünschten Auswirkungen führen. Es wird zuerst auf die Auswirkungen von Sprachmischungen auf die Dolmetschsituation eingegangen, da sich diese für die DolmetscherInnen in der Situation deutlich zeigen und jene Faktoren sind, mit denen die DolmetscherInnen umgehen müssen. Erst später ist dann von den möglichen Gründen für Sprachmischungen die Rede, da über diese in den meisten Fällen nur Vermutungen angestellt werden können.

Bei der Untersuchung der Auswirkungen von Sprachmischungen auf die Beispielsituationen der befragten DolmetscherInnen konnten einige Kategorien festgemacht werden: Verlangsamung der Dolmetschung; DolmetscherIn wird sichtbarer; Erleichterung für den/die DolmetscherIn; Erschwerung für den/die DolmetscherIn; Verbesserung der Kommunikation; Ausschließen von Personen aus der Kommunikation; Markierung einer Veränderung in der Kommunikation. Diese Kategorien werden nun mithilfe von Beispielen vorgestellt.

Vera (P1) versucht bei der Beantwortung dieser Frage wirklich auf die Sprachmischungen und ihre Auswirkungen in Zusammenhang mit der Dolmetschung einzugehen und hält fest, dass sich die Dialog-Dolmetschung dadurch zusätzlich (zum konsekutiven Modus) verlangsamt und sie als Dolmetscherin sichtbarer wurde als üblicher Weise (vgl. P1: 179–183). Unabhängig davon hat sie aber die Erfahrung gemacht, dass sowohl ihre KlientInnen als auch der/die VertreterIn der jeweiligen Einrichtung über die Anwesenheit der Dolmetscherin

erleichtert sind (vgl. P1: 238–245). Auch Dora (P2) kann von der Erleichterung und der Dankbarkeit der gedolmetschten GesprächspartnerInnen berichten (vgl. P2: 274–277). Auch Anna (P6) weist auf die durch Sprachmischungen und ihr dadurch notwendiges Nachfragen verlängerte Gesprächsdauer hin, was sie selbst sogar als störend bezeichnet (vgl. P6: 229–239). Sie hat jedoch die Erfahrung gemacht, dass die beteiligten Parteien dankbar sind, wenn sie eingreift (vgl. P6: 212ff). So erzählt sie beispielsweise von einer österreichischen Polizistin, die kein Ungarisch versteht und sich bei Anna (P6) für die Klärung der sprachlichen Situation sogar explizit bedankte (vgl. P6: 203–207). Damit in Zusammenhang steht vermutlich auch ihre Aussage, alle Sprachmischungen hätten ihrer Ansicht nach nur negative Auswirkungen auf die gedolmetschte Kommunikation gehabt (vgl. P6: 229–239). Unter Umständen kann Anna (P6) dadurch, dass sie Sprachmischungen generell als störend empfindet, gar keine positiven Auswirkungen wahrnehmen; es ist aber selbstverständlich immer situationsabhängig, wie eine gedolmetschte Situation abläuft, das heißt, es ist vorstellbar, dass Anna (P6) tatsächlich nur eher negative Erfahrungen mit Sprachmischungen gemacht hat.

Jan (P5) greift eine vollkommen andere Wirkung heraus. Er erklärt, dass es für ihn grundsätzlich eine Erleichterung darstellt, wenn bestimmte Begriffe wie Institutions- oder Ortsnamen in ihrer (deutschen) Originalsprache verwendet werden (vgl. P5: 191ff), er empfindet das als "Erleichterung kognitiver ... Anstrengung" (P5: 194). Auch Dora (P2) empfindet es als angenehm, wenn solche Wörter bereits in der Zielsprache gesagt werden, denn dann „brauch ich nicht mehr zu dolmetschen“ (vgl. P2: 90f). Und auch Vera (P1) formuliert bereits in der Einstiegspassage, dass Mischungen für den/die DolmetscherIn eine Erleichterung sein können, wenn bestimmte Begriffe bereits in der Zielsprache ausgesprochen werden (vgl. P1: 80). Diese Beispiele, die die DolmetscherInnen als Erleichterung empfinden, lassen sich auch mit der referenziellen Funktion nach Appel/Muysken (2005) in Zusammenhang bringen, denn im Fall von Institutions- und Ortsnamen wird quasi eine Lücke in der Matrixsprache gefüllt und somit eine Verbesserung des Kommunikationsflusses erzielt (vgl. Brunner/Diemer 2018: 83f).

Dora (P2) berichtet jedoch auch von Situationen, in denen Sprachmischungen eine Erschwernis für sie als Dolmetscherin darstellt. Das ungarische Adjektiv „szociális“, das so viel bedeutet wie sozial, wird von ungarischsprachigen Menschen im deutschsprachigen Umfeld häufig ungewöhnlich verwendet: „Jött a szociális és azt mondta, hogy...“ (P2: 125), auf Deutsch bedeutet das „Der Soziale ist gekommen und sagt blablabla ...“ (P2: 127). Es wird also häufig das ungarische Adjektiv für *sozial* statt eines Nomens verwendet. Dora (P2) ist der Meinung, dass diese sprachliche Erscheinung aufgrund der Färbung des Deutschen entsteht

(vgl. P2: 136ff). Dieses Abfärben der deutschen Sprache ist aber im Gegensatz zu den zuvor erwähnten Situationen keine Erleichterung für die Dolmetscherin. Oft ist nicht eindeutig erkennbar, was dieses nominal gebrauchte Adjektiv genau bezeichnet, Möglichkeiten gäbe es ausreichend: Sozialamt, SozialarbeiterIn, Sozialpädagoge/-pädagogin usw. (vgl. P2: 118f).

Nora (P7) erzählt von einer Situation, in der sie in die Sprachverwendung ihrer KlientInnen eingriff und schließt aus deren Reaktion, dass diese über die sprachliche Einschränkung nicht unbedingt glücklich waren (vgl. P7: 139, 142). Dennoch zeigte ihr Eingreifen Erfolg, was daran erkennbar war, dass die Sprachmischungen aufhörten (vgl. P7: 144). Die Auswirkungen der Sprachmischungen waren in diesem Fall also zunächst das Eingreifen der Dolmetscherin und in einem nächsten Schritt eine daraus resultierende Unzufriedenheit der KlientInnen. Adam (P3) verstand die Frage mehr in die Richtung, ob die Sprachmischungen einen positiven Effekt auf die Kommunikation hätten. Dies beantwortet er mit einem allgemeinen Nein. Ausnahmen würden nur Situationen darstellen, in denen beispielsweise ein englisches Wort verwendet und auch erklärt wird, weil es einen bestimmten Sachverhalt besser trifft (vgl. P3: 237–244) – dies ist jedoch wie bereits früher erwähnt, nicht die Art von Sprachmischung, mit der sich die vorliegende Arbeit auseinandersetzt. Insofern kann angenommen werden, dass Adam (P3) keine direkten Auswirkungen wahrnimmt oder diese nicht erwähnenswert findet. Eine weitere Auswirkung – als Ergebnis der direktiven Funktion nach Appel Muysken (2005) – erwähnt Anna (P6): An ihrem einprägsamsten Erlebnis mit Sprachmischungen war die bereits erwähnte österreichische Polizeibeamtin mit ungarischen Wurzeln beteiligt, die begann, die ungarischsprachige Person in einem teilweise mangelhaften, mit Deutsch gemischten Ungarisch zu verhören, obwohl Anna (P6) als Dolmetscherin anwesend war. In dieser Situation hatte sie das Gefühl, durch die Sprachmischungen der Polizistin aus der Kommunikation ausgeschlossen zu werden. (vgl. Anna P6: 92) Diese Situation könnte jedoch auch anders interpretiert werden: Die österreichische Polizeibeamtin begann ihr Ungarisch in die Kommunikation miteinzubringen, um mithilfe der expressiven Funktion (vgl. Appel/Muysken 2005) von Sprachmischungen ihre gemischte Identität zu präsentieren und Sprache als identitätsstiftendes Merkmal zu verwenden (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 45). Weiters könnte auch der Wunsch eine Rolle gespielt haben, über die verwendeten Sprachen Zugehörigkeit oder das Gegenteil auszudrücken oder zu erzeugen (vgl. Benteler 2019: 164) und damit beispielsweise ein besseres Ergebnis des Verhörs zu bewirken. In der vorliegenden Situation gibt es aber keine darauf hindeutenden Hinweise.

Sara (P4) erzählt von ihrer Dolmetschung zwischen einer österreichischen Lehrerin mit ungarischen Wurzeln und einem ungarischen Vater und erwähnt dabei konkret, dass

Sprachmischungen auftraten, wenn die Situation sehr emotional und angespannt wurde (vgl. P4: 121–128, 173f). Diese Sprachmischungen, bei denen es sich nach Saras (P4) Erzählungen in diesen emotional aufgeladenen Situationen inhaltlich um Codeswitching von Seiten der Lehrerin und Codemixing oder Codeswitching von Seiten des Vaters (zur genaueren Bestimmung fehlen uns hier weitere Informationen) handelte, hatten demnach eine phatische Funktion, sie markierten eine Veränderung, in diesem Fall einen Wechsel im Tonfall des Gesprächs: Es wurde nicht mehr ruhig und sachlich, sondern aus dem Affekt kommuniziert. Ebenso könnte hier eventuell ein sozialer Faktor für die Sprachmischungen verantwortlich gewesen sein; der Silva-Corvalán (1983: 85) zufolge häufig in Zusammenhang mit Codeswitching auftretende pragmatische Faktor scheint in diesem Fall keine Rolle gespielt zu haben. Auch spielt hier der von Kadrić/Zanocco (2018: 50) angesprochene Faktor Respekt eine Rolle: In diesem Fall dient die Sprachmischung jedoch nicht, um dem Gegenüber Respekt zu zollen, sondern eher, um sich selbst Respekt zu verschaffen. Riehl (2013: 388) spricht davon, dass durch Codeswitching „verschiedene soziale Identitäten der Sprecher aktiviert werden“ – dieses Phänomen könnte in dem Beispiel zwischen der Lehrerin und dem alleinerziehenden Vater eine Rolle spielen, etwa in dem Moment, in dem die Lehrerin aus dem Deutschen ins Ungarische und damit den Tonfall wechselt: Sie ist in Österreich Lehrerin, es kann sein, dass sie mit diesem Sprachwechsel auch diese Rolle verlässt und beispielsweise als Privatperson auftritt, in deren Rolle die erhobene Stimme und der angespanntere Ton vielleicht eher vertretbar ist, als wenn sie in ihrer Rolle als Lehrerin auftritt. Aus diesem Beispiel ist außerdem deutlich erkennbar, wie eng Ursache und Wirkung von Sprachmischungen zusammenhängen. Dabei stellt sich die Frage, wie bewusst gerade in solchen emotional aufgeladenen Situationen zu einem sprachlichen Werkzeug gegriffen wird, oder ob es den SprecherInnen quasi „passt“. Einerseits ist der geänderte Tonfall vermutlich nicht nur am Sprachwechsel erkennbar, andererseits bewirkt der Sprachwechsel unter Umständen, dass der Wechsel im Tonfall für die RezipientInnen noch deutlicher spürbar wird. Dies kann allgemeiner formuliert auch als Veränderung beziehungsweise Beginn von etwas Neuem bezeichnet werden und bestätigt somit auch die Annahme Bentelers (2019: 162), Sprachwechsel (in ihrem Sprachgebrauch in Form von Codeswitching) würden Einschnitte markieren. Andererseits ist dem das Beispiel von Adam (P3: 98ff) von dem belgischen Moderator, der innerhalb eines Satzes mehrere Codeswitchings unterbringt, gegenüberzustellen, da diesen Codeswitchings keine konkreten Bedeutungen oder Einschnitte zugeordnet werden können (wobei diese aus Sicht des Moderators durchaus vorhanden sein könnten, nur von außen nicht erkenntlich sind). In diesem Fall kann aber beispielsweise auf einen anderen Punkt, den Benteler (2019: 170) in weiterer Folge

anspricht, Bezug genommen werden: Das Codeswitching des belgischen Moderators könnte als erwünschte Eigenheit interpretiert werden, somit wäre es auch nicht erforderlich, eine andere Bedeutung zu finden beziehungsweise diese verstehen zu wollen.

Ebenfalls in Zusammenhang mit den Auswirkungen von Sprachmischungen auf die gedolmetschte Kommunikation wird die Frage betrachtet, ob die Sprachmischungen der KlientInnen die DolmetscherInnen in ihrer Sprachwahl beeinflussen oder verwirren. In diesem Punkt sind sich die befragten Personen ziemlich einig: Sechs der interviewten Personen antworten mit einem klaren Nein. Zwei davon, Anna (P6) und Sara (P4), berichten zwar davon, manchmal in der falschen Sprache gesprochen zu haben, sind aber beide der Meinung, dass das ein Zeichen ihrer Erschöpfung war (vgl. P4: 131–144, P6: 172–176). Auch Jan (P5) erzählt, einmal in der falschen Sprache begonnen zu haben, er kann jedoch nicht sagen, worauf das genau zurückzuführen ist (vgl. P5: 231–236). Idas (P8) Aussage zu dieser Frage „es hängt davon ab, welche Sprache ich intensiv dann an dem Tag ah gesprochen hab“ (P8: 191f) deutet zwar darauf hin, dass es da Auswirkungen geben könnte, sie schweift aber direkt danach ab und erzählt von einer vollkommen anderen Situation, wodurch in ihrem Fall keine konkrete Aussage darüber gemacht werden kann, ob Sprachmischungen sie in ihrer Sprachwahl verwirren oder irritieren. Auch für Vera (P1) ist es immer eindeutig, zu wem sie in welcher Sprache sprechen muss; sie ist der Meinung, dass man als DolmetscherIn automatisch einem Gesicht eine Sprache zuordnet und dementsprechend, wenn man die Person ansieht, weiß, in welcher Sprache man mit ihr sprechen muss (vgl. P1: 207ff). Interessanterweise meint Adam (P3), für ihn sei auch bei Runder-Tisch-Gesprächen immer klar in welche Sprache er dolmetschen muss (vgl. P3: 201), obwohl er vermutlich nicht immer die Möglichkeit hat, sich dem/der RezipientIn zuzuwenden und daher in das jeweilige Gesicht zu schauen.

Es konnte bereits festgehalten werden, dass Sprache ein Kommunikationswerkzeug ist, um auf das Gegenüber einzuwirken, ein Ziel zu erreichen und dafür zu manipulieren (vgl. Kadrić/Zanocco 2018: 44). In Zusammenhang damit kann festgehalten werden, dass interessanter Weise keine/r der befragten DolmetscherInnen von einer Situation berichtet, in der Sprachmischungen bewusst zur Erreichung eines bestimmten Zieles eingesetzt worden wären. Das kann mit einem Faktor in Zusammenhang gebracht werden, den Vera (P1) einbringt: dem Maß an bewusstem Sprachgebrauch, das zumindest in ihrer Erfahrung bei den zu dolmetschenden KlientInnen oft nicht sehr hoch ist (vgl. P1: 416–432).

Die analysierten Beispiele zeigen, dass sich Sprachmischungen auf zahlreiche Arten auf die gedolmetschte Kommunikation auswirken können. Durch zusätzliches Nachfragen verlängert sich die gesamte Gesprächsdauer; der/die DolmetscherIn wird unter Umständen

sichtbarer; sie können sowohl eine Erleichterung als auch eine Erschwernis für den/die DolmetscherIn Bedeuten; der Kommunikationsfluss kann dadurch verbessert werden; Personen können aus der Kommunikation ausgeschlossen werden; ein Wechsel oder eine Veränderung in der Kommunikation kann noch deutlicher werden. Allerdings muss auch Saras (P4) Aussage beachtet werden, die keine konkreten Auswirkungen nennen kann und das damit erklärt, dass sie in der Dolmetschsituation vermutlich mit anderen Dingen beschäftigt ist und keine Kapazitäten hat, auf solche Auswirkungen auf das Gespräch zu achten oder sich diese bewusst zu machen. Auffällig ist im Ergebnis bezüglich der Auswirkungen von Sprachmischungen, dass die ursprünglich angenommene Auswirkung, nämlich, dass Sprachmischungen den/die DolmetscherIn in seiner/ihrer Sprachwahl beeinflussen oder sogar verwirren könnten, von keiner der befragten Personen bestätigt wurde.

7.3.6. Notieren von Sprachmischungen und Anmerkung von Sprachmischungen in der Zielsprache

Im folgenden Kapitel geht es um den konkreten Umgang mit Sprachmischungen in Form von Notieren und Anmerken dieser in der Zielsprache. Die folgenden Beispiele zeigen, welchen Unterschied in diesem Fall das Setting eines gedolmetschten Gesprächs macht und dass das Notieren von Sprachmischungen insgesamt eher wenig mit der Dolmetschpraxis der befragten Personen zu tun hat.

Nora (P7), Jan (P5) und Dora (P2) merken in der Zielsprache nicht an, wenn eine zusätzliche Sprache im Originaltext vorgekommen ist, und begründen dies damit, dass ja auch der/die AdressatIn dieses Wort/diese Wörter in der anderen Sprache gehört habe und es deswegen keiner Anmerkung oder Erklärung bedürfe (vgl. P2: 368, P5: 413f, P7: 175f). Vera (P1) merkt Sprachmischungen nur an, wenn sie in der Kabine dolmetscht, und zwar indem sie ihre HörerInnen darüber informiert, in welcher Sprache der/die Vortragende gerade kommuniziert. Gegebenenfalls ergänzt sie, dass sie aus dieser Sprache leider nicht dolmetschen kann. (vgl. P1: 190, 328) In diesen Belangen stellt Ida (P8) eine absolute Ausnahme dar, denn sie betont mehrfach, dass sie in ihrer Dolmetschung jedenfalls auf Sprachwechsel und Sprachmischungen hinweist. Beispielsweise erklärt sie dem deutschsprachigen Politiker, was der südkoreanische Politiker auf Südkoreanisch gesagt hat und wo er im Satz ins Englische gewechselt hat. (vgl. dazu bspw. P8: 169–175, 303ff, 308). Das bedeutet auch, dass es für Ida (P8) essenziell ist, sich Änderungen in der Sprachverwendung zu notieren (vgl. P8: 179f). Diese vollkommen andere Herangehensweise lässt sich auf die Gesprächssituation zwischen

Politikern und die bereits erwähnten zusätzlichen Aufgaben im Verhandlungsdolmetschen (vgl. Grünberg 1998: 318) zurückführen.

Die Frage nach dem Notieren von Sprachmischungen scheint insgesamt jedoch eher aus meiner eigenen Erwartungshaltung entstanden zu sein, denn bis auf die oben beschriebene Antwort von Ida (P8) waren die Reaktionen auf diese Frage nicht sehr vielsagend. Nur Vera (P1) kann dazu auch von einer spezifischen Konstellation berichten, in der sie sich Notizen zu Sprachmischungen macht: Wenn sie etwas nicht versteht – unabhängig davon, ob das auf die Verwendung einer Fremdsprache oder einen anderen Faktor zurückzuführen ist – notiert sie sich das. Ihr Ziel ist es jedoch nicht, die Sprachmischung in irgendeiner Art in die Dolmetschung einzubauen oder zu kommunizieren, sondern anschließend nachfragen zu können. (vgl. P1: 312f) Sara (P4) meint, sie würde Sprachmischungen in ihrer Dolmetschung schon anmerken und notieren, falls sie das Gefühl haben sollte, dass diese wichtig seien. In ihren bisherigen Erfahrungen sei es jedoch noch nicht dazu gekommen (vgl. P4: 244f). Dora (P2) gibt ganz ehrlich zu: „ich weiß es nicht, ob ich das notiere“ (P2: 355) und auch Jan (P5) kann nicht sagen, wie er in so einer Situation notiert und begründet dies damit, dass er seine Notizen nicht analysiert (vgl. P5: 410f).

Die referierten Aussagen der InterviewpartnerInnen legen den Schluss nahe, dass die Dolmetschsituation, in der es zu Sprachmischungen kommt, ein entscheidender Faktor dafür ist, ob diese angemerkt werden (müssen) oder nicht. Idas (P8) Erzählung zeigt im Gegensatz zu allen anderen Berichten der interviewten Personen aus Community-Interpreting- und simultan gedolmetschten Situationen, dass Verhandlungsdolmetschen diesbezüglich einen anderen Umgang erfordert. Die befragten DolmetscherInnen können sich teilweise auch nicht wirklich daran erinnern, ob sie Sprachmischungen notieren; wenn dann geht es aber auch eher darum, später nachfragen zu können, was die jeweilige Passage bedeutet, als darum, die Sprachmischung in der Zielsprache anzumerken.

7.3.7. Erste Sprachmischung als Freibrief für weitere

Im theoretischen Teil der Arbeit wurde eine Untersuchung vorgestellt, deren Ergebnis annehmen lässt, dass die erste Sprachmischung in einem Gespräch von den GesprächspartnerInnen als Freibrief für weitere wahrgenommen werden kann. In Anlehnung an diese Untersuchung wurde den InterviewpartnerInnen die Frage gestellt, ob sie in ihrer Erfahrung als DolmetscherInnen Ähnliches beobachtet haben. Dabei werden Situationen sichtbar, in denen diese Frage vollkommen irrelevant ist, an anderen Stellen dafür wird erkennbar, dass der/die

DolmetscherIn ebenso einen wesentlichen Einfluss darauf hat, ob weitere Sprachmischungen vorkommen oder nicht.

Vera (P1) glaubt schon, dass das so wahrgenommen werden kann, weiß aber nicht, wie bewusst dieser Prozess abläuft. Außerdem gibt sie zu bedenken, es könnte auch sein, dass nach der ersten Sprachmischung keine Begriffe mehr vorkommen, die es für eine Person notwendig machen, eine andere Sprache miteinzubeziehen. (vgl. P1: 393, 395–403) Daher sei es schwierig, zu entscheiden, warum in weiterer Folge eines Gesprächs Sprachmischungen auftreten oder auch nicht auftreten. Auch Dora (P2) glaubt nicht, dass die Entscheidung, Sprachen zu mischen so bewusst getroffen wird (vgl. P2: 396). Jan (P5) ist derselben Meinung, er meint aber, es müsste konkret interveniert werden, um weitere Sprachmischungen zu unterbinden (vgl. P5: 452ff). Anna (P6) ergänzt diese Aussagen mit dem Gedanken, dass die sprachmischende Person mitbekommt, ob ihr Sprachgebrauch für großen zusätzlichen Aufwand oder Aufruhr sorgt und dass sie infolgedessen entscheidet, ob sie sich und den anderen weitere Sprachmischungen zumutet oder nicht. Anders ist das Anna (P6) zufolge nur, wenn es sich bei den Sprachmischungen um vollkommen automatische Abläufe handelt, die der Person selber gar nicht bewusst sind, weil sich bestimmte anderssprachige Wörter vollkommen natürlich in ihren alltäglichen Sprachgebrauch eingefügt haben. (vgl. P6: 319–334) Auch Vera (P1) macht in ihren Erzählungen mehrfach darauf aufmerksam, dass Sprachmischungen mitunter auch unbewusst verwendet werden (vgl. P1: 427–432) – in diesen Fällen ist die hier gestellte Frage, ob die erste Sprachmischung als Freibrief für weitere wahrgenommen werden könnte, irrelevant. Nora (P7) ist sich aber beispielsweise absolut sicher, dass die erste Sprachmischung als Freibrief wirken kann (vgl. P7: 186). Gegenteiliges erzählt Sara (P4), die dieses Phänomen aus ihrer Erfahrung gar nicht bestätigen kann (vgl. P4: 266). Auch in dieser Frage stellt Ida (P8) eine Gegenposition zu den anderen Befragten dar: Für sie ist die Frage irrelevant, da die Politiker, für die sie dolmetscht, selbstsicher sind und einfach davon ausgehen, dass der/die DolmetscherIn sie versteht, beziehungsweise sich nicht mit Überlegungen diesbezüglich aufhalten (vgl. P8: 402–406), sie brauchen also keine Erlaubnis von außen, sondern geben sich diese sozusagen selbst.

Bilinguale Settings können Brunner/Diemer (2018: 61) zufolge zu flexiblem Sprachgebrauch führen, wenn der/die SprecherIn quasi uneingeschränkt seine Sprachen einsetzen und davon ausgehen kann, von seinem/ihrer Gegenüber verstanden zu werden. Diese Erscheinung ist in vielen der Erfahrungen der befragten DolmetscherInnen beobachtbar. So sei es beispielsweise in einer gedolmetschten Kommunikation mit Dora (P2) auf einem Amt oder einer Behörde, in der die ungarischen KlientInnen uneingeschränkt Deutsch und Ungarisch

mischen können, da angenommen werden kann, dass Dora (P2) als Dolmetscherin für das Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch diese Sprachmischungen versteht (vgl. P2: 85–93). Insofern kann die erste Sprachmischung, sofern sie erfolgreich war, tatsächlich als Freibrief für Weitere auf die GesprächsteilnehmerInnen wirken. Somit ist der/die DolmetscherIn durch den gekonnten Umgang mit auftretenden Sprachmischungen eventuell selbst für deren wiederkehrendes Auftreten verantwortlich.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass es kontextabhängig ist, ob die Frage nach der ersten Sprachmischung als Erlaubnis oder Freibrief für weitere überhaupt relevant ist. Wenn sie relevant ist, bleibt immer noch die Frage, wie bewusst die Entscheidung getroffen wird, weiterhin Sprachen zu mischen, beziehungsweise ist es schwer zu entscheiden, warum weitere Sprachmischungen (nicht) vorkommen, da diese beispielsweise auch vom besprochenen Thema abhängig sein können. Dennoch meinen einige der interviewten Personen, dass die jeweiligen SprecherInnen mitbekommen, ob ihre gemischtsprachige Art zu kommunizieren „funktioniert“ oder für Schwierigkeiten oder Unruhe sorgt und sie aufgrund dessen bewusst oder unbewusst entscheiden, Sprachmischungen weiterhin zu verwenden oder diese möglichst zu vermeiden.

7.3.8. Bewusstheit der Gründe für Sprachmischungen in Dolmetschsituationen beim Dolmetscher/bei der Dolmetscherin

Bevor im nächsten Kapitel mögliche Gründe für Sprachmischungen erörtert werden, geht es in diesem Kapitel darum, zu erfahren, ob die befragten DolmetscherInnen sich diese Gründe bereits während der Dolmetschung bewusst machen.

Sechs der befragten DolmetscherInnen verweisen bezüglich ihrer Überlegungen über die Gründe für Sprachmischungen während der Dolmetschsituation auf den Faktor Zeit; die meisten sprechen ganz konkret aus, dass sie für solche Überlegungen während des Dolmetschens keine oder nur wenig Zeit haben. Ob und wie sehr sich die DolmetscherInnen im Nachhinein noch Gedanken machen, darin unterscheiden sich die Ansichten wiederum in hohem Maße. Nora (P7) erwähnt in diesem Zusammenhang, die Frage nach dem „Warum“ erübrige sich im Fall von Realia sowieso, abgesehen davon zählt sie an dieser Stelle im Interview mögliche Gründe für Sprachmischungen auf, sagt aber nicht, ob sie diese in der Situation analysiert (vgl. P7: 163–170). Sara (P4) meint, bereits in der Situation einen Eindruck dafür zu gewinnen, was der Beweggrund für eine Sprachmischung sein könnte, ist sich aber nicht sicher, ob dieser wirklich in ihr Bewusstsein durchdringt. In manchen Fällen überlegt sie auch im Nachhinein nicht, teilweise macht sie sich darüber sogar erst jetzt während des

Interviews Gedanken (vgl. P4: 218-230). Anna (P6) und Nora (P7: 66ff) sind die Einzigen, die angeben, sich manchmal auch schon während des Gesprächs diesbezügliche Gedanken zu machen (vgl. P6: 242f) – „hosszasan elemezni, ahhoz nincs az embernek ideje, de persze, egy egy picit elgondolkozik, hogy hogy akkor most itt mi történik hirtelen, miért beszél másik nyelven“ („man hat keine Zeit, lange zu analysieren, aber freilich denkt man kurz darüber nach, was da jetzt gerade passiert, warum er/sie in einer anderen Sprache spricht.“, Übersetzung F.P. [P6: 270f]). Bei Angehörigen von Minderheiten überlegt sie jedoch weniger, denn in diesen Fällen sei der Grund für Sprachmischungen eindeutig deren Zweisprachigkeit (vgl. P6: 243f), die Frage erübrigt sich also auch in diesem Fall. Daraus ist ersichtlich, dass Anna (P6) in Bezug auf Minderheitensprachen einen ähnlichen Ansatz hat wie Riehl (2014: 9) und Angehörige von Minderheiten als mehr- beziehungsweise zweisprachig bezeichnet. Insgesamt ist es für Anna (P6) natürlich, in der Situation bereits kurz zu überlegen, was hinter einer Sprachmischung stecken könnte. Sie denkt dabei über zwei Eventualitäten nach: Ob ihr nicht vertraut wird, oder ob der/die KlientIn eventuell ihre Anwesenheit vergessen haben könnte und deshalb versucht, selbst in der Zielsprache zu kommunizieren. (vgl. P6: 246ff) In weiterer Folge gibt auch Anna (P6) zu bedenken, dass für solche Gedanken nicht viel Zeit ist, da es in dem Moment immer am wichtigsten ist, die Situation bestmöglich handzuhaben (vgl. P6: 249ff). Ähnliche Ansichten vertritt Vera (P1), die erklärt, für sie sei die Frage, *warum* Sprachmischungen auftreten zweitrangig, wesentlich sei nur, *dass* es passiere und infolgedessen, dass sie die Situation bestmöglich löse (vgl. P1: 249–256). Jan (P5) antwortet auf diese Frage nichts, was von den anderen interviewten Personen nicht schon erwähnt worden wäre; auch er hat für solche Gedanken keine Zeit (vgl. P5: 376). Er ist jedoch der Einzige, der in diesem Kontext anmerkt, wie interessant er Sprachmischphänomene und die Entwicklung von Sprache findet, und dass er teilweise aus diesem persönlichen Interesse nach einem Dolmetschereinsatz die erlebten Situationen analysiert (vgl. P5: 385–391).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten der befragten DolmetscherInnen keine Zeit haben, sich während der Dolmetschung Gedanken über die Gründe für Sprachmischungen zu machen, dass aber der konkrete Umgang mit solchen Überlegungen sehr individuell ist und von gar keinen Überlegungen bis hin zu genauen Analysen im Nachhinein reichen kann. Auch bei dieser Frage zeigt sich, dass es Konstellationen gibt, in denen diese Überlegungen irrelevant sind, dazu gehören beispielsweise mehrsprachige SprecherInnen.

7.3.9. Gründe für Sprachmischungen und deren Funktionen

Die meisten der befragten Personen formulieren bei der Beantwortung der Frage nach Gründen für Sprachmischungen deutlich, dass sie diesbezüglich nur ihre persönlichen Annahmen formulieren können, da sie in Wirklichkeit nicht wissen können, was tatsächlich hinter der einen oder anderen Sprachmischung steht. Dem widersprechend äußerten sich die meisten der befragten Personen umfangreich über mögliche Gründe und lieferten dazu viel Material, wie nachfolgend ersichtlich wird. Abgesehen von dieser Anmerkung ist bei dieser Frage („Was meinen Sie, was könnten Gründe für Sprachmischungen sein?“) auffällig, dass die meisten interviewten Personen während der Einstiegspassage oder später im Zuge eines Beispiels bereits Gründe nannten, als die Frage dann aber konkret gestellt wurde, wichen die Antworten teilweise stark von den bereits erwähnten Faktoren ab. Im folgenden Absatz werden aber alle genannten Gründe gesammelt vorgestellt und zur leichteren Verständlichkeit den folgenden Kategorien zugeordnet: referentielle Funktion, normaler/gewohnter Sprachgebrauch, Kompensationsfunktion, emotionale Faktoren, sprachenbiografische Faktoren, Diskursstrategie, unbewusste und bewusste Sprachmischungen.

Bestimmte Wörter, wie Einrichtungsnamen, Eigennamen und Ortsangaben sowie Realia und Bräuche, für die es unter Umständen keine optimale Übersetzung in andere Sprachen gibt, würden meist in ihrer Originalsprache verwendet (vgl. P7: 164f, P5: 94–97, P2: 322–330), das dadurch auftretende Codemixing erfüllt daher meist referentielle Funktionen, also das Füllen sprachlicher Lücken – in diesem Fall nicht das Nicht-Kennen eines Vokabels, sondern das tatsächliche Fehlen eines Begriffs in einer Sprache –, wodurch der Kommunikationsfluss im besten Fall verbessert wird (vgl. Brunner/Diemer 2018: 83f), so wie dies im Falle der Verwendung des deutschen Wortes *Meldezettel* oder *Jugendamt* im fremdsprachigen Ausgangstext bereits exemplarisch dargestellt werden konnte.

Einen wesentlichen Faktor stellt beim Sprachenmischen laut Anna (P6: 338–353), Dora (P2: 411–418), Vera (P1: 407–413) und Jan (P5: 457–463) die Gewohnheit dar; dazu können das sprachliche Umfeld, eventuell Zweisprachigkeit, die Zugehörigkeit zu einer Minderheit oder die verwendete Sprache im Arbeitsumfeld sowie die Biografien und Wohnorte der Personen im Laufe ihres Lebens beitragen. Das bedeutet, dass die Kategorie des normalen/gewohnten Sprachgebrauchs und jene der sprachenbiografischen Faktoren sich zumindest teilweise überschneiden. Als konkretes Beispiel dafür nennt Dora (P2) eine Roma-Familie; „die mischen ganz oft Slowakisch, Roma-Sprache, Ungarisch, und wenn sie vielleicht ein paar Wörter Deutsch kennen, dann kommt das auch noch dazu“ (vgl. P2: 417f). Jan (P5) zitiert eine KlientIn: „És akkor a Küchenchef meg utánam szól, hogy ...“ („Und dann hat der

Küchenchef mir nachgerufen ...“ [P5: 222–227], Übersetzung F.P.), um zu demonstrieren, dass die in der Arbeit normalerweise verwendete Sprache ebenso einen wesentlichen Einfluss hat. Gerade Sprachmischungen, die aus Gewohnheit entstehen, seien Vera (P1): 412f) zufolge meist unbewusst. Adam (P3) meint, bei mehrsprachigen Personen könne es sein, dass sie mischen, weil für sie all ihre Sprachen „normal“, das heißt, gewohnt sind, wodurch es für ihn auch nicht verwunderlich ist, wenn diese Personen auch in gedolmetschter Kommunikation ihre Sprachen automatisch mischen (vgl. P3: 353f). Jan (P5) erklärt, es sei typisch und trete häufig auf, dass seine KlientInnen zu Beginn eines Gesprächs in der Sprache des Gegenübers sprechen (vgl. P5: 348f). Auch für ihn gehören demnach Sprachmischphänomene im Dolmetschkontext zum Alltag. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, denkt man daran, dass es beispielsweise Riehl (2013: 377) zufolge mehr mehrsprachige als einsprachige Menschen gibt.

Dieser normale und gewohnte Sprachgebrauch wurde im theoretischen Teil der Arbeit als Idiolekt bezeichnet, beziehungsweise als sprachliches Repertoire eines Sprechers/einer SprecherIn. Dieser Idiolekt kann bei Angehörigen von Minderheiten beispielsweise aus der Landessprache und ihrer Minderheitensprache bestehen. So eine Situation kann dem Interview mit Vera (P1) entnommen werden, die erzählt, dass Personen aus einem mehrsprachigen Umfeld, ohne es zu bemerken, in der gedolmetschten Kommunikation ihre Sprachen mischen, so wie sie das auch in ihrem Alltag und Umfeld tun (vgl. P1: 264–267). Anna (P6) spricht ebenfalls über Angehörige von Minderheiten, die häufig ihre Sprachen mischen. In diesen Fällen empfindet sie dieses Phänomen auch als so normal, dass sie sich keine Gedanken darüber macht, ob diese Sprachmischung vielleicht einen zusätzlichen Inhalt transportieren könnte (vgl. P6: 132ff, 142–145). Ebenso aus der Gewohnheit und dem persönlichen sprachlichen Repertoire stammt die Sprachmischung, die Dora (P2) mit einem Mädchen aus dem Grenzland zwischen Ungarn und der Slowakei erlebt hat (vgl. P2: 80–83). Aus dieser Fülle an Beispielen für Sprachmischungen aus der Kategorie des normalen/gewohnten Sprachgebrauchs wird sichtbar, dass diese Ursachen scheinbar einen großen Anteil der Sprachmischungen ausmachen.

Im Zusammenhang mit den zuvor erwähnten Beispielen von SprecherInnen aus einem mehrsprachigen Umfeld beziehungsweise als Angehörige von Minderheiten soll erneut auf den Begriff der sprachlichen Ressourcen zurückgegriffen werden. Dieser beschreibt gerade solche sprachliche Situationen sehr gut, da er keine „vollständige“ sprachliche Kompetenz impliziert. (vgl. Benteler 2019: 158) So besteht in Saras (P8) Beispiel die sprachliche Ressource des alleinerziehenden ungarischen Vaters, der sich durch das Leben und Arbeiten in

Österreich ein wenig Deutsch angeeignet hat, aus der ungarischen Sprache und einem gewissen Maß an Deutschkenntnissen (wir wissen nicht, ob seine sprachlichen Ressourcen eventuell noch breiter sind, da in der gedolmetschten Kommunikation mit Sara (P4) nur Ungarisch und Deutsch vorgekommen sind).

Jan (P5), Nora (P7) und Ida (P8) nennen emotionale Faktoren als Gründe für Sprachmischungen. Konkret ist die Rede vom sich Wohlfühlen in einer Sprache, das zu Sprachmischungen führen kann (vgl. P7: 192) und das bereits anhand Buschs (2017: 190) Beschreibungen Erwähnung fand. Ida (P8) fügt dem noch hinzu, dass Personen oft bestimmte Themen mit einer bestimmten Sprache assoziieren und deshalb je nach Thema automatisch auch die Sprache wechseln (vgl. P8: 294–298, 343–346).

Anna (P6) zählt Gewohnheit, Erschöpfung, sich vom/von der DolmetscherIn nicht gut vertreten fühlen, Unsicherheit, Stolz und Übereifer als Gründe für Sprachmischungen auf, betont aber – wie bereits angeschnitten –, dass die Handlung des Sprachen-Mischens als Verarbeitung dieser Empfindungen meist unbewusst geschehe (vgl. P6: 338–353). Jan (P5) erwähnt einen weiteren wesentlichen Grund: den Wunsch, zu zeigen, dass man die Landessprache bereits lernt und sich eigentlich verständigen kann (vgl. P5: 75f, 348f, 357f). Das kann der Positionierung des Sprechers/der SprecherIn in der Situation dienen, ein Grund, den auch Benteler (2019: 164) nennt und der im weitesten Sinne auch zu den emotionalen Faktoren gezählt werden kann. Das ist auch einer der ausschlaggebendsten Gründe für Jan (P5) dafür, die Personen in ihrem Sprachgebrauch nicht zu beeinflussen, da er der Meinung ist, das Verwenden der (in diesem Fall deutschen) Landessprache sei ein Ermächtigungsprozess, eine Mühe, die er nicht zunichtemachen möchte und dürfe (vgl. P5: 349–366).

Weitere emotionale Faktoren können Gefühlsregungen darstellen, die Personen dazu veranlassen, etwas schnell loswerden zu wollen und deshalb den/die DolmetscherIn auszulassen. Ein plakatives Beispiel dafür von Sara (P4) wurde bereits in einem anderen Kontext erwähnt: Der ungarischsprachige Vater, der seit mehreren Jahren in Wien lebt und daher auch ein wenig Deutsch spricht, wechselt in einer emotional heftigeren Gesprächssituation ins Deutsche, um – laut Sara (P4) – auf diese Art das Gespräch schneller hinter sich zu bringen und seiner Frustration Luft zu verschaffen (vgl. P4: 200–207). Das Gespräch schneller beenden zu wollen kann allerdings auch ein pragmatischer Grund sein, während die auftretende Frustration vermutlich eher als phatische Funktion einer Sprachmischung bezeichnet werden kann. In derselben Situation ereigneten sich sprachliche Wechsel einerseits am Beginn einer Passage, andererseits wurden manchmal auch mitten im Satz einzelne deutschsprachige Wörter in den ungarischen Satz gemischt, dabei handelte es sich um Saras (P4) Annahme zufolge um

Begriffe, die der Vater nur im deutschsprachigen Kontext kannte (vgl. P4: 78–84), das heißt, es handelt sich hierbei vermutlich um die Kompensationsfunktion von Sprachmischungen. Ähnliches erzählt Jan (P5) wenn er berichtet, dass einzelne Wörter – meist deutsch in den ungarischen Satz – eingefügt werden; dabei handelt es sich seiner Erfahrung nach großteils um Eigennamen, Einrichtungen, Orte und „bestimmte Dinge, wo sie [die Person] einfach keinen ungarischen Namen dafür hat und sie den Namen sowieso auf Deutsch gelernt hat“ (P5: 96f). Ähnliches erlebt er auch bei AsylwerberInnen, deren Muttersprache beispielsweise Arabisch ist, die unterwegs Englisch gelernt haben und nun zusätzlich Deutsch lernen. Diese Personen sprechen einerseits häufig einen englischen Dialekt und mischen dann aber deutschsprachige Wörter hinein, Wörter, für die es in ihrer Sprache vielleicht gar keine Entsprechung gibt. Als Beispiele dafür nennt Jan (P5) „AMS“ und bestimmte rechtssprachliche Formulierungen. (vgl. P5: 103–119) Diese Sprachmischungen aus Kompensationsgründen können aber auch übergehen in Sprachmischungen, die eher emotionalen Faktoren zuordenbar sind: Jan (P5) meint, in diesen Fällen würden sich die Personen selbst besser fühlen, wenn sie bestimmte Wörter auf Deutsch verwendeten: „I was there and I picked up the Befund.“ (P5: 120), ist ein Beispiel dafür. Dieses Beispiel scheint in die Kategorie des sich in einer Sprache Wohlfühlens, also zu den emotionalen Faktoren zu gehören, die später erneut aufgegriffen wird. Weitere Beispiele nennt Jan (P5) im schulischen Kontext, wenn Eltern statt *homework* *Hausübung* oder statt *school* tatsächlich *Schule* in einem englischen Satz sagen; seiner Meinung nach kann das damit zusammenhängen, dass sie den Begriff direkt mit der jeweiligen Einrichtung verbinden. (vgl. P5: 124–128)

Jan (P5) nennt noch einen weiteren wesentlichen Aspekt, der an anderer Stelle bereits erwähnt wurde und der seiner Meinung nach zu Sprachmischungen führen könne: die Beziehung zwischen der Erstsprache einer Person und ihrer aktuellen Lebensrealität. Es handelt sich dabei um einen sprachenbiografischen Faktor. Wenn die aktuelle Lebensrealität deutlich andere Begriffe und Bezeichnungen erfordert, als sie in der Erstsprache existieren, sind Sprachmischungen eine einfache Art, um diese Lücken zu füllen (vgl. P5: 457–463). Wobei diese Sprachmischungen demnach auch der referentiellen Funktion zuzuordnen wären. Daraus wird erkenntlich, dass sich die einzelnen formulierten Kategorien gegenseitig nicht ausschließen, sondern ergänzen.

Adam (P3), der von seinen Erfahrungen beim Simultandolmetschen berichtet, erwähnt einerseits, dass die Vortragenden manchmal in die Sprache wechseln, in der sie etwas besser formulieren können (vgl. P3: 83ff), das heißt, sie versuchen damit eine Diskursverbesserung zu erzielen. Andererseits setzen sie Sprachmischungen als Diskursstrategie ein, wie es bereits

Brunner/Diemer (2018: 60ff) und Riehl (2013: 385) zufolge beschrieben wurde. In weiterer Folge erzählt Adam (P3) aber auch von ungeübten Vortragenden, bei denen Sprachmischungen vermutlich eher aufgrund ihrer Aufregung und der Stresssituation auftreten (vgl. P3: 335, 344); das heißt, in solchen Fällen handelt es sich um unbewusst auftretende Sprachmischungen. Außerdem kommt es seiner Erfahrung nach (wenn er nicht in der Kabine dolmetscht) auch vor, dass eine Person unabsichtlich in der Sprache weiterspricht, in der sie den/die DolmetscherIn sprechen gehört hat. In diesem Fall greift aber meist ein Moderator, Co-Moderator oder ein anderer Vortragender ein und bittet die Person, wieder in ihrer Sprache zu sprechen (vgl. P3: 355–362).

Dora (P2) nennt ein klassisches Beispiel für Codeshifting, also Sprachmischungen, die der referentiellen Funktion zuzuordnen sind: die mögliche Ursache, dass jemandem ein Wort nicht einfällt und er/sie es deshalb durch ein Äquivalent in einer anderen Sprache ersetzt (vgl. P2: 398–405), und damit eine Lücke in den eigenen Vokabelkenntnissen füllt. Vera (P1) nähert sich auch dieser Frage darüber an, ob bewusst oder unbewusst gemischt wird. Wenn es unbewusst geschieht, bringt sie das in Zusammenhang mit der sprachlichen Vergangenheit der Person (vgl. P1: 407–413) und bezieht sich somit auf sprachenbiografische Faktoren für Sprachmischungen, wobei dann Riehl (2013: 388) zufolge keine kommunikative Absicht dahintersteckt. Wenn es jedoch bewusst geschieht, können die Gründe Vera (P1) zufolge sehr unterschiedlich sein und sehr wohl auch kommunikative Absichten beinhalten (vgl. P1: 407–413). Das fasst sie später unter dem Grad der bewussten Sprachverwendung zusammen und meint, dass sich in Dolmetschsituationen manchmal die größtmöglichen Extreme begegnen; DolmetscherInnen als sehr bewusste SprachanwenderInnen und deren KlientInnen, die unter Umständen sehr unbewusst mit Sprache umgehen (vgl. P1: 434–439).

Anna (P6) nennt zwei mögliche Gründe: Erstens mangelndes Vertrauen dem/der DolmetscherIn gegenüber und zweitens, dass die KlientInnen die bereitgestellte Unterstützung durch eine/n DolmetscherIn vergessen haben könnten und deshalb versuchen, selbst in der Zielsprache zu kommunizieren. (vgl. P6: 246ff) Beide Faktoren könnten eventuell mit den Kategorien Geschlecht, Redebereitschaft und Alter nach Müller (2017) in Zusammenhang gebracht werden, wobei für eine Zuordnung zu diesen Kategorien zu wenig Information über die sprachmischenden Personen vorliegt. Auf die konkrete Frage nach vorstellbaren Gründen für Sprachmischungen zählt sie Gewohnheit, Erschöpfung, Unsicherheit, Stolz, Übereifer und die Möglichkeit, dass sich eine Partei von dem/der DolmetscherIn nicht gut vertreten fühlen könnte auf (vgl. P6: 338 – 351). In den meisten Fällen finden Sprachmischungen ihrer

Ansicht nach unbewusst statt (vgl. P6: 353) – was aber nicht bedeutet, dass die erwähnten Gründe nicht trotzdem für deren Auftreten mitverantwortlich sein können.

In den vorangegangenen Absätzen wurden die Beispiele der interviewten Personen in die Kategorien referentielle Funktion, normaler/gewohnter Sprachgebrauch, Kompensationsfunktion, emotionale Faktoren, sprachenbiografische Faktoren, Diskursstrategie, unbewusste und bewusste Sprachmischungen eingeteilt. Die genannten Gründe für Sprachmischungen sind jeweils nur die Annahmen der DolmetscherInnen und die Zuordnung zu den genannten Kategorien basiert auf meiner Interpretation der von den DolmetscherInnen vorgestellten Beispiele. Insgesamt ist daraus erkennbar, dass die Gründe für Sprachmischungen in Dolmetschsituationen sehr vielfältig sind und teilweise auch stark mit dem persönlichen (sprachlichen) Leben der sprachenmischenden Person zusammenhängen.

7.3.10. Sprachenpaarabhängigkeit

Die Sprachenpaarabhängigkeit ist ein Parameter, nach dem im Leitfaden nicht explizit gefragt wurde. Dennoch äußerten sich dazu einige der interviewten DolmetscherInnen und brachten dabei wesentliche Aspekte mit ein.

Anna (P6) beispielsweise schließt die Einstiegspassage mit der Aussage ab, dass sie persönlich Sprachmischungen vorrangig in Situationen mit dem Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch erlebe, und auch da in erster Linie, wenn Personen einer ungarischen Minderheit am Gespräch beteiligt seien (vgl. P6: 124 – 134). Später fällt ihr jedoch auch ein Beispiel für Sprachmischungen in einer Deutsch-Spanisch-Situation ein (vgl. P6: 252–271).

Auch Vera (P1) berichtet primär von Sprachmischungen zwischen Deutsch und Ungarisch und begründet das erstens damit, dass sie mehr mit diesem Sprachenpaar als mit Italienisch-Ungarisch arbeitet, und zweitens damit, dass es in Italienisch-Ungarisch-Situationen kaum vorkommt, dass der eine Gesprächspartner die Sprache des Gegenübers beherrscht. Diese Eventualität bestehe beim Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch eher, wobei auch da davon ausgegangen werden kann, dass die ungarischsprachige Partei ein wenig Deutsch kann und nicht umgekehrt (vgl. P1: 120–123). Wenn Sprachen absichtlich gemischt werden, sei häufig Englisch die hineingemischte Sprache. Vera erlebte das mehrfach bei Verhandlungen zwischen GeschäftspartnerInnen. Dabei hegt sie den Verdacht, dass das Anwenden der englischen Sprache häufig auch eine Prestigefrage ist. Wenn es sich beispielsweise um eine Verhandlung in deutsch-ungarischer Sprache handelt, einer der Geschäftspartner aber beginnt, Englisch zu sprechen, dann hat der/die DolmetscherIn das zu akzeptieren. (vgl. P1: 81–88) Das Verwenden einer anderen Sprache aus Prestige Gründen kann Vera zufolge auch

vorkommen, um der anderen Person zu zeigen, dass man seine/ihre Sprache spricht, wobei das ihrer Meinung nach eher bei der „kleineren“ Sprache vorkommt. Dieses Verwenden von crossover Codeswitching (vgl. Brunner/Diemer 2018: 69) bezeichnet Vera sogar als „kompensieren“. (vgl. Vera P1: 96–100) Die Verwendung dieses Verbs deutet darauf hin, dass der/die SprecherIn der kleineren Sprache in einer gedolmetschten Kommunikation aufgrund dieser Tatsache tatsächlich so etwas wie ein Minderwertigkeitsgefühl aufgrund dessen haben müsste. Das heißt, in ihrer Erfahrung kommt es vor, dass die ungarische Partei beginnt, Deutsch zu reden, umgekehrt jedoch nicht. Auch Dora (P2) meint, dass die Ungarischkenntnisse der deutschsprachigen Parteien kaum je über ein *köszönöm* (Danke) oder eine Verabschiedung hinausgehen (vgl. P2: 371ff). Weiters ist Vera (P1) der Meinung, dass so „kleine“ Sprachen wie Ungarisch und Italienisch einfach nicht so anfällig für Sprachmischungen seien, wie größere Sprachen, beispielsweise Englisch (vgl. P1: 157–165).

Auch in den Erzählungen von Adam (P3) zeigt sich, dass seiner Meinung nach bestimmte Sprachenpaare anfälliger für Sprachmischungen seien als andere. Als Beispiel dafür erwähnt er SprecherInnen aus Belgien, die meist Französisch und Holländisch, oft auch recht gut Deutsch sprächen. Aus dieser Mehrsprachigkeit heraus ergäben sich dann Sprachmischungen leichter, weil die zwei oder drei Sprachen auch im Alltag vermehrt vertreten seien. (vgl. P3: 78ff)

Ida (P8) machte bereits in Zusammenhang mit Interferenzen darauf aufmerksam, dass das Sprachenpaar eine wesentliche Rolle darin spielt, ob Interferenzen und Sprachmischungen auftreten. So erklärt sie, es komme zwischen Deutsch und Koreanisch nie zu Interferenzen (vgl. P8: 366–387), allerdings berichtet sie sehr wohl von Situationen, in denen SprecherInnen beispielsweise zwischen Englisch und Koreanisch hin- und herwechseln.

Es konnten aus den diesbezüglichen Aussagen der befragten DolmetscherInnen also verschiedene Parameter extrahiert werden, die in Zusammenhang mit der Sprachenpaarabhängigkeit für das Auftreten von Sprachmischungen verantwortlich sein können. Dazu gehören die Mehrsprachigkeit von SprecherInnen, unabhängig davon, ob es sich um Angehörige von Minderheiten oder SprecherInnen aus einem mehrsprachigen Land wie beispielsweise Belgien handelt; das Streben nach mehr Prestige, indem eine „höherwertige“ Sprache angewendet wird; und in Zusammenhang mit dem konkreten Sprachenpaar Deutsch-Ungarisch hat sich gezeigt, dass eher die ungarischsprachige Partei auch ein wenig Deutsch spricht als umgekehrt.

7.4. Zusammenfassung

Die durchgeführte Interviewbefragung ist insgesamt sehr ergiebig ausgefallen und aufgrund der qualitativen Herangehensweise konnten neue Sichtweisen auf das Thema herausgearbeitet werden. Da das Ziel der vorliegenden Arbeit nicht war, die Häufigkeit von Sprachmischungen in Dolmetschsituationen zu untersuchen, wurden qualitative Interviews als Methode gewählt. Es fällt auf, dass von insgesamt 14 kontaktierten Personen sechs keine derartigen Erlebnisse hatten und daher nicht interviewt werden konnten. Die vorliegende Untersuchung des Umgangs von DolmetscherInnen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen umfasst acht qualitative Interviews. Die befragten DolmetscherInnen mussten einzig das Kriterium erfüllen, bereits mit Sprachmischungen bei einer Dolmetschung konfrontiert gewesen zu sein. Die Methodik der qualitativen Interviews wurde gewählt, um möglichst genau in das Erleben der befragten DolmetscherInnen solcher Situationen eintauchen zu können. Die Möglichkeiten qualitativer Interviews konnten gut genutzt werden. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass die Befragung Ergebnisse hervorgebracht hat, nach denen nicht konkret gefragt wurde, das heißt, die interviewten Personen haben den Raum bekommen und auch genützt, um Eigenes in die Interviews einzubringen.

Das Augenmerk bei der gewählten Methode lag auf der Prozesshaftigkeit des Forschungsverlaufs. Das bedeutet, dass ein zyklisch verlaufender Forschungsprozess verfolgt wurde, der es unter anderem ermöglichte, das Sample „unterwegs“ zusammenzustellen und den Interviewleitfaden auch nach den ersten durchgeführten Interviews noch zu adaptieren.

Es kann festgehalten werden, dass die acht befragten DolmetscherInnen alle mehrfach mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen zu tun hatten. In Bezug auf die angewendete Methode ist es weiters wichtig, sich bewusst zu machen, dass Interviews „nur den Zugang zu gedeuteten und präsentierten Erfahrungen und Handlungen“ (Helfferich 2011: 31) eröffnen; die erzielten Ergebnisse sind daher kein Abbild der Wirklichkeit, sondern dessen, was die interviewten Personen in den Interviews preisgegeben haben.

Die meisten der von den befragten DolmetscherInnen vorgestellten Beispiele beziehen sich auf gedolmetschte dialogische Kommunikation, nur zwei der interviewten Personen berichten auch von simultan gedolmetschten Situationen. Dabei wurde deutlich, dass der Umgang der DolmetscherInnen stark von der jeweiligen Dolmetschsituation abhängt. Beim Vergleich der interviewten Personen stellte sich heraus, dass die Zeit als aktive/r DolmetscherIn keinen Einfluss darauf hat, wie häufig Sprachmischungen erlebt wurden; auch hier tritt die Situationsabhängigkeit in den Vordergrund. Die von den SprecherInnen zusätzlich verwendeten Sprachen sind zu einem Großteil die eigene Erstsprache, die Erstsprache des Gegenübers,

oder die Landessprache des aktuellen Wohnortes, seltener kommen andere Sprachen, wie beispielsweise das Englische als Sprache mit „höherem“ Prestige zum Einsatz.

Bis auf eine der interviewten Personen berichten alle davon, dass die SprecherInnen mehr als nur einzelne Wörter in einer anderen, zusätzlichen Sprache verwenden. Das bedeutet, dass die Erzählungen der befragten DolmetscherInnen Beispiele für Codeswitching, Codemixing und Codeshifting enthalten. Allerdings können die Beispiele in vielen Fällen nicht eindeutig einem dieser Phänomene zugeordnet werden, da dazu die Beweggründe des Sprechers/der Sprecherin für die jeweilige Sprachmischung bekannt sein müssten. Dies führt zu der Erkenntnis, dass es interessant und aufschlussreich wäre, die Forschung auf diesem Gebiet beispielsweise mit einer Befragung der sprachmischenden Personen selbst weiterzuführen. Für die vorliegende Arbeit ist es eine wesentliche Erkenntnis, dass die Zuordnung der einzelnen Sprachmischphänomene aus den Beispielen der DolmetscherInnen zu den Kategorien Codeswitching, Codemixing und Codeshifting nicht möglich ist; dies stellt jedoch kein Problem dar, da das Ziel der Untersuchung mit qualitativen Interviews war, die Wahrnehmung und den Umgang der DolmetscherInnen mit Sprachmischungen zu untersuchen und diese nicht an die Bestimmung einzelner Phänomene geknüpft sind. Eine der interviewten DolmetscherInnen, Vera (P1), kategorisiert Sprachmischungen zwar für sich selbst, jedoch in andere Kategorien, die für sie als DolmetscherIn sinnvoll sind, da sie sich im Umgang mit der jeweiligen Sprachmischung äußern. Vera (P1) unterscheidet zwischen bewussten und unbewussten Sprachmischungen. Diese Unterscheidung ist für sie als DolmetscherIn wesentlich, da sie der Meinung ist, dass sie im Fall unbewusster Sprachmischungen mit diesen umgehen muss, und nicht erwartet werden kann, dass der/die SprecherIn diese „ausschalten“ kann.

Die Ergebnisse der Arbeit zeigen, dass es sich bei den gedolmetschten SprecherInnen in den Beispielen der DolmetscherInnen um mehrsprachige Personen handelt. In vielen Fällen, in denen ausreichend Informationen über den/die jeweilige/n SprecherIn vorhanden sind, kann auch angenommen werden, dass diese Personen Transkulturalität leben. Um dieser Ausdruck zu verleihen, greifen die SprecherInnen teilweise zu Sprachmischungen in ihren Äußerungen. Die Analyse der durchgeführten qualitativen Interviews zeigt jedoch – entgegen der ursprünglichen Annahme –, dass es sich bei den in den erlebten Dolmetschsituationen vorkommenden Sprachmischphänomenen um Sprachmischungen, nicht um Translingualität (die Vernetzung von Sprachen, die etwas Neues entstehen lässt) handelt, beziehungsweise diese nur bei einem einzigen Beispiel angenommen werden kann.

In Bezug auf die zentrale Frage der Arbeit nach dem Umgang der DolmetscherInnen mit Sprachmischungen in gedolmetschter Kommunikation kann festgestellt werden, dass das

Spektrum an Umgangsarten innerhalb der acht befragten DolmetscherInnen sehr breit ist, weiters mit der Anpassung der Rolle als DolmetscherIn zusammenhängt und gleichzeitig auch immer eine persönliche Komponente des Dolmetschers/der Dolmetscherin beinhaltet. Die acht befragten Personen repräsentieren die Bandbreite an verschiedenen Meinungen zu diesem Thema sehr gut. Auf der einen Seite empfinden es einige der DolmetscherInnen als vollkommen natürlich und legitim, in eine Situation mit Sprachmischungen einzugreifen, beispielsweise, um diese in weiterer Folge zu unterbinden. Andererseits äußern sich zwei der DolmetscherIn vollkommen konträr dazu und meinen, solche Eingriffe in die Kommunikation stünden ihnen nicht zu und gehörten auch nicht zu ihren Aufgaben. Diese Ansicht geht dann im Umgang mit Sprachmischungen mit einer geduldischen, abwartenden Haltung einher. Die erwähnten vollkommen konträren Sichtweisen müssen auch mit den jeweiligen Erfahrungen in Zusammenhang gebracht werden, die die DolmetscherInnen mit Sprachmischungen in Dolmetschersituationen gemacht haben. Denn Jans (P5) Erfahrungen mit Sprachmischungen scheinen beispielsweise alle zu einer erfolgreichen Kommunikation geführt zu haben – eventuell sogar gerade durch diese oder zumindest trotz dieser. Andererseits war das ausschlaggebende Erlebnis von Anna (P6) eine Situation, in der die Sprachmischungen die Kommunikation nahezu verunmöglicht haben. Das heißt, dass diese Erfahrungen vermutlich die jeweilige Sichtweise der DolmetscherInnen auf solche Situationen und damit auch ihren Umgang mit diesen beeinflusst haben.

In diesem Zusammenhang kommt auch ein Aspekt zum Vorschein, nach dem gar nicht gefragt wurde, der aber sehr praxisnah und daher wesentlich ist: Die DolmetscherInnen legen ihr Angebot für ein bestimmtes Sprachenpaar und sind daher nur in geringem Maß dazu gewillt, ihre anderen Arbeitssprachen zu nutzen. Der Umgang mit Sprachmischungen kann für DolmetscherInnen zwar auch eine Möglichkeit darstellen, Neues zu lernen und dieses Wissen – beispielsweise auf Vokabelebene – in nachfolgenden Dolmetschungen anzuwenden; dafür ist aber natürlich die Bereitschaft des Dolmetschers/der Dolmetscherin Voraussetzung.

Zuweilen äußern sich Sprachmischungen in Form von Interferenzen und falschen Freunden in der Sprachverwendung. In solchen Fällen konnte beobachtet werden, dass es vermehrt zu Verständnisproblemen kommt, beispielsweise aufgrund einer Interferenz auf Lautebene. Eine der befragten DolmetscherInnen macht jedoch auch darauf aufmerksam, dass es fraglich ist, ob Sprachmischungen in Form von Interferenzen oder in anderen Erscheinungsformen überhaupt immer ins Bewusstsein des Dolmetschers/der Dolmetscherin vordringen. Denn für das Dolmetschen selbst ist es eigentlich nicht wesentlich, welche Art von

Sprachmischung warum vorkommt, sondern nur, *dass* sie vorkommt und *wie* mit dieser umgegangen wird.

Sprachmischungen können sich den Aussagen der DolmetscherInnen zufolge auf viele verschiedene Arten auf die gedolmetschte Kommunikation auswirken. Dazu zählen unter anderem eine zusätzliche deutliche Verlangsamung der Dolmetschung und daher eine Verlängerung der gesamten Gesprächsdauer; eine erhöhte Sichtbarkeit des Dolmetschers/der Dolmetscherin; je nach konkreter Situation können Sprachmischungen für die dolmetschende Person eine Erleichterung oder eine Erschwernis darstellen; wenn sprachliche Lücken erfolgreich gefüllt werden, können Sprachmischungen eine Verbesserung des Kommunikationsflusses bewirken; Personen können aus der Kommunikation ausgeschlossen oder in diese miteinbezogen werden; und Sprachmischungen können eine Veränderung jeglicher Art in der Kommunikation markieren.

Die Frage nach dem Anmerken und Notieren von Sprachmischungen schien zunächst eher meiner eigenen Erwartungshaltung entsprungen zu sein, beim letzten Interview gewann die Frage jedoch an Relevanz. Daraus wird deutlich, dass auch hier wieder die Situationsabhängigkeit eine wesentliche Rolle spielt. Während in den meisten Beispielen Sprachmischungen weder notiert noch in der Dolmetschung angemerkt wurden, ist es für Ida (P8) selbstverständlich und nicht wegzudenken, sich genaueste Notizen darüber zu machen, wer wann in welche Sprache wechselt und dies auch in ihrer Dolmetschung zu erklären. Dieser eklatante Unterschied ist auf Idas (P8) Einsatzbereich, das Verhandlungsdolmetschen, zurückzuführen.

In Anlehnung an eine Untersuchung, die anhand der Fachliteratur vorgestellt wurde, wurden die InterviewpartnerInnen gefragt, ob die erste Sprachmischung in einem Gespräch ihrer Meinung nach als Freibrief für weitere wahrgenommen wird. Einerseits meinen die DolmetscherInnen schon, dass diese Wirkung vorhanden sein kann, andererseits machen einige darauf aufmerksam, dass die Entscheidung, weiterhin Sprachen zu mischen, nicht unbedingt bewusst getroffen wird, beziehungsweise, dass die Frage schwer zu beantworten ist, da Sprachmischungen oft auch vom Gesprächsthema abhängig auftreten. Im Fall unbewusster Sprachmischungen und sehr selbstbewusster SprecherInnen verliert die Frage überhaupt ihre Relevanz.

Die befragten DolmetscherInnen sind sich einig darin, dass sie während des Dolmetscheinsatzes nur wenig bis gar keine Zeit haben, sich über die Gründe für Sprachmischungen Gedanken zu machen. Auch hier muss wieder darauf verwiesen werden, dass Gründe für Sprachmischungen nicht unbedingt ins Bewusstsein der DolmetscherInnen durchdringen. Im Nachhinein machen sich die DolmetscherInnen schon eher Gedanken dazu. Anna (P6) nennt

ein Beispiel, aus dem erkennbar wird, dass ein gewisses Gefühl für den Grund einer Sprachmischung dem Dolmetscher/der Dolmetscherin dabei helfen kann, den besten Umgang mit dieser zu finden, das heißt, ein gewisser Grad an Reflektiertheit darüber kann hilfreich sein, oft ist aber in der Dolmetschsituation nicht die Zeit dazu.

Die befragten DolmetscherInnen nennen insgesamt sehr viele unterschiedliche mögliche Gründe für Sprachmischungen, die ich den folgenden Kategorien zugeordnet habe, um die Übersicht ein wenig zu erleichtern: Sprachmischungen mit referentieller Funktion; normaler/gewohnter Sprachgebrauch; Kompensationsfunktion; emotionale Faktoren; sprachenbiografische Faktoren; Diskursstrategie; unbewusste und bewusste Sprachmischungen. Diesen Kategorien sind nicht alle genannten Gründe für Sprachmischungen zuordenbar, sie schaffen aber ein wenig Struktur in der Vielfalt der von den InterviewpartnerInnen erwähnten möglichen Ursachen.

Schlussendlich kann festgehalten werden, dass die qualitativen Interviews es ermöglichen haben, auf einen Faktor aufmerksam zu machen, der im Leitfaden nicht berücksichtigt wurde: Auf den Faktor, dass Sprachmischungen auch abhängig vom in einer Dolmetschung vorkommenden Sprachenpaar häufiger oder seltener auftreten. Wesentlich ist dabei die Mehrsprachigkeit der SprecherInnen. Das heißt, SprecherInnen, die in ihrem Alltag mehr als eine Sprache gebrauchen, tendieren verständlicher Weise auch dazu, wenn sie Teil einer gedolmetschten Kommunikation sind. Weiters sind „kleinere“ Sprachen anfälliger für Sprachmischungen, unter anderem um durch die Verwendung einer „größeren“, „angeseheneren“ Sprache mehr Prestige zu erlangen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die der Arbeit zugrunde liegende Annahme, Sprachmischungen würden auch in gedolmetschter Kommunikation vorkommen, bestätigt wurde. Aufgrund der Betrachtung des Begriffs der Mehrsprachigkeit konnte in der vorliegenden Arbeit der Schluss gezogen werden, dass es sich bei sprachenmischenden Personen – im Sinne eines weiten Mehrsprachigkeitsbegriffs – um mehrsprachige SprecherInnen handelt, die in diesem Fall über ebenfalls mehrsprachige SprecherInnen, nämlich DolmetscherInnen, mit teilweise wiederum mehrsprachigen Personen kommunizieren. Dieses potenzierte Auftreten von Mehrsprachigkeit in einer Kommunikationssituation führt dann häufig zur Anwendung von Sprachmischungen. Es konnte jedoch aufgrund der Interviews und der Fachliteratur festgestellt werden, dass für das Auftreten von Sprachmischungen nicht die sprachliche Kompetenz, sondern in erster Linie individuelle und situative Faktoren verantwortlich sind.

8. Conclusio

Die Ergebnisse der Befragung zeigen die Vielfalt der Umgangsmöglichkeiten der DolmetscherInnen mit Sprachmischungen in gedolmetschter Kommunikation. Auffällig ist dabei, dass jede/r DolmetscherIn sehr reflektiert über seinen/ihren Umgang mit diesen Situationen spricht und begründen kann, warum eine bestimmte Art zu handeln für ihn/sie beziehungsweise für die Situation sinnvoll und zielführend ist; unabhängig davon, ob die Person es als legitim erachtet, Sprachmischungen zu unterbinden oder dies nicht in Ordnung findet. Da für die Art des Umgangs mit Sprachmischungen jeweils die persönliche Sichtweise des Dolmetschers/der Dolmetscherin und die Umstände einer konkreten Kommunikationssituation verantwortlich sind, können keine allgemeinen Handlungsempfehlungen formuliert werden. Die Grundsätze, die für solche Situationen aus den Berichten der befragten DolmetscherInnen hervorgehen, sind einerseits die eigenen Grenzen als DolmetscherIn zu wahren und andererseits immer darauf ausgerichtet zu sein, die gedolmetschte Kommunikation zu ihrem bestmöglichen Ergebnis zu führen. Welche Rolle der/die DolmetscherIn dafür einnehmen und welche Tätigkeiten er/sie dafür (nicht) ausführen muss, ist in jeder Dolmetschsituation neu zu entscheiden.

In Bezug auf den Umgang mit Sprachmischungen konnte geklärt werden, dass es für den/die DolmetscherIn von Vorteil sein kann, zu erkennen, ob es sich um bewusst oder unbewusst eingesetzte Sprachmischungen handelt, da in Community-Interpreting-Situationen dementsprechend gehandelt werden kann. Die Kategorisierung in bewusste und unbewusste Sprachmischungen stammt von einer der interviewten Personen, die auch darauf aufmerksam macht, dass es in beiden Fällen problematisch ist, etwas am Sprachgebrauch des Sprechers/der Sprecherin ändern zu wollen. Denn unbewusste Sprachmischungen können unter Umständen gar nicht „ausgeschaltet“ werden, und bewusste haben meist einen bestimmten Zweck. Dennoch kann in Bezug auf den Umgang grundsätzlich unterschieden werden zwischen dem Eingreifen und dem Nicht-Eingreifen durch die dolmetschende Person. DolmetscherInnen, die das Nicht-Eingreifen praktizieren, legen eine geduldige, abwartende Haltung an den Tag und oft lösen sich diese Situationen dann von selbst. Im Fall simultan gedolmetschter Kommunikation bestehen deutlich weniger Möglichkeiten, in den Sprachgebrauch einzugreifen, deswegen sind die DolmetscherInnen dabei mehr auf sich selbst gestellt und wenden beispielsweise Strategien an, wie möglichst schnell zwischen den verwendeten Kanälen zu wechseln oder den HörerInnen mitzuteilen, wenn eine Sprache gesprochen wird, aus der der/die jeweilige DolmetscherIn nicht dolmetschen kann. Insgesamt zeigt sich also auch

hier, dass der Umgang mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen immer situationsabhängig ist.

Abschließend soll noch darauf hingewiesen werden, dass die vorliegende Arbeit nur einen kleinen Teil zur Erforschung von Sprachmischungen in Dolmetschsituationen beitragen kann. Einerseits würde es sich anbieten, in Zukunft zusätzlich zu der hier vorliegenden qualitativen Untersuchung auch eine quantitative durchzuführen, um auch die Vorteile dieser Vorgehensweise zu nützen und einen weiteren Blick auf das Thema zu bekommen. Andererseits könnte es auch interessant sein, im Zuge eines Experiments Dolmetschsituationen zu inszenieren, in die dann DolmetscherInnen als Versuchspersonen hereingeholt werden würden; oder authentische Dolmetschsituationen aufzunehmen und zu analysieren, da auf diese Art wahrscheinlich situative Faktoren noch genauer herausgearbeitet werden könnten. Dadurch wäre der Vergleich zwischen dem Umgang der einzelnen DolmetscherInnen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen besser möglich. Und zu guter Letzt wäre es auch interessant, Sprachmischungen direkt im Feld zu beobachten und nach einer gedolmetschten Kommunikation die sprachenmischenden Personen selbst zu ihrem Erleben und ihrer Wahrnehmung diesbezüglich zu befragen.

Insgesamt bestätigt die vorliegende Interviewbefragung die der Arbeit zugrundeliegende Annahme, nämlich, dass DolmetscherInnen mit Sprachmischungen in Dolmetschsituationen konfrontiert sein können, und gewährleistet einen Einblick in deren Umgang mit solchen Situationen. *Wie* jede/r einzelne DolmetscherIn mit Sprachmischungen umgeht, ist jedoch dem/der DolmetscherIn selbst überlassen und wird stark von der persönlichen Sichtweise beziehungsweise dem Erleben dieser Situationen und der konkreten Dolmetschsituation beeinflusst.

Bibliographie

- Ahamer, Vera. 2013. *Unsichtbare Spracharbeit. Jugendliche Migranten als Laiendolmetscher*. Bielefeld: transcript.
- Ammon, Ulrich. 2016. Kode. In: Glück, Helmut/Rödel, Michael (Hg.) *Metzler Lexikon Sprache*. 5. Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler, 338f.
- Androutsopoulos, Jannis. 2002. jetzt speak something about italiano. Sprachliche Kreuzungen im Alltagsleben. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 65, 5–35.
- Appel/Muysken. 2005. *Language Contact and Bilingualism*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Bachtin, Michail M. 1979. Das Wort im Roman. In: Grübel, Rainer. (Hg.) *Die Ästhetik des Wortes*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 154–300.
- Bachus, Ad. 1996. *Two in One. Bilingual Speech of Turkish Immigrants in The Netherlands*. Tilburg: Tilburg University Press.
- Balci, Yasemin. 2004. Zur Semantik deutscher Elemente in türkischen Sätzen: Die Mischsprache türkischer Jugendlicher in Mannheim. *Deutsche Sprache* 32 (3), 227–239.
- Benteler, Anne. 2019. *Sprache im Exil*. Hamburg: J. B. Metzler.
- Bohnsack, Ralf. 2021. *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 10., durchgesehene Auflage. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bowen, Margareta. 1998. Community Interpreting. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 319–320.
- Brice, Alejandro/Anderson, Raquel. 1999. Code Mixing in a Young Bilingual Child. *Communication Disorders Quarterly* 21 (1), 17–22.
- Brunner, Marie-Louise/Diemer, Stefan. 2018. You Are Struggling Forwards, and You Don't Know, and Then You ... You Do Code-switching..." – Code-switching in ELF Skype Conversations. *Journal of English as a Lingua Franca* 7 (1), 59-88.
- Busch, Brigitta. 2017. *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas.

- Cohrs, Silke. 2007. Prosodische Interferenzen ungarischer Deutschlerner. Wirkung und Akzeptanz bei Muttersprachlern. *Deutsch als Fremdsprache* 2007 (4), 97–102.
- Constantinescu, Lora. 2013. Eine unendliche Geschichte: Fachsprachliche Lexik, Interferenz und Landeskundliche Prägung. *Professional Communication and Translation Studies* 2013 (6), 127–137.
- Cozma, Mihaela. 2020. What makes a good Translator? A focus on the intercultural dimension of the translation competence. *Professional Communication and Translation Studies* 13, 73–84.
- Déjean Le Féal, Karla. 1998. Konsektivdolmetschen. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 304–307.
- Derrida, Jacques. 1997. Babylonische Türme. Wege, Umwege, Abwege. In: Hirsch, Alfred (Hg.) *Übersetzung und Dekonstruktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 119–165.
- Eckert, Penelope. 2012. Three Waves of Variation Study: The Emergence of Meaning in the Study of Sociolinguistic Variation. *Annual Review of Anthropology* 41 (1), 87–100.
- Fabbro, Franco. 2001. The Bilingual Brain: Cerebral Representation of Languages. *Brain and Language* 79, 211–222.
- Földes, Csaba. 1999. Zur Begrifflichkeit „Sprachenkontakt“ und „Sprachenmischung“. In: Lasatowicz, Maria Katarzyna/Joachimsthaler, Jürgen (Hg.) *Assimilation - Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Wien: Lang, 33–54.
- Fthenakis, Wassilios Emmanuel/Sonner, Adelheid/Thrul, Rosemarie/Walbinger, Waltraud. 1985. *Bilingual-bikulturelle Entwicklung des Kindes. Ein Handbuch für Psychologen, Pädagogen und Linguisten*. München: Hueber.
- García, Ofelia. 2009. *Bilingual Education in the 21st Century. A Global Perspective*. Chichester: John Wiley & Sons.
- García, Ofelia/Wei, Li. 2014. *Translanguaging: language, bilingualism and education*. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.

- Gippert, Jost. 2016a. Sprachkontakt. In: Glück, Helmut/Rödel, Michael (Hg.) 2016. *Metzler Lexikon Sprache. 5. Auflage*. Stuttgart: J.B. Metzler, 646.
- Gippert, Jost. 2016b. Sprachkontakt. In: Glück, Helmut/Rödel, Michael (Hg.) 2016. *Metzler Lexikon Sprache. 5. Auflage*. Stuttgart: J.B. Metzler, 648.
- Gippert, Jost/ Schmoe, Friederike. 2016. Interferenz. In: Glück, Helmut/Rödel, Michael (Hg.) 2016. *Metzler Lexikon Sprache. 5. Auflage*. Stuttgart: J.B. Metzler, 302.
- Glauninger, Manfred Michael. 2014. Wien(erisch) im kakanischen Kontext. Reflexionen der Funktionalität sprachlicher Heterogenität. In: Cwanek-Florek, Ewa/Nöbauer, Irmgard. (Hg.) *Deutsch und die Umgangssprachen der Habsburgermonarchie*. Wien: Polnische Akademie der Wissenschaften, 29–41.
- Glauninger, Manfred Michael. 2018. Österreichisch-ungarische Wechselwirkungen und die Medialität von Sprache im „kakanischen“ Kontext. In: Kókai, Károly/Seidler, Andrea. (Hg.) *Das ungarische Wien. Spuren eines Beziehungsgeflechts (Teil I)*. Wien: Praesens, 243–251.
- Glück, Helmut. 2016a. Sprachwechsel. In: Glück, Helmut/Rödel, Michael (Hg.) 2016. *Metzler Lexikon Sprache. 5. Auflage*. Stuttgart: J.B. Metzler, 659.
- Glück, Helmut. 2016b. In: Glück, Helmut/Rödel, Michael (Hg.) 2016. *Metzler Lexikon Sprache. 5. Auflage*. Stuttgart: J.B. Metzler, 161.
- Grosjean, François. 1995. A Psycholinguistic Approach to Code-Switching. The Recognition of Guest Words by Bilinguals. In: Milroy, Lesley/Muysken, Pieter. (Hg.) *One Speaker, Two Languages. Cross-Disciplinary Perspectives on Code-Switching*. Cambridge: Cambridge University Press, 259–275.
- Grünberg, Martin. 1998. Verhandlungsdolmetschen. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 316–318.
- Gumperz, John. 1986. Wie können wir das Verhalten von bilingualen Gruppen beschreiben und messen? In: Raith, Joachim/Schulze, Rainer/Wandt, Karl-Heinz. (Hg. und Übers.) *Grundlagen der Mehrsprachigkeitsforschung. Forschungsrahmen, Konzepte, Beschreibungsprobleme, Fallstudien*. Stuttgart: Steiner-Verl. Wiesbaden, 105–114.

- Helfferrich, Cornelia. 2011. *Die Qualität qualitativer Daten. 4. Auflage*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hepp, Andreas. 2014. *Transkulturelle Kommunikation*. München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Hollós, Zita. 2013. Interferenzkandidaten in zweisprachigen Lernerwörterbüchern, insbesondere im deutsch-ungarischen Kollokationslexikon KOLLEX. *Lexicographica* 2013 (29), 92–116.
- Kadrić, Mira. 2019. *Gerichts- und Behördendolmetschen. Prozessrechtliche und translatorische Perspektiven*. Wien: Facultas.
- Hornby, Peter. 1977. Bilingualism: An Introduction and Overview. In: Hornby, Peter. (Hg.) *Bilingualism. Psychological, social, and educational implications*. New York, San Francisco, London: Academic Press.
- Jung, Carl Gustav. ⁶1985. *Die Archetypen und das kollektive Unbewusste*. Zürich: Rascher.
- Kadrić, Mira/Zanocco, Giulia. 2018. *Dolmetschen in Politik und Diplomatie*. Wien: Facultas.
- Kleines linguistisches Wörterbuch. 2020. <https://www.mediensprache.net/de/basis/lexikon/index.aspx?qu=Code>, Stand: 13.04.2022.
- Kliems, Alfrun. 2013. Transterritorial – Translingual – Translokal. Das ostmitteleuropäische Literaturexil zwischen nationaler Behauptung und transkultureller Poetik. In: Bischoff, Doerte/Komfort-Hein, Susanne. (Hg.) *Literatur und Exil*. Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 169–182.
- Kruse, Jan/Bethmann, Stephanie/Niermann, Debora/Schmieder, Christian. 2012. Qualitative Interviewforschung im Kontext fremder Sprachen. Eine Einleitung. In: Kruse, Jan. (Hg.) *Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis*. Weinheim: Beltz Juventa, 9–20.
- Kruse, Jan. 2014. *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

- Kupsch-Losereit, Sigrid. 1998. Interferenzen. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 167–169.
- Lutzeier, Peter Rolf. 1988. A personal view on individual multilingualism. *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 26 (4), 320–328.
- Lüdi, Georges. 1996. Mehrsprachigkeit. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter Hans/ Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang. (Hg.) *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 12.1: Kontaktlinguistik*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 233–245.
- Mago, Samuel. 2014. „SAG'S MULTI!“ 2013/14: Samuel Mago, 17 Jahre, Ungarisch. [Videoclip 5'48"] <https://www.youtube.com/watch?v=Z-sD1Zg9BSs&t=7s>, Stand: 09.12.2021.
- Muysken, Pieter. 2000. *Bilingual Speech: A typology of code-mixing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Myers-Scotton, Carol. 1993. *Duelling Languages. Grammatical Structure in Codeswitching*. Oxford: Clarendon Press.
- Myers-Scotton, Carol. 2002. *Contact Linguistics. Bilingual Encounters and Grammatical Outcomes*. New York: Oxford University Press.
- Müller, Natascha. 2017. *Code-Switching*. Walddorfhäslach: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG.
- Oskaar, Els. 1987. Idiolekt. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hg.) *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin: Walter de Gruyter, 293–297.
- Paradis, Michel. 1998. Language and Communication in Multilinguals. In: Stemmer, Brigitte/Whitaker, Harry A. (Hg.) *Handbook of Neurolinguistics*. San Diego: Academic Press, 417–430.
- Pöschhacker, Franz. 1998. Simultandolmetschen. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 301–303.

- Rampton, Ben. 2017. *Crossing. Language and Ethnicity among Adolescents*. London, New York: Taylor & Francis.
- Riehl, Claudia Maria. 2013. Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt. In: Auer, Peter. (Hg.) *Sprachwissenschaft. Grammatik - Interaktion - Kognition*. Stuttgart: Metzler, 377–404.
- Riehl, Claudia Maria. 2014. *Mehrsprachigkeit. Eine Einführung*. Darmstadt: WBG.
- Riehl, Claudia Maria. 2019a. Code-Mixing. In: https://epub.ub.uni-muenchen.de/61751/1/Riehl_Code-Mixing.pdf, Stand: 23.04.2021.
- Riehl, Claudia Maria. 2019b. Code-Switching. In: https://epub.ub.uni-muenchen.de/61752/1/Riehl_Code-Switching.pdf, Stand: 23.04.2021.
- Schmitt, Peter A. 1998a. Berufsbild. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 1–4.
- Schmitt, Peter A. 1998b. Defekte im Ausgangstext. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 147–150.
- Schmöe, Friederike. 2016. Falsche Freunde. In: Glück, Helmut/Rödel, Michael (Hg.) 2016. *Metzler Lexikon Sprache. 5. Auflage*. Stuttgart: J.B. Metzler, 196.
- Sheldrake, Rupert. 1983. *Das schöpferische Universum. Die Theorie des morphogenetischen Feldes*. München: Meyster.
- Silva-Corvalán, Carmen. 1983. Code-Shifting Patterns in Chicano Spanish. In: Elías-Olivares, Lucia (Hg.) *Spanish in the U. S. Setting. Beyond the Southwest*. Rosslyn, Virginia: National Clearing House for Bilingual Education, 69–86.
- Stolz, Birgit. 1998. Konferenzdolmetschen. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 308–310.
- Thomason, Sarah Grey. 2001. *Language contact. An introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Trabant, Jürgen. 2014. *Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen*. München: Verlag C.H. Beck.

- Valdés, Guadalupe/Angelelli, Claudia. 2003. Interpreters, Interpreting, and the Study of Bilingualism. *Annual Review of Applied Linguistics* 23, 58–78.
- Wandruszka, Mario. 1975. Mehrsprachigkeit. In: Moser, Hugo. (Hg.) *Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik*. Düsseldorf: Schwann, 321–350.
- Wandruszka, Mario. 1979. *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München, Zürich: R. Piper & Co.
- Welsch, Wolfgang. 2017. *Transkulturalität. Realität – Geschichte – Aufgabe*. Wien: new academic press og.
- Whorf, Benjamin Lee. 1956. *Language, Thought, and Reality*. New York, London: The Technology Press of Massachusetts Institute of Technology.
- Zimmermann, Gerhard. 2000. Sprachvielfalt – Sprachmischung – Sprachspiel. Historische und fiktionale Aspekte nationaler und dialektaler Mehrsprachigkeit. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 67 (3), 317–336.

Interviewleitfaden Deutsch

Einführung

Welche soll die Basissprache für das Interview sein? Deutsch o. Ungarisch?

Dank für Zeit

schon besprochen, welches Thema anonymisiert

freue mich über alles, was einfällt alle Arbeitssprachen

Fragen? – Ich starte die Aufnahme.

Aufwärmfragen

Wo/Wie sind Sie als DolmetscherIn tätig?

Was sind Ihre Arbeitssprachen?

Wie lange sind Sie schon als

DolmetscherIn tätig?

Wie alt sind Sie?

Was ist Ihre höchste abgeschlossene

Ausbildung? (Dolmetschausbildung)?

Fragen zu konkreten Erfahrungen

Sie haben angegeben, schon einmal eine

Dolmetschsituation erlebt zu haben, in der

Sprachen gemischt wurden.

Berichten Sie bitte von einer solchen

Situation!

- Ist so etwas schon öfter vorgekommen?
 - Welche/Wie viele Sprachen?
 - Sprachen, die Sie nicht verstehen?
 - Beide oder nur eine/r gemischt?
 - Wie mischten sie? BSPs?
-

Wie sind Sie damit umgegangen?

- Sprachmischungen Auswirkungen auf Dolmetschtätigkeit?
- Schwierigkeiten/Herausforderungen/Erleichterung?
- Wurden Sie in Ihrer Sprachwahl verwirrt?
- Vorgekommen, dass ganzer Satz in anderer Sprache? Umgang?
- für Zukunft gelernt?
- persönliche Conclusio: Was haben Sie mitgenommen?

Hatten Sie das Bedürfnis einzugreifen?

- Bedürfnis nachgegangen?
- Was genau haben Sie gemacht?
- auffordern, eigene Sprache zu sprechen?
- Hatte Ihr Handeln Einfluss?
- Was ist passiert, nachdem Sie eingegriffen haben?
- monolingual(er)?
- Auswirkung auf Gespräch/Personen: ev. erleichtert/eingeschränkt?

Wie haben die Sprachmischungen auf die KommSit gewirkt?

- sinnvoll, nützlich, kommunikative Funktion, störend?
-

Analysieren Sie als DolmetscherIn, welchen Grund die Sprachmischungen haben könnten?	• Vokabelproblem, mehr Information • gehen Sie infolgedessen unterschiedlich damit um? • Merken Sie an, dass Sprache gewechselt wurde? • Notieren Sie den Wechsel? Wie?
Fallen konkrete Interferenzen oder falsche Freunde auf?	• integrieren, ignorieren?
Haben Sie das Gefühl, erste Sprachmischung dient als Erlaubnis für weitere?	• Haben Sie dazu konkrete Erfahrungen?
Was meinen Sie, was könnten Gründe für Sprachmischungen sein?	
Gibt es noch andere Erfahrungen, oder etwas anderes, was Sie mir zu diesem Thema erzählen möchten?	
DANK	
Falls Änderung – erneute Kontaktaufnahme ok?	

Kennen Sie vielleicht jemanden, der/die in
mein Befragungsschema passt?

Einverständniserklärung

Interviewleitfaden Ungarisch

Bevezető rész

Melyik nyelven szeretné folytatni a beszélgetést? Németül vagy magyarul?

Köszönöm szépen, hogy időt szakított az interjúra!

Korábban volt már szó arról, hogy pontosan mi az interjú témája: Olyan tolmács-tapasztalatokat keresek, amelyek során egy vagy mindkét beszélgetőpartner keverte a nyelveket.

Ami itt az interjú keretein belül elhangzik, természetesen kizárólag anonimizált formában kerül feldolgozásra.

Ha bármi észébe jut, ami a témával kapcsolatos, nagyon örülök, ha megosztja velem – teljesen függetlenül attól, hogy konkrétan rákérdeztem-e vagy nem. Ha konkrét példákról beszélünk, kérem, gondoljon az összes olyan nyelvre, amelyet a tolmácsolásai során használ. (Nem kizárólag a magyar-német nyelvpár érdekes.) – Elindítom a felvételt.

Általános kérdések

Hol és milyen formában/területen

dolgozik tolmácsként?

Melyik nyelvekkel dolgozik?

Mióta dolgozik tolmácsként?

Hány éves?

Mi a végzettsége? Tolmácsképzés?

Tolmács-tapasztalatokkal kapcsolatos

kérdések

Említette, hogy előfordult már, hogy egy tolmácsolás során az egyik vagy mindkét beszélgetőpartner keverte a nyelveket.

Kérem, meséljen ilyen helyzettről!

- többször is előfordult?
 - Hány/Melyik nyelv volt érintett?
 - volt köztük olyan nyelv is, amelyet nem ért?
 - mindkét vagy csak az egyik beszélgetőpartner keverte a nyelveket?
 - Hogyan keverték a nyelveket? Példák?
-

Hogyan kezelte ezt a helyzetet?

- kihatott a nyelvek keverése a tolmácsolásra?
- nehézségek/kihívások/könnyítések?
- megzavarta Önt ez a helyzet a saját nyelvhasználatában?
- előfordult-e, hogy egész mondatok hangzottak el más nyelven?
- tanult ebből valamit a jövőbeli megbízásaira nézve?
- mi volt a személyes tanulsága ennek a helyzetnek?

Érzett késztetést, hogy beleavatkozzon a helyzetbe?

- beleavatkozott?
- pontosan mit csinált?
- felszólította az érintettet, hogy beszéljen a saját nyelvén?
- Ha beleavatkozott, milyen következményei voltak ennek?
- Mi történt, miután beleavatkozott?
- egy nyelven beszéltek azután?
- volt ennek bármilyen hatása az egész beszélgetésre, illetve a beszélgetőpartnerekre? (megkönnyebbülés, korlátozottság érzése)

Milyen hatással volt a nyelvek keverése az egész helyzetre?

- volt értelme, hasznos, kommunikatív eszközként funkcionált, zavaró?
-

(Ön) elemzi tolmácsként, hogy vajon milyen okból keverik a nyelveket?	• szókincs-probléma, plusz információ • ennek tükrében különböző módon kezeli a nyelvek keverését? • jelzi a tolmácsolásában, hogy változott a nyelv? • lejegyzeteli a nyelvváltozásokat? feltünteti a jegyzeteiben? hogyan?
Feltűnnek Önnek a nyelvi interferenciák vagy hamis barátok?	• foglalkozik velük, észre se veszi őket?
Mit tapasztalt/gondol, az első nyelvváltás egy beszélgetésen belül egyfajta engedélyt ad további nyelvváltásokra?	• Ezzel kapcsolatban van konkrét tapasztalata?
Mit gondol, mik lehetnek a nyelvváltások és -keverések okai?	
Van még bármi más a témával kapcsolatban, amit elmesélne nekem?	
KÖSZÖNÖM	
ha bármi változna, beleegyezik abba, hogy újra felvegyem Önnel a kapcsolatot?	

Ismer valakit, aki szintén rendelkezik ilyen tapasztalatokkal és akivel készíthetnék interjút?

beleegyezési nyilatkozat

Vorlage Interviewprotokoll

Danach 10 Minuten:

Eindruck	
Atmosphäre	
Gesprächsfluss	
Beziehung	
Anspannung, Angespanntheit?	
technische Mittel – Ablenkung?	
Störgeräusche?	
zeitlicher Rahmen	
Kommunikation im Vorfeld	
Aufnahme-Art	
Zoom?	
Rollenverteilung - Erleben	
Du/Sie?	
Sprache	
Einwilligungserklärung?	

1 **1. Vera (P1): 2.2.22**

2 *Kezdeném néhány általános kérdéssel. Még hozzá azzal, hogy milyen formában és milyen*
3 *területen tolmácsol, vagy dolgozik tolmácsként?*

4 Első sorban magyar, német és olasz nyelvvel dolgozom. És a tolmácsolásaimnak a 90, 80-90
5 százaléka az konsekutív tolmácsolás. Tehát olyan felállásban, hogy kísérő tolmácsolás vagy
6 éppenséggel videótolmácsolás, de konsekutívtolmácsolás. És mondjuk a maradék 20
7 százalék az, amikor konferenciatolmácsolás. A 80 százalékból, ami konsekutívtolmácsolás,
8 annak a nagyon nagyon nagy része az úgy nevezett közönségi tolmácsolás vagy community
9 interpreting. Tehát különböző hatóságoknak, hivataloknak, ügyintézés során, iratrendezés
10 során, felvilágosító beszélgetés, tehát alapvetően minden olyan kommunikációs forma, ahol
11 ... ahol ilyen intézményes kommunikáció van, azon a területen tolmácsolok. Ez főleg a német
12 nyelvvel, az olasz nyelv inkább a kultúra területén. Az olasz nyelvű tolmácsolás az szintén
13 konsekutívtolmácsolás, de az inkább kultúrintézetek, tehát kiállítás-megnyitó,
14 filmbemutató, színház ... tehát ez a terület.

15 *És az olasz nyelvvel, azt olasz-magyar kombinációban vagy némettel is használja?*

16 Nagyon ritkán használom némettel. Tehát mondjuk, ez ahhoz köthető, hogy nekem most a
17 megbízásaim, hogy ha helyhez kötöttek és nem videótolmácsolás, akkor a helyhez kötött
18 megbízásaimnak a megint csak a 80 százaléka az Magyarország és ha Ausztriáról van szó
19 akkor Bécs, Magyarországon is inkább Budapest, és ebből kifolyólag inkább olasz-magyar
20 mint az olasz-német, az nagyon nem ... nem fordul elő.

21 *Köszönöm. És mióta dolgozik tolmácsként?*

22 Hu... Az egyetem alatt, a mesterképzés szak elvégzése alatt már voltak megbízásaim.
23 Kifejezetten kísérő tolmács megbízás és egy, ott a diploma szerzés végén
24 konferenciatolmácsolás is. Tehát körülbelül mondjuk ilyen 8 éve. 7-8 éve folyamatosan.

25 *Köszönöm. Akkor térjünk is rá a valódi témára. Tehát mondta, hogy tapasztalt már olyat,*
26 *hogy vagy az egyik, vagy mind két beszélgetőpartner keverte a nyelveket. Kérem, meséljen*
27 *ilyen helyzetről, hogy hogyan zajlott ez!*

28 Gondolkodtam már a kérdésen, amikor elküldte emailben és rájöttem, hogy én a saját
29 tapasztalatomból két nagy kategóriát tudok megállapítani, az egyik az, amikor esetleg nem is
30 tudatosan keverik a két nyelvet, hanem ösztönösen a beszélőnek mind a kettő anyanyelve,
31 az egyik erősebb, a másik gyengébb vagy éppenséggel – mondok majd konkrét példát is
32 ezekre – vagy éppenséggel azért, mert egy másik országban járt iskolába, de közben én egy
33 másik nyelven szólok hozzá, tehát ösztönösen nem veszi észre, hogy keveri és mondjuk olyan
34 kifejezéseket használ, vagy olyan mondatokat használ, amiket nem azon a nyelven mond,
35 amit, amiről én tolmácsolnék. És van a másik nagy kategória, amikor pedig tudatosan
36 váltanak, tehát szeretné elmondani, mert azon a nyelven – mondjuk ez egy bizonyos
37 iparághoz tartozó leírás és azon a nyelven könnyebben kommunikál, tehát ott van egy ilyen
38 switch, hogy ő ezt akaratlagosan csinálja, csak mondjuk nem szól a tolmácsnak, hogy a felét
39 azt németül fogja, vagy angolul, mondani. És mondjak példákat is? Próbálok név nélkül...

40 *Nyugodtan, igen. És példák esetén mindegy, hogy milyen nyelvekről beszél, tehát nyugodtan*
41 *lehet az olaszt is belevonni.*

42 Jó. Tehát az első esetben, amiről beszéltem, hogy ösztönösen előfordul, hogy mondjuk
43 nyelveket kevernek, az nekem nagyon sokszor a community interpreting, tehát a közösségi
44 tolmácsolásban fordul elő. Mondjuk videótolmácsolás, vagy egy korházi látogatás, börtön –
45 fogva tartott kihallgatás – a kihallgatás nem is feltétlenül, inkább ilyen első beszélgetés, ezt
46 németül Erstgespräch-nek szokták hívni. Vagy a rendőrségen, amikor például a ... ebben az
47 intézményes helyzetben, ugye ilyenkor az intézmény próbál tolmácsot keríteni. Tehát nem a
48 fogva tartott, nem a beteg Ausztriában, nem a ... a munkakereső ember, például egy jobcenter
49 esetében, hanem ilyenkor maga az intézmény, a jobcenter, a Justizanstalt és a társai azok, akik
50 szolgáltatják, ők ugye az alapján tudnak tolmácsot hívni, amit ... amit értenek, hogy körülbelül
51 milyen nyelvről lehet szó. Tehát ők, hogyha azt feltételezik, hogy ez az ember magyarul fog
52 beszélni, és mondjuk az ember magyarul rábólint arra, hogy ez magyarul lesz, akkor ők
53 keresnek egy magyar tolmácsot. És mondjuk kiderül, amikor felhívják engem magyar
54 tolmácsot, hogy németről magyarra kellene tolmácsolni, hogy hát az úriember, az mondjuk
55 romániai magyar és nem az az erősebb nyelve, hanem a másik nyelv. Tud magyarul, arra
56 rábólintott, de a mondatok háromnegyedébe szerb, román, szlovák és egyéb kifejezések
57 vannak. És akkor a tolmács az vagy ... vagy próbál ebből valamit kihozni, vagy, vagy azt az
58 egészet visszadobja és azt mondja, hogy keressenek egy másik tolmácsot, mert én ezt így nem
59 értem, annyira kevés az információtartalma a mondatoknak, hogy nem tudom azt mondani,
60 hogy most erre igent mondott, vagy nemet mondott, és mondjuk egy, egy korházi
61 beszélgetésnél ez fontos lenne. Ugyancsak ilyen szituációban volt olyan, hogy mondjuk
62 megkerestek, és kifejezetten, az, akinek magyar tolmácsot kerestek, nem volt hajlandó
63 magyarul megszólalni. Hiába állt ott, nem volt hajlandó magyarul megszólalni, ilyenkor sincs
64 mit tenni, ilyenkor azt mondjuk, hogy akkor köszönöm szépen, megghiúsult a tolmácsolás. Ez
65 kifejezetten, ez nem korházi szetting, ez inkább fogva tartott, tehát inkább börtön kihallgatás,
66 ahol mondjuk valaki visszautasítja azt, hogy magyar nyelven én nem hajlandó, holott az
67 aktáiban az szerepel, hogy már többször beszélt magyar nyelven, és mondjuk az előző
68 tolmácsolások, azok mind magyarul mentek. Tehát ez is előfordul. És ... igen. Akkor a másik
69 kategória, amikor mondjuk direkt váltanak, akkor pedig, ez nagyon sokszor nem ebben a
70 community interpretingben, tehát nem ebben a szettingben fordul elő ... Talán még egy dolgot
71 erről, amikor véletlenül váltanak, a ... a közösségi tolmácsolásban: hogy, például nagyon
72 sokszor tolmácsolok olyan helyzetben, vagy olyan embereknek, akik már külföldön élnek. De
73 nem tanulták meg az adott ország nyelvét, tehát ebben az esetben nem tudnak osztrákul,
74 németül, svájci németül egyáltalán, de ott élnek mondjuk már 20 éve, és bizonyos fogalmakat
75 viszont magyarul nem tudnak, például intézmény neveket, például igéket németül használnak,
76 ezt ... csak egy példa: ezt kell majd prüfungolni. És nem azt mondja, hogy ellenőrizni, hanem
77 ezt kell majd prüfungolni, mert neki az van, nem tudom, hogy kell abmeldungolnom, nem
78 tudom, hogy csináljam a meldezettel-es dolgot – és folyamatosan használják ezeket a szavakat
79 és nem mondatokról van szó, inkább csak szavakról, amiben az a szerencse, hogy nekem ez
80 már a célnyelvemen van, tehát ilyenkor a tolmács az megkönnyebbül, mert az is érti, akinek
81 én tolmácsolok. Amikor ilyen soknyelvű tolmácsolásról van szó, és direkt csinálják, az ... abba
82 nagyon sokszor az angol szokott belekeveredni, egyébként. Nem tudom, hogy Önnek milyen
83 tapasztalata volt, de nekem nagyon sokszor volt például ilyen kereskedelmi tárgyalás, vagy

84 van, hogy valószínűleg – ez az én gyanúm – presztízskérdésből elkezdtek angolul beszélni és ...
85 és mondjuk a tárgyalás nyelve az olasz-magyar lett volna. Vagy német-magyar. És ... és akkor
86 nem tud megint csak mit csinálni a tolmács, mert hogyha ő ezt mindenképpen angolul akarja
87 elmondani – legyen az rossz, vagy legyen az jó – ahhoz nekem semmi közöm nincsen, azt akkor
88 oldják meg ők. Volt ilyen magyar-német viszonylatban is, hogy ... hogy a magyar fél az
89 elkezdett németül beszélni, megint csak legyen az jó, legyen az rossz, valamilyen okból
90 kifolyólag át akart váltani anélkül, hogy ez előre meg lett volna beszélve, lehet, hogy úgy
91 érezte, hogy ő ezt jobban tudja, lehet, hogy azt érezte, hogy erre megvannak a saját
92 kifejezései, de nem ... nem feltétlenül működött hosszú távon. Tehát nem volt olyan, hogy
93 mondjuk valaki, nem tudom ... van egy tolmácsbevetés és ott én egész nap nem szólok meg,
94 mert valaki csak és kizárólag egy olyan nyelven beszél, amire én nem számítok, általában ezek
95 így kipurcannak, vagy ezek így elszállnak: hogy egy három-négy mondatot mond és aztán
96 utána jó azért ezt most mégis mondanám magyarul. Tehát ilyen van, és ez nagyon sokszor ez
97 az üzleti szituáció, szerintem presztízskérdés, tehát megmutatni, hogy én tudok a másiknak a
98 nyelvén, érdekes, tehát azt, azt azért nem állítom, hogy a német fél megszólalt magyarul, hogy
99 a kedvére tegyen, itt mindig a ... hát hogy is mondjam, a kisebb nyelv, vagy az én esetemben
100 a kisebb nyelv az, aki próbál talán kompenzálni.

101 *És említette most a három nyelvet, amivel Ön dolgozik és az angolt, és azon kívül volt olyan*
102 *helyzet, amikor még ezeken kívül más nyelveket is keverték volna bele?*

103 Ahm ... alapvetően belekeverés nem volt, nem tudom, hogy azt vizsgálja-e, hogy például a
104 relais-tolmácsolásnál mennyire halljuk az eredetit...

105 *Azzal nem foglalkozom.*

106 Tehát olyan igen, olyan volt, hogy [szakadozik] hogy például ... és azt kellett, azt csinálta az
107 olasz kabin magyarra, és azt vittük németre. Tehát ilyenkor ...

108 *Elnézést, most egy fél mondatot nem hallottam, például és akkor ...?*

109 Például olyan volt ugye, hogy külföldi beszél egy idegen nyelven, de azt mondjuk előre is
110 tudjuk, hogy, az én esetemben volt olyan, hogy azt fog beszélni ... ők le is tolmácsolták
111 magyarra és azt a magyart kellett nekünk németre. De hogy itt annyira sok volt a nyelvi – hogy
112 is mondjam – ütközés, hogy ... hogy nagyon sokszor nem értettük az ő olaszát, mert
113 valószínűleg koreai mondatokat csinált a fejében és azt ő szó szerint adta vissza nekünk olaszul
114 ... de szerintem ez egy ... amikor konkrétan idegen anyanyelvű beszél egy másik idegen
115 nyelven, amit még tolmácsolnak sok más idegen nyelvre.

116 *És az a példa, amit még az elején említett, hogy akkor a szlovák, a szerb meg ilyen nyelvek*
117 *kerülnek bele, ilyen eset volt konkrétan, tehát ez saját tapasztalat?*

118 Igen, ilyen eset van konkrétan, nem gyakran, de van. És valószínűleg ... ugye én csak a saját
119 nyelveimről tudok beszélni, tehát arról, hogy magyarban, vagy németben, vagy olaszban ez
120 hogy fordulhat elő. És alapvetően én a legtöbbet magyar-német viszonylatban dolgozom,
121 amikor olasz-magyar, akkor ott nagyon egyértelmű, hogy az olasz fél nem tud magyarul és
122 olaszul fog beszélni, és a magyar fél sem hajlandó, vagy nem tud abban az esetben olaszul
123 megszólalni. Amikor olyan nyelv van, amit én sem értek, akkor ... akkor igazándiból tényleg

124 kettő dologra lehet hagyatkozni, az az, hogy a kontextusból tudom, hogy mi fog történni.
125 Mondok egy egyszerű szituációt, amik ilyen pár perces tolmácsolások, amikor mondjuk a
126 beleegyezésüket kérik valamiben, például a német hivatalban vagy az osztrák hivatalban van
127 egy dokumentum és csak azért hívják oda a tolmácsot, mert azt szeretnék tudni, hogy ezt
128 aláírja-e vagy sem, tehát neki ... igazándiból én csak egy irányba tolmácsolok, az a lényeg, hogy
129 ő megértse és arra ő azt mondja, hogy igen, vagy nem. És ebben az esetben, ha letolmácsoltam
130 és nincsen semmi kérdése, akkor nem veszélyes. Mert akkor érteni nagyon jól érti a magyart,
131 ő csak nem tudja mondjuk kifejezni magát rajta. Ilyenkor azt szoktuk mondani a szituációba,
132 hogy jó, csináljuk meg, legyen meg a tolmácsolás, mert ... mert tényleg csak annyi van, amiben
133 nem történhet félreértés. Amint már tényleg kétirányú kommunikáció lenne, tehát neki
134 összetettebb, komplexebb kérdésekre kell válaszolnia úgy, hogy én azt nem tudom megérteni,
135 akkor ... akkor ez nem működik egyszerűen, az lehetetlen.

136 Meg egyszer volt egy olyan tolmácsolásom, hogy ... ott igazából az nem számított, hogy én
137 nem értem a nyelvet, ott az volt érdekes, hogy a másik fél ... elmondom a szituációt és akkor
138 rájön, hogy ez egyáltalán érdekes-e vagy sem. Tehát egy olasz fél volt és egy olasz-magyar
139 üzleti tárgyalás. De a magyar fél, az romániai magyar volt, nem erdélyi magyar, direkt nem azt
140 mondom, hanem romániai magyar és nagyon jól tudott románul, amikor őt tolmácsoltam
141 olaszra meg az olaszt magyarra, akkor a román fél folyamatosan bele akart szólni, mert ő azt
142 állította magáról, hogy ő bizony azért, mert ő románul is tud, ezért ő tud nagyon jól olaszul,
143 mert hogy a két nyelv közel áll egymáshoz, és ... és folyamatosan számonkért, hogy én mért
144 nem szó szerint azt mondom, amit ő mondott. Hogy minden szó ugyanabban a sorrendben
145 hangozzon el, ahogy ő azt magyarul elmondta. És akkor megbeszéltük, vagy elmagyaráztam,
146 hogy a tolmácsolás az nem szó szerinti tolmácsolás, hanem értelem szerinti dolog, tehát én
147 azt tolmácsolom, ami értelmet ad annak a mondanivalónak magyar nyelven olaszra átül tetve.
148 Nem tudom ugyanazt a nyelvtani sorrendet betartani, nem tudom ugyanabban a sorrendben
149 mondani a szavakat, mert az olaszul butaság. És kellett egy ilyen pár perces – hát hogy is
150 mondjam – felvilágosítás arról, hogy mi a tolmácsolás, mert hogy ő folyamatosan számonkérte
151 rajtam, hogy ő nem hallja ugyanazt a szót – hát ő érti egy picit az olaszt, de ő nem hallja
152 ugyanazt a szót. És abban az esetben én nem tudtam azt mondani, hogy mondjuk váltsunk
153 románra és akkor csinálja ő az egészet, mert én nem tudok románul, tehát nem működött, és
154 ő sem tudott annyira olaszul, hogy elmondja az egészet olaszul, úgyhogy tisztáztuk a helyzetet,
155 de itt ugye nem arról volt szó, hogy én nem értettem, amit ő mondott, hanem ő feltételezte,
156 hogy érti azt, amit én csinálok – csak még sem.

157 Egyébként nem tudom, de ugye vannak kifejezetten olyan közvetítő nyelvek, amik mondjuk
158 sokkal több országot vagy népet lefednek, mint mondjuk a magyar, a német vagy az olasz.
159 Tehát hogy ha például majd ... lehet, hogy tudok majd adni kontaktot is – hogy ha mondjuk
160 megkérdez egy angol kollégát, aki mondjuk angol, indiai angolt, afrikai angolt, ázsiai angolt,
161 bevándorló angolt, értelmiségi angolt és mindent – ott sokkal több az ilyen keveredés, ahol
162 becsúsznak a kétnyelvű, akár ilyen kulturális fogalmak is, itt ugye, mivel a magyar az nem, azért
163 nem egy nagy világnyelvről van szó, így nekem ebben az esetben tényleg csak akkor van ilyen
164 nagy keveredés, amikor vagy ilyen határmenti területek, vagy, vagy valaki tényleg direkt azt
165 mondja, hogy most, most én váltok.

166 *Köszönöm. Hogyan kezelte konkrétan ezeket a helyzeteket? Tehát volt például olyan, hogy*
167 *érezett késztetést arra, hogy beleavatkozzon a nyelvhasználatba?*

168 Hogy ha konszekutív felállásról van szó, ahol van lehetőségem beleavatkozni és ténylegesen
169 veszélyben forog a kommunikáció, akkor igen. Tehát akkor visszakérdezek, akkor rákérdezek,
170 hogy jól hallottam-e, rákérdezek, hogy tudja-e másképp mondani, ezt általában meg tudom
171 oldani azzal a tolmácsolandó féllel, akit nem értek, hogy ha nagyon sok a visszakérdezés, akkor
172 általában elmondom a másik félnek is, hogy itt most ebben voltak olyan kifejezések, amiket
173 nem értek, nem azért, mert magyarul mondta és én nem értem, hanem mert más nyelven
174 mondta, és hogy akkor el kell döntenem, hogy ezt tudom-e csinálni, vagy nem.

175 *És maga az a tény, hogy keverték a nyelveket – egyébként volt olyan is, hogy mind a két*
176 *beszélgetőpartner csinálta, vagy csak olyan tapasztalatai vannak, hogy az egyik ...?*

177 Nem, azt hiszem, hogy olyan volt, hogy az egyik.

178 És ez úgy kihatott a tolmácsolásra?

179 Igen, abban az esetben, amikor vissza kellett kérdeznem, tehát az biztos, hogy lassította a
180 tolmácsolás menetét, és idézőjelben láthatóbbá tette a tolmácsot, mert nekem el kellett
181 magyaráznom, hogy itt most nem a ... itt most nekem vissza kell kérdeznem. És az nem része
182 a beszélgetésnek, tehát ott kvázi kijövök a láthatatlan tolmácsszerepből és oda kell állnom és
183 azt mondani, hogy de még egyszer, de ez hogy volt, de pontosabban. Amikor pedig mondjuk
184 olyan szituáció volt, hogy üzleti felek angolra kapcsoltak, vagy üzleti kommunikációban a
185 magyar váltott, ott működött nélkülem is, abban a pár percben. Aztán lehet, hogy amikor
186 elfáradtak vagy a kávé után vagy visszajöttünk, akkor újra el kellett kezdenem dolgozni, itt a ...
187 igazándiból itt nem szólaltam meg, most rémlik, hogy volt ilyen kabinban is – onnan nem tudok
188 megszólalni – tehát, amikor kerek asztal beszélgetésben egyszerre mindenki németül beszél
189 és én németre tolmácsolok, akkor semmi, akkor nem mondok semmit, vagy csak, csak annyit
190 mondok bele, hogy, hogy most átváltottak németre, de hát azt úgyis hallják. Amikor üzleti
191 beszélgetés van, akkor úgy rémlik, hogy volt már olyan, hogy szóltam, hogy nyugodtan
192 szóljanak, ha ... nem tudom, itt van még? Vagy csak egy picit lefagyott ... lehet hallani?

193 *Igen, igen, itt vagyok, hallom!*

194 Jó, tehát ... tehát: mondjuk, megint csak konszekutív szettingben volt már olyan, hogy szóltam,
195 hogy nyugodtan használjanak, vagy, hogy itt vagyok, nyugodtan mondja el magyarul, és ha ő
196 erre azt mondta, hogy nem, akkor nem. Tehát annyira nem, hogy is mondjam, akkor
197 idézőjelben pihenünk egy pár percet és meglátjuk. Viszont ilyenkor nem az van, hogy a tolmács
198 elmegy vagy kimegy vagy akkor jó, majd hívjatok, hogy ha jönöm kell, hanem ott vagyunk
199 tollal, készen, várva azt, hogy mikor kellek, mert akkor, amikor egyszer csak hívnak és azt
200 mondják, ezt most viszont nem tudom elmondani, akkor jó, az, hogy ha, nem tudom, három
201 kilót szállítunk és én azt sem tudom, miről van szó, akkor, akkor az úgy kellemetlen. Tehát
202 mindenképpen ott kell maradni, csak akkor nem tolmácsolni.

203 *És megzavarta Önt a helyzet, hogy keverték a nyelveket a saját nyelvválasztásában? Tehát,*
204 *hogy kivel melyik nyelven beszél?*

205 Hát, szerintem nem. Nekem most az nem rémlik, hogy [szakadozik] amikor mondjuk
206 folyamatosan két irányba kell tolmácsolni, tehát egy konsekutív tárgyaláson ugye egyszer
207 egyik nyelvre, másszor másik nyelvre és akkor a tolmács az egyik archoz rendel egy nyelvet, a
208 másik archoz egy másik nyelvet és az segít, hogy ha ránézek, akkor tudom, hogy hozzá olaszul
209 fogok beszélni, ha ránézek, akkor tudom, hogy hozzá magyarul. [szakadozik] De igazándiból
210 nem bizonytalanít el szerintem ez annyira, hogy hogy legyen. Sokkal nehezebb – nekem
211 legalább is sokkal nehezebb volt – hogy amikor kabinban váltanak sokszor, tehát hogy
212 mondjuk szinkron szituációban, szinkron tolmácsolás konferencián jön a sokadik nyelv
213 [szakadozik]

214 *Most nem hallottam egy-két mondatot ...*

215 Tehát az sokkal zavaróbb, amikor mondjuk két nyelvről kell sokat váltani, tehát nincsen
216 harmadik nyelv, csak két nyelv között, mondjuk konferencián, tehát az jobban lefárasztja az
217 embert, amikor oda-vissza és még át kell kapcsolnia a tolmácsnak – az fárasztóbb, mint az,
218 amikor valaki megszólal egy harmadik nyelven, ami ... harmadik nyelven vagy mondjuk a
219 beszélgetésből azon a nyelven, amin én szeretnék dolgozni, az úgy nem, tehát engem úgy nem
220 zavar meg, hogy más nyelven szólaltam volna meg ... talán.

221 *És volt olyan, hogy az egyik beszélgetőpartner, tehát, aki keverte a nyelveket, vagy*
222 *megkönnyebbült vagy inkább korlátozottságot érzett, amikor úgy szóba került, hogy akkor*
223 *használhatja a tolmácsot is? Tehát hogy az úgy zavarta valahogy a beszélgetést? Mondta,*
224 *hogy volt erre példa ...*

225 Hmh. Volt ... ugye egyszer volt, amikor ténylegesen el kellett magyaráznom, hogy ... hogy a
226 tolmács, akkor is, ha mondjuk a fél érti a másik nyelvet, de nem szeretné használni, tehát
227 tolmácsot vesz igénybe, akkor azt el kell mondani, hogy a tolmácsolásnak megvan a
228 technikája, nem szó szerint próbálom meg a szavakat egymás után egyesével lefordítani és
229 azokat végig mondani, hanem hogy a tolmácsolás az tényleg egyrészt sokszor van egy ilyen
230 összefoglaló, tömörítő, sokszor magyarázó része, amikor elmondom, hogy ez most éppen
231 mit jelent az adott kultúrában, tehát olyan volt, hogy ez valakit ... idézőjelben zavarhatott, de
232 amikor megértette, hogy miről van szó és talán valamiféle bizalmat elkezdett érezni a
233 tolmács iránt, akkor, akkor elveszítette, elmentek azok a kételyek, tehát akkor úgy éreztem,
234 hogy akkor tényleg bízik abban, hogy én tudom, hogy mit csinálok. Ah ... a közösségi
235 tolmácsolásban, tehát amikor intézményes szituációban tolmácsolok, és mondjuk van egy ...
236 van egy kiszolgáltatottabb ember és van egy intézmény, ahová ő fordul valamiért, vagy az
237 intézmény hivatja be, hogy adjon le valamit, tehát bármilyen ügyintézés, akkor ott inkább,
238 tehát tényleg 99 százalékban megkönnyebbülés, hogy de jó, hogy itt van valaki, aki tudja
239 ehhez a szavakat és akinek én el tudom mondani és ott általában az szokott lenni, hogy de jó,
240 hogy itt a tolmács, akkor lenne még egy kérdésem, akkor még ezt is megbeszelnénk, akkor
241 kérdezze, mondja már neki, hogy ez meg az, tehát általában érződik, vagy én legalábbis azt
242 érzem, hogy segítem a kommunikációt, én itt egy embernek, a kiszolgáltatott embernek,
243 akinek lehet, hogy amúgy is egy ilyen szituációban nem szívesen vesz részt, neki most ez egy
244 megkönnyebbülés – és sokszor az intézménynek is, hogy nem nekik kell kézzel-lábbal
245 megértetniük magukat és aláíratni a dolgokat, amiben nem biztos, hogy a másik érti.

246 *És tolmácsolásközben, amikor ilyen nyelv-keverés előfordul, ilyenkor elemzi, hogy vajon*
247 *milyen okból keverik a nyelveket? Vagy csak úgy elfogadja és csinál vele, amit tud, vagy mi*
248 *zajlik le a háttérben?*

249 Hm ... Ez jó kérdés. Van az a szituáció, amikor nincs időm ezen filózni, vagy amikor tényleg
250 csak utána gondolkodom el azon, hogy vajon miért akarta most ezt ő mindenképpen egy
251 másik nyelven mondani, és akkor az ember gyárt, vagy a tolmács gyárt hipotéziseket, hogy
252 biztos ezért meg biztos azért egyértelművé válik, akkor sem szoktam visszakérdezni, tehát
253 az, az nem feltétlenül, maga az, hogy valaki mért beszél két nyelvet, az nekem tolmács
254 szempontjából nem volt releváns, az hogy beszél és az, hogy használja, az igen, tehát ott
255 akkor inkább arra összpontosítok, hogy azt oldjuk meg, hogy most itt miről van szó és mit
256 mond. Nem, például határon túli magyarok esetén vagy külföldön élő magyarok esetén nem
257 is érezném professzionálisnak, ha én tolmácsként megkérdezem, hogy ezt most azért
258 mondta németül, mert Németországban dolgozik 10 éve, vagy azt most azért mondta
259 szlovákul, mert szlovákiai magyar? Alapvetően úgylát, ha ő az, akkor ez ki is derül, hogy
260 mondjuk ő hová valósi, de rákérdezni nem.

261 *Most nem is rákérdezni, hanem az, hogy elemzi ezt? Mondta, hogy utána van, hogy*
262 *gondolkodik rajta, de tolmácsolás közben is van, hogy elgondolkodik rajta, hogy ennek most*
263 *mi a szerepe? Vagy lehet, hogy van valami oka, hogy most váltja a nyelvet?*

264 Mondom, inkább talán, tehát amikor az az érzésem, hogy valaki úgy váltja a nyelvet, hogy
265 észre se veszi, akkor nem nagyon gondolkodom el rajta, tehát tényleg, akik egy-egy szót
266 kevernek vagy akik olyan környezetből jönnek, ami egy soknyelvű, többnyelvű környezet,
267 akkor ott nem igazán merül fel ez a miért-kérdés, amikor az van, hogy valaki direkt kezd el
268 angolul vagy direkt kezd el németül, ott igen, ott felmerül, de általában ott is utána, tehát
269 általában a tolmácsolási helyzetben, ott arra fókuszálok, hogy megoldjam a lehető legjobb
270 tudásom és tapasztalatom szerint. Hogyha látom, hogy a két fél beszél angolul és tök jól
271 megértik egymást és nem kellek hozzá, akkor én addig hátra dőlök és várom és figyelem.
272 Valószínűleg, hogyha, hogyha olyan nyelvre – én angollal nem dolgozom, de értek angolul,
273 tehát csak tolmácsként nem dolgozom angollal – valószínűleg, hogyha egy olyan nyelvre
274 váltanának, amit én egyáltalán nem értek, tehát mondjuk a két fél elkezd ... legyen ... törököl
275 beszélni és látom, hogy ők megértik egymást, akkor ... akkor valószínűleg szólnék, hogy itt
276 viszont én ezt nem értem és akkor ne is számítsanak arra, hogy be tudok csatlakozni, Amíg
277 olyan nyelvekről van szó, amit tudok követni, ahol tudom, hogy hol lépek be, ahm ... például,
278 amikor olyan nyelvre váltanak, amit én értek, de nem a tolmácsolás nyelvem, mondjuk
279 angol, akkor én nem kezdek el beletolmácsolni, nem kezdek el beledolgozni, hogy akkor
280 most csak azért is én kisegítsem, mert én – egyrészt nem arra fizetnek, nem arra bíztak meg
281 és nem készültem föl angolul a nem tudom én milyen technológiából, én azért nem vállalom
282 a felelősséget, hogy ott nekik tudok segíteni, ha ők németül vagy magyarul kérdezik, akkor
283 kutyakötelességem tolmácsolni. És amikor tényleg az van, hogy presztízsből valaki elkezd
284 mondjuk egy másik nyelvet beszélni, mondjuk a magyar, az átvált németre, mert azt hiszi,
285 hogy annyira jól tud, akkor ... akkor sem szoktam, tehát az sem professzionális hogyha, vagy
286 én nem tartom professzionálisnak, hogyha azt mondanám, hogy elnézést, de ez, huu nagyon
287 rossz a nyelvtan, ne beszéljen németül, ha ő ezt akarja, akkor tegye. Én nem mondhatok
288 mást, csak azt mondhatom, hogy én most itt vagyok, amint szükség van rám, akkor jönök és

289 tolmácsolok, hogyha ő úgy érzi, hogy ezt meg tudja oldani és olyan már volt, hogy mondjuk a
290 magyar beszélt németül, és a német fél nézett rám kérdőn, hogy akkor ezt most el tudnám
291 mondani olyan némettel, ami kicsit ennél érthetőbb vagy sem és akkor tényleg lehetőleg
292 észrevétlenül, anélkül, hogy megbántanám azt, aki egy idegen nyelven beszél, mert abszolút
293 nem célja szerintem a tolmácsnak, hogy zavarba hozza vagy hogy ... vagy hogy akár tényleg
294 lekicsinyítse azt, hogyha valaki egy idegen nyelven akar tárgyalni, de akkor mi megpróbáljuk
295 segíteni ebből a helyzetből.

296 *És milyen módon?*

297 Talán még annyit, hogy az is ... Hát mondjuk úgy, hogyha néz rám a német fél kérdőn akkor,
298 akkor én óvatosan még egyszer elmondom azt, amit mondott, de nem úgy, hogy na kezdjük
299 előlről, kijavítom az egészet, tehát nem látványosan, hanem akkor elmondom, hogy azt
300 értette, hogy ez és ez. Talán még annyit, hogy ugye hogyha ... tehát alapvetően van egy
301 megbízónk, akinek tolmácsolunk, még hogyha irodán keresztül is, akkor tudjuk, hogy mi
302 most a nem tudom milyen félnek megyünk tolmácsolni, akkor vele meg lehet beszélni. Tehát
303 a megbízónkkal, szerintem meg tudjuk ott kérdezni, hogy akkor magyar nyelven fog beszélni,
304 azért vagyunk itt, hogy mi azt mind letolmácsoljuk németre vagy éppenséggel fordítva, a
305 másik fél, aki ott van, akinek tolmácsolunk, azzal nem tudunk ilyen viszonyban lenni, mert
306 nem ő a megbízónk. Tehát abban az esetben az nem ... nem működik szerintem.

307 *A tolmácsolásban, ha volt korábban olyan, hogy mondta, hogy tényleg csak egy szó vagy egy*
308 *rövidebb szakasz volt, amit más nyelven mondtak, akkor ezt a tolmácsolásban valamilyen*
309 *módon jelzi, hogy az eredeti szövegben itt nyelvváltás történt?*

310 Huu ...

311 *Illetve, hogyha konszekutívról van szó, akkor ezt valahogy lejegyzeteli?*

312 Hm. Mindenképpen én magamnak lejegyzetelem, hogyha olyan részről van szó, amit nem
313 értek azért, mert a nyelvet nem értem. Tehát mondjuk, mivel én nem beszélek szlovákul,
314 ezért, hogyha van egy hosszabb mondat, amiben van egy szlovák kifejezés, ahol mondjuk
315 tudom, hogy felsorolt 10 élelmiszert és gyanítom, hogy az is egy táplálék, akkor azt csak
316 odaírom, hogy valamit ezzel csinálunk, tehát akkor én magamnak azt feljegyzem, és azt
317 megpróbálom korrigálni azzal, aki ezt a szót használta és nem feltétlenül egyből a
318 tolmácsolásban, hogy és itt volt egy szlovák kifejezés, amit még sose hallottam és nem
319 tudom, hogy mit kezdjek vele. Amikor konferenciáról [szakadozik]

320 *Most éppen nagyon rossz ... Sajnos nem értettem, amit mondott. Talán megpróbálhatnánk*
321 *videó nélkül.*

322 Várjon, megpróbálom ... aha, azt akartam mondani én is, szóljon, hogy mennyire hallható
323 vagy nem, most jobb lett?

324 *Most éppen jobb, igen, szakaszonként néha nagyon szakadozik. Na, de a konferencia ...*
325 *konferencián egy példát mondott, amit nem értettem, vagy nem hallottam.*

326 Hm, igen. A konferenciával kapcsolatban azt mondtam, hogy ... ha például én németre
327 tolmácsolok és az, akit én németre tolmácsolok, az elkezd németül beszélni, akkor én a

328 lehető leggyorsabban kikapcsolom a tolmácsolásomat, nem kezdem el ugyanazt mondani
 329 németül, amit ő, mert akkor [szakadozik] mennyire lehet hallani most?

330 *Most megint volt egy rész sajnós, amit nem hallottam ... tehát, hogy kikapcsolja a*
 331 *tolmácsolást ...*

332 Igen, tehát, amikor olyan nyelvre vált, amire én tolmácsolok, akkor kikapcsolom. Lehetőség
 333 szerint. Hogyha olyan nyelvre vált, amit nem értek, akkor elmondom, hogy felolvasott egy
 334 hosszú francia idézetet és én azt nem tudom letolmácsolni, tehát ott nincsen ... Ha nem
 335 tudom azt a nyelvet, amin az elhangzik és nincs lehetőségem előre felkészülni belőle és nincs
 336 lehetőségem azt előre megkeresni, lefordítani, átnézni, hogy ez jó-e, akkor egyszerűen nem
 337 tudok mást, mint azt mondani, hogy ez most egy szövegrész, amit nem tudok elmondani,
 338 olyan nyelven, amit, amit akkor értek, tehát mondjuk, ha ez most egy hosszú francia
 339 felolvasás volt, vagy egy hosszú spanyol szöveg – azzal nem nagyon lehet mit csinálni. És én
 340 azt is nagyon veszélyesnek tartom, amikor mondjuk ... ahm és egyrészt [szakadozik]

341 *Sajnos már megint nem értem, kikapcsolom a videót én is, hátha akkor jobb.*

342 Jó. Na, most talán hallja?

343 *Most éppen igen.*

344 Igen, tehát, hogyha én magyar-német tolmácsolásra adok árat, akkor én nem magyar-
 345 német-angol-olasz tolmácsolásra adok árat, hanem egy bizonyos nyelvkombinációban
 346 készültem fel, szedtem össze a szókincset, néztem át az anyagot és akkor mondjuk hiába
 347 tudja az én megbízóm, hogy tudok még olaszul meg angolul, abban a kontextusban meg kell
 348 mondanom, arra viszont most nem készültem. Tehát volt már olyan árajánlatom, ahol
 349 mondjuk olasz-magyar kíséretolmácsként kértek és előre jelezte a megbízó, hogy lehet, hogy
 350 elő fog fordulni, hogy lesznek ott németek is és akkor kellene német-olasz is, hogy adjak arra
 351 is kifejezetten árajánlatot, mert ha pedig az is benne van, akkor az nekem plusz. De ez
 352 egyetlen egyszer fordult elő, amikor így ténylegesen előre szóltak, hogy ők tudják, hogy
 353 három nyelven dolgozom, tudják, hogy abban a – nem tudom – öt emberben előfordulhat
 354 egy ilyen jellegű kommunikáció is – mit szólnék hozzá, hogyha én most abban a témában
 355 felkészülnék arra is, hogy esetleg megszólalhatnak ott más nyelven is.

356 *Köszönöm. még egy másik kérdés: Ha hallgatja a feleket, van olyan, hogy feltűnnek Önnek*
 357 *interferenciák vagy hamis barátok? És ha igen, akkor ezekkel mit kezd, hogyan kezeli?*

358 Hmh. Hát ... a ... közösségi tolmácsolásban elő szokott fordulni sokszor, hogy ... és ott is talán
 359 jellemzőbbnek mondom ezeket a hamis barátokat olyan helyzetre, amikor ... a tolmácsolás
 360 az mondjuk egy bizonyos nyelvi közegben zajlik, tehát mondjuk Németországban, de a
 361 tolmácsolandó fél az egy magyar, aki Németországban él és egyszerűen ő már lefordít
 362 magának szavakat magyarra, amit nem úgy mondanánk magyarul, de látszódik, hogy ő ezt
 363 így egyszerűen fogta és tükörfordításban megcsinálta. Nagyon sokszor van az ilyen, például
 364 amikor németül elég sokszor használják különféle ilyen okiratokra azt, hogy Karte: blaue
 365 Karte, gelbe Karte, grüne Karte. Az nagyon sokszor magyarul valamilyen okmány lenne, az
 366 valamilyen dokumentum lenne és nem kártya. És abban az esetben én tudom, hogyha ő azt
 367 mondja, hogy kártya, akkor én tudom, hogy ő nem egy pakli játékkártyára gondol, hanem,

368 hanem mondjuk az okiratra, amiről éppen beszélünk, de azért, hogy ő is értse, akkor én is azt
 369 fogom használni, hogy zöld kártya meg kék kártya meg piros kártya.

370 *Aha, vao, oké.*

371 Tehát ilyenkor, legalábbis nálam sokszor előfordult, hogy bizonyos szinten – mondom, ez
 372 magának a közösségi tolmácsolásnak talán a sajátossága, hogy azért a regiszterben is váltani
 373 kell, nem csak a nyelvek között. Tehát hogyha, hogyha egy orvos felvilágosítást tart
 374 hosszasan különféle dokumentációkról, kórtörténetről, betegségekről és látom, hogy a
 375 páciens azt nem érti, akár mondjuk visszakérdez és azt is mondja, hogy tényleg nem értette,
 376 akkor muszáj nekem a kórlap helyett azt a szót használnom, hogy papír, a papír, ami ott van
 377 előtte, vagy éppenséggel az, amit most odaadott a doktor úrnak a kezébe, látja, ez az, amit
 378 magyarul úgy hívunk hogy ... nem tudom, bejelentő lap, tehát ilyenek ... ilyenek vannak, mert
 379 tényleg nagyon sokszor azt kell biztosítani, hogy tényleg mind a két fél értse egymást is,
 380 hogyha az csak azon múlik, hogy ő mondjuk akkor sem értené az orvost, hogyha a saját
 381 anyanyelvén mondaná el orvosi zsargonnal, akkor ebben az esetben részben a tolmács
 382 felelősége és az orvosé is, csak az orvos lehet, hogy nem veszi észre ilyenkor a német orvos,
 383 hogyha, hogyha én mindent úgy tolmácsolok neki, hogy persze, persze, a bejelentő lap.
 384 Tehát nekem itt közbe kell lépnem ... Hall még?

385 Igen, igen, most hallom!

386 Aha, tehát, hogy nagyon sokszor a nonverbális kommunikáció segít. Tehát nem csak a szavak
 387 vannak ilyenkor, hanem látom a gesztikulációját, látom, hogy, hogyha én azt mondom, hogy
 388 mondjuk adja ide akkor a végzést, akkor nem nyúl a papír után, nem ... nem szedi elő, tehát
 389 akkor el kell mondanom, hogy mi az a végzés.

390 *Aha. Értem. Lassan a végéhez érünk, de még három kérdésem lenne. Az egyik az, hogy mit*
 391 *gondol, az első nyelvváltás egy beszélgetésen belül – vagy akár mit tapasztalt – az egy fajta*
 392 *engedélyt ad további nyelvváltásokra?*

393 Hát ... lehet, hogy igen.

394 *Hm ...?*

395 Lehet, hogy igen, de ezt én tolmácsként nem biztos, hogy autentikusan meg tudom mondani,
 396 hogy az a fél, aki nyelvet vált, az akár, hogy is mondjam, így felhatalmazva érzi magát, hogy
 397 jó hát látja, hogy ez működik, hogy ő mondjuk így vegyesen beszél, akkor ezáltal kvázi
 398 felbuzdul és azt mondja, hogy én tovább is így fogom csinálni. Ezt nem tudom, hogy
 399 mennyire tudatos lelkesedés vagy tudatos ilyen erő gyűjtés vagy tényleg a véletlen műve és
 400 attól függ, hogy mik azok a mondatok vagy kifejezések, amik a későbbi kommunikációban
 401 előfordulnak és lehet, hogy csak nyelvmixelésre ösztönzik az illetőt vagy lehet, hogy utána
 402 egyszerűen nem beszélünk olyan dologról vagy nem merül föl olyan dolog a tolmácsolásban,
 403 ahol neki szüksége lenne bevonni egy másik nyelvet.

404 *Aha. Köszönöm. Jó, igazándiból az elején már beszéltünk arról, hogy milyen különböző féle*
 405 *okai lehetnek annak, hogy valaki váltja vagy keveri a nyelveket. Ezzel kapcsolatban van még*
 406 *valami más, amit elmondana vagy ami eszébe jutott?*

407 Nem, nekem tényleg a saját szakmai tapasztalatomban főleg ... főleg ilyen esetek voltak, ahol
408 valaki vagy direkt vont be egy idegen nyelvet vagy próbált meg a másik félnek a nyelvén
409 megszólalni – több kevesebb sikerrel – vagy egyszerűen kvázi tényleg nem tudatosan használ
410 fél mondatokat, kifejezéseket, mert egyszerűen a ... a, hogy is mondjam, a nyelvi
411 előtörténete vagy a nyelvi – nem is tudom – élete az azt mutatja, hogy ő mindig is egyébként
412 egy ilyen mixnyelvet használt, hogy ő mindig is, tehát nem feltétlenül veszi észre, hogy ő,
413 hogy ő keveri.

414 *Hm. Jó, köszönöm. Most még lenne lehetőség, hogyha bármi más eszébe jut ezzel a témával*
415 *kapcsolatban, akkor azt szívesen meghallgatom, örülök, ha megosztja velem.*

416 Hmhm. Hát talán még annyi jutott az eszembe, hogy – de ez inkább tényleg a saját
417 tapasztalatnak az eredménye – hogy összefügg a tudatos nyelvhasználattal, tehát minél
418 tudatosabb a, vagy minél tudatosabb volt a nyelvhasználata annak, akit én tolmácsoltam ...

419 *Igen ...*

420 ... lásd mondjuk egy ... egy internacionális üzletember, aki nem véletlenül váltott angolra,
421 hanem azért, mert neki az már egy ilyen stratégiai elképzelése volt, ahm ... illetve aközött,
422 aki mondjuk egy szakmunkás Németországban, egy olyan közegeből, ahol több nyelvet
423 használnak, alacsonyabb iskolai végzettséggel, úgy hogy mondjuk nem saját, tehát nem
424 tanulta meg iskolában az idegen nyelveket, hanem mindig összeszedte, mondjuk
425 munkatapasztalat vagy élettapasztalat alapján, ott teljesen másképp néz ki a nyelvkeverés ...

426 *Hmh.*

427 Tehát azért gondolom, hogy ez összefügg, mert az, aki nem tudatosan keveri, neki lehet,
428 hogy fölöslegesen is mondanám én tolmácsként, hogy ne keverje, mert egyszerűen nem
429 tudatosan használja, nem direkt csinálja, ellenben, aki direkt keveri, ott meg megint csak
430 azért nem mondhatom, hogy ne keverje, mert amögött meg valószínűleg átgondolt jelentés
431 húzódik, hogy ő direkt akarja ezt most így mondani, és ... és nem véletlenül kezd el egy másik
432 nyelven beszélni, vagy nem figyelmetlenségből.

433 *Hmh. Érdekes, köszönöm.*

434 De ... nem tudom, hogy ez mennyire mérhető, tehát nem tudom, hogy vannak-e ilyen
435 vizsgálatok, lehet, hogy vannak, hogy az ember, ugye tolmácsként szerintem alapvetően a
436 tudatos nyelvhasználatnak valahol a csúcán lehetünk, tehát hogy igyekszünk, semmit sem
437 véletlenül mondani, vagy lehetőség szerint átgondolni és úgy kommunikálni, hogy az ...
438 annak meglegyen az értelme, a célja, a közönsége, és ennek valahol a nagyon nagyon másik
439 végén áll a tudatos nyelvhasználatban az, akit néha tolmácsolnunk kell.

440 *Igen, hm. Jó, Köszönöm szépen.*

1 **2. Dora (P2): 7.3.22**

2 *Als erstes ein paar allgemeine Fragen: Und zwar seit wann bist du jetzt schon als*
3 *Dolmetscherin tätig?*

4 Seit Juni 2017.

5 *Okay – wie aus der Pistole geschossen.*

6 (beide lachen)

7 Ja, das ist jetzt mein fünftes Jahr ...

8 *Und bist du selbstständig?*

9 Ja.

10 *Also, du hast ein Gewerbe in Österreich oder wie machst du das?*

11 Nein, noch nicht, weil ich sozusagen freiberuflich tätig bin, aber ich habe vor in diesem Jahr
12 ein Ein-Personen-Unternehmen zu gründen und nach der Gründung würde ich gerne die
13 Gewerbe dann auch anmelden.

14 *Verstehe. Was sind deine Arbeitssprachen, mit denen du auch wirklich aktiv bisher schon*
15 *gearbeitet hast?*

16 Ich arbeite im ungarisch-deutsch Modus und natürlich auch umgekehrt (lacht).

17 *Okay, und wo und in welchen Settings bist du tätig als Dolmetscherin?*

18 Ich bin Amtsdolmetscherin ... ahm und meistens dolmetsche ich Dialoge, also Community
19 Interpreting mache ich. Ahm ... ich habe bisher noch keine Anfrage für eine
20 Konferenzdolmetschung bekommen, aber ich bin mir nicht sicher, ob ich das auch
21 annehmen würde, ja, also, dieses Dialogdolmetschen ist konsekutiv und es passt mir perfekt
22 eigentlich (lacht).

23 *Und was sind das für konkrete Sachen, also wenn du sagst, auf Ämtern, dass du dolmetscht?*

24 Hmh, ja, ich habe viele Klienten aber ich bin auch Telefondolmetscherin und
25 Videodolmetscherin auch.

26 *Und was sind das für konkrete Situationen, also welche Themen sind da so ...*

27 Ahm, es gibt viele Projekte ahm ich weiß, ich denke, ich darf darüber nicht sprechen, ja ich
28 habe ein übliche Vertrauenserklärung unterschrieben und, aber ... ich arbeite oft mit
29 Familien zusammen, es gibt immer Themen wie – ich weiß es nicht – Beihilfen, Förderungen,
30 Schule, Gesundheit, Arbeit, Versicherungen, ja solche Themen.

31 *Ja, danke. Okay, dann kommen wir zu konkreten Erfahrungen. Also du hast gesagt, dass du*
32 *Erfahrung damit hattest, dass jemand die Sprachen gemischt hat. Erzähl mir mal bitte von so*
33 *einer Situation!*

34 Ahm, es gibt tatsächlich mehrere, ich kann mich momentan nur an ein paar erinnern, aber es
35 gab ein Gespräch mit einem Psychologen und da hatten wir einen vierjährigen Buben. Er war
36 Ungar und der Psychologe deutschsprachig. Und bei einem psychologischen Gespräch ist es
37 sehr wichtig, ich bin sogar verpflichtet, wortgetreu zu dolmetschen, und das Kind hat erzählt
38 und erzählt und erzählt und auf einmal hat er ein Wort gesagt, ahm mit dem ich nichts
39 anfangen konnte. Also er hat die ganze Zeit ungarisch gesprochen und er hat sozusagen eine
40 Kombination aus drei bis vier Wörtern erschafft – das war csíp, ungarisch, das ist ah zwicken,
41 csípő Hüfte und cipő Schuhe und ah ich kann mich jetzt nicht erinnern, wie das Wort
42 geheißen hat. Dann habe ich dem Psychologen gesagt, ich weiß es nicht, was das Wort ist,
43 aber ich kann natürlich nachfragen. Der Bub hat immer wieder das Wort gesagt, er kann ja
44 das nicht definieren, er ist ja vier Jahre alt, dann bin ich aufgestanden und habe ihm dann
45 meine Hüfte gezeigt, habe ihm meine Schuhe gezeigt, habe ihm dann auch das Zwicken
46 gezeigt und er hat mir wort-wörtlich ins Gesicht gelacht und er hat gesagt – er war ganz
47 niedlich muss ich sagen – haha, du sagst es falsch. Ich war so ... ich wusste nicht, was ich jetzt
48 ... hatte so ah, zwei Gefühle, einerseits so, aha, ja, ich bin ausgebildete Dolmetscherin,
49 natürlich sag ich es falsch, andererseits er war so niedlich, aber er hat einfach ohne Kontext
50 gesprochen. Und ohne Kontext kann ich ja auch nicht ahnen, was er meint. Und der
51 Psychologe, der hat dann gesagt, ahm, es gibt ja viele Fälle, wo die Kinder dann einfach
52 einiges erfinden – Phrasen, Wörter oder Sprache – da war ich beruhigt! Da wusste ich, das
53 liegt nicht an mir. Das war ein bisschen lustig und niedlich, aber eine sehr große
54 Herausforderung für mich.

55 *Aber in dem Fall hat er nur ungarische Wörter gemischt, also er hat nicht Deutsch auch*
56 *hineingemischt?*

57 Ich habe kein Wort im Deutschen gefunden, das ähnlich wäre. So, vielleicht hat er das
58 irgendwo gehört und dann einfach aus Erinnerung das Wort ausgesprochen – ich weiß es
59 nicht.

60 *Okay.*

61 Die Eltern waren nicht da, ich konnte sie nicht fragen. Das war vielleicht eine
62 Fantasiesprache. Aber ja ... Ahm, es gab noch einen Fall, wieder ein psychologisches
63 Gespräch war das, und da hatte ich ein Mädchen im Kindergartenalter. Und ja, Psychologin
64 hat, ich kann mich nicht mehr erinnern, was sie gefragt hat, aber sie hat gesagt, ich mag
65 tyeplaki nicht. Uhh da ... wurde ich ein kleines bisschen schockiert, weil, was heißt tyeplaki ...
66 Dann habe ich Psychologin wieder gesagt, ja es tut mir leid, ich weiß nicht, was das ist, aber
67 wenn sie wollen, dann kann ich nachfragen – ja, bitte tun Sie das. Dann bin ich wieder
68 aufgestanden und habe dann das Mädchen gefragt: Kannst du mir bitte sagen, was tyeplaki
69 ist? Und da habe ich gesehen, sie ist ein bisschen gestresst, es war angenehm, ah
70 unangenehm für sie. Und ah ich habe erkannt, es geht um ein Kleidungsstück, weil sie ihre
71 Hände auf den Schoß oder halt auf die Oberschenkel gelegt hat und sie hat nur gesagt: ja das
72 ist tyeplaki – und hat so gemacht ... Und dann bin ich aufgestanden und habe gefragt, ist das
73 Hose? Jeans? Vielleicht Strumpfhose? Pfff alles, was mir eingefallen ist in die Richtung. Sie
74 sagte nein, dann hat sie einfach nicht mehr geantwortet, nur den Kopf geschüttelt, sie
75 konnte es mir nicht mehr sagen ...

76 *Hmh ...?*

77 Ja, aber das war ja wichtig, weil wir das nicht wussten – vielleicht wurde sie dazu
78 gezwungen, das kann man nicht wissen. Das ist wichtig. Ah ... nach dem Gespräch sind die
79 Eltern angekommen und ich habe Psychologin gesagt, hier sind die Eltern, soll ich
80 nachfragen, was das ist, ja. Ich wusste, dass die Familie eigentlich aus der Slowakei kommt,
81 oder sie wohnen in der Grenze zwischen Ungarn und Slowakei. Und dann habe ich den Papa
82 gefragt, ja, können Sie mir bitte sagen, was ist tyeplaki – ah, das was ich jetzt an habe! –
83 Ahm, meinen Sie Sporthose? – Ja, ja! – Danke, alles klar, das war tyeplaki. Ich habe
84 angenommen, dass es das slowakische Wort für Sporthose ist ... Ahm ... ja, aber da konnte
85 ich das Problem lösen. Ahm ... Ja, es gibt noch einen Fall, das waren Erwachsenengespräche,
86 und meistens dolmetsche ich in Österreich, aber ich habe auch deutsche Klienten, ahm, und
87 in Österreich gibt es Meldezettel, ja ... und es ist schon öfters vorgekommen, dass die
88 ungarischsprachige Partei nicht lakcímkártya gesagt hat, weil, in Ungarn ist es eine Karte,
89 eine ... hm Plastikkarte oder so was, aber in Österreich ist es ja eine A4 Zettel und ... die
90 sagen dann den ganzen Satz auf Ungarisch und dann kommt Meldezettel auf Deutsch, und
91 da ... brauch ich nicht mehr zu dolmetschen – Gott sei Dank (lacht) – ja, dann übernehme ich
92 es einfach, und auch wenn das Wort auf ... auf Deutsch kommt, dann übersetze ich das Ihnen
93 nicht, weil ich weiß, dass sie mit lakcímkártya – also viele können damit nichts anfangen.
94 Wenn sie zum Beispiel aus der Slowakei kommen dann ist es auch was anderes oder aus
95 Rumänien und dann bleiben wir beim Meldezettel, aber wenn ich weiß, dass die Partei 100
96 prozentig aus Ungarn kommt, dann sag ich natürlich lakcímkártya, weil sie dann wissen, das
97 ist dieses Kärtchen, oder Lohnzettel oder Mindestsicherung ahm, genau also das kommt oft
98 vor dass sie diese Wörter nicht auf Ungarisch sagen sondern einfach auf Deutsch, ahm ... ja
99 noch ein Fall: das war ein Bub ah ... da war seine Familie und sein Bruder auch anwesend und
100 ich denke, wenn ich mich richtig erinnern kann, kam die Familie aus der Slowakei und ah ...
101 es geht um eine Roma-Familie, also wir können davon ausgehen, dass wir dann drei
102 Sprachen mischen, ja, oder dass sie das tun, und auf einmal sagt das Kind ahm ... meine nené
103 wohnt in der Slowakei und was weiß ich, es ging um Familienmitglieder. Dann habe ich
104 vermutet ...

105 *Also auf Ungarisch hat er das gesagt?*

106 Also ungarisch ist das nicht, weil Tante heißt nagynéni ...

107 *Aber weil du gesagt hast ... der ganze Satz meine ich, der war auf Ungarisch, oder ...?*

108 Ja, der ganze Satz, ja. Und dann sagt er ja ... nené. Ich nehme an, das ist entweder slowakisch
109 oder Romasprache oder eine Mischung aus alle drei Sprachen, ahm ... aber da konnte ich
110 schon vermuten, dass es um die Tante geht, aber sicherheitshalber habe ich dann
111 nachgefragt, ob das die Schwester deiner Mutter oder deines Vaters ist, ja. Sie sagen nené.

112 *Und das konnte, also das hat so gestimmt? Das konnte geklärt werden?*

113 Ja ja, genau. Und noch ein Beispiel, wieder Erwachsenengespräche und die Ungarn und
114 Ungarinnen, die in Österreich, aber auch die in Deutschland wohnen und arbeiten, sagen
115 ganz oft szociális – das ist ein Adjektiv im Ungarischen, sie sagen zwar den ganzen Satz auf
116 Ungarisch, aber ... halt, sie verwenden dieses Adjektiv für einen Nomen und da ahnt man,

117 irgendetwas passt nicht ... und sie übernehmen dieses Sozial oder soziale irgendwas vom
 118 Deutschen, und ich dolmetsche immer der die das Soziale, weil ich ja nie weiß, was sie
 119 darunter meinen, das kann ja in Österreich Sozialamt sein, MA 40 oder Sozialarbeiter,
 120 Sozialarbeiterin, vielleicht auch Sozialpädagoge, Sozialpädagogin, ja ...

121 *Achso, das heißt, sie verwenden das gar nicht als Adjektiv, sondern wirklich als Nomen, oder*
 122 *wie?*

123 Ahm, auf Ungarisch wäre szociális ein Adjektiv, aber Sozialamt, Sozialarbeit und so weiter
 124 sind ja Nomen ...

125 *Aber wie verwenden sie das in einem ungarischen Satz?*

126 Ahm ...Jött a szociális és azt mondta, hogy ...

127 *Ah! Okay!*

128 Der Soziale ist gekommen und sagte blablabla ...

129 *Ah!*

130 Und dann ... hmh ... dann denkt man, der Soziale, wie, wer, was? Ja ... Wenn ich das so höre,
 131 dann weiß ich, es geht um eine Person, aber wenn ich weiß, vielleicht, wenn man zwischen ...
 132 halt mit Behörden kommuniziert, ist das Behördenamt oder irgendwas der die das Soziale ...
 133 Und in Deutschland auch, ja ah ... ich habe das Soziale bekommen – hmh ...? Sozialhilfe oder
 134 ... was auch immer! Ja, und dann weiß ich wirklich nicht, was sie meinen, da muss ich fragen.
 135 Ich verstehe das nicht, wie ... für sie klingt das denke ich normal, der sagt auch so und ich
 136 verwende das dann auch so.

137 *Ja, also das ist gar nicht mehr sozusagen korrekter Sprachgebrauch sondern die Einfärbung*
 138 *von der deutschen Sprache im Ungarischen dann schon, oder?*

139 Ja, unter Einfluss auch.

140 *Ja, hmh.*

141 Von der deutschen Sprache, weil sie hier leben, arbeiten und dann – ich kann mir vorstellen
 142 – die Arbeiter sprechen untereinander und sagen ja, das Soziale hat mich angerufen oder
 143 was weiß ich, also das kommt wirklich in der Arbeiterklasse vor, das ist mir aufgefallen,
 144 genau ... ich glaube, letzte Woche hatte ich eine Dolmetschung, wo eine Person das wieder
 145 gesagt hat ... ja, und manchmal ...

146 *Und wie gehst du da in so einer Situation damit um? Also damit kommen wir so zum Umgang*
 147 *mit diesen Situationen.*

148 Hm ...?

149 *Jetzt konkret mit dem szociális?*

150 Ja, zuerst muss ich wissen, ob das eine Person ist, oder eine Institution – und meistens, also
 151 wenn sich das ausgeht, dann sag ich meinem Auftraggeber ja, der, die, das Soziale, ich weiß
 152 es aber nicht, was darunter gemeint ist, aber ich kann nachfragen, sie sagen Ja. Aber wenn

153 sie sich auskennen, weil sie, keine Ahnung, seit Monaten zusammenarbeiten, dann wissen
 154 sie schon ah, das ist Sozialamt, MA 40, darüber haben wir schon gesprochen das letzte Mal.
 155 Ja, genau.

156 *Ah, versteh. Haben diese Sprachmischungen eine Auswirkung auf deine Dolmetschtätigkeit?*

157 Hm. Ich denke, es gibt immer eine Situation, wo man herausgefordert wird, ehrlich gesagt,
 158 ich muss sagen, ich bin daran gewöhnt, aber diese Situationen – besonders bei den Kindern
 159 – das kann extrem schwierig sein ... Weil sie noch klein sind und die Wörter nicht so klar
 160 sagen und sich auch nicht so gut ausdrücken können, wie wir Erwachsene. Äh, Kindersprache
 161 ist eine Herausforderung für mich, das muss ich zustimmen, aber ich liebe
 162 Herausforderungen, also (lacht) ... Ahm, bei den Erwachsenen ahm, ja, kommt es auch oft
 163 vor, dass sie, ich weiß es nicht, in der Grenzregion wohnen und dann ahm verwenden sie
 164 zwei Sprachen gleichzeitig und mischen die Sprachen. Ich kann mir vorstellen, dass es bei
 165 ihnen Normal ist, aber die sprachliche Entwicklung ist dabei nicht gefördert, weder die bei
 166 den Kindern, noch die bei den Erwachsenen, ja, ahm, weiß ich nicht, hast du noch Fragen
 167 diesbezüglich (lacht)?

168 *Ja. Und zwar: Kommt das vor, dass dich das dann in deiner Sprachwahl verwirrt, wenn eine*
 169 *der Personen so beginnt Wörter aus einer anderen Sprache zu verwenden?*

170 Ahm, Wenn ich weiß, zum Beispiel, woher die Familie kommt, dann kann ich davon
 171 ausgehen, dass ist dann die Landessprache, wo sie aufgewachsen sind, zum Beispiel
 172 Slowakisch. Wenn ich aber nicht informiert bin, ich weiß es nicht, woher die Familie kommt,
 173 oder welche Sprachen noch die Familien verwenden oder die Parteien, dann muss ich
 174 einfach nachfragen.

175 *Hm, aber hat das dich in DEINER Sprachwahl verwirrt? Also dass du ... kommt es vor, dass du*
 176 *dann verwechselst, mit wem du in welcher Sprache sprechen musst, oder ist das immer*
 177 *eindeutig?*

178 Nein, das ist immer eindeutig, muss ich sagen, also, ich mische die Sprachen dabei nicht. Ich
 179 bemühe mich immer, wenn ich einen Satz anfangen zum Beispiel auf Deutsch, dann beende
 180 ich ihn auf Deutsch und nicht auf Ungarisch oder so ...

181 *Außer, was du gesagt hast, konkret, wenn zum Beispiel das Wort Meldezettel im ungarischen*
 182 *Text gefallen ist, dann übernimmst du das sozusagen vom ungarischen Gesprächspartner und*
 183 *dolmetscht auch mit Meldezettel ins Ungarische...?*

184 Ah, genau, wenn ich merke, dass die Partei mit lakcímkártya oder bérelszámolási lap nichts
 185 anfangen kann.

186 *Hm, okay, aber das ist dann ein bewusster Entscheidungsprozess?*

187 Hm, ja, das ist bewusst, genau.

188 *Und ist so etwas auch vorgekommen, dass mal ein ganzer Satz in der anderen Sprache*
 189 *gesagt wurde von einer der Gesprächsparteien?*

190 Ahm ...

191 *Oder sind das mehr so wirklich nur einzelne Wörter, wie du gesagt hast?*

192 Einzelne Wörter, aber es gibt schon Fälle, wo mehrere Gesprächsparteien dabei sind und
 193 wenn sie untereinander sprechen, dann ... und wenn ich dieses Gespräch nicht dolmetschen
 194 muss, weil sie sich, ich weiß es nicht, gegenseitig beraten lassen oder so was, dann
 195 dolmetsche ich das nicht, also wenn sie sich gegenseitig beraten lassen oder die eigene
 196 Meinung einander sagen – soll ich jetzt den Vertrag unterschreiben? Was meinst du, was
 197 denkst du? Zum Beispiel. Und ah, ja, wenn zum Beispiel meine Auftraggeber oder meine
 198 Auftraggeberin gerade den Vertrag ausdruckt und nicht im Zimmer ist, dann, wem soll ich
 199 dann bitte dolmetschen? Ja, und außerdem ist es nicht wichtig, diese Information. Wenn ich
 200 merke, okay, das könnte wichtig sein, dann warte ich ab, bis mein Auftraggeber
 201 beziehungsweise meine Auftraggeberin kommt und dann teile ich diese Information dann
 202 mit. Ahm ... aber ganze Sätze erst dann, wenn ich nicht dolmetschen muss, also
 203 untereinander die Familien zum Beispiel ... Es gibt ja Familien, wo die Kinder ...

204 *Also wenn sozusagen die ungarische Familie beginnt, untereinander zu reden?*

205 Ja, ja!

206 *Ja, okay, aber dann musst du ja nicht dolmetschen, weil die ja sowieso ihre Sprache*
 207 *verstehen ...*

208 Ja, genau. Und sie sind auch die Adressaten des Gesprächs ...

209 *Aber ich mein zum Beispiel, dass sie ungarische Partei einen ganzen Satz auf Deutsch sagt.*

210 Hm...?

211 *Und der ist, also der Adressat wäre schon die Deutschsprachige Partei.*

212 Selten kommt es vor ... aber dann ist der Satz grammatikalisch und lexikalisch inkorrekt.

213 *Und wie gehst du dann damit um?*

214 Ich korrigiere den Satz. Einfach. Wenn ich merke, dass mein Auftraggeber oder meine
 215 Auftraggeberin das nicht verstanden hat, dann wiederhole ich den Satz, aber ahm, die
 216 korrigierte Version.

217 *Und für dich ist der dann immer verständlich? Oder kommts vor, dass die Grammatik, oder*
 218 *die Konstruktion des Satzes einfach so falsch ist, dass du ihn auch nicht verstehst? Also,*
 219 *könnte ja auch vorkommen.*

220 Natürlich, ja, wenn ich das nicht verstanden, wenn mein Auftraggeber oder Auftraggeberin
 221 nicht versteht, dann frag ich nach. Und ich sage dann, sie können ruhig auf Ungarisch
 222 sprechen, deswegen bin ich ja da und ah ... aber das braucht eine gewisse Vertrauensbasis...

223 *Und was hast du für dich persönlich aus solchen Situationen mitgenommen, gibt's*
 224 *irgendetwas, wo du sagst, das ist das, was du konkret daraus gelernt hast?*

225 Ja, ahm, man kann nie hundertprozentig vorbereitet sein. Nie. In den ersten Jahren ahm ...
 226 als ich mich bereit gefühlt habe zu dolmetschen und übersetzen, dachte ich, ja, ich werde
 227 mich 200-prozentig vorbereiten und ich schaffe alles. Nein, nein, es gibt immer Situationen,

228 die einzigartig sind und vor Ort muss man eine Entscheidung treffen und man kann sich nicht
 229 vorbereiten, keine Ahnung, ein Abend davor oder ein paar Stunden davor, geht gar nicht.
 230 Manchmal explodiert die ganze Sache, und wenn die Emotionen da sind, dann kann es
 231 wirklich heftig werden, oder umgekehrt, es kann auch ein sehr berührendes Gespräch sein,
 232 ruhiges, ja.

233 *Okay. Und hattest du jemals das Bedürfnis, also jetzt hast du das kurz so angeschnitten, dass*
 234 *du gesagt hast, zum Beispiel der ungarischen Partei, wenn die deutsch gesprochen hat, Sie*
 235 *können ruhig ungarisch sprechen, dafür bin ich ja da. Ist das öfter vorgekommen, dass du da*
 236 *so das Bedürfnis hattest einzugreifen und zu sagen, sprechen Sie in dieser oder jener*
 237 *Sprache?*

238 Ah ... So-so muss ich mal sagen, ganz oft sagen das meine Auftraggeber und
 239 Auftraggeberinnen auf Deutsch: Sie können ruhig auf ihrer Sprache, auf Ungarisch sprechen,
 240 weil ich heute eine Dolmetscherin bestellt habe.

241 *Ah okay! Das heißt, das war häufig – in deiner Erfahrung – hat das der Auftraggeber oder die*
 242 *deutschsprachige Partei übernommen?*

243 Ja, ich würde einmal das so sagen, so 50-50 Prozent. Aber, wenn ich von mir aus was sage,
 244 zum Beispiel: Sie können ... Wenn ich sehe, dass ah sich die Partei extrem anstrengt und es
 245 fällt ihm schwer ahm die Worte auf Deutsch zu finden, Grammatik, Lexikon, was weiß ich,
 246 dann helfe ich natürlich, dann sage ich: sprechen Sie ruhig auf Ungarisch, ich übernehme
 247 das. Und das sage ich dann parallel, ich mein gleich danach auf Deutsch. Damit Auftraggeber
 248 sich auch auskennt.

249 *Und wenn du das gemacht hast, also gesagt hast, sprechen sie ruhig Ungarisch, hat das dann*
 250 *einen Erfolg gehabt, also ist das dann auch wirklich so gewesen?*

251 Hm, ja.

252 *Also hast du das so erlebt, dass das funktioniert?*

253 Ja, ahm ... ich denke zwei Sachen sind dazu nötig: einerseits dieses Vertrauen, dass sie mir
 254 wirklich vertrauen, äh es gibt manchmal so ganz unangenehme Themen und es ist sehr
 255 schwer darüber zu sprechen und dann vor fremden Leute, ja ahm einerseits, andererseits
 256 ahm gibt es schon viele, die öfters Dolmetscher, Dolmetscherinnen in Anspruch genommen
 257 haben, aber es gibt auch viele, die noch nie bei einem Gespräch dabei waren, wo ein
 258 Dolmetscher oder Dolmetscherin dabei war und daran müssen sie das denke ich im Kopf
 259 irgendwie ordnen, ja, ich kann jetzt auf meiner Sprache sprechen, deswegen ist diese Person
 260 mir gegenüber da und sie sagt dann das, was ich will sozusagen.

261 *Und was waren das für Situationen, also wenn du, wenns dazu gekommen ist, dass du die*
 262 *Person aufgefordert hast oder ihr gesagt hast, sprechen Sie auf Ungarisch, dafür bin ich da?*
 263 *Ist das so vor allem am Anfang eines Gesprächs gewesen, dass die Person versucht hat auch*
 264 *Deutsch zu reden oder was sind das so für Situationen? Wann schaltet die ungarische Partei –*
 265 *in dem Fall – ins Deutsche um?*

266 Ganz unterschiedlich, es ist schon vorgekommen am Anfang des Gesprächs, in der Mitte, am
 267 Ende, ja ...

268 *Okay, also dass sozusagen irgendwann, mitten im Gespräch die Sprache gewechselt wurde,*
 269 *das hast du auch so erlebt?*

270 Ja, hmh.

271 *Okay. Hattest du in so einem Fall, wenn du die Person aufgefordert hast, sprich in deiner*
 272 *Sprache, das Gefühl, dass die Person dann erleichtert war? Oder was hat das für eine*
 273 *Auswirkung gehabt auf die gesamte Gesprächssituation? Hat das überhaupt irgendeine*
 274 *Auswirkung gehabt?*

275 Ahm ... erleichtert auf jeden Fall ... Das war ganz normal ... also mir wurde noch nie gesagt:
 276 Ja, lassen Sie mich in Ruhe, ich sage das, so wie ich das gelernt habe oder das ist noch nie
 277 vorgekommen gottseidank, nein, also erleichtert würde ich sagen und auch dankbar würde
 278 ich sagen ...

279 *Okay. Und hast du da irgendwie das Gefühl – weil im Kontext von Dolmetschern spricht man*
 280 *ja oft von dieser Unsichtbarkeit – wie ist das für dich damit vereinbar?*

281 Ähm, ich denke, diese Sichtbarkeit, Unsichtbarkeit ja, was wir an der Uni lernen, muss ich
 282 sagen, das ist komplett anders, wie in einer echten Dolmetschsituation, manchmal muss ich
 283 mich sichtbar machen, ich hab auch ein Beispiel dafür: Bei meinem allerersten
 284 Dolmetschauftrag, da wurde ich beleidigt, sehr sogar ... und ah dann habe ich dann gesagt,
 285 ahm eben, also ich war sehr höflich und respektvoll, aber ich habe auch mich so
 286 ausgedrückt: hello, das sind meine Grenzen und nicht weiter, du hast jetzt meine Grenzen
 287 erreicht und aus. Ich hab sowas gesagt wie, ahm, ja weil das war ein Mann und er hat gesagt,
 288 ah ... ich kenne ihre Spezies, Dolmetscher, DolmetscherInnen ... ahm, also es war ganz
 289 negativ gemeint, ich habe dann gewusst, er hat sicher eine ganz schlechte Erfahrung mit
 290 Dolmetscher und Dolmetscherinnen, aber da wusste ich noch nicht über den Vorfall, ahm
 291 und ich habe gesagt, ich bin ausgebildete Dolmetscherin, ich bin nicht verpflichtet, das ganze
 292 Gespräch zu dolmetschen, ich kann nämlich die Dolmetschung verweigern. Bitte hören auf,
 293 mich zu beleidigen, Sie kennen mich nicht, ich habe einen ahm ... Diplom vom Übersetzen
 294 und Dolmetschen und ich toleriere das nicht, also beim nächsten Mal steh ich auf und geh
 295 ich nachhause. So ... so etwas in der Art hab ich gesagt, aber natürlich sehr höflich und
 296 respektvoll. Ahm ... dann hatten wir Stille von beide Seiten und später, also nachdem das
 297 Gespräch geendet hat, da – also er hat mich dann nicht mehr beleidigt, überhaupt nicht, er
 298 hat mir dann nicht mehr ins Auge gesehen – ahm ... nach dem ganzen Gespräch hat mich
 299 meine Auftraggeberin auf die Seite gerufen und sie hat sich bedankt bei mir. Sie hat gesagt,
 300 ich hab gesagt, ich weiß, es ist nicht üblich, aber ich habe auch meine Grenzen als Mensch
 301 und ich toleriere keine Deprimierungen in meinem Beruf, keine sagt mir, wie ich arbeiten soll
 302 – na gut, Kolleginnen, ja natürlich, aber nicht ahm von Menschen, die keine Ahnung übers
 303 Dolmetschen, Übersetzen oder Translation haben ... und ahm, ja dann hat mich die
 304 Auftraggeberin eine Woche später zum selben Mann angerufen, äh ich denke sie war dann
 305 sehr zufrieden mit mir, dass ich die ganze Sache geregelt habe (lacht) und sie ahm ... hat
 306 gesagt, ich bin jetzt dafür da, um Stress abzuleiten, ich muss nicht dolmetschen. Dann hab

307 ich mich gefragt, hmhm? Okay, wie läuft dann die Kommunikation, wie wie wie machen sie
 308 das dann? Ahm, ja ... ich musste tatsächlich nicht so viel dolmetschen, ich bin einfach da
 309 gewesen und ich denke, die haben meine Anwesenheit gebraucht, um ja so, ich möchte jetzt
 310 nicht egoistisch klingen, aber ich denke, sie waren nicht stark genug, wie ich ... und sie
 311 hatten mich als Symbol sozusagen, damit sich der Mann ja auch benimmt, wie es gehört ...
 312 Und da musste ich mich sichtbar machen, das geht gar nicht. Ich denke, manche schlucken
 313 das, aber dürfen sie nicht, dürfen sie nicht.

314 *Okay, spannend, danke schön.*

315 Bitte (lacht).

316 *Ahm, noch zu den Sprachmischungen allgemein, die die von den Gesprächsparteien*
 317 *verwendet wurden, was hatten die für eine konkrete Aufgabe in der Kommunikation?*

318 Die Sprachrichtung?

319 *Die Sprachmischung, also, wo du gesagt hast, es wird Meldezettel hineingemischt oder es*
 320 *wird plötzlich die Sprache gewechselt, die ungarische Partei spricht plötzlich Deutsch. Gabs*
 321 *da irgendwie eine konkrete Funktion, die du feststellen konntest, oder wie haben die auf dich*
 322 *gewirkt?*

323 Ich denke, sie wollten ahm ... sich so präzise und so genau wie möglich ausdrücken,
 324 deswegen haben sie Meldezettel gesagt oder Lohnzettel und nicht, ich weiß es nicht,
 325 Gehaltszettel oder eben was anderes und deswegen ... und außerdem denke ich, dass sie
 326 dann – ja ich weiß es nicht – Lohnzettel denke ich, sieht schon anders auch in Österreich und
 327 in Ungarn und es beinhaltet auch unterschiedliche Informationen, also nicht 100-prozentig
 328 die gleichen, es gibt auch viele ahm ungarische Menschen hier in Wien oder halt in
 329 Österreich, die keinen einzigen Tag in Ungarn gearbeitet haben, sie sind sofort nach
 330 Österreich gezogen, sie wollten halt ihr Leben verbessern und ahm ja und sie kennen das nur
 331 so, auf Deutsch.

332 *Ja, verstehe. Und wenn diese Mischungen vorkommen, überlegst du dir in der*
 333 *Dolmetschsituation, warum das gemischt wird, oder nimmst du einfach so, wies kommt und*
 334 *dolmetscht?*

335 Ich habe keine Zeit, mir zu überlegen ... im Nachhinein schon, also wenn ich mich auf den
 336 Weg nachhause mache, mache ich mir schon Gedanken, was hätte ich zum Beispiel besser
 337 machen können oder was war nicht ganz okay, womit ich nicht ganz zufrieden bin, also du
 338 musst wissen, ich bin ein ... eine Perfektionistin, mir reicht manchmal 100 Prozent nicht ... ja,
 339 ahm aber ...

340 *Aber wenn die Sprache gewechselt wurde, darüber machst du dir auch erst im Nachhinein*
 341 *Gedanken, warum das passiert?*

342 Ahm, ja, manche Auftraggeber sagen ja, das is mir eh wurscht also , und ich frage nicht nach,
 343 was zum Beispiel tyeklaki ist oder was sie unter szociális meinen, zum Beispiel. Aber ganz oft
 344 übernehme ich es, dolmetsche ich es und dann ...

345 *... fragst du nach.*

346 Ja, und dann wird entschieden, soll ich dann nachfragen, was das heißt, oder nicht.

347 *Und ah ... dolmetscht du konsekutiv oder wie rennt das ab?*

348 Ja, ausschließlich, ja, konsekutiv.

349 *Und notierst du da auch oder wie funktioniert das?*

350 Ja, ich hab immer einen Notizblock dabei und ...

351 *Und notierst du dir irgendwie auf eine Art und Weise speziell, wenn jemand, also die*
 352 *ungarische Partei Ungarisch spricht aber dann auf Deutsch Meldezettel sagt, notierst du das*
 353 *irgendwie?*

354 Gute Frage ... Hm ... Das ist eigentlich eine Erleichterung für mich, wenn ich das nicht
 355 übersetzen muss, nicht weil ich das nicht kann, sondern ahm dann bau ich den Satz sofort so
 356 auf, ich weiß es nicht, ob ich das notiere, das kann ich nicht ... manchmal ahm also ich bin so
 357 eine hm misch mas sozusagen, weil ich manchmal zeichne und manchmal wirklich schreibe,
 358 also Wörter oder ich kann sehr sehr schnell notieren und manchmal notiere ich ganze Sätze,
 359 weil ich das einfach kann, es geht sich aus, aber ich hab natürlich auch feste Symbole für
 360 manche Phrasen oder Nomen oder ... ja, ich weiß es nicht, Verben zum Beispiel und das
 361 schreib ich nicht mehr, sondern mach ich mein Zeichen, aber für Meldezettel hab ich
 362 momentan nichts (lacht) ahm Lohnzettel, Mindestsicherung, da auch nicht, ich hab kein
 363 Zeichen ... wenn ich das notieren würde, dann würde ich das wahrscheinlich ausschreiben.

364 *Und merkst du irgendwie in deiner Dolmetschung an, also jetzt, du dolmetschst ins Deutsche,*
 365 *und merkst du dann irgendwie an, wenn du sagst Meldezettel, dass das schon in der*
 366 *Originalsprache als Meldezettel verwendet wurde?*

367 Ich kann mich erinnern.

368 *Ja, aber ich meine, sagst du das irgendwie sozusagen dem Adressaten?*

369 Nein, weil ah, der hat das dann auch gehört: ups, uh, das versteh ich jetzt, und dann wissen
 370 sies sofort.

371 *Ah, ja, alles klar.*

372 Und umgekehrt kommt es nie vor, dass die deutschsprachigen ungarische Wörter einbauen,
 373 ich habe das bisher noch nicht erlebt, dass sie ah ... auf Ungarisch können, ja, ein paar Basics
 374 wie köszönöm – Danke ... am Ende des Gesprächs beim Abschied ja, aber sonst ...

375 *Okay. Und fallen dir, wenn jetzt zum Beispiel in deinem Fall die ungarische Partei einen*
 376 *deutschen Satz sagt, oder versucht Deutsch zu formulieren, fallen dir da Interferenzen oder*
 377 *falsche Freunde auf und was machst du mit denen, wenn sie vorkommen?*

378 Hm, ahm ... wenn ahm mein Auftraggeber oder meine Auftraggeberin den Satz verstanden
 379 hat, da muss ich das nicht ah ... dolmetschen, wenn aber nicht und wir schauen ... komisch...?
 380 alle aufeinander und wenn ich den Satz verstehe, dann korrigiere ich ihn und dolmetsche ich
 381 dann den richtigen Satz, den ausgebesserten sozusagen, wenn ich aber den Satz nicht

382 verstehe, weil ich dieses Puzzle einfach nicht durchsehe, dann frag ich, was meinen Sie?
 383 Können Sie das bitte wiederholen oder einfach auf Ungarisch sagen?

384 *Ah, danke schön. Hast du das Gefühl, dass wenn in einem Gespräch das erste Mal die*
 385 *Sprache gemischt wurde, also in dem Fall Deutsch in die ungarische Grundsprache*
 386 *eingemischt wurde, dass das sozusagen eine Art Erlaubnis ist für weiteres Mischen der*
 387 *Sprachen in der weiteren Folge?*

388 Erlaubnis von wem oder ...?

389 *Naja, also, dass sozusagen, wenn die ungarische Partei einmal probiert, aha, ich sag jetzt*
 390 *einen ungarischen Satz, beszélek magyarul und dann sag ich Meldezettel und dann merkt sie,*
 391 *das funktioniert, weil du kannst damit umgehen, also die Dolmetscherin kann damit*
 392 *umgehen, dass sie dann das Gefühl haben, okay, ich kann das weiterhin so machen und dass*
 393 *sie dann weiterhin die Sprachen mischen, oder ist das unabhängig davon?*

394 Ah sie mischen nicht jeden Satz oder nicht jeden zweiten ...

395 *Nein, nein, aber dass das sozusagen grundsätzlich – man könnte ja sagen, sie probieren*
 396 *einmal aus, und dann merken sie, ja, das funktioniert gut oder schlecht ...*

397 Ich denke nicht, dass sie so nachdenken, ob das so funktioniert oder nicht. Ich denke, so aus
 398 Erfahrung sage ich, sie wollen so gut, wie möglich Informationen weitergeben und wenn sie
 399 plötzlich – ich weiß nicht – das deu... das ungarische Wort für Meldezettel nicht wissen, dann
 400 sagen sie auf Deutsch und das ist okay. Und es ahm ist schon auch vorgekommen, dass die
 401 ungarische Partei weder mit dem deutschen noch mit dem ungarischen Wort ... die die hat
 402 nicht verstanden, worum es geht ... und dann erkläre ich das. Das ist, ich weiß es nicht, aber
 403 Meldezettel würd ich dann so erklären, das ist lakcím igazoló kártya und das ist so eine
 404 Karte, aber hier in Österreich ist das ein A4-Blatt und da steht die Adresse, Hauptwohnsitz,
 405 Nebenwohnsitz, was weiß ich, zum Beispiel, dann erkläre ich das. Ähm, ja, wenn weder das
 406 deutsche noch das ungarische Wort verstanden, dann erkläre ich das, ja.

407 *Okay, ahm, also über Gründe haben wir jetzt eigentlich eh schon gesprochen, du hast*
 408 *gemeint, dass einerseits fällt ihnen manchmal einfach das ungarische Wort nicht ein, oder es*
 409 *macht einfach mehr Sinn, weil inhaltlich tatsächlich der Meldezettel gemeint ist und nicht*
 410 *eine lakcím kártya, also das sind so die Gründe, meinst du, für den Wechsel in die andere*
 411 *Sprache?*

412 Ja, ich vermute, ja. Oder ... sie sprechen, also diese ... die ungarische Parteien sprechen dann
 413 tag-täglich ah so gemischt, bisschen Deutsch, bisschen vielleicht ... slowakisch, bisschen
 414 vielleicht ahm Ungarisch und dann entsteht eben was. Ahm und dann ... dann ist die Frage,
 415 ob ich das verstehe. Natürlich, weil ich ja kein Slowakisch kann, wenn so ein Wort kommt
 416 oder aus dem Rumänischen, weil viele Ungarinnen, Ungarn wohnen außerhalb der Grenzen
 417 Ungarns und da tu ich mich ein bisschen schwer, besonders, wenn es um eine Roma-Familie
 418 geht, die mischen ganz oft Slowakisch, Roma-Sprache, Ungarisch, und wenn sie vielleicht ein
 419 paar Wörter Deutsch kennen, dann kommt noch auch dazu .. also, ja.

420 *Hmh. Ja super, also das waren jetzt mal so meine Fragen, ahm, hast du noch irgendeine*
 421 *Erfahrung, irgendwelche Gedanken, Erlebnisse in diesem Zusammenhang mit diesem*

422 *Sprachen-Mischen in Dolmetschsituationen, was du noch erzählen möchtest oder was dir*
423 *noch eingefallen ist?*

424 Hm ... Vielleicht diese anspruchsvolle Sprache auf Ungarisch ... und es gibt ja ...
425 Allgemeinsprache und, und ... es gibt ja viele, die ... weil ich mich immer bemühe,
426 anspruchsvoll zu sprechen, beide Sprachen, besonders, wenn ich in einem Amt bin, und es
427 kommt oft vor, dass die ungarische Partei ahm ... also mit keine Ahnung 8 Jahre Grundschule
428 meine anspruchsvolle ungarische Sprache nicht versteht. Dann muss ich entweder erklären
429 oder ich stufe mich ein bisschen runter, es ist jetzt nicht böse gemeint, überhaupt nicht, ahm
430 sondern, den Unterschied gibt es auch, hm ja, sozusagen Umgangssprache,
431 Allgemeinsprache und wenn es ein bisschen fachlich ist, wie zum Beispiel Behördensprache,
432 da ist ein anderes Niveau.

433 *Also da meinst du, muss man auch sozusagen zwischen den Registern hin und her wechseln*
434 *innerhalb einer Sprache?*

435 Ja, genau.

436 *Ja, verstehe.*

437 Das glaub ich ... hast du noch Fragen?

438 *Nein, also ich bin so weit fertig, danke schön.*

3. Adam (P3): 11.3.22

Szeretnék néhány általános kérdést feltenni. Kezdjük azzal, hogy milyen területen dolgozik tolmácsként, milyen helyzetekben, milyen témákban stb.?

Hát ezt nálam így eléggé tág dolog, tehát hogy is mondjam, tehát eléggé nagy nagy nagy a skála nálam. Nekem ugye vannak a klasszikus konferenciák, tehát ahol az ember ugye kabinban ül, magyar-német-angol nyelvkombinációval, tehát eléggé gyakran az angollal is, ami szintén aktív nyelvem ... ahm tehát ami nagyon gyakran előfordul, azok ilyen marketing-jellegű rendezvények, üzleti ügyvezetőknek, menedzsereknek a találkozója, automobiliparból például, akkor van olyan, hogy ahm szakszervezet, üzemi tanács, also Betriebsrat, ilyen dolgok, ahm ilyenek is szoktak lenni eléggé gyakran, orvosi témájú dolgok vannak, aztán, tehát, mi van még, vannak ilyen szakvásár-megnyitások is, ahol szintén rendszeresen ügyfeleknek szoktam dolgozni, ahm bel és külföldön is, tehát ilyen kiállítóknak, például, akik csinálnak ilyen esti gála-rendezvényt ugye a vendégeknek meg az újságíróknak és akkor ott megvendégelik őket például, aztán ott röviden elmondják, hogy na milyen szuperek vagyunk stb. stb., akkor vannak ezek a, hát igen, olyan rendezvények, ahol néha egy kicsit úgy érzem magamat – de ezt ne mondja így tovább – kicsit mint egy szektában vagy mint egy ilyen valamilyen felekezetnél, felekezetben vagy valamilyen vallási csoportban ... ahm előfordul olyan hogy kitüntetik annak a vállalatnak ... igen tehát azokat a menedzsereket, azokat az üzletkötőket, akik a legsikeresebbek voltak ezeken a területeken és akkor így nagy tam-tam, tehát nagy zene We are the champions meg nem tudom micsoda és akkor mindenki taps és akkor oda megy a spotlight és akkor mindenki tapsolja meg azt az embert, mert ez ennyi meg meg ennyi ennyi izét, nem tudom hány, mekkora fogalmat ért el ebben az évben és hogy milyen szuper, milyen nagyszerűek vagyunk meg így meg úgy és akkor ő is mond egy pár szót és akkor mindenki megint We are the champions, akkor odaadnak neki valamilyen érmét vagy valamilyen, nem tudom, egy ilyen tűt, kitüntetés ként, szóval ilyen helyeken is voltam már ... ahm ... várjon egy picit, én eléggé, szóval ... akkor ahm hm ... ezek lennének úgy a klasszikus konferencia dolgok, de aztán vannak ezek a bilaterális ülések is, ami úgy konzekutív formában megy, tehát konzekutívban megy ahm, bizottságok, osztrák-magyar bizottságok, különféle területeken, közlekedés területén, vízügyek területén ... ahm ... városháza, tehát sokszor a polgármesternek tolmácsoltam, a bécsi polgármesternek, nem egyszer, amikor jött a budapesti polgármester például, ahm az már nincs, tehát az akkori, a a Tarlós a Häupl-al találkozott, most lett volna a Ludwiggal is már egy kitűzött időpont, csak a korona miatt azt le kellett sajnós mondani. Ahm ... hadászatnak, a katonaságnak is, tehát ott is voltam már többször ilyen, tehát miniszteri találkozón, most valamikor belügy miniszteri találkozón voltam a Hofburgban, de az szinkronban volt megint. Ahm, ja tehát ilyen dolgok vannak, és akkor van az, a Community Interpreting-kategóriájába esik, ugye azt biztos hallották, tehát orvosi dolgok, orvosi beszélgetések, kórházban, ah gyámügy, sajnós elég gyakran vannak ilyen, vannak ilyen, hogy Jugendamt-nak, tehát az osztrák gyámhatóságnak, olyan esetekben, olyan családok esetében, akik ugye a legtöbb esetben nehezebb szociális helyzetben vannak, tehát ... és és a gyerekeket valamilyen oknál fogva ugye el kellett venni tőlük, illetve felügyelet alatt állnak, tehát mit tudom én, ilyesmi: alkohol, erőszak, sajnós ilyen dolgok, kábítószer, hajléktalanság nagyon gyakran, ahm tehát ilyen is szokott lenni, vagy rendőrség, tehát ahm ... rendőrség néha úgy felhív, eléggé spontán, ezeket nem lehet

44 ugye előre tervezni, és akkor vagy ráérek vagy sem ugye, tehát azt mondják, most itt van, mit
 45 tudom én, egy tanú, aki szemtanú, akit meg kellene hallgatni, de ő csak magyarul ért, és
 46 hogy szükség lehet tolmácsra vagy éppen letartóztattak valakit és, ja, szóval ott is tudnék
 47 mondani néhány érdekes anekdotát. Ez csak egy kis rész az egésznek, most ha esetleg még
 48 eszembe jut később, még a későbbiek során valami, akkor azt szívesen leírom Önnek egy
 49 emailben, tehát ahm, ja én elég sok mindent tulajdonképpen megéltem már.

50 *Jó, és a nyelvek, amikkel dolgozik, azt mondta, hogy az német, magyar, angol, ugye?*

51 Így van, igen.

52 *Oké, és mióta dolgozik már tolmácsként?*

53 Úgy most ezt az igazi hivatalos, vagy ezt a szabadúszó munkát 2004-ben kezdtem el így,
 54 tehát azóta csinálom úgy igazán így főfoglalkozásként.

55 Értem, oké, és megkérdezhetem azt, hogy hány éves?

56 Ah igen ... még még nem áll egy ötös a ... a (lacht) szám elején, most vagyok 49 tehát 50
 57 leszek majd, nem is merek rá gondolni, szeptemberbe. De még még egy négyes áll előtte!
 58 (lacht)

59 Köszönöm. És mi a végzettsége, mit tanult?

60 Ahm én szintén ugyanazon az egyetemen tanultam, tehát ugyanazon az intézeten, illetve
 61 most ugye centrumnak hívják, akkor még intézetnek hívták a fordító- és tolmácsszakot,
 62 akkor úgy hívták még hogy Übersetzer- und Dolmetscherausbildung, nicht
 63 Translationswissenschaften, akkor még úgy hívták, ahm ... igen, és ah mint Schwerpunkt
 64 Dolmetschen, tehát nekem ez volt, kicsit más ... egész más volt még akkor a rendszer ... tehát
 65 ... Trubel Tanárnő még emlékszik vagy tudja ... ő ... én is őnála tanultam, úgyhogy ...

66 Ah, értem! Köszönöm szépen. Akkor ezzel lezártuk az általános kérdéseket és akkor
 67 kezdenék a nyelvkeverés témával: Tehát Ön említette, hogy volt már olyan
 68 tolmácsolóhelyzete, amikor valaki elkezdte keverni a nyelveket, amit Önnek le kellett volna
 69 tolmácsolnia vagy le is tolmácsolta. Kérem meséljen ilyen helyzetről! Bármilyen, ami úgy
 70 emlékeztet vagy feltűnő.

71 Jó, arra emlékszem – mondjuk, ami néha előfordul, hogy ahm az az, hogy, tehát vannak
 72 előadók, akik mind a két nyelvet elég jól tudják, tehát itt most elsősorban az angolra
 73 gondolok, és van úgy, hogy elkezd mondjuk németül beszélni és akkor ahm jön egy kérdés a
 74 közönségből, ami angolul hangzik el, és akkor nem is hallgatja meg a tolmácsolást hanem
 75 válaszol mindjárt angolul és akkor utána viszont folytatja angolul és akkor szólnak, hogy
 76 figyelj ide, légy szíves, kedves előadó most már válts vissza ... németre mer itt vannak a
 77 tolmácsok, ugye azok meg unatkoznak benn, ah mondjuk ez ... és akkor hogy jaj, bocsánat,
 78 tényleg így meg úgy, de ami egyszer nagyon az idegemre ment, az egy belga ... érdekes
 79 módon a belgák, ugye azok többnyelvűek alapvetően, ugye mer ott van nekik a ... a francia
 80 meg a flamand, mármint holland, sokan beszélnek nagyon jól németül is, és ah volt egy, aki
 81 egyszerűen abból sport ... mintha sportot csinált volna, hogy úgy szinte mondatonként most
 82 kicsit eltúlzom, de úgy két-három mondatonként mindig átváltott a másik nyelvre, szerintem

83 ez arra volt visszavezethető, hogy már egy kicsit idősebb volt, és már valahogy volt, amit
84 talán angolul jobban tudott kifejezni, akkor volt, amit németül jobban tudott kifejezni, tehát
85 úgy egyszerűen ide-oda váltott és akkor hát ugye mi a kabinban ide-oda nyomogattuk a
86 gombot, hogy most oké, német a kimenő nyelv, angol a kimenő nyelv stb. stb., ez elvileg
87 nem probléma, csak nem tudom minek, mire jó ez, tehát ez volt egy ilyen eset, ez már elég
88 régen volt, és egy másik ...

89 *Tehát ez a – elnézést – az a német és az angol nyelv között volt?*

90 Az a német és az angol nyelv között volt, és egy hasonló élményem volt, illetve van, szokott
91 is rendszeresen egy másik megbízómnál, ahol ahm ... ilyen európai, ilyen EU-s szintű üzemi
92 tanács gyűlésekre kerül sor többször egy évben és ott is ah ... az, aki úgy szervezi ah ezeket az
93 üléseket és aki úgy moderátorként meg üléseelnökként szerepel – nagyon kedves egyébként,
94 irtó szimpatikus, nagyon szeretem – ahm ő úgy vígan vált a német, a francia, a holland és az
95 angol között ... ugye és ah szerencsére mind a négyet értem, tehát most a francia meg a
96 holland most nem úgy, hogy tudnék úgy igazán tolmácsolni, de vészesetben, ha most úgy
97 egyszerűbb dolgok hangzanak el, akkor azt talán passzívan az menne, ha éppen nem lenne
98 relais-kabin, de ah mégis azért: elkezdi németül, akkor ahm because I think it's really
99 important, parcequ'il y a toujours de choses a considerer [weil's immer etwas zu bedenken
100 gibt] és akkor ... en dan betekent dat altijd ... wij moeten ... [und das bedeutet dann, dasss
101 man ... immer ... muss] és akkor ez így ide-oda és akkor így ahm ... és akkor mindig a kabinok
102 között, oké most relais légy szíves holland, relais most te légy szíves francia úgyhogy puahhh
103 és akkor úgy egymásra nézünk, hogy – upsz, most eltűnt valahol, pillanat, itt vagyok még?

104 *Itt! Igen, igen, hallom!*

105 Ah! Tehát, valahogy az ikon eltűnt, szóval ilyen is rendszeresen szokott lenni, de én már
106 ismerem és szerencsére úgy aránylag lassan beszél tehát tűrhető, tűrhető ...

107 *Aha, tehát akkor volt olyan élménye is, hogy tényleg ... na jó, mondjuk a holland és a franciát*
108 *azt mondja, hogy érti, de volt olyan élménye is, hogy olyan nyelvet használt valaki, amit*
109 *egyáltalán nem értett? Vagy amit belekevert volna?*

110 Amit belekevert volna ... nem, nem, az nem volt, olyan nyelvet, amit nem értettem, olyan
111 nem volt, ah ami persze nem zárja ki azt, hogy ugye van ilyen, tehát, igen, elméletileg
112 előfordulhat ... Ami volt, tehát egyszer olyan is volt, hogy én asszem a magyar kabinban
113 ültem és volt egy bolgár előadó és nem volt külön bolgár szinkrontolmács, viszont ő hozta a
114 saját tolmácsát magával, aki oda állt mellé a pódiumra és akkor úgy konszekutívban, amit ő
115 előbb bolgárul elmondott, azt ő letolmácsolta németre mindenkinek ah, tehát ő mondta,
116 hogy okay, my name is so and so angolul and now I will continue in bulgarian and this will be
117 translated by my personal translator, tehát ilyen volt, de de akkor tudtam, oké, akkor most
118 várunk mindig, amíg ő elmondja, ugye mer én egy kukkot se értek a bolgárból, így
119 nyilvánvaló, és akkor mindig vártuk a tolmácsot, hogy ő ...

120 *És akkor a tolmácsot tolmácsolta Ön szinkronban?*

121 Szinkronban, amit ő konszekutívban, ilyen eléggé, mondjuk nem túl gyakran, de azért úgy
122 rendszeresen szokott ilyen is lenni, igen.

123 *Érdekes. És ...*

124 De különben nem volt, azt hiszem most úgy – bocsánat – tehát, hogy amit Ön mond, tehát
125 én ilyesmire nem emlékszem, hogy ... most úgy hirtelen úgy viccből elkezdett volna, mit
126 tudom én törökül vagy arabul beszélni, tehát arra nem, nem emlékszem ...

127 *És amit eddig mondott, azok ilyen konferenciahelyzetek voltak inkább?*

128 Igen.

129 *És mondjuk a Community Interpreting- helyzetekben ott volt olyan nyelvkeverés?*

130 Ah ... Egyszer volt olyan, igen, az az érdekes, hogy sokszor ezek a – most mindig úgy
131 mondom, hogy ezek a tipikus kliensek, akik ilyen Community Interpreting-nél, rendőrségnél
132 vagy főleg gyámügynél ugye szoktak lenni meg jönni, ahm ... tehát sokszor ahm ... most nem
133 tudom politikailag korrekt módon hogy mondjam, tehát roma származású, nem tudom ez ...
134 érti, mire akarom mondani, ahm, sokszor roma száрма... roma háttérrel rendelkező szlovák
135 vagy magyar állampolgárok és nagyon sokszor, tehát rendszeresen élem azt meg, hogy ah
136 sokszor, tehát nők, akiknek valamilyen arab vagy török vagy afgán férjük van, vagy indiai –
137 nagyon érdekes – vagy nigériai, afrikai és az érdekes, hogy ők meg igazán nem is ... nem is
138 tudom, de össze vannak házasodva meg minden, van gyerekük is, viszont aztán ugye ez a
139 házasság nem működik annyira jól, és gondolom a szociális helyzet sem mindig annyira jó és
140 akkor jön ilyenkor a gyámügy ugye, aki beleszól stb. és egyszer voltam egy olyan ah ...
141 tolmács helyzetben egy ilyen úgynevezett krízisközpontban, tehát vannak ezek a
142 Krisenzentrum-ok, ahova a gyerekeket viszik, hogy ha most van valami gond vagy van valami
143 probléma, de ez a klasszikus gyerekotthon szerencsére már ugye régi formájában nincs
144 Ausztriában, az az intézet, ez a Heim, és ott a gyerekeknek az apja volt jelen, aki török volt és
145 a gyerekeknek az anyja, aki meg magyar nyelvű volt, magyar volt és volt egy külön török
146 tolmács is mert a török apa nem tudott se magyarul, se németül, és én voltam ott mint
147 némettolmács, mert a magyar anya meg nem értett se törökül meg se németül, úgyhogy ez
148 ... el tudja képzelni, hogy mennyire fárasztó volt ugye gyakorlatilag úgy konszekutív-relais
149 vagy sugó-relais, tehát ott kellett eléggé improvizálni ... ahm és akkor mondott valamit
150 mindig az osztrák szociális dolgozó, akkor én súgtam a magyar nőnek, a török tolmács meg
151 súgta a török apának és akkor úgy válaszolt ... és a legjobb az volt, hogy mindegyik aztán
152 elkezdte mondani a magáét és akkor elkezdtek szidni egymást, hogy ilyen meg olyan a férje,
153 meg ezt meg azt csinálja, meg mit tudom én mi, aztán a férfi ugyanezt mondta a nőre, amit a
154 tolmács mondott ... és ... úgyhogy ne tudja meg ... az ... utána ... tehát nem is mintha ez most
155 tartalmilag nehéz lett volna, ah, tehát most nem volt semmilyen műszaki, tehát nem volt
156 szívsebészeti vagy ilyen, szóval érti, tehát semmi ilyen technikailag megerőltető dolog nem
157 lett volna, de de ... szóval nagyon fárasztó volt mégis, tehát ... szerencsére ez ritkán fordul
158 elő.

159 *És ott volt konkrétan nyelvkeverés?*

160 Ah ... nyelv... hogy most a megfelelő személyek ... nem, nem, ők ... ők aztán csak azt a nyelvet
161 mondták. Ami viszont szintén előfordult, eh az az, hogy ahm ... azok aszem szlovákiai romák
162 voltak, és hogy valamit kérdeztek tőlük és akkor a a szülők egymással elkezdtek úgy suttogni
163 és valamilyen nyelven, amit nem értettünk, tehát nem magyar volt és nem is szlovák, mert

164 szlovák állampolgárok voltak, és akkor kérdezte a szociális dolgozó, hogy hát milyen nyelven
165 beszélnek most egymással és akkor mondta a férfi: Ah, mi cigányul beszélünk (macht diesen
166 Akzent nach, lacht) ugye, és akkor ... igen, úgyhogy, úgyhogy nekik van egy külön nyelvük,
167 ugye a romanesz, azt hiszem, a szinti, ami azt hiszem indogermán nyelv. Tehát ilyen volt, de
168 ezt persze nem nekünk mondták, hanem ott egymás közt beszéltek meg – talán, hogy ne
169 halljuk, ne értsük? Nem tudom ... Igen ... tehát, úgyhogy mondtam, ezzel sajnos nem tudok
170 szolgálni, tehát ... ja ...

171 *Jó, köszönöm, akkor a további kérdésekkel kapcsolatban szerintem gondoljon újra ilyen*
172 *konferencia-helyzetekre, ahol tényleg a ... az előadó mondjuk keverte a nyelveket, tehát*
173 *különböző nyelveken beszélt. Ahm, hogyan kezelte azokat a helyzeteket tolmácsként?*

174 Tulajdonképpen úgy, mint ahogy azt már elmondtam, azt hiszem röviden, hogy egyszerűen,
175 ugye ilyenkor nincsen nekem befolyásom arra, hogy ah ... tehát nem szaladhatok ki, hogy ah
176 figyelj, öreg, most már dönts el, hogy milyen nyelven akarsz beszélni, hanem egyszerűen
177 ilyenkor, hát kicsit úgy egymásra nézünk a kollegával és kicsit úgy forgatjuk a szemünket,
178 hogy ne lássák, de izé ... és egyszerűen, mi úgy kezeltük ezt mindig, hogy egyszerűen
179 rugalmas módon mindig váltottuk a kimenő nyelveket. Tehát egyszerűen, ha valamit
180 németül mondott, az ugye angolra ment, aztán, ha átváltott angolra, akkor gyorsan
181 átkapcsoltuk németre, tehát ez tulajdonképpen nem igazán jelent problémát, mert sokszor
182 ugye – az órán is, biztos emlékszik csináltunk többször ilyen kerekasztalbeszélgetéseket, ahol
183 aztán úgyis ... tehát eléggé gyorsan kell ... kell váltani a nyelveket. Az interjú, az oké, az ugye
184 felteszi a saját nyelvén, a ... a válaszadó ugye válaszol a saját nyelvén és akkor megint jön egy
185 kiegészítő kérdés és hát ott így is úgy is kell, tehát nem volt akkora nagy különbség – ez az
186 igazság, tehát én ezt ... én ezt így kezeltem.

187 *Hm, oké. És hm ... ezt nehézségként élte meg vagy volt olyan helyzet is, amikor ez esetleg*
188 *könnyebbé tette a dolgát, amikor mondjuk már ... egy szó már a célnyelven hangzott el?*

189 Nem, az szerencsére nem volt, tehát, hogy most a mondat közepén váltott volna, ez
190 szerencsére nem volt, én ah én legalábbis erre nem emlékszem, csak arra, hogy ahm, a
191 következő mondatot folytatta aztán a másik nyelven, de hogy most a mondat közben tette
192 volna ezt ... ahm most én legalábbis nem ... nem emlékszem ilyenre, tehát ilyenről nincs
193 tudomásom. Úgyhogy ez nem volt igazán fárasztó, vagy most úgy különösen nem jelentett
194 nekem gondot, ami kicsit fárasztó volt, az a másik belga úriember, ugye akit említettem, aki
195 így aztán vált a holland, meg a francia meg a ... izé között – ez már mégis kicsit talán sok.
196 Ahm ... de igaz, hogy ő is, ő se szokott úgy mondatonként váltani, hanem az egyik előadó
197 bemoszterálja az egyik nyelven, akkor a ... kész van a előadó és akkor hirtelen a másik nyelven
198 folytatja, tehát ez ... ez is inkább ilyen szinten, tehát most nem úgy volt, hogy az egyik ide-
199 oda ugrált volna most az egyik mondatkájában, tehát az nem volt.

200 *És volt olyan, hogy ezek a nyelvváltások megzavarták Önt a saját nyelvválasztásában?*

201 Nem, nem, én nekem nem, nem.

202 *Hmh. És mi volt ezekből a helyzetekből a konklúzió vagy a tanulság? Tehát amit úgy ebből*
203 *tanult?*

204 Tulajdonképpen csak annyi, hogy mindig hát, ugye rugalmasnak kell lenni. Ahm ... más
 205 tanulságot igazából nem ... nem, nem vittem magammal úgymond haza, mert ugye minden
 206 helyzet más ugye, tehát nem tudhatom úgysem, hogy most a következő tolmácsolásnál hogy
 207 lesz és most nem, nem próbálok most következtetni erről ... erről a másik, esetleges,
 208 potenciális következő bevetésre, tehát én ezt tulajdonképpen úgy, ahogy volt letudom,
 209 elkönyvelem és én általában úgy szoktam lenni, hogy ha haza megyek egy tolmácsolásból,
 210 akkor úgyis az ember eléggé fáradt, ugye biztos emlékszik ugye a szinkron óra után, eléggé
 211 fárasztó, az ember örül, hogy kikerül onnan és akkor ... én valahol ezeket úgy elfelejtem,
 212 tehát hogy mondja, kicsit kiszűrtem a fejemből és akkor már koncentráltam a következőre.
 213 *Értem.*
 214 Én ezt nem szoktam, hogy visszagondolok, ezt hogy mondtam, ez hogy volt, ez ... nem
 215 érdekel már, tehát én legalább úgy vagyok vele. A következőre koncentrálok.
 216 *Aha, jó, köszönöm, és volt olyan helyzet, amikor érzett késztetést arra, hogy beleavatkozzon*
 217 *a helyzetbe? Tehát abba, hogy ha valaki keverte a nyelveket?*
 218 A ... most ugye a nyelvnek a keverésére gondol ugye?
 219 *Igen.*
 220 Nem, nem, eddig nem.
 221 *Hmh.*
 222 Talán, nem, talán annyi, de ez nem ... nem igazán illik ide bele, ah ... Svájcba egyszer a ... ah
 223 voltam ilyen három napos értekezleten egy hotelben és ah ott volt egy előadó, aki ott
 224 kőkeményen elkezdte ott igazán nyomni a ... el kezdte nyomni a Schwitzerdütsch-öt. És
 225 akkor én ott ... a végén aztán ... szóltunk, hogy bitte, chönne Sie bitte Hochdeutsch reden,
 226 odr? Picit így (lacht) és ahm aztán aztán oh, tschulige és akkor igen, mondtá szerencsére,
 227 mert ... mert az már hardcore volt, tehát picit értem úgy, de de azért, hogy ha most ott azért
 228 mégis koncentrálni kell ott ...
 229 *Persze, értem, köszönöm! És ahm hogyan érezte, a nyelvek keverése, vagy amikor egy másik*
 230 *nyelv került bele a szövegbe, annak volt valamilyen haszna? Vagy milyen hatással volt az*
 231 *egész helyzetre?*
 232 Hogy ha egy másik nyelv ... vagy?
 233 *Tehát hogy elkezdi, nem tudom, az előadó elvileg angolul beszélne, de elkezd részben*
 234 *németül is beszélni és akkor angolul-németül keverve – hogy ennek van valamilyen hatása az*
 235 *egész kommunikációra? Tehát van értelme ennek az egésznek, van haszna, vagy ez csak úgy*
 236 *történik?*
 237 Én szerintem ez csak úgy történik, most nekem ez az érz... ez a véleményem, tehát úgy
 238 haszna ... nem, nem igazán, nem igazán van ... talán ... hacsaknem akkor, hogyha mondjuk
 239 ahm rájön az előadó, hogy most ezt ... ezt a kifejezést angolul jobban el lehet mondani, de
 240 akkor azt sokszor szokta mondani, okay, da gibts diesen englischen Ausdruck so und so, der
 241 passt hier wirklich treffend, treffender, tehát ilyen, ilyen szokott lenni, de ezt is

242 tulajdonképpen németül mondja, csak röviden bedobja ezt a szót, hogy angolul ezt meg azt
 243 jelenti ahm ... de különben most ebb... ezeken kívül most igazi haszonra én nem tudnék most
 244 gondolni, nekem most úgy nem ... nem jutna eszembe, nem.

245 *Tehát akkor ah ... mit gondol: Ez inkább tudatos dolog, hogy vált, vagy csak történik,*
 246 *véletlenül úgymond? A nyelvek váltása, keverése?*

247 Hmh. Hmh. Hm ... jó kérdés. Hát ugye sajnos nem tudok senkinek sem belenézni a fejébe,
 248 tehát hogy most valóban ott mi zajlik vagy hogy mi készíti arra, ah az ilyesmire ... ah ... én
 249 szerintem ... szerintem ... szerintem nem tudatos, én azt mondanám inkább, hogy nem
 250 tudatos, hanem hogy úgy annyira koncentrált és akkor – gondolom én legalábbis, de kérem
 251 ez most nem ... ezt ne vegye készpénznek – én inkább azt hiszem, hogy nem tudatos, nem
 252 tudatos alapon történik. Főleg a több anyanyelvűeknél, mint a belgáknál például, ugye ez
 253 tipikus példa. Vagy kanadaiaknál, akik angol és francia ajkúak sokszor.

254 *És amikor ott ül tolmácsként, mondjuk a kabinban, és elkezdenek nyelveket keverni, akkor Ön*
 255 *ezen elgondolkodik, hogy vajon milyen oka lehet ennek vagy ... egyszerűen csak kezeli a*
 256 *helyzetet mert kell?*

257 Nem, csak kezelem a helyzetet, mert kell, mert hát arra ott nincs időm, hogy most azon
 258 gondolkozzak, hogy vajon ő miért csinálta most így, miért váltogat, ah nem, nem, tehát ah azt
 259 semmiképpen nem, örülök, ha élek úgymond ilyenkor kabinban, tehát stressz van meg
 260 minden tehát ott úgy kezelem, ahogy mondtam, hogy ide-oda nyomogatom a – tehát ott van
 261 a kezem, ott van az ujjam a ... ezen a gombon ugye, ahol az ember a csatornát kiválasztja és
 262 akkor már úgy spontán ... ez ... én, én így kezelem. Tehát én már ... nem kezdek el ott most
 263 analizálni, hogy vajon most mi megy végbe a fejében, hogy most ezt így ... csinálja ...

264 *Érthető. És néha feltűnnek Önnek bármilyen nyelvi interferenciák vagy hamis barátok, amiket*
 265 *úgy használ az előadó?*

266 Hamis barátok ... hm, igen, mintha egyszer-kétszer lett volna, most úgy ... főleg azoknál a
 267 németajkú előadóknál szokott lenni, akik aztán mégis angolul beszélnek.

268 *Hmh.*

269 És akkor tudnak úgy angolul, de azért annyira jól nem, tehát vannak bizonyos finomságok,
 270 amiket mégse tudnak, és akkor sokszor tudom, hogy ezt teljesen most németül gondolta.
 271 Most ... ah én nem tudom, hogy ... azt hiszem ... valaki egyszer mondta nekem, hogy azt
 272 mondta az egyik előadó, hogy, tehát hogy jópofáskodjon: I want to be short and pregnant.
 273 (lacht) és akkor ilyenek jönnek ...

274 *És ilyenkor mit csinál ezekkel?*

275 Ah ... én nem ... ha, ha tudom, hogy mit akart mondani, akkor, akkor egyszerűen azt mondom,
 276 ami egyértelmű, tehát a ... az egyértelmű megoldást, tehát sokszor vannak igazán
 277 egyértelmű helyzetek, nem tudom, talán még eszembe jut valami ... most azt hiszem, mintha
 278 lett volna, csak most éppen nem ugrik be, de ha esetleg még eszembe jut a későbbiek során,
 279 azt szívesen leírom Önnek, ha gondolja.

280 *Jó, köszönöm!*

281 Nem tudom most, de ha eszembe jutna, akkor, akkor azt megteszem, igen.

282 *És amikor például az elhangzik, hogy I want to be short and pregnant, akkor ez úgymond*
 283 *könnyíti a tolmácsolást, mert már csak szó szerint le kell tolmácsolni vagy le kell fordítani,*
 284 *vagy inkább nehezíti, mert nehezebb érteni, hogy mit is akar mondani?*

285 Most így saját magam ah ... nevében tudok beszélni ...

286 *Igen?*

287 Nekem ez inkább megkönnyíti. Ja igen, volt egyszer olyan, azt akartam mondani,
 288 Fehéroroszország, ez nagyon aranyos volt, és azt mondta, hogy White Russia, fehér és orosz,
 289 de hogy az Belarus, az már nem ... odáig már nem jutott el valahogy, tehát ah (lacht) de
 290 tudtam, oké White Russia, mert akkor mondta Poland, Ukraine, White Russia, és akkor
 291 tudtam, oké, de így is hasznos, ha szó szerint lefordítom, akkor Weißrussland, kész, ugye,
 292 vagy Belarus, végül is azt is lehet, tehát White Russia, és azt hiszem, egyszer olyan is volt ...
 293 ahm ... ja igen, ez is tipikus, tipikus német anyanyelvű ah niederländisch: tehát
 294 niederländische Künstler mondja netherlandish artists. Netherlandish, pedig az dutch ugye ...
 295 de tudtam, ah! Netherlandish, oké ... úgyhogy ez volt ... ami talán érdekes volt még, volt
 296 egyszer egy olyan ahol, tehát egy ... egy ... egy, tehát szintén egy rendezvény, ahol
 297 tulajdonképpen szinte csak osztrákok adtak elő, de mégis azt ... az volt a kívánság, hogy ők
 298 angolul beszélnek és mi azt csak németre ford... tolmácsoljuk, oké ... és akkor volt egy, akit
 299 úgy hívtak, hogy Christian, tehát úgy, és mindig úgy ugye a keresztnéven szólították egymást,
 300 tehát so Klaus, du jetzt und Christian, du – és akkor, ez mind angolul ment, és akkor mindig
 301 mondta, hogy „Christian”, viszont í’m christian, ugye, az azt jelenti, keresztény vagyok. Tehát
 302 az ugye a keresztény, az a név legalábbis tudomásom szerint, Christian mint keresztnév,
 303 angolban azt hiszem nem létezik – ha jól tudom. Franciául igen „Christian”, de de ... igen, de
 304 legalábbis angolba még nem találkoztam vele, úgyhogy ez érdekes volt, now Christian – na,
 305 te keresztény, tehát tudtam, oké Christian (lacht), meg ki volt vetítve a neve, úgyhogy
 306 tudtam ... nem tudom, itt most szidja a felekezeteket, vagy én nem tudom ... úgyhogy ezek
 307 azok, amik úgy eszembe jutottak most eddig, ez a White Russia, ez a netherlandish, ah ...
 308 meg a short and pregnant, úgyhogy ez ...

309 *Hmh. jó példák, köszönöm!*

310 Ja, meg egy másik, az nem igazán, nem igazán ... hogy is mondjam, tehát már kevésbé
 311 elegáns, de ha nem zavarja, ezt nem én hallottam, de valaki szintén más mondta, hogy az
 312 ember úgy beszélget és akkor úgy ... Szlovéniában egyszer, több mint 10 évvel ezelőtt, és
 313 mondta az egyik szlovén tolmács, hogy volt egy nagyon jópofás... jópofáskodni akaró – nem
 314 tudom, azt hiszem német – előadó, aki mindenkinek jó utat akart kívánni ... angolul, csak
 315 sajnos ... ja kicsit úgy mondta: We wish you a good fart ... Úgyhogy ... ezt nem én éltem meg,
 316 de de úgy mások igen, úgyhogy ...

317 *Hmh ... (lacht)*

318 Úgyhogy ezek ilyen vicces dolgok, amik aztán ... csakhogy angolul egy kicsit mást jelent ugye
 319 ... elnézést.

320 *Hmh (lacht). Ahm, mit tapasztalt vagy mit gondol, az első nyelvváltás vagy nyelvkeverés egy*
 321 *beszélgetésen belül egy fajta engedélyt ad további nyelvkeverésekre?*

322 Ezt így nem ... engedélyt ad ...?

323 *Tehát, hogy mondjuk észreveszi az előadó, most nyilván az konferencia helyzetben azt*
 324 *annyira nem fogja észre venni, hogy, tehát, hogy tudja-e kezelni a tolmács, azt most értem ...*

325 Hmh. Tolmács szempontjából, megmondom őszintén, ezt így nem tudom ... mondjuk, ha úgy
 326 beleszokott már, akkor lehet, hogy ezt úgymond legitimnek tartja, hogy ez így jogos és
 327 indokolt és folytathatja így, de így most igazán megbízható választ erre sajnos azt hiszem
 328 nem, nem tudok adni, mert nem, nem ismerek, ugye mert nem ... ugye ez a probléma,
 329 ilyenkor nem ... az egész olyan kérdés, ahol nekem bele kell dug... bele kell tudnunk nézni az
 330 emberek, a másoknak a fejébe, hogy ott pontosan mi zajlik, úgyhogy sajnos ezt ... nem merek
 331 erre válaszolni, nem tudom ... De lehet, hogy legitimnek érzi, én inkább abból indulnék ki,
 332 igen.

333 *És Ön mit gondol, tehát most tényleg a saját vélemény az érdekes, hogy mik lehetnek úgy*
 334 *összességében a nyelvváltások és nyelvkeverések okai? Hogy ezt valaki miért csinálja?*

335 Hm ... lehet, hogy idegesség, izgalom, talán mert vannak azért mégis előadók, akik nem
 336 igazán, nem igazi prezentációs profik, tehát az ember azt rögtön kiszagolja, ott remeg a
 337 hangja, ideges, mindig úgy elfordul, látszik rajta, hogy legszívesebben már eltűnne a
 338 színpadról mert rosszul érzi magát, és akkor vannak a profik, akik ott járkálnak, sétálnak föl-
 339 alá, ott mondják a poénjaikat ... tehát idegesség lehet, vagy talán az is, hogy kikeres
 340 valamilyen tanulmányt ... tehát néha szokott úgy lenni, hogy bevetít valami idézetet, egy
 341 valamilyen törvényből például, egy EU-s törvényből, ami csak angolul van meg, és akkor azt
 342 elolvassa angolul, és akkor lehet az, hogy talán elfelejt visszaváltani németre és akkor
 343 folytatja angolul, tehát lehet, hogy ilyesmi, talán az izgalom miatt, talán én első sorban erre
 344 gondolnék, talán a stresszhelyzet ahm ... és akkor lehet, hogy ez egy kicsit az embereket
 345 megkeveri, lehet. Én erre gondolnék, nekem ez lenne a magyarázatom, de mondom, tehát
 346 nem ... ohne Anspruch auf ...

347 *Persze, persze.*

348 ... Vollständigkeit.

349 *Jó, akkor így igazándiból részemről a végéhez értünk. Van még bármi a témával kapcsolatos*
 350 *dolog, ami eszébe jutott, amit elmesélne nekem, a nyelvkeveréssel kapcsolatban?*

351 Nyelvkeveréssel kapcsolatban ... Gondolkozok egy picit. Ah, nem tulajdonképpen most úgy,
 352 így most nem, nem jutna eszembe spontán semmi ilyesmi, nem, nem eddig ... tehát
 353 tulajdonképpen ezek az elmondott dolgok, tehát, hogy többnyelvű és akkor ide-oda vált,
 354 mert neki mindegyik valahogy úgy, ja normális ...ah, talán az, hogyha a tolmács ... tehát
 355 hogyha hallotta a tolmácsolást, akkor lehet, hogy néha van úgy, hogy aztán véletlenül elkezd
 356 azon a nyelven, amin a tolmácsolást hallotta, válaszolni, tehát az néha van, hogy gyorsan
 357 összekeveri és akkor mondják, ah, bitte Deutsch, bitte Englisch, így ... és akkor ja,
 358 tschuligung, genau, és akkor folytatja így, tehát ez ... ilyen szokott lenni, ilyen, ilyen gyakran
 359 előfordul, de tudjuk hogy ez ... igen ...

360 *És ebben az esetben ki az, aki mondja azt, hogy bitte Deutsch oder bitte Englisch?*

361 Ahm, sokszor vagy a Co-moderátor vagy az igazi moderátor vagy, vagy ... általában ezek, vagy
362 egy másik előadó, de általában így szokott lenni, hogy tschuligung, antworten Sie bitte auf
363 deutsch, oder ja ...

364 *Aha, értem. Jól van. Köszönöm szépen!*

365 Kérem. Nincs mit, remélem, tudtam ezzel egy picit segíteni.

1 **4. Sara (P4): 17.3.22**

2 *Kezdjük néhány általános kérdéssel: Milyen területeken dolgozol tolmácsként, milyen*
3 *helyzetekben?*

4 Nem dolgozom aktívan tolmácsként, viszont egy-egy különböző területen tolmácsoltam már,
5 tolmácsoltam kórházban például műtét előkészítés során, szemműtétről volt szó és az
6 azelőtti általános vizsgálatokról, szóval ilyen kórházi, egészségügyi területen van egy kicsi,
7 minimális tapasztalatom, ahm ... egy kliensnek, egy megbízónak tolmácsoltam többször,
8 négy-ötször ugyanabban az ügyben, ez pedig szociális területen volt és pedig iskolában,
9 ehhez kapcsolódik a az élményem is, szülőkkel, szülők és tanárok közti megbeszélések ah ...
10 folyamán, illetve a harmadik terület az pedig a ahm szexmunkások egészségvédelme
11 Bécsben, ahm Magyarországról érkező szexmunkás hölgyeket kísértem egészségügyi és
12 különböző rutin elbeszélgetésekre, ez volt, amiben a legtöbb időt töltöttem eddig.

13 *Nagyon érdekes. És ezekben az esetekben melyik nyelvekkel dolgoztál? Mik az aktív nyelveid?*

14 Mindig kizárólag német-magyar magyar-némettel dolgoztam.

15 *Tehát harmadik nyelvvel nem dolgoztál eddig?*

16 Nem, nem.

17 *És lenne aktív C-nyelved, amit tudnál használni?*

18 Ahm, az angolt tudnám használni, illetve ahm intézményi keretek között, egyetemen
19 spanyollal soha nem foglalkoztam, de spanyolul egyébként elég- egészen jól tudok mellette,
20 úgyhogy szerintem most már spanyollal is tudnék dolgozni.

21 De jó! És mióta tolmácsolsz így hivatalos helyzetekben, tehát akkor is ha rendszertelenül, de
22 mióta?

23 Ahm, tavaly (räuspert sich) tavaly júniusban tettem le a – bocsánat, nincsen hangom a
24 napokban, borzasztó – ahm és ahm és azt megelőzően gyakorlasképpen ahm voltam
25 többször pro bono tolmácsolni pont ezekben az iskolai szociális helyzetekben és a
26 tolmácsvizsgám letételét követően, tehát körülbelül az elmúlt egy évben vannak aktív
27 rendszeresebb tapasztalataim vele, utána voltak ezek a szexmunkával kapcsolatos
28 megbízások.

29 *És a tolmácsvizsgával a ... a modulvizsgára gondolsz?*

30 Igen, igen, igen.

31 *Ja, jó. Csak hogy értsem. És ahm az a kérdés fölösleges, hogy mi a végzettséged, mert*
32 *szerintem azt tudom.*

33 (lacht) Igen, igen! Ugyanazon a szakirányon vagyunk szerintem, közösségi tolmácsolás a bécsi
34 egyetemen.

35 *Jó, szuper. (lacht) Jó, akkor térjünk rá a konkrét helyzetekre. Mesélj ilyen helyzetről vagy erről*
36 *a helyzetről, amit átéltél nyelvkeveréssel kapcsolatban!*

37 Az iskolában tolmácsolással kapcsolatos ez a nyelvkeveréses élményem, ahm az volt a
 38 helyzet, ahm, nem fogok részleteket elárulni nyilván, ami ... ami nem ...

39 *Persze.*

40 Nem ... neveket se fogok említeni, semmi ilyesmit, a ... az volt a téma, az volt a megbízás
 41 maga, hogy egy magyar ... édesapa ..., aki nem igazán, kevésbé tud németül, egyedül neveli a
 42 lányát a ... itt jelenleg a Volksschulében első osztályos lányát Bécsben, és ahm a kislánynak
 43 egy kicsit vannak beilleszkedési nehézségei, tanulási nehézségei, nyilván nem anyanyelve
 44 neki sem a német, illetve ő is pár éves korában került ki Bécsbe, tehát egy, mit tudom én,
 45 két-három éve laktak itt, és ahm ... az bonyolította a helyzetet, hogy az osztályfőnök, a
 46 kislány osztályfőnök tanárnője ahm tudott szintén magyarul, nagyon jól magyarul, szóval ő
 47 tudott kommunikálni az édesapával, de hát gyűltek köztük a konfliktusok, és akkor az iskola
 48 pszichológus tanácsadó hölgy vont be engem, hogy akkor legyenek beszélgetések más
 49 tanácsadókkal, más tanárokkal, segítőkkel iskolán belül, hogy ... hogy a kislány minél
 50 hamarabb be tudjon illeszkedni az iskolában és ahm itt, tehát az iskola részéről több ... Ők, ők
 51 voltak igazából a megbízók és az iskola részéről több ... többen képviselték az iskolát, és
 52 akkor ott volt az édesapa gyakran a kislányával együtt, tehát eleve ez már egy bonyolultabb
 53 szetting volt, néha a kislányt is valahova el kellett tudni tenni, és mivel, mivel ő évek óta,
 54 tehát az édesapa évek óta itt dolgozik és próbált valahogy boldogulni németül, valamennyit
 55 ért alapvetően, tehát alap... alapvető információk azok, azok átjönnek neki, de ő maga
 56 kevésbé tud beszélni, csak egy-egy szóban tud reagálni, és ahm ... a legelső ilyen találkozó
 57 beszélgetés, az a iskolai tanácsadó hölgygel volt, aki engem bevont a folyamatba az
 58 osztályfőnök hölgygel és az édesapával, és akkor ah én igazából így kett... tehát egy plusz egy
 59 és egy ember között tolmácsoltam és akkor ott volt, hogy egy kicsit hevesebb szóváltás
 60 alakult ki a ... a tanárnő és a ... az édesapa között, az osztályfőnök és az édesapa között, mert
 61 köztük már voltak előzetesen konfliktusok, és ekkor történt először ebben a folyamatban,
 62 hogy ah az volt a megállapodás, hogy akkor az édesapa magyarul beszél és a tanárok csak
 63 németül és akkor én tolmácsolok köztük és akkor így a ... a higgadt szünetek is be vannak
 64 tartva közben, és ahm ... nekem kellett volna tolmácsolnom a tanárnőt az édesapának, de a
 65 tanárnő is közben elkezdett magyarul ah beszélni és magyarul visszaválaszolgatni az
 66 édesapának, mert már kezdett úgy éleződni a helyzet, és akkor ah, igazából ah annyi történt,
 67 hogy én próbáltam betartani a ... a megbízásom kereteit és akkor ah próbáltam felhívni a
 68 figyelmüket rá, hogy mindenki beszéljen azon a nyelven, ami ... amiben megegyeztünk, és
 69 akkor egyszerűbb úgy az információátvitel. És ah egy következő alkalommal volt, ugyanaz az
 70 édesapa, de egy kicsit más szetting volt, egy következő megbeszélés, megnéztük, hogy
 71 változott-e azóta valami, egy ilyen, egy ilyen check-up volt igazából ... ah akkor ... ő gyakran
 72 végighallgatta – tehát végig folyamatosan konszekutív tolmácsoltam, végighallgattam, mit
 73 mondott a német tanácsadó hölgy neki, és ő egyből elkezdett németül a maga szintjén
 74 reagálni, nem, nem várta meg azt, hogy én azt letolmácsoljam és akkor itt is többször el
 75 kellett mondanom, hogy Uram, nem vagyok biztos benne, hogy ... hogy ah mindent értett,
 76 engedje meg, hogy végig tolmácsoljam a ... azt, ami elhangzott németül, úgyhogy volt, voltak
 77 ilyen ... hát átfolyások többször.

78 *Tehát ... ez azt jelenti, hogy ah inkább az volt, hogy váltottak a nyelvek között, mondjuk egy*
79 *kérdés után valaki ahelyett, hogy németül beszélt volna, magyarul folytatta a*
80 *mondanivalóját. Ah és nem egy mondat közepén váltott át egy másik nyelvre például?*

81 Hm, mondat közepén is előfordult néha, de azt hiszem, hogy – tehát vannak olyan fogalmak,
82 amiket például valaki idekerül ... és ah ... tehát volt olyan az édesapának is, hogy magyarul
83 próbálta kifejezni magát, de voltak olyan fogalmak, amiket csak ebben a kontextusban
84 ismert németül ... és akkor használta, belekeverte azokat a kifejezéseket.

85 *Aha, oké. Már elkezdted igazándiból mondani, de hogyan kezelted ezeket a helyzeteket,*
86 *tehát mondtad, hogy beleszóltál, hogy akkor legyen szíves, mindenki beszéljen a saját*
87 *nyelvén, ez mennyire működött? Mekkora hatással voltál úgymond?*

88 Hm ... Működött, működött igazából, nekem az a szerepfelfogásom vagy elképzelésem, hogy
89 ugye az én feladatom az, hogy amennyire lehet, maradéktalanul folyjon az
90 információáramlás és hogy hogy mindenki megértse egymást, de valahol szerintem ez egy
91 beszélgetésirányítás, egy fajta moderálás, facilitálás, és pláne ilyen ilyen kifejezetten ilyen
92 szituációkban, ahol sok érzélem, aggodalom, konfliktus, félreértés ... bele... belefolyhat
93 ezekbe a szituációkba, úgyhogy ilyenkor van, hogy egy kicsit kivárok és hagyom, hogy kiforrja
94 magát a dolog, vagy végigmondja, amit akar valaki vagy kinyökögje, amit szeretne több
95 nyelven vagy amit, amit szeretne, és akkor utána fel szoktam rá hívni a figyelmet, hogy mi az
96 a ... hm eljárás mód, ahogyan lefolynak a dolgok, amiben megegyeztünk és akkor, akkor
97 igazodjunk hozzá és akkor hatékonyabban tudjuk folytatni a beszélgetést.

98 *Oké. És ah mennyire, tehát szoktuk azt ... vagy azt tanítják, hogy a tolmács láthatatlan. És ez*
99 *mennyire fér össze neked ez a két dolog, hogy a tolmács láthatatlan és akkor viszont*
100 *beleszólsz, hogy legyenek szívesek, beszéljenek magyarul, németül?*

101 Hm igen, ez egy nagyon érdekes felvetés, ahm én szerintem a láthatatlanság ahm számomra
102 ebben az értelemben azt jelenti, vagy úgy maradok hű ennek ellenére is a láthatatlanság
103 elvéhez, hogy ah hogy nem fogom senkinek a pártját, hanem egy relative semleges
104 kommunikációs szituációt próbálok fenntartani, ahol mindenki szóhoz jut és mindenki el
105 tudja mondani, amit szeretne, és aztán mindenki meghallgattatásra is kerül a többiek által ...
106 Tehát számomra a láthatatlanság az inkább a pártatlanság ... szinonimája kell, hogy legyen. A
107 látható ebben az értelemben szerintem akkor negatív, hogyha láthatóan valaki valaki pártját
108 fogja vagy valaki felé húz vagy nem is szándékkal, de hogy mondjuk úgy elcsúszik a folyamat
109 és ezért próbálok azt monitorozni közben, hogy mindkét fél érdekei, szándékai
110 érvényesüljenek annak alapján, ahogy egyébként előre is lefektettük a beszélgetés vagy a
111 megbeszélés kereteit. Úgyhogy, hát nem, nyilván nem, nem vagyok láthatatlan, ha nem a
112 kabinban ülök, ott ülök közöttük és és ah tulajdonképpen mediálom a ... a beszélgetést,
113 úgyhogy ... azt hiszem így, így állok hozzá.

114 *Ah, igen, ez lett volna a következő kérdésem, hogy akkor ebben hallok egy ilyen enyhe*
115 *mediátor szerepet is. Ezt mennyire látod, vagy mennyire tudatosan ...*

116 Nincs mindig szükség rá! Azt hiszem, hogy ez teljesen helyzet- és kontextus- és
117 résztvevőfüggő, hogy mennyire van ... van erre szükség.

118 *Ahm, azon kívül, hogy kihatott a te tolmácsolásodra, vagyis a te feladatodra, milyen*
119 *hatásokkal volt még ez a nyelvkeverés? Tehát mondjuk, ha a tanárnő elkezdett magyarul*
120 *beszélni, ez hogyan hatott a többi résztvevőre?*

121 Ahm ... Az első alkalommal, igen, amikor a tanárnő elkezdett ah magyarul beszélni, akkor a
122 tanácsadó hölgy, aki egyáltalán nem tudott magyarul és aki engem bekapcsolt a folyamatba,
123 hogy elsősorban ő tudjon kommunikálni az édesapával az osztályfőnök jelenlétében is, ő ... ő
124 is egyszerűen kivart, tehát látta, hogy egy egy feszült helyzet van és aztán tudta folytatni a
125 mondanivalóját és érzékelte, hogy mi történik annak ellenére, hogy nem ... nem értett
126 magyarul, tehát ah szerintem őt nem, nem billentette ki kifejezetten az egyensúlyából a ... ez
127 a ... ez a dolog. De ez ebben, abban a situációban valahol érthető és elfogadható volt a többi
128 résztvevő számára is, hogy ... miért alakult így.

129 *És volt olyan helyzet, hogy ezek a nyelvkeverések kihatottak volna a te nyelvválasztásodra?*
130 *Tehát mondjuk, hogy összezavarodtál volna, hogy kihez melyik nyelven kell beszélni?*

131 Igen, volt egy-egy ilyen is (lacht) ahm ... egy másik, nem az első alkalommal, egy másik
132 alkalommal volt ... de nem közvetlenül utána, tehát szerintem, szerintem már órákon
133 keresztül ültünk ott szünet nélkül és akkor egy idő után, tehát elég jól tudtam figyelni arra,
134 hogy melyik irányba, kihez hogyan beszélek, ahm de azt hiszem, hogy ahm ... magyarul
135 jegyzeteltem és magyarul kezdtem – nem. Németül jegyzeteltem és magyarul kellett volna
136 megszólalnom a magyar ügyfél felé és ah ... az első pár szó németül csúszott ki a számon,
137 úgy, úgy kezdtem el és akkor ...

138 *Tehát az első pár szó elhangzott németül ...*

139 ... németül, és aztán az édesapa is elnevette magát, mert aztán mondtam, hogy igen,
140 bocsánat, bocsánat, magyarul folytatom és akkor aztán tudtunk koncentrálni a lényegre és
141 akkor ... de ebbe, tehát az ezt megelőző beszélgetés során volt, hogy ő próbált németül
142 beszélni, de nem hiszem, hogy – lehet, hogy az egész élménybe benne volt, de azt hiszem,
143 hogy, hogy inkább ez egy véletlen összefüggés, inkább a fáradtsággal függ össze és nem
144 azzal, hogy ők közvetlenül megzavartak volna engem.

145 *Ja, értem. Mi volt ebből a helyzetből a tanulság számodra?*

146 Tanulság, tanulság, ahm ...

147 *Mit tanultál a jövőbeli megbízásaidra nézve?*

148 Ahm ... azt hiszem, azt hiszem a higgadtság és a cél szem előtt tartása és ennek a megőrzése
149 mindenkéfelett, tehát ez továbbra is, de ez valószínűleg még, igen, még inkább fontos
150 számomra ezek után ezt elfogadni, hogy valóban nem vagyok teljesen láthatatlan a
151 folyamatban, de hogy ez nem feltétlenül probléma, mert amint a beszélgetés megint abba a
152 mederbe terelődik, én megint visszavonulok és megint igazából ... ahm ... információt adok át
153 és ők beszélgetnek igazából, ők cserélnek információt és én nem, nem irányítom a
154 beszélgetést így semmilyen irányba. Ahm, ez, ez volt az, amire ... kihívás volt, ez az első pár
155 alkalom, tényleg ez volt az első pár ilyen élesben megbízásom, de, de igazából nagyon jól
156 éreztem magam utána és sőt, azt is mondtam, hogy büszke vagyok magamra, hogy, hogy
157 tényleg mind azokat, amiket végiggondoltunk, szimuláltunk annak idején az egyetemen és

158 kipróbáltunk, az tényleg működött előben is és aztán mindenki elégedetten távozott, azt
 159 hiszem, úgyhogy kicserélődött minden információ, ami ... amit csak lehetett vagy amire
 160 szükség volt abban a helyzetben. Úgyhogy szerintem, ha ez megtörténik, hogy az emberek
 161 megértik egymást, akkor, akkor elértük a célunkat.

162 *És mennyire lepődtél meg, amikor mondjuk valaki nem a saját nyelvén szólalt meg? Ez*
 163 *mennyire volt számodra várható vagy váratlanul történt, mármint az első alkalommal?*

164 Hm ... Az első alkalommal – voltak, voltak információim a ... a helyzetről, magáról a
 165 lehetséges konfliktuspontokról is, tehát a ... nyilván a saját érdekeik mentén, de az iskola
 166 részéről az osztályfőnök tanárnő és aki engem kifejezetten megkeresett és megbízott, a ... az
 167 iskolai tanácsadó hölgy, ő ... ők felvilágosítottak róla, hogy mi a helyzet, mi várható, mik a
 168 családban a szituációk, mik a viszonyok, miket sikerült eddig megtárgyalni, megbeszélni.
 169 Szóval volt elképzelésem, hogy mik lehetnek konfliktuspontok vagy ilyen nehezebb pontok.

170 *És akkor a nyelvi helyzetről is tudtál már előre?*

171 Igen, igen, azzal is tisztában voltam.

172 *És akkor annyira talán nem volt meglepő, hogy valaki elkezdett a másik nyelven beszélni?*

173 Nem, nem, az érzelmi töltete volt, ami, amit talán nehezebb volt kezelni, tehát az érzelmi
 174 indíttatás amiért váltottak abban a szituációban nyelvet, de ...

175 *Jó, erre majd még visszatérünk, az érzelmi indíttatásra. Amikor beleavatkoztál a helyzetbe és*
 176 *szóltál, hogy mindenki beszéljen a saját nyelvén, azt mondtad, hogy az úgy jól működött,*
 177 *tehát hallgattak rád úgymond?*

178 Igen, igen.

179 *Oké. Jó, és így az egész helyzetre nézve azt érezted ... tehát hogy a nyelvek keverésének volt*
 180 *valami értelme, volt oka, konkrét oka, volt szerepe konkrétan vagy te ezt hogyan élted meg?*

181 Ahm, az első esetben, az első szituáció, amikor ahm az osztályfőnöktanárnő váltott
 182 magyarra, hogy egyből válaszoljon az édesapának és konkrétan közvetlenül az én
 183 közvetítem nélkül reagáljon dolgokra, ahm abban nyilván volt egy jó adag
 184 felháborodottság a részéről, ahm az hogy, hogy nem volt türelme kivárni a saját reakció
 185 idejét, illetve azt, hogy én oda-vissza fordítsam, hiszen ő értette a magyar részt és értette a
 186 német részt is, mindkettőt, nem, nem az én teljesítményemmel volt problémája, hanem ...
 187 hanem az adott szituáció ezt, ezt váltotta ki belőle, de pont ezért is voltam ott, hogy ah hogy
 188 ne így folytatódjon tovább a beszélgetés, hanem, hogy legyen egy ilyen köztes puffer, amin
 189 keresztül megy, illetve nyilván egy harmadik személy jelenlétében, aki mind iskolai
 190 tanácsadó mentál szakember fel tudja mérni, hogy a szülő és a tanár között hogy működik a
 191 kommunikáció és ugye ő nem tudott magyarul, úgyhogy ahm szerintem ez, ez volt a
 192 türelmetlenség, csalódottság ... egy ilyen konkrét ...

193 *Tehát ez az érzelmi indíttatás?*

194 Igen, igen.

195 *És volt még valami más ok? Vagy máskor más nyelvkeverés esetén az, hogy azt hiszed, hogy*
 196 *más oka volt ennek?*

197 Ahm, a ... a má... a következő egyik, következő beszélgetés alkalmával, amikor az édesapa
 198 próbált reagálni németül, illetve váltott néha-néha az ő ... kis németjére ...

199 *Igen?*

200 Akkor azt go... tehát azt ... ott nehezebb megfogalmaznom, hogy szerintem mi, mi annak a
 201 konkrét oka, de én azt gondolom, hogy ah volt benne egy ilyen sürgetettség és sürgető érzés,
 202 hogy szeretne volna letudni a beszélgetést, vagy az, hogy ah, hogy szeretett volna nagyon
 203 megfelelni abban az adott kommunikációs szituációban és szeretne volna minél hamarabb
 204 lereagálni, hogy érti és igen, igen, és így lesz és úgy lesz ... ahm igen, szerintem ott volt, volt
 205 egy ... némi frusztráltság is lehetett benne, de talán első sorban inkább, inkább megfelelés és
 206 ilyen buzgó figyelem és helyeselés, amit próbált németül egyből, szintén megkerülve az én
 207 tolmácsolásomat, igen.

208 *És mondtad, hogy néha ott volt a kislány is, akiről szó volt, ő is részt vett a beszélgetésben?*

209 Volt olyan, amikor hivatalosan ő is részt vett a beszélgetésben, ez volt a téma, ez volt a
 210 kérdés, hogy ... de, de alapvetően ez a szülőkkel ah, tehát az egyedül nevelő szülővel való
 211 egyeztetésről szólt, úgyhogy volt olyan, hogy neki kellett keresnünk külön helyet, hogy ne
 212 hallja azt, ami, ami zajlik ő vele kapcsolatban meg az édesanyjával kapcsolatban ... ah igen,
 213 igen, úgyhogy ő hát félig-meddig jelen volt, de próbálták úgy megoldani, próbáltuk úgy
 214 megoldani, hogy ne, ne halljon olyat, ami nem tartozik rá hatévesként ... igen, igen ...

215 *És ezeket az okokat, amiket most úgy felsoroltál a nyelvkeverésekre, ezeket úgy már a*
 216 *helyzetben elemzed vagy inkább csak utána gondolkodsz rajta, hogy miért váltott valaki át a*
 217 *másik nyelvre? Ez úgy mikor történik?*

218 Ahm ... ahm, közben, közben, tehát, nyilván közben is már van valami benyomásom vagy
 219 elképzelésem, csak nem biztos, hogy egyből tudatosítom, mert nyilván abban a szituációban
 220 én az én feladatomra koncentrálok, ami, ami az én megbízásom, ami az én küldetésem ott,
 221 és akkor inkább a tűzoltós a cél, hogy visszatérjem olyan mederbe ... vagy, nem feltétlenül
 222 tűzoltós, nem biztos, hogy annyira heves a szituáció, vagy annyira akut a probléma, de hogy
 223 ahm ... hogy visszatérjünk egy vállalható, működő, jól érthető ahm eljárásmódhoz, ahm, és
 224 amikor először történt ez, akkor az egyértelmű volt, hogy a kedélyek egy kicsit fel...
 225 felhevültek akkor, közben is, is éreztem, hogy egész biztosan ez az oka és utólag is ezt
 226 gondolom, amikor utólag gondolkoztam róla, hogy hogy zajlott a dolog, ahm, amikor az
 227 édesapa váltott németre, nem gondolkoztam azon abban a szituációban nagyon, mert, mert
 228 ah ... ezt most utólag próbálom ah megfogalmazni neked vagy így reflektálni rá, hogy vajon
 229 mi lehetett akkor annak az oka, mert ez nem volt annyira, annyira akut szituáció, amit
 230 annyira le kellett volna tudni kezelni.

231 *Oké. És amikor volt olyan, hogy mondjuk csak egy-egy szót keverték bele, mondjuk a magyar*
 232 *apuka magyarul beszélt, de egy-egy szót németül használ – azt mondtad, hogy előfordult*
 233 *ilyen is – akkor ezt valamilyen formában lejegyzetelted, hogy melyik szó hangzott el németül*

234 *és melyik magyarul vagy tudtad, vagy volt ennek bármilyen fontossága, jelentősége*
 235 *egyáltalán?*

236 Nem gondolom, hogy volt fontossága, jelentősége ... nyilvánvalóan ha én tolmácsolok, akkor
 237 megpróbálom az adott nyelven említeni akár intézményeket is vagy, vagy intézmények
 238 tulajdonneveit vagy ilyesmit is, de szerintem nagyon gyakori, hogy ... hogy ahm például
 239 munka ... munkakontextusban, munkavilágában ahm ... ah az AMS az itt nyilván egy fogalom
 240 és akkor azt mindannyian AMS-nek hívjuk, nem fogom ... nem fogom neki sem visszafordítani
 241 bármiféle hasonló magyar megfelelőre, de, de pont pragmatikus okoknál fogva nem ... nincs
 242 jelentés...ahm...többlete, vagy nincs, nem, nem bír plusz információval számomra az, hogy,
 243 hogy aki magyarul beszél, ezeket a fogalmakat ... ah az eredeti német elnevezésükkel
 244 használja, ahm ... nem, ebben a szituációban nem, nem volt ennek szerintem kifejezetten
 245 jelentősége, nem is jelöltem ezt, vagy nem is jeleztem ezt, igazából oda-vissza.

246 *Oké, tehát se a jegyzeteidben, sem a tolmácsolásban.*

247 Én szerintem a ... a jegyzeteimben is a ... a német, osztrák elnevezésükkel használtam ezeket.

248 *Hm, oké. És volt olyan, hogy feltűntek neked interferenciák vagy hamis barátok, amiket*
 249 *használt az egyik vagy a másik fél?*

250 Hu ... ah ahhoz egy kicsit régen volt már, annyira, annyira részletesen nem emlékszem meg
 251 nyilván jegyzeteim sincsenek már meg, ahm, nem, szerintem nem kifejezetten, biztos,
 252 hogyha olyan lett volna, akkor az kifejezetten megmaradt volna, meg azért sem gondolom,
 253 ez ugye most már egy feltevés, mert nem emlékszem pontosan, de azért sem gondolom,
 254 mert ahhoz nagyon ahm csekély volt az édesapa némettudása, hogy annyira interferáljon a
 255 magyarjával, és ahm, ami pedig az osztályfőnöktanárnővel kapcsolatos szituációt illeti az ...
 256 ah az nagyon nem technikai, inkább érzelmi jellegű volt, kirohanás jellegű és ah ez egy rövid,
 257 rövid epizód volt, ahol nem, nem tűntek fel vagy nem koncentráltam arra, hogy esetleg a
 258 tanárnő magyarjával hogy interferál mondjuk a németje, ami valószínűleg inkább a ... az
 259 anyanyelve.

260 *Aha, persze, igen, értem. Lassan a végéhez érünk, még egy gondolatmenet: Volt egy olyan*
 261 *kutatás, ahol észrevették, hogy egy, tehát az első nyelvváltás vagy nyelvkeverés után, ami*
 262 *sikeres volt, mert hogy a tolmács is jól kezelte, vagy a szembe levő beszélgetőpartner tudta*
 263 *kezeleni, az egy fajta engedélyként hatott vagy működött és azután többször, újra és újra*
 264 *keverték a nyelveket. Te érzékeltél valami hasonlót? Hogy úgy az első nyelvkeverés*
 265 *engedélyként hat úgy a további ...*

266 Hmh, értem, értem. Nem, nem kifejezetten, nem kifejezetten.

267 *Aha, oké. Jó, akkor részemről ezek voltak így a kérdéseim, van még bármi más ezzel a*
 268 *témával kapcsolatban, ami eszedbe jutott, amit elmesélnél?*

269 Hm ... szerintem jól körüljártuk.

270 *Jó, akkor köszönöm szépen.*

1 **5. Jan (P5): 6.4.22**

2 *Gut, dann beginnen wir mal mit ein paar allgemeinen Fragen. Und zwar: Wo, in welchen*
3 *Situationen, Settings sind Sie als Dolmetscher tätig?*

4 Ja, ahm, derzeit nur mehr in zwei Domänen, nämlich in der Interventionsstelle, also
5 Gewaltschutzzentrum in Graz, in also Gewaltschutzzentrum Steiermark und in der BBU ah in
6 der Bundesbetreuungs- und Unterstützungseinrichtung, also Agentur für Bund... ich find den
7 Namen immer so unaussprechbar. Ahm, die Bundesbetreuungs – Agentur für
8 Bundesbetreuungseinrichtung und Unterstützungsleistungen – glaub ich, is der ganze Name,
9 ja, aber das können Sie auch recherchieren, BBU ... [Bundesagentur für Betreuungs- und
10 Unterstützungsleistungen]

11 *Ja, ja, ja.*

12 Ahm und früher, bevor ich jetzt ah meine derzeitige Tätigkeit aufgenommen hätt, ahm, habe
13 ich auch im Landeskrankenhaus gedolmetscht in Graz auch und bei einem Verein namens
14 ZEBRA, wo interkulturelle Beratung und ... und im Prinzip auch viel vermittelt wird ... an
15 externe Stellen, wie Schulen und Kindergärten ah, also auch in diesem Bereich Bildung hab
16 ich Erfahrung gsammelt, dort hab ich auch so zwei Jahre gedolmetscht ... dort war ich sogar
17 geringfügig angemeldet ja, und nebenbei hatt ich dann noch ein Standbein als Dolmetscher
18 mit einem Kleinstunternehmen, im Rahmen dessen ich dann noch für andere Einrichtungen
19 gedolmetscht hab, auch fürs AMS, ah also eigentlich hab ich ein recht breites Spektrum
20 mittlerweile an so ... Kommunaldolmetschsettings, die man so normalerweise liest in der
21 Literatur, davon hab ich jetzt schon einige glaub ich ... (lacht) abgehakt, ja.

22 *Danke, und ah was sind Ihre Arbeitssprachen?*

23 Ahm, meine Arbeitssprachen sind Ungarisch, Deutsch und Englisch und ja, diese verwend ich
24 auch, bei allen Einrichtungen bin ich für beide Sprachen einsetzbar, oder beide
25 Sprachenpaare in dem Fall.

26 *Ah, okay! Hmh. Wie lange sind Sie schon als Dolmetscher tätig?*

27 Ahm pff ... naja, ich hab angefangen ahm als ehrenamtlicher Dolmetscher in der Caritas
28 Marienambulanz ich glaub 2014 oder so, vielleicht sogar ein bisschen früher, 2013, und dann
29 mit 2015 hab ich dann wirklich so meine ersten Einsätze gehabt, wo ich sag, okay da hab ich
30 auch schon wirklich Geld dafür bekommen, im Gewaltschutzzentrum eben in Graz und dann
31 ... mit 2016/17 hab ich dann ahm immer mehr Aufträge auch bekommen, ahm aus allen
32 möglichen Bereichen und ah das Gewerbe hab ich dann glaub ich offiziell Anfang 2019 erst
33 angemeldet, aber bis dahin hab ich auch schon einiges an Erfahrung gesammelt, ja also jetzt
34 schon einige Jahre mittlerweile und derzeit arbeit ich halt hauptsächlich nur mehr als
35 Telefon- und Videodolmetscher ahm, ja also die letzten zwei Jahre würd ich sagen, hmh.

36 *Wahrscheinlich auch situationsbedingt, oder? Also coronabedingt?*

37 Ja, ja. Ja und es war bei mir auch ein eine Umzugsgeschichte, also ich bin nach Wien
38 gezogen, aber es gab Einrichtungen, also jetzt dezidiert die Einrichtung
39 Gewaltschutzzentrum, wo wo ... wir dann einfach ausgemacht haben, dass sie, nur weil ich

40 nicht mehr in Graz lebe, mich weiterhin kontaktieren können, eben für
41 Telefondolmetscheinsätze, was jetzt eh auch sich sehr, ja normalisiert hat auch dort, davor
42 wars eher so die Ausnahme oder oder man hats halt verwendet, wenns nicht anders ging,
43 und jetzt gings halt oft wirklich nicht anders, als dass man telefonisch diese Dinge macht,
44 und ja, als Videodolmetscher eben bei der BBU ahm wo halt Rechtsberatung für
45 AsylwerberInnen ahm im Prinzip, im Rahmen dessen ich dort auch noch telefonisch und
46 Video noch dolmetsche.

47 *Hmh, spannend, ahm darf ich Sie Fragen, wie alt Sie sind?*

48 Ja, ich bin 29.

49 *Danke. Und was ist ihre höchste abgeschlossene Bildung? Beziehungsweise haben Sie*
50 *irgendeine Dolmetschausbildung?*

51 Ja, ich hab einen Master in Konferenzdolmetschen.

52 *Okay, ah haben Sie den in Graz gemacht?*

53 Ja, ja.

54 *Ja gut, danke schön. Dann kommen wir jetzt zu den konkreten Erfahrungen mit*
55 *Sprachmischungen.*

56 Ja.

57 *Also Sie haben gesagt, sie haben solche Situationen schon erlebt, erzählen Sie mal bitte*
58 *einfach von so einer Situation, was Ihnen da am meisten aufgefallen ist, oder was jetzt so*
59 *Ihnen als erstes einfällt!*

60 Ja, allgemein muss ich sagen, da gabs viele Situationen, in denen irgendeine Art von, von
61 Mischung von Sprachen stattgefunden hat ahm und ich werd halt einfach versuchen, ein
62 paar Beispiele zu geben, ja?

63 *Ja, bitte!*

64 Ich kann mich erinnern, vor ein paar Monaten hatt ich einen Dolmetscheinsatz telefonisch
65 beim Gewaltschutzzentrum, eben auch wie, wie so meistens ganz spontan wurd ich
66 angerufen, ob ich kurz Zeit hätte für eine halbe Stunde für ein Erstgespräch mit einer Klientin
67 die, ah, die eine einstweilige Verfügung ahm beko... also nicht sie, sie hat eins verhängt oder
68 verhängen lassen, oder die Polizei hat eins verhängt gegen einen, einen Mann in ihrer
69 Umgebung, der sie belästigt und ahm die Klientin konnte aber eigentlich ganz gut Deutsch,
70 ah sie war eigentlich total, auf einem recht, auf einem recht guten Niveau, ja, und dennoch
71 haben sie im Gewaltschutzzentrum gesagt, um sicherzustellen, dass sie wirklich alles
72 versteht, was von Seite des Gewaltschutzzentrums kommt an Information, sie dennoch
73 darauf bestehen, dass ein Dolmetscher präsent ist. Also es war dann so in dieser Situation,
74 dass die Klientin ja zuerst mal eigentlich frei erzählt hat über ihre Erfahrungen, und sie wollte
75 das auch selbst machen, auf Deutsch, ja damit sie auch zeigt, dass sie, dass sie die Sprache
76 eigentlich sehr gut beherrscht, und ich hab in dieser Situation mich eher zurückgezogen am
77 Anfang, also Monitoring, ich hab nur ein bisschen mit, mitbeobachtet, wie das Gespräch

78 verläuft, ob die zwei Parteien sich auch wirklich vollständig verstehen, ja, was dann auch der
79 Fall war, ahm und dann, sobald es dazu kam, dass die Beraterin das Gespräch übernahm und
80 gesagt hat, okay, jetzt erzähle ich, was wir Ihnen anbieten können in diesem Zentrum an
81 Unterstützungsleistung, und ahm wo dann auch die rechtliche Lage geklärt wurde, und wie
82 die jetzt eigentlich weiter abläuft, oder was für Alternativen das sie hat, da hat sie dann auf
83 Deutsch gesprochen, die Beraterin, und ich hab dann eins zu eins ins Ungarische
84 gedolmetscht. Ja, und die Klientin war dann danach auch leicht dazu veranlagt, dass sie
85 immer wieder auf mich zurück- sozusagen verwiesen hat, von wegen ja okay, sie sie redet
86 jetzt dann lieber in Ungarisch weiter und und dann hab ich wieder auch ins Deutsche
87 gedolmetscht, aber dann gabs auch wieder kurze Sequenzen, wo sie dann wieder selbst
88 geantwortet hat, weil sie die Frage verstanden hat, deswegen hat sie meine Dolmetschung
89 nicht benötigt, dann hat sie selbst geantwortet, und ich hab wirklich nur dann interveniert,
90 wenn ich akut gemerkt hab, okay hier fehlt jetzt die Information und ich hab sie, ja, und
91 dann hab ich sie nur kurz hinzugefügt und dann ging das Gespräch weiter. Oft ist es auch so,
92 dass die Klientinnen, ahm die deutsche Sprache jetzt nicht eins zu eins verwenden, sondern
93 ich – das ist jetzt in anderen Situationen, zum Beispiel, wo ganz normal dialogisch
94 gedolmetscht wird in dieser Triade und dann die Klientin doch auch sehr viele deutsche
95 Wörter verwendet, meistens Eigennamen, für Einrichtungen, für Straßen, für ahm ja Orte,
96 wo sie war und und für bestimmte Dinge, wo sie einfach keinen ungarischen Namen dafür
97 hat und sie den Namen sowieso auf Deutsch gelernt hat. Ahm und da ist es dann oft so, dass
98 ich einfach nur, ja im Prinzip wiederum nur Monitoring-Aufgabe erfülle, beziehungsweise,
99 wenn es darum geht, dass die, dass die Institution selbst eine Information vermitteln will, wo
100 sie sicherstellen wollen, dass die Person diese Information wirklich bekommt, dann trete ich
101 ins Gespräch als Dolmetscher, bis dahin bin ich eher Beobachter und und intervenier nur
102 dann, wenn nötig ahm ja, aber zurückgekommen, also um zurückzugehen auf die
103 Klientinnen, die dann schon in Ungarisch sprechen zum Beispiel, oder oft auch in englischen
104 Fällen ist das so, bei BBU, wo ich dann für AsylwerberInnen dolmetsche, die schon seit 6-7
105 Jahren in Österreich sind, und ahm Englisch eben auch nicht, also ihre Muttersprache is,
106 vielleicht ein englischer Dialekt oder eine Art von Englisch, die man jetzt auch nicht so
107 formell erlernt, ja man is damit entweder in Kontakt oder nicht und ahm also dieses das
108 afrikanische Englisch verwendet dann auch wahrscheinlich Wörter oder Begriffe, die ich
109 nicht mal zu ... hundertprozentig verstehe, ja oder beziehungsweise Bezeichnungen oder
110 Ortsnamen, die aus anderen Sprachen sind, oder oft sind auch die Namen in einer anderen
111 Sprache, ja, und und da muss man dann ganz gut zuhören, damit man das akustisch versteht,
112 ja, und dann eben auch, dass diese Personen ja auch schon seit 7 Jahren hier leben, und sich
113 schon auskennen einigermaßen mit dem System und oft auch sehr gut und dennoch dann
114 auch bestimmte Wörter, wo sie, wo sie das so einfach erlernt haben und dafür auch keine,
115 keine Übersetzung existiert in ihrer eigenen Sprache, wie zum Beispiel bestimmte
116 Institutionen, Einrichtungen oder das Arbeitsmarktservice oder eine bestimmte Leistung des
117 Arbeitsmarktservice oder ahm bestimmte Rechtssprechungen oder oder rechtliche Begriffe
118 ja, wie ein Bescheid oder ein Befund oder – und das sind alles Begriffe, wo sie selbst sich
119 auch besser fühlen, wenn sie das Wort verwenden, also sie würden dann in Englisch reden
120 und dann eben dieses Wort einbauen ja, ja I was there and I picked up the Befund ja, zum
121 Beispiel, also, aber das is eher mit Eigennamen, ahm das, das man jetzt Verben verwenden

122 würde ahm, die aus einer anderen Sprache sind, dafür hab ich jetzt kein Beispiel parat ja,
123 ahm aber generell, generell is es halt so, dass dass dass das bestimmte Settings sind mit
124 einem ganz eigenen Vokabular, ja und dieses Vok... genauso auch in der Schule: oft sagen
125 dann Eltern ahm auf Ungarisch ahm schon – da bleiben sie dann meistens schon in ihrer
126 eigenen Sprache, aber bei vielen Sprachen aus aus zum Beispiel Afrika, sagen sie dann
127 Hausübung statt homework ja, oder sie sagen ahm ahm ja wirklich Schule statt school, ja, ich
128 glaub das is deswegen weils ein Begriff is der für sie so stark mit der Einrichtung verbunden
129 is ja, ahm und deswegen sagen sie dann auch hm, ja she likes to come to Schule, she likes it
130 hier in – oder Kindergarten, ja und das sind halt einfach Begriffe, die sie eins zu eins
131 übernehmen, ja, und und das is aber auch, das sind jetzt eher also Fälle, die ich im Kopf hab,
132 die mir so durch den Kopf gehen, wo ich dann zum Beispiel auch für einen Vater
133 gedolmetscht hab in einem Kindergarten, der hat dann diesen Satz gesagt, ja, hm ich würd
134 sagen das is, ja irgendwie so, ich habs jetzt versucht zu umschreiben, ich hoff, damit hab ich
135 irgendwie was sinnvolles gesagt, ich glaub es is gar nicht so einfach.

136 *Ja, ja, absolut! Und ist es auch mal vorgekommen, dass eine Person eine Sprache*
137 *mithineingebracht hat, die Sie nicht verstanden haben?*

138 Pf naja ... ahm jetzt muss ich nachdenken ... Ich mein auch bei Ungarisch gabs glaub ich
139 schon auch Fälle, wo die Klientin oder der Klient vielleicht nicht aus aus Ungarn selbst war,
140 sondern aus Transsilvanien ja, und dann dort irgendwie auch, dort is ja auch ein Ungarisch,
141 dass sie halt ganz ein eigenes teilweise Vokabular hat, oder bestimmte Begriffe hat, die ich
142 nicht kenne, ahm ah es wurden dann auch oft glaub ich so ahm Begriffe aus der
143 Romasprache auch eingebaut wo wo ich dann auch jetzt den Begriff genau meistens gar
144 nicht wusste, was das bedeutet, aber das waren meistens eher so Füllwörter, glaub ich, oder
145 wenn, dann wars eher um einen Gefühlsausdruck zu übermitteln, aber ich kann mich jetzt
146 auch nicht so dezidiert erinnern ahm, was das für Begriffe waren, aber ich kann mich schon
147 erinnern, dass das halt ja, sehr wohl auch teilweise ahm ungarische Dialekte gesprochen
148 wurden, aber das is dann auch keine andere Sprache wirklich, also es war jetzt nicht so, dass
149 sie rumänische Begriffe eingebaut hätten ...

150 *Ja, ja, na aber macht nix!*

151 ... dazu kam es noch nicht, aber ahm ...

152 *Und wie sind Sie dann in so einer Situation damit umgegangen, wenn da ein Wort war, das*
153 *Sie – se is ein ungarisches – aber eines, das sie halt so nicht kennen aus dem*
154 *„Hochungarisch“?*

155 Es war, es war pff ... wie gesagt, es waren meistens dann Füllwörter und und ah, ich glaub
156 nicht, dass da sowas so eins zu eins gedolmetscht wird in dialogischen Situationen, ahm oft
157 ahm merk ich schon, wie wie wie ich ah, wie ich zum Beispiel bei Gesprächs-, bei
158 Gesprächen, wo ich das Gefühl hab, zum Beispiel werd ich auch übers BBU in Haftanstalten
159 vermittelt, wo ich dann telefonisch auch dolmetsche und wo die Akustik zum Beispiel im
160 Gespräch sehr schlecht ist, weil es sehr hallt in dem Raum, wo diese Personen sitzen, und da
161 hab ich mal für eine Person gedolmetscht – voll und ich bin einfach nur auf Lautsprecher
162 gestellt, und in der Mitte vom Tisch hingelegt das Handy und ich versuch halt mitzuhören,

163 was da passiert, und da hab ich mal gemerkt ahm, dass dass die Person ein Ungarisch
164 spricht, dass wirklich aus Transsilvanien kommen muss, oder so in diese Richtung ahm, also
165 ein sehr starker Dialekt, wo ich dann sowieso froh war, wenn ich, wenn ich verstanden hab,
166 was auf Ungarisch gesprochen wird, was ich dann natürlich auch transparent kundgegeben
167 hab, ich hab gesagt, dass halt die Umstände, der Laut..., der Lärmpegel ist sehr hoch, also ich
168 werd dolmetschen, was ich verstehe, ja. Mehr kann ich leider nicht. Ahm und und meistens
169 is es so, dass dass, also ich würd, wenn es wirklich als ein, ein sehr relevanter Begriff
170 erscheinen würde, dann würd ich intervenieren und fragen und nachfragen, ich würd, ich
171 würd einfach ganz kurz um Aufklärung bitten, was das bedeutet, ahm und oft is es dann so
172 dass das dann eh ein Wort is, das ich kenne, aber es is sehr anders ausgesprochen, ja, und
173 dann versteh ichs auf einmal.

174 *Ja, versteh.*

175 Und das is auch bei Englisch so und auch bei, also sehr oft is es bei BBU, wenn es um
176 AsylwerberInnen geht, dass sie Ortsnamen erwähnen in Afrika, ja oder im Libanon oder so
177 und ... das halt ich nicht sofort verstehe, ja, weil es is eine Insel oder eine Halbinsel irgendwo,
178 wo wo ich noch nicht mal auf der Landkarte hingeschaut hab und dann nennen sie mir dort
179 ein Ort in einer bestimmten Sprache und ich so: Okay, ah tschuligung, was hat das jetzt
180 bedeutet? Und dann so, ja, ja, das is da und – und oft is es dann so auch, dass wenn ich diese
181 Rückfrage stell, dass dann auch die Beraterin sagt, ahja, das is dieser Ort, also, den kenne
182 ich, weil ich hab das schon im Bericht gelesen, ich weiß, aber ich will einfach nur, dass er
183 nochmal erzählt, ja. Und so klärt sich das, also wenn es relevant is, dann stelle ich sicher,
184 dass ich das sofort klär, weil wenn ich das Gefühl hab, dass es nur ein Impulswort is oder so
185 ... so irgendwie ein Begriff is, der jetzt nicht viel Bedeutung trägt, dann würde es
186 wahrscheinlich auch nicht gedolmetscht werden, ja, weil es einfach nur ein ein Füllwort war.

187 *Ja, versteh, hmh. Okay, und was haben Sie für Gefühl, wenn Sie versuchen zwei Situationen*
188 *zu vergleichen, wo Sprachen gemischt wurden und eine Dolmetschsituation, wo nicht*
189 *gemischt wurde, hat diese Sprachmischung irgendwie spezielle Auswirkungen auf die*
190 *gesamte Dolmetschsituation beziehungsweise auch auf Ihre Dolmetschtätigkeit?*

191 Naja, es erleichterts ein wenig, wenn die ... also was ich vorher erzählt hab, jetzt nicht
192 dezidiert dieses Sprachmischen von wegen okay, ich nehm ein Nomen und ein anderes ... ein
193 Verb in einer anderen Sprache, sondern eher diese, wie Begriffe eingebaut werden, oder
194 Eigennamen ja, da ... da is es einfach eine Erleichterung kognitiver ... Anstrengung, weil ahm
195 das Wort verstanden wird, ich muss da jetzt nicht irgendwie ein Wort erfinden stattdessen,
196 also ich, ich erkläre, am Anfang des Gesprächs nenn ich die Einrichtung schon auch immer in
197 der Sprache, in der sie es verstehn, aber ich merk dann, dass sie immer lieber wechseln und
198 dann sagen: Jó, de most ez hogyan van itt a Gewaltschutzzentrum-ba? Mit csinálnak velem,
199 vagy miben tudnak segíteni vagy hogyan tudnak támogatni? Also verstehn Sie? Also so von
200 wegen, sie baun das Wort dann schon von selber lieber ein ...

201 *Ja.*

202 ... und anstatt zu sagen erőszakvédelmi központ ja, sondern sie sagen dann
203 Gewaltschutzzentrum oder a Jugendamt, Jugendamt is ein Wort, das ich immer nur auf

204 Deutsch hör, das sagen sie nie auf Ungarisch. Und ich würds schon teilweise dann anfangs
205 noch mit gyámhatóság übersetzen, aber wo ich dann merk, oder dolmetschen, aber wo ich
206 dann merke, dass es ihnen eigentlich eh egal is, dann sag ich auch Jugendamt, weil weil
207 anscheinend verstehn wir uns alle dann, und dann weiß auch die Beraterin, dass wir übers
208 Jugendamt reden und nicht über etwas anderes.

209 *Ja.*

210 Ja, also ich glaub, ich hoff, dass ich auf die Frage jetzt geantwortet hab.

211 *Absolut, ja, ja, ja!*

212 Okay, passt.

213 *Also so insgesamt heißt das, Sie meinen, eher in Ihrer Erfahrung war das eine Erleichterung*
214 *als eine Schwierigkeit oder eine Herausforderung?*

215 Ja ... es, es hat in der Situation einfach besser gepasst, ja. Wos stören würd, ja, es gab dann
216 auch schon so Momente eben in Gesprächen, wo die Klientin sehr versuchen wollte, deutsch
217 zu sprechen, ja und natürlich geben wir ihr beide Raum mit der Beraterin, sich in einer
218 Sprache auszudrücken, in der sie möchte, sie spricht dann auf Ungarisch und sehr vieles sagt
219 sie dann auf Deutsch, was ihr so einfällt, also jetzt wirklich so ganz alltäglich ... ahm ahm, ich
220 versuch an ein konkretes Beispiel zu denken, weil mir is schon irgendwas im Kopf, zum
221 Beispiel auch Berufsbezeichnungen, ja, wo es darum – ich glaub es ging um irgendwen, der
222 ein Koch is, ein Küchenchef und ah sie hat dann gesagt – ich sag jetzt auf Ungarisch: És akkor
223 a Küchenchef meg utánam szól, hogy még ezt csináljam meg. Verstehen Sie? Also einfach
224 wirklich auch so Eigennamen, oder wenn sichs auf Personen bezieht oder auf auf Funktionen
225 ah ja, wo sie das Wort eh auf Deutsch kennen ... nur, weil sie ... sie verwenden diesen Begriff
226 nur in der Arbeit ja, oder nur in Bezug zu ihren Kindern oder ja, irgendwie in diese Richtung,
227 ja.

228 *Hmh. Und gabs Situationen, in denen diese Sprachmischungen der Gesprächsparteien Sie in*
229 *Ihrer Sprachwahl verwirrt haben? Also zu wem Sie gerade in welcher Sprache sprechen*
230 *müssten?*

231 Ich glaub es kam schon vor in der Vergangenheit ahm, dass dass so ganz kurz ich dann zur
232 falschen Person in der falschen Sprache gesprochen hab, aber ich glaub, dass das ... das
233 kommt mittlerweile sehr selten, passiert sehr selten, ich glaub anfangs vielleicht noch, wo
234 ich dann kurz verwirrt war und dann Ah! Tschuligung, und dann hab ichs eh gecheckt und
235 hab sofort gewechselt, ja, aber ich weiß jetzt nicht, ob das wegen der Sprachmischung war
236 oder einfach nur generell ja, ahm, ich glaub bei der Sprachmischung, da muss man einfach,
237 wo man das Gefühl hat, okay, diese Personen, die können sich irgendwie mit Hand und Fuß
238 verstehen und ... und wollen anscheinend eher wirklich selbst das sagen und brauchen
239 meine Dolmetschung nicht oder wollen es zumindest versuchen, dann geh ich in diese
240 Beobachterrolle und und tu das Ganze Monitoring, im Hintergrund und wenn ich das Gefühl
241 hab, hey, hier fehlt was oder ich glaub, die Klientin hat das nicht verstanden, ich erklär jetzt
242 kurz nochmal, was gemeint ist, ahm und danach sag ich auch a Gewaltschutzzentrum-nak az
243 a szerepe, hogy ... und ja. Also so in diese Richtung würd ich sagen, geh ich damit um, aber

244 ich glaub nicht, dass diese, meine eigene Performance, oder dass dadurch eine
 245 Verwechslung aufkommt in meiner eigenen Sprachverwendung oder im turn taking.

246 *Ja, hmh. Und was war aus diesen Situationen so für Sie persönlich die Conclusio oder das,*
 247 *was Sie gelernt haben?*

248 Ja, auf jeden Fall, dass wir ... ich glaub unsere Rolle als DolmetscherInnen sehr anpassen
 249 müssen an die Situation, in der wir Dolmetschen, und und, wenn es nötig ist, dann ziehen
 250 wir uns in den Hintergrund, und wenn wenn wir intervenieren müssen, damit die Botschaft
 251 auch wirklich übertragen wird und dort ankommt, wo sie ankommen soll in der Art und
 252 Weise und in der Form, wie nötig ahm und dass deswegen wir keine fixe Rolle haben, ja wir
 253 sind jetzt nicht nur für eine bestimmte Aufgabe dort, nämlich, dass wir verbatim zwischen A
 254 und B hin- und herdolmetschen, wie ein perfektes Karussell, sondern dass wir uns einfügen
 255 und dort als Zahnrad fungieren, wo die Maschine uns benötigt, ja, und manchmal ist dieses
 256 Zahnrad kleiner, manchmal größer und das Wichtige is, dass die Parteien sich wohlfühlen,
 257 gerade in diesen psycho-sozialen Settings, finde ich und dass sie auch eigens die Macht
 258 besitzen zu entscheiden, inwiefern sie uns nötig haben oder nicht ja und dass wir uns dem
 259 anpassen ahm und ja, und einfach auch sicherstellen, dass die Botschaft heilig ist und
 260 nicht unser Selbstbild, ja, deswegen: Wenn wir was nicht verstehen, immer lieber
 261 rückfragen, dass wir dann sicherstellen, dass die Information richtig is bevor wir was falsches
 262 sagen, also eben diese Fragen der Loyalität sind da ausschlaggebend, also das is das
 263 Wichtige, dass wir einfach loyal bleiben ahm zu der Botschaft und zu den Parteien und das
 264 war mein, mein, also das, was ich sicherlich daraus gelernt hab ist, dass unsere Rolle nichts
 265 Fixes is, sondern sehr fluide und sich an Situationen anfügt und wir dort helfen, wo nötig, ja,
 266 und wenn Gesprächsparteien ihre Sprachen mischen, aber sich auch damit wohlfühlen und
 267 beide Hälften sich damit wohlfühlen, dann akzeptieren wir das und helfen dort, wo nötig, ja,
 268 ergänzen, oder ah klären ja, wenn etwas zum Beispiel missverstanden wird oder wir das
 269 Gefühl haben, dass es jetzt langsam außer Kontrolle gerät oder die Klientin jetzt auch schon
 270 lieber in Ungarisch sprechen möchte – oft ist es dann auch so, dass sie einen halben Satz in
 271 Deutsch sagen und dann merken, okay, ich könnt eigentlich auch in Ungarisch sprechen, weil
 272 der Dolmetscher is ja da, und dann fangen sie wieder auf Ungarisch an und dann bin ich
 273 wieder da! Ich bin sofort da, sobald nötig, also sie können mich entweder, wenns live is
 274 anschauen oder ich merke es im Telefon und dann füge ich mich einfach ins Gespräch und
 275 frage, ob ich das schon übernehmen soll oder sie sagts dann eh auf einmal auf Ungarisch und
 276 sobald ich Ungarisch hör, geht's schon los, ja.

277 *Ja, hm, spannend. Ahm und Sie haben gesagt, Sie greifen manchmal ein im Sinne von, wenn*
 278 *Sie sozusagen das Gefühl haben, dass eine der beiden Seiten etwas nicht verstanden hat oder*
 279 *wenn es ein Missverständnis gibt ...*

280 Ja, wenn ein Missverständnis aufkommt, ja, aber ... also das Eingreifen im Sinne von ... dazu
 281 kann ich ein Beispiel geben, ahm was dann wirklich, wo ich dann denk, das ist ein Eingriff ja,
 282 weil das was ... wo ich ein bisschen interveniere und etwas erkläre oder von mir selbst auch
 283 erklär schnell, was das Gewaltschutzzentrum is, ah ah obwohl meistens werd ich ja darum
 284 gebeten, dass ich das erkläre auf Ungarisch, sie wissen ja, dass ich es kenne, also sie sagen
 285 dann einfach, ja, bitte stellen Sie sich vor und sagen Sie der Klientin, was wir ... was für eine

286 Einrichtung wir sind, weil sie wissen bei mir ja schon, dass dass ich schon so oft mit ihnen
287 gedolmetscht hab, dass ich das genau erzählen werde ahm ... aber da gabs zum Beispiel mal
288 ein eine einen Fall, wo wir einen Lebenslauf geschrieben haben für eine Frau über eine
289 Einrichtung, die innerhalb des Gewaltschutzzentrums etabliert wurde, die nennt sich
290 Perspektive Arbeit und die hilft Frauen beim Zugang zum Arbeitsmarkt, und im
291 Rahmen dessen wird zum Beispiel ahm gemeinsam Lebenslauf aufgestellt und und
292 geschrieben und da haben wir eben Informationen zum Lebenslauf benötigt und da haben
293 wir gefragt, wo sie zwischen dieser und jener Zeit war und was sie dort gearbeitet hat, und
294 sie hat dann nur gesagt, was sie gearbeitet hat, aber nicht, wo.

295 *Hmh?*

296 Und dann ging das Gespräch weiter, sie hat diese Frage dann nicht beantwortet und die
297 Beraterin hat dann auch nicht nochmal erfragt, und ich hatte eben auch das Gefühl, dass sie
298 nur versucht, alle Informationen, dies nur gibt, zu sammeln und diese zu ordnen und dann
299 zum Schluss zum Gespräch ah wo wir dann schon fast am Ende angelangt wären, hab ich
300 dann nochmal kurz nachgefragt bei der Beraterin, ob wir diese Frage bezüglich der
301 Arbeitsstelle, wo sie war, wie sich das nennt für den Lebenslauf, ob das nicht relevant wär,
302 solln wir das nicht nochmal nachfragen, dann hat sie gesagt, ja bitte, das is eine super Idee,
303 bitte machen Sie das, dann hab ich das getan und dann hab ich das gedolmetscht und dann
304 hatten wir auf dem Lebenslauf auch die Arbeitsstelle dort, anstatt ein leeres Feld, mit einer
305 Berufsbezeichnung, die aber dann nicht irgendwie verwiesen wird auf eine bestimmte
306 Arbeitsstelle, und ja, in dem Fall sah ich es für nötig, weil es vielleicht in dem Fall hilft oder
307 vielleicht das Gespräch auch vollständiger macht, oder oder, um genau das geht's ja, so viele
308 Informationen zu sammeln wie nur nötig und da dacht ich mir, okay, da trau ich mich jetzt
309 nachzufragen, ja, aber das is glaub ich auch dem zu verdanken, dass ich halt schon länger
310 dort bin und ich mir ja auch sehr bewusst bin jeder Konsequenz, die eine Äußerung
311 meinerseits, die nicht dolmetschen ist, sondern eine Einfügung meinerseits, oder sozusagen
312 eine Wahrnehmung meiner Handlungsmacht, ja, dass ich mir, dass ich mir über die Jahre
313 schon sehr bewusst wurde über das ja und deswegen weiß ich, wann ich mir das erlauben
314 darf und wann nicht, sagen wir mal so, ja, hmh.

315 *Und ah bezüglich Eingreifen in die Situation, gabs auch etwas, wo Sie mal eingegriffen haben,*
316 *weil Sie das Gefühl hatten, die Person spricht nicht in der Sprache, in der sie könnte oder*
317 *dürfte oder sich besser ausdrücken könnte, oder haben Sie das...*

318 Ne, das vermeide ich, na, na, das ich ich, also das lass ich laufen, die Person wird nicht
319 eingeschränkt in ihrem Ausdruck, sie entscheiden, wie sie sprechen wollen ja, und ich mach
320 das Meiste draus. Wenn der Aufruf kommt von Seiten der Beraterin oder ja, meistens
321 arbeite ich mit Beraterinnen im psychosozialen Bereich ... Dann sagen meistens die
322 Beraterinnen, wenn es sie irgendwie schon stören würde oder wenn sie lieber ah möchten,
323 dass die Person sich auf ihrer Muttersprache ausdrückt, dann würden sie sagen, ja, nur
324 damit Sies wissen, sie dürfen ruhig auch in ihrer eigenen Sprache sprechen, wir haben extra
325 einen Dolmetscher da –

326 *Ja, okay.*

327 Und dann kann die Klientin oder der Klient wieder selbst entscheiden, wie sie das machen
328 wollen und dann nach einer Zeit, wo sie dann merken, okay, hier geht's wirklich um viel und
329 es wär vielleicht wirklich besser, wenn ich das auf meiner eigenen Muttersprache spreche
330 oder – ich hab jetzt, okay, langsam vertrau ich der Situation und dem Dolmetscher, dann
331 traue ich mich auf Ungarisch zu sprechen, weil er sicher auch alles dolmetscht, was ich sage,
332 ja und ... und nichts verloren geht, oder, das Gute ist ja daran dann auch, dass diese, selbst
333 wenn ich dann dolmetsche, sie verstehen ja sehr vieles dessen, was ich dolmetsche, weil sie ja
334 eigentlich selbst auch ganz gut deutsch sprechen, nur diese bestimmte Begriffe oder diese
335 bestimmten Satzstrukturen, ja, die sich ändern durchs Dolmetschen, aber dennoch dann
336 noch genauer drauf hindeuten, was sie fühlen oder was sie sagen wollen, ahm dann sehen
337 sie das so, ja, ja super, ja genau, genau das wollte ich sagen, aber ich konnte es selbst nicht so
338 sagen, ja, und dann ist es auch gut, weil es ist transparent, sie merken, ihre Botschaften
339 kommen an, ich lüge nicht, ich verdrehe das nicht, ich mache keine andere Story draus, ich
340 gebe keine Bewertung ab dazu, sondern ich, ich lasse das Gespräch fließen und dann fühlen
341 sie sich auch locker, weil sie, sie fühlen sich auch ein bisschen ermächtigt, weil sie auch,
342 selbst auch vieles verstehen und sie haben dennoch diese Gemütlichkeit dessen, dass sie
343 sich zurücklehnen können und in ihrer eigenen Sprache sich verständigen können, ja, also,
344 vielleicht ist es wirklich so eine Sache des Vertrauens, vielleicht wollen sie manche Dinge auch
345 deswegen wirklich selbst sagen auf Deutsch oder auf Englisch, wenns zum Beispiel – ja, aber
346 in erster Linie dolmetsche ich ins Deutsche und vom Deutschen ins Englische oder
347 Ungarische im Dialog und meistens kommts dort zu Sprachmischung eben ahm, ja da, das ist
348 dann so, dass das eben am Anfang noch sehr typisch ist, damit sie zeigen, dass sie sehr wohl
349 sehr gut Deutsch können, ja, sich selbst auch beweisen, dass sie auf einem Niveau sind, wo
350 sie sich selbst verständigen können mit einer Einrichtung, aber dann, wenns ums
351 Eingemachte geht, dann wechseln sie wieder.

352 *Ja, versteh.*

353 Ja.

354 *Ja, danke schön. Also, was ich so bisher aus Ihren Erzählungen herausgehört habe, ist, dass*
355 *grundsätzlich für Sie die Erfahrung war, dass diese Sprachmischungen meist einen Sinn*
356 *hatten und einen kommunikativen Nutzen, oder?*

357 Ja ja, ja, oder halt einen, definitiv, es war einfach – entweder war es eine Demonstration
358 dessen, dass sie sehr wohl auch Deutsch sprechen können und wollen, ja, weil oft ist es so,
359 dass sich diese Menschen, die in solchen Einrichtungen, für die ich dolmetsche, ob das jetzt
360 das AMS ist oder das BBU oder das, die Schule oder egal, sie wollen einfach auch zeigen, ja,
361 wir versuchen uns zu, also ich versuche mich zu integrieren, ich lerne ja diese deutsche
362 Sprache, also es ist auch dieser Druck, der gesellschaftliche, dass sie deutsch lernen müssen
363 ja, immer, überall wird verlangt, dass man Deutsch spricht, ja, diese sehr konservative
364 Einstellung, und ahm, oder halt sprachpolitisch gesehen sehr ... sehr hegemonial, ja, und und
365 und da finde ich, ist es eigentlich eine Ermächtigung, wenn man erstens mal, wenn sie sich so
366 viel Mühe auch machen und das versuchen und auch diesem äußeren Druck wirklich dann
367 irgendwie ... ja, sich untergeben und dann auch Deutsch lernen und es auch wollen ja, dann
368 sollen sie das auch zeigen können ja, und dann sollen sie von mir aus ein bisschen die

369 Sprachen mischen oder einen halben Satz in Englisch und dann den zweiten in Deutsch, wie
370 es für sie am besten passt ja, und ich helfe dort, wo ich gebraucht werde ja, und ... es wär
371 nicht meine Rolle, ihnen zu sagen, wie sie sprechen sollen.

372 *Hmh, ja, ich versteh. Danke. Ahm und wenn es zu solchen Sprachmischungen kommt in einer*
373 *Dolmetschsituation, analysieren Sie dann oder überlegen Sie in der Situation, was das wohl*
374 *für Hintergrund haben könnte oder aus welchem Grund diese Sprachmischung gerade*
375 *passiert?*

376 Ich glaub nicht, dass ich in der Situation für sowas Zeit hab! Ahm ... ich hab da mal was von
377 einer Lehrenden gehört, was mir sehr, sehr irgendwie auch hängengeblieben is, ahm wos
378 auch grade um diese sekundäre Traumatisierung und Selbstschutz und auch ein wenig dieses
379 Trauma ah, das oft in solchen Settings auch ein Thema is, ja, ahm, wir, wir sind in erster Linie
380 zum Dolmetschen dort, ja, und das is Aufgabe genug, darauf sollen wir uns konzentrieren
381 und, dass, dass ich da jetzt anfang zu analysieren: oh, wieso mischt diese Person die
382 Sprachen, wieso, keine Ahnung, sagt sie das jetzt auf einmal auf Deutsch? Da, da wunder ich
383 mich gar nicht! Ich arbeit nur mit dem, was ich gerade höre, und was gesagt wird und was
384 ich sage und ob das wirklich auch übereinstimmt, ja, und das is, glaub ich, Aufgabe genug, im
385 Nachhinein kann ich mir natürlich Gedanken drüber machen bei einem Spaziergang und
386 dann drüber nachdenken, boah, wie interessant sich eigentlich Sprache entwickelt, weil
387 mittlerweile haben wir diese Mischformen und diese Translanguaging-Phänomene, wo wir
388 Sprachen auch so verwenden, dass sie ineinander fließen und dann eine neue Sprache fast
389 schon daraus entsteht, ich find das faszinierend, ich find das schön, also ich seh daran jetzt
390 nichts per se Schlechtes, sondern es ... es is eine Entwicklung und es dient der
391 Kommunikation und dahingehend werd ich der letzte sein, der da jetzt als Dolmetscher auf
392 irgendwie eine „saubere deutsche Sprache“ oder ... - ich in meiner Dolmetschung achte
393 schon drauf, dass ich sehr verständlich spreche, aber auch, dass ich die Informationen so
394 aufbereite, dass die Person das gut versteht, weil wenn ich jetzt einfach nur eine ... eine
395 Dolmetschung abliefere, wo ich dann Personen, die keine Idee haben, was ... was eine
396 bestimmte ... einstweilige Verfügung zum Beispiel beinhaltet, und und ich das ihnen
397 anerkenne, also sie traun sich zum Beispiel nicht fragen und solange sie nicht fragen, is ja die
398 Situation auch so, dann kann weiter erklärt werden, was ... also wies jetzt weitergeht und
399 ahm dann merk ich ihnen an, okay, soll ich jetzt fragen? Wenn sie fragen, dann dolmetsch
400 ich das wieder ins Deutsche, dann kommt die Erklärung, dann is das gelöst, aber wenn sie
401 nicht fragen, ja, und ich aber sehe, dass sie auf einmal so verwundert schaun und nicht
402 wissen, okay, was is das jetzt, dann würd ich vielleicht ganz kurz fragen: Is es okay, wenn ich
403 das erklär? Oder ich hab das Gefühl, die Klientin versteht das nicht, können wir da nochmal
404 nachhaken oder dem irgendwie noch nachgehen, dass wir das erklären? Ahm ja, wenn ich
405 zum Beispiel merke, dass die Beraterin das jetzt auch nicht ad hoc merkt, dass sie das nicht
406 versteht, sondern sie geht davon aus, sie weiß, was das is, dann mach ma weiter, ja.

407 *Ja, versteh. Hmh. Okay, und ahm gibt es Situationen oder kommts vor, dass sie diesen*
408 *Sprachwechsel in Ihrer Dolmetschung auf irgendeine Art und Weise anmerken,*
409 *beziehungsweise, dass sie den in Ihren Notizen mitnotieren?*

410 Oh ... meine Notizen, ich, ich ich analysier meine Notizen im Nachhinein eigentlich fast
411 nie, also weiß ich das gar nicht, wie ich da notiere, ich notiere meistens wirklich auch
412 Eigennamen in der Sprache, in der ich sie höre, ja, ah und wechsele dann nicht beim Notieren
413 ... ahm wie ich das anmerken würde ... pf ... ich glaub ... nein, ich merk das ja auch, dass jeder
414 versteht, die Lehrerin versteht, dass die Klientin, oder die Beraterin versteht das Wort, wieso
415 soll ich das jetzt noch erklären, wieso sie das einbaut? Die Beraterin weiß meistens selbst,
416 dass sie das Wort verwendet, weil sie dafür kein Äquivalent hat in ihrer eigenen Sprache, ja.

417 *Ja, alles klar. Fallen Ihnen manchmal Interferenzen oder falsche Freunde auf? Und wie gehen*
418 *Sie mit denen um?*

419 Ja, ah Interferenzen merk ich bei meiner eigenen Sprachverwendung generell, ja, das is,
420 glaub ich, so ein, so ein, wenn man zweisprachig is vielleicht ein allgemeines Problem, aber
421 ich hatte das auch in meiner Ausübung oft, dass ich dann beim Dolmetschen Interferenzen
422 gehabt hab, Redewendungen, die ich eins zu eins übernehme, die dann aber lustig klingen,
423 aber nicht wirklich Sinn machen, aber ob das jetzt so live bei Dolmetschungen der Fall wär ...
424 kann sein, ja, aber das Gute dran is, dass das meistens Situationen sind, wo ja darum geht,
425 dass wir uns verstehen, und wenn die Beraterin mich trotzdem doch ein... - weil Inter- das
426 Lustige an Interferenzen is, man weiß ja meistens, was man sagen will, oder wieso das jetzt
427 so ist, aber es is jetzt nicht korrekt nach dem Duden oder es is nicht dieses Sprichwort, das
428 man in so einer Situation verwendet, wenn sowas passiert, dann ... ja, dann passiert, aber
429 ich glaub nicht, dass Beraterinnen da jetzt deswegen irgendwie ... sie würden sagen, okay,
430 das wird wahrscheinlich so ein Wort zu Wort übersetztes Sprichwort sein, vielleicht gefällt's
431 ihnen auch noch gut, weil weil sie dadurch auch Einblick sehen in die – weil ein Spr... eine
432 Redewendung is ja auch immer eine Art und Weise, die Welt zu sehen, ja, oder oder und
433 wenn sie dann sehen, okay, sie hat diese Redewendung ... dann kann ich vielleicht auch
434 noch, wenn nötig is, erklären, was das bedeutet in Ungarisch oder wie das verwendet wird,
435 wenns nötig is, ja.

436 *Und fallen Ihnen auch Interferenzen oder falsche Freunde bei den Gesprächsparteien auf?*

437 Schiu.... ja... vielleicht eine Redewendung oder auch einfach nur eine Art und Weise – oft is
438 es wirklich so bei AsylwerberInnen und geflüchteten Menschen, dass sie dann, dass sie dann
439 teilweise schon auch auch Englisch unterwegs gelernt haben, und dann ... arabisch is ihre
440 Muttersprache und Englisch haben sie unterwegs gelernt und jetzt lernen sie auch noch
441 Deutsch und dann wird dieses Deutsch-Englisch, dieses Denglisch verwendet, wo sie schon
442 auch teilweise mit Verben arbeiten aus dem Deutschen ah ah ... oder halt so halbe ... einen
443 Satz in Deutsch und dann wieder auf Englisch weiterreden, wenns um, um ganz einfache
444 Abläufe geht, wo sie waren am Vormittag, was sie gemacht haben, dann sagen sie einen Teil
445 auf Englisch und einen Teil auf Deutsch oder mischen das beide, ahm aber bei ... so fällt's
446 mir dann schon auf, dass sie dann bestimmte Dinge auch ... was halt Englisch ... sie sagen
447 bestimmte Dinge auf Englisch, die eigentlich auf Deutsch korrekt wären ... ahm, aber ich hab
448 jetzt keine konkreten Beispiele ...

449 *Jaja, in Ordnung! Und haben Sie das Gefühl, dass wenn in so einer Dolmetschsituation das*
450 *erste Mal Sprachen gemischt werden, von welcher Person auch immer, dass das dann in*
451 *Folge wie eine Art Erlaubnis für weiter Sprachmischungen wirkt?*

452 Hm... Ja, ah, ja, ich glaub schon, also wenn schon anfangs versucht wird und niemand
453 interveniert, also die Rechtsberaterin sich nicht einmischt zum Beispiel, dann, ja, dann is es
454 eine Erlaubnis, das mans macht, ja.

455 *Ja, okay, versteh. Ahm und jetzt ganz allgemein, was meinen Sie, können Gründe sein für*
456 *Sprachmischungen?*

457 Ja ahm ... definitiv ahm ... die Biographie der Person, ja, ob sie seit Längerem schon in in
458 diesem Land leben, ob sie eine Sprache sprechen, die auch leicht vermischt werden kann,
459 ahm ... ahm, ja wie sie überhaupt Deutsch gelernt haben oder seit wann sie es lernen oder
460 ah ... ja, ich glaub das sind so die Hauptgründe für eine Sprachmischung in erster Linie, oder
461 auch einfach, dass ihre Muttersprache das is, aber dann halt sie wirklich diese Begriffe, die
462 sie jetzt lernen oder die Realität, in der sie jetzt leben, einfach ganz andere Begriffe hat, die
463 man dann auch erlernt, aber nicht übersetzten muss in die eigene Sprache,ja.

464 *Ja, versteh, danke. Gut, also somit sind wir mal mit meinen konkreten Fragen fertig, gibt's*
465 *noch irgendetwas anderes, irgendwelche Erfahrungen, die zu diesem Thema passen, die*
466 *Ihnen eingefallen sind, die Sie erzählen würden?*

467 Hm. ... Ja, ganz zum Abschluss fällt mir noch ein eine Anekdote ein, aus meinem Dasein als
468 Dolmetscher im Krankenhaus.

469 *Ja?*

470 Da hab ich für eine Person gedolmetscht an der Psychiatrie, also ich wurde angerufen, ob ich
471 kurz Zeit hätte, dann bin ich halt schnell aufs Fahrrad gehüpft und ins Krankenhaus geradelt
472 und wurde dann dort in die Psychiatrie geschickt, aber es war eigentlich ein leeres
473 Wartezimmer und es war nur die Person dort, für die ich dann dolmetschen sollte, und es
474 war an der Psychiatrie und die Person wurde eingewiesen dort und ah er war total verwirrt
475 und ich glaub schizofren [sic!], ja also ich bin jetzt kein Experte dafür, aber sofern ich das
476 einschätzen konnte, war sein Verhalten sehr so ... er hat versucht auf Deutsch zu reden und
477 dann wieder auf Ungarisch und es war aber unzusammenhängend und dann wollte er
478 wieder beweisen, dass er eigentlich Schweizer is, dann hat er begonnen schweizerdeutsch zu
479 sprechen, und dann wieder Ungarisch und dann in der Situation hab ich dann der Ärztin, der
480 Psychiaterin sagen müssen, ja ich muss sagen, ich erkenn keinen roten Faden in den
481 Erzählungen, ich versuch das so mitzunotieren, aber es waren teilweise abgebrochene
482 Halbsätze und Wörter, die ich nicht, also einordnen kann, was das jetzt sein soll und ja, also
483 es is kein roter Faden da, es sind nur Wörter aneinandergereiht aus unterschiedlichen
484 Milieus und Sprachen und ja ... auch eine erfundene Geschichte, die einfach im Kopf läuft
485 und dann, ja, das war jetzt etwas, das mir eingefallen is, dass da die Sprachmischung auch
486 stattgefunden hat.

487 *Danke schön.*

488 Sehr gerne.

1 **6. Anna (P6): 6.4.22**

2 *Elsőként néhány általános kérdést szeretnék feltenni. Milyen területeken, milyen*
3 *helyzetekben tolmácsol?*

4 Főként közösségi tolmácsolást végzek, de ... tehát tulajdonképpen a konszekutívától, a
5 dialógtól a szinkronig igazából minden típusú tolmácsolást, de ugyanúgy, tehát benne van a
6 műszaki tolmácsolás is, tehát nem csak a közösségi tolmácsolás, műszaki tolmácsolások is,
7 ahm ezen felül pedig még a művészetek területén elég sokat tolmácsolok.

8 *És milyen nyelvekkel dolgozik?*

9 Magyar, német és spanyol, tehát a magyar és a német között és a német és a spanyol között
10 dolgozom a legtöbbet, tehát nem a spanyol és a magyar között, ugye a magyar az
11 anyanyelvem, de itt Ausztriában ugye magyar-spanyolra egyáltalán nincs igény, ezért német-
12 spanyollal szoktam tolmácsolni.

13 *Hm. És mióta dolgozik tolmácsként?*

14 Hát ... tolmácsként, jó kérdés, mert én aztán nem tolmácsnak készültem, hanem fordítónak,
15 tehát én fordító szerettem volna lenni, tehát fordítok 2006-óta, tolmácsolásokat szerintem,
16 hát ... már az egyetem ideje alatt is dolgoztam, bár nem akkora volumenben, hogy így
17 fogalmazzam, hát szerintem ilyen 2012-óta körülbelül, vagy valahogy így, igen.

18 *És mi a végzettsége?*

19 Én konferenciatolmács vagyok.

20 *Ja, tehát fordítani készült, de konferenciatolmácsnak tanult?*

21 Hmh. Így van, igen, végül, tehát megcsináltam a ... tehát nálam már külön volt a
22 mesterképzés, tehát volt ugye egy idő, amikor egyben volt a mesterképzés, a fordító és
23 tolmács, nálam is már külön volt a mesterképzés, én tulajdonképpen elvégeztem a fordítás
24 mesterképzést is, szinte, csak ah nem írtam diplomamunkát, tehát mind a kettőt
25 párhuzamosan csináltam, csak aztán végül a diplomamunkámat a tolmácsolás területén
26 írtam és úgy éreztem, hogy szerintem ez bőven elég lesz, hogyha én egy diplomamunkát
27 megírok (lacht), úgyhogy azért nem fejeztem be tulajdonképpen a fordítást, de hát ott se sok
28 hiányzott.

29 *És ezt is itt Bécsben csinálta?*

30 Igen, itt Bécsben.

31 *Értem. És megkérdezhetem, hogy hány éves?*

32 Igen, 35.

33 *Köszönöm. Jól van, akkor megyünk tovább a valódi témához. Tehát említette, hogy volt olyan*
34 *élménye, minimum egy, ahol káosz keletkezett (lacht), meséljen erről!*

35 Hmh. Jó, tehát ez egy rendőrségi tolmácsolás során volt, mondtam, hogy közösségi
36 tolmácsolásokat végzek elég sokat, így a rendőrségnek a, tulajdonképpen a

37 belügyminisztériumnak tolmácsolok sokat és ez egy rendőrségi közegben volt. Tehát egy ah
38 ... ha jól emlékszem, tanú volt, de nem vagyok már biztos, hogy áldozat vagy tanú, de
39 szerintem tanúnak hallgatták meg a hölgyet, aki magyar anyanyelvű volt és nekem ugye
40 magyarról németre, németről magyarra kellett volna tolmácsolnom, és hát tolmácsoltam is,
41 kettő darab rendőr hallgatta meg a hölgyet és az egyik rendőrnő tudott magyarul. Na most a
42 rendőröknél, hogyha tudnak magyarul és megcsinálják ezt a különböző vizsgát, akkor
43 tulajdonképpen ők ah tolmácsolhatnak is a meghallgatások során, tehát ah nem kellene
44 tolmácsot hívniuk, viszont az a hölgy még kiképzés alatt állt, tehát még nem fejezte be
45 tulajdonképpen a rendőri karrierjét, épp ezért volt ott a másik rendőr is, mert amúgy
46 általában egy meghallgatásnál, kihallgatásnál általában egy rendőr szokott ott lenni. Na most
47 ez a hölgy, a a magyarul tudó osztrák tiszt, úgymond, ő nagyon a nagyon buzgó volt, tehát a
48 nagyon szerette volna megmutatni, hogy ő tud a tud magyarul is, és azért eh ... hát nagyon
49 összekavarta az elején a beszélgetést, tehát elkezdett a magyarul is kérdezgetni, és ah erre
50 föl ahm hát ah például a magyar hölgy elkezdett ugye magyarul válaszolgatni, akkor a a
51 rendőrhölgy nem kezdte el fordítani a másik kollégának, az osztrák kollégának a dolgokat,
52 tehát egy hatalmas nagy káosz keletkezett abból, hogy ő elkezdett félig magyarul, félig
53 németül kommunikálni, tehát volt olyan kérdés amit ah amit mondjuk voltak benne magyar
54 szavak, de de németül tette fel a kérdést, tehát azt nem tudom, mennyire érthető, amit
55 most ... próbálom összegezni a helyzetet, mert tényleg hatalmas nagy káosz volt belőle ...

56 *Igen, igen, követem!*

57 És amikor félig magyarosan, félig németesen kérdezett, akkor volt, amikor a hölgy, akinek
58 tolmácsolnom kellett volna, akkor ő is például magyarul vagy németül! tehát ő is ilyen feles
59 nyelvezettel beszélt, tehát volt egy szó, amit magyarul mondott, volt egy szó, amit németül,
60 és tulajdonképpen az elején, ebben az első pár percben én meg a másik rendőrtiszt így
61 álltunk – vagy ültünk, ültünk, és így néztünk egymásra, hogy, najó, ez így nem lesz jó, és hát
62 ebben a helyzetben tényleg a a ... arra volt szükség, hogy hogy megmondjam, hogy ez így
63 egyáltalán nem fog működni (lacht) és ah és ah tehát meg kellett mondanom a hölgynek, a
64 rendőrtisztnek, hogy tulajdonképpen csak németül beszéljen, tehát ne kavarja bele a
65 magyart, tehát csak németül tegye fel a kérdéseket, meg kellett mondanom még egyszer a
66 tanúhölgynek, hogy hogy hogy ő pedig csak magyarul válaszoljon és tényleg bízzák rám az
67 egészet, mert mert különben tényleg egy ilyen egy ilyen vegyes kutyamalak keletkezik az
68 egészből, és ahm nem beszélve arról, hogy a rendőrtiszt-hölgy, ő pedig nagyon sok dolgot
69 félrehallott. Tehát ah, tehát például a meglök helyett ő már már elkezdte mondani a
70 kollégának, amikor a hölgy csak mondta hogy „enyhén meglöktem” vagy „meg akartam
71 lökni”, és erre pedig ő már németül elkezdte fordítani vagy tolmácsolni a kollégájának, hogy
72 meg akarta ölni, tehát ugye félre is hallott dolgokat, de ez ez már később volt, amikor az
73 elején már tudtuk tisztázni ezt a ... ezt a káoszt ... tehát tulajdonképpen az volt a lényege,
74 hogy az osztrák tisztnek, hölgynek nem volt annyira jó a magyarja, ugye itt nőtt fel gondolom
75 Ausztriában, szüleitől jól megtanult bizonyos szinten, de nem volt meg a szaktudás a
76 kihallgatáshoz, hogy ezt magyarul folytassa, tehát azért egy-két szót beledobott magyarul,
77 egy-két szót németül, tehát az egészből tulajdonképpen egy ilyen káoszt próbált, vagy hát
78 nem tudatosan, de egy ilyen káosz kezdett el kialakulni, úgyhogy ezt le kellett tisztázni az
79 elején, hogy hogy így nem fogunk előrébb jutni egyről a kettőre, de ezt sikerült letisztázni és

80 tulajdonképpen utána már működött a kommunikáció, mondom aztán már csak néha
81 dolgokat félrehallott, amiket még szintén tisztázni kellett, hogy nem, nem azt mondta, hogy
82 megölte, vagy hogy meg akarta ölni, hanem azt, hogy meg akarta lökni, szóval igen, ez volt
83 például egy ilyen konkrét eset, ahol ... ez tulajdonképpen a túlbuzgóságából fakadt, hogy
84 meg akarta mutatni, hogy ő ő tudja amúgy a nyelvet is és több kompetenciával is rendelkezik
85 mint hogy csak rendőr, de tényleg az egész egy nagyon nagy – tényleg az első pár perc, nem
86 tartott ez sokáig, amíg ezt tisztáztuk, de már már akkor ilyen óriási káosz volt.

87 *És ebben az első pár percben mielőtt tisztázták volna, akkor Ön próbált tolmácsolni?*

88 Igen, igen, próbáltam, de ő meg, ő meg, tehát így próbálta így kicsit belém folytani a szót,
89 hogy, jó, ezt már, ezt már megvan, tehát, hogy ... és igen, én próbáltam tolmácsolni, de ... de
90 nehéz volt így, hogy egyszerre tőle is ilyen félig németes, félig magyaros dolgok jöttek,
91 amikre ugye a a tanú egyértelműen elkezdett válaszolni, tehát elindult egy kommunikáció
92 kettőjük között, amiből engem valahol kezdtek kizárni, engem is és ugyanúgy a másik
93 rendőrtisztet is és a kommunikációnak, ami kettőjük között zajlott, tulajdonképpen értelme
94 nem is volt, mert mondom, tehát az információk teljesen már kezdtek félrecsúszni, szóval
95 igen ... ez ez volt az egyik ilyen nagyon, hát, hogy is mondjam, egy olyan élmény, ami nagyon
96 bennem maradt, tehát nagyon megmaradt ez az élmény, ez a tolmácsolási élmény. Amúgy
97 meg ... ha még konkrét esetekre gondolok, akkor igazából csak inkább azok jutnak eszembe,
98 amikor mondjuk, tehát tényleg vagy inkább jogi környezetben vagy orvosi közegben, ha
99 olyan hm ... ügyfeleknek igazából ... hát ügyfeleknek tolmácsolok, az egy – mondom így
100 idézőjelesen ügyfeleknek, mert ugye ilyenkor nem feltétlenül mondjuk a beteg és a páciens
101 az ügyfelem, hanem mondjuk a kórház, tehát ezért fogalmaztam így, tolmácsolok, akik ahm
102 akik ugye kisebbségiek, tehát gondolok itt a Szlovákiában élő magyarokra, vagy a
103 Romániában élő magyarokra, akik konkrétan a magyar tolmácsot kérik, mert erősebb a
104 magyar nyelvük, mint mondjuk a román vagy a szlovák, de belekavarják a román és a szlovák
105 nyelvet is a ... a beszélgetésbe, de itt tulajdonképpen nem egész mondatokról beszélek,
106 hanem, hanem inkább szavakról van szó, amiket a kontextusból nagyjából ki lehet találni,
107 mondjuk nem mindig, tehát van, amikor vissza kell kérdezni rá és egy ideig eltart, mire
108 megfejtjük, hogy akkor pontosan melyik szóról is van szó ahm igen de ez, tehát általában
109 azért sikerül megfejtenuk a szavakat, olyan még nem volt, hogy nem, de mondom, ezek
110 nem konkrét mondatok, tehát olyan, hogy valaki mondjuk teljesen csak szlovákul vagy
111 románul kezdene el beszélni, olyan igazából még nem volt, tehát, persze, az előfordul,
112 hogyha valaki mondjuk a német nyelvet még tudja, akkor akkor lehet, hogy néha megpróbál
113 mondjuk németül egy kicsit beszélni hm ... tehát, mintha elfelejtenék, hogy ott vagyok, ez
114 például olyankor szokott előfordulni, ha videotolmácsolásról van szó és mondjuk én még
115 csak képen se vagyok látható, mert mondjuk nem jó a kapcsolat, tehát ilyen esetekben, de
116 mondjuk általában akkor nem arról van szó, hogy mondjuk csak három félről van szó, tehát
117 tolmács, beteg, páciens, mondjuk így, hanem, hanem mondjuk ahm, például ilyen szülői
118 fogadónapokon szokott lenni az, hogy mondjuk ott van három tanár is egyszerre és két szülő
119 is és még ott vannak a gyerekek is és a tolmács például videón van hozzákapcsolva a
120 beszélgetéshez, és és akkor olyankor szokott még előfordulni az, hogy aztán úgy
121 belekavarják még jobban mondjuk a németet a beszélgetésekbe. Jó, nem tudom, hogy ezzel
122 most megválaszoltam-e a kérdést vagy ...

123 *Abszolút, igen!*

124 Abszolút, jó. Spanyolnál kevésbé fordul ez elő ... nem tudom, hogy ah miért, talán azért,
125 mert, legtöbbször, amikor spanyoloknak tolmácsolok, akkor inkább délamerikai spanyolokról
126 van szó és ah inkább ... tehát egy ilyen menekülttörténetről van szó, tehát mondjuk ilyen
127 frissen Ausztriába érkezettek, aki ugye egyáltalán nem beszél a német nyelvet, és ah azért
128 nem is van mit belekeverni, tehát ah, talán, ha angolul tudnának is, de a spanyol úgy mégis
129 egy nagyon erős nyelv, úgyhogy igazából angolt, azt úgy nem ... nem szoktak belekavarni és
130 és ott nem is szokott ilyen lenni, hogy valamilyen más nyelv belekerül, tehát mondom,
131 inkább inkább a magyar-német tolmácsolások során szokott ez előfordulni és mondom, a
132 legtöbbször tényleg akkor, hogyha kisebbségi emberekkel dolgozom, akkor különböző
133 nyelvekből különböző szavak belekerülhetnek, mondjuk román, szlovák, ezekre van a
134 legtöbb példa, igen ...

135 *És Ön ezt hogyan éli meg ilyenkor, ez inkább kihívás vagy problémát okoz vagy esetleg*
136 *megkönnyebbülés, ha már a célnyelven hangzik el például egy szó vagy egy mondatrész?*

137 Mármost, hogyha magyar-német között tolmácsolok és mondjuk ahm mondjuk valaki
138 elmondja németül is, amit szeretne?

139 *Igen, igen.*

140 Én azt inkább zavarnak élem meg a kommunikációban, mert ah ... mert annyira jó általában
141 még sincsen a németük, hogy ahm ... hogy jól ki tudják fejezni magukat, és – jó, mostanában
142 már nem, de régebben azért az ember elkezd gondolkozni rajta, hogy most akkor nem bízik
143 bennem, nem ah ... azért mondja németül, mert úgy gondolja, hogy nem száz százalékosan
144 adom át azt amit, azt, amit ő mondott? De sokszor tényleg nem erről van szó, tehát ah, tehát
145 igazából szerintem az esetek többségében tényleg nem erről van szó, volt ah – most, hogy
146 így beszélünk erről eszembe jut még egy történet – ő a, hát itt a Josefstadt-i Justizanstaltban,
147 tehát a börtönben tolmácsoltam ennek a hölgynek és ő egy drogos hölgy volt, aki – igaz –
148 Magyarországról származott, de most már, azt hiszem közel tíz éve itt lakott, és hát például
149 neki a ... hát sajnos az agyi szintje már nem volt ott, hogy ... hogy felfogja igazából a nyelvek
150 közti váltást, tehát ah hiába kértük meg, nem tudom, tízszer, százszor, ezerszer, hogy
151 magyarul folytassa a vallomását, mégis mindig átváltott németre, de ... de egy katasztrofális
152 németre, tehát nagyon nagyon rosszul beszélt németül, tehát az, amit az utcán összeszedett,
153 tulajdonképpen drogos nyelvezetet adott vissza, tehát nagyon alap kifejezésekkel, de ha tíz
154 éve itt él valaki és tulajdonképpen ő tíz éve ezen a nyelvezeten beszél – tehát nem ... azért
155 nevezem nyelvezetnek (lacht), mert az igazából nem volt nyelv, amit alkalmazott – és mégis
156 ezen próbálta elmondani, azt, amit átért és itt tényleg semmi köze nem volt ahhoz, hogy
157 bízik-e bennem, vagy sem, hanem egyszerűen ő ... ő ő agyban nem tudta követni ezt az egész
158 szituációt, hogy ahm, hogy ott most van egy osztrák rendőr, egy magyar tolmács, ő neki
159 magyarul kéne beszélnie és elmondani, hogy mi történt, és – mindig elnézést is kért! Hogy,
160 jaj elnézést, megint németül ... tehát felfogta aztán, hogy mi történik, valahol, de mégis nem
161 volt képes követni így ebben a hármas kombinációban a a beszélgetést, szóval, igen, ilyen is
162 létezik, hogy valaki sajnos ilyen ahm hát megszokás vagy, talán azért, mert kicsit az értelmi
163 szintje ... drogok miatt már alacsonyabb, nem nem nagyon tud mit kezdeni ezzel a
164 tolmáccsal, sokan azzal se tudnak mit kezdeni például, hogyha, hogyha mondjuk én E/egy-

165 ben tolmácsolok, mert azt is sokszor így össze... összekavarják, hogy akkor most ki is az az
 166 én? Tehát most én vagy a doktornő vagy ő? Tehát ... valaki a magázással nem tud például mit
 167 kezdeni, tehát akkor nem értik a kérdést, de ez mondjuk nem annyira az Ön témája, nem
 168 ahhoz kapcsolódik, de igen, tehát, nem, én nem szeretem, (lacht) szerintem egy tolmács sem
 169 szereti, hogyha, hogyha elkezd valaki a cényelven úgymond, tehát a cényelven beszélni.

170 *És volt olyan élménye, hogy ezek a nyelvkeverések összezavartak, vagy megzavarták volna*
 171 *Önt a nyelvválasztásban? Tehát, hogy mikor kihez melyik nyelven beszél?*

172 Ah, nem, szerintem nem, ez nem befolyásolt. Olyan persze velem is elő szokott fordulni,
 173 hogyha már fáradt vagyok, hogy hirtelen elkezdem ugyanazt visszaadni (lacht), mondjuk,
 174 elhangzott magyarul és én ugyanúgy megpróbálom magyarul visszaadni, de az más ok, nem
 175 azért, hogy összezavart volna, hogy ők most más nyelven beszélnek, meg mondom, a
 176 legtöbb esetben ez csak egy-két szó, tehát annyira nem ... nem zavaró.

177 *És mi volt azokból a helyzetekből az, amit úgy tanult és ami a következő tolmácsolásaira*
 178 *talán kihatott?*

179 Hu ... hát ahm ... volt egy-kettő kifejezés, amit mondjuk ah ... megtanul az ember, tehát hogy
 180 ez mindig így bizonyos nyelven hogy használják és aztán mondjuk előfordult egy másik
 181 tolmácsolás során is, és akkor mondjuk már tudtam, hogy az a szó mit jelent (lacht) ...
 182 például ah ... vagy hát még, amit tanulni lehet ebből, azt lehet, hogy nem hagyja az ember
 183 magát zavarba hozni, tehát egy ilyen szituációt egyszerűen csak meg kell oldani, rá kell
 184 kérdezni hm ... persze fontos ezekben a szituációkban, hogy elmondjuk a az a sztal túloldalán
 185 ülő személynek, aki aki egyáltalán nem érti, hogy mondjuk mi zajlik éppen köztünk, hogy én
 186 nekem vissza kell kérdeznem egy szó miatt, tehát én azt akkor mindig közlöm, hogy elnézést,
 187 de ez a szó, ezt a szót nem értem, ezért és ezért és ezért ki kell találnom, igazából ilyen
 188 helyzetmegoldás vagy, hogy nem szabad semmilyen helyzetbe ahm zavarba jönni, tehát meg
 189 kell próbálni kihozni a legjobbat, meg mondom, egy-két szó, az még úgy meg is marad az
 190 emberben, amiket most nem tudnék visszaadni, de ha hallom őket, akkor már tudom, hogy
 191 az mondjuk azt és azt jelenti, hogy ezt így is használják ... igen, például elég sokszor
 192 tolmácsolok ilyen nőgyógyászati esetekben, tehát például most az interjú előtt is még egy fél
 193 órával tolmácsoltam ... ilyen videotolmácsolás volt és ott például, most nem emlékszem
 194 pontosan már tényleg, de tudom, hogy a D-betűs, egy D-betűs szót Szlovákiában, azt
 195 használják a spirálra, tehát igen, és ez ez, ha ezt a szót már hallom, akkor már tudom, hogy
 196 jó, tulajdonképpen arról érdeklődik, hogy milyen lehetőségek vannak, spirál és a többi, és az
 197 a D-betűs szó, annak ugye magyarul semmi köze nincs a spirálhoz, de az spirál, tehát igen.

198 *Érdekes. És visszatérve még egyszer ahhoz, hogy ugye mondta, hogy például ott a*
 199 *rendőrségen bele kellett avatkoznia, hogy ez így nem lesz jó és akkor találjunk más*
 200 *megoldást, ez így összességében milyen hatással volt az egész szituációra és az emberekre,*
 201 *tehát azokon valamit érzékelt, hogy ezt hogyan tudták kezelni, hogy Ön most tolmácsként*
 202 *annyira beleavatkozik?*

203 Hmh. Hmh. Hát a rendőrtiszt, tehát az osztrák, aki ugye egy szót nem értett az egészből, ő
 204 külön megköszönte a beszélgetésnek a végén, hogy nagyon jó volt, hogy az elején
 205 letisztáztuk, hogy ki milyen nyelven beszéljen, mert tényleg mondta, hogy így már az elején

206 úgy érezte, hogy najó, hát ez ... ez nem fog működni ez az egész kommunikáció és kicsit
207 kétségbe esett, úgyhogy ő kifejezetten megköszönte, hogy ezt ah helyre raktam, tehát ... a ...
208 rendőrhölgy, hát nem tudom, hogy ő (lacht) hogy reagált, nem volt durcás vagy sértődött,
209 szerintem ő egyszerűen észre se vette az elején, hogy ő mit okozott azzal, hogy túlbuzgott,
210 úgyhogy szerintem ő ezt így nagyon fel se fogta az elején, hm nem éreztem, hogy ... valaha,
211 hogyha egy kicsit mondjuk rendbe kellett tenni a dolgokat – ahm enyhébb esetek voltak
212 mások is ilyen téren – hogy akkor az ... akkor az gond lett volna, hanem inkább ... inkább a
213 végén én úgy érzem, hogy mindenki hálás volt hogy egy ... egy, hogy a szituáció működött
214 végül.

215 *Hmh, tehát az más helyzetekben is előfordult, hogy Ön beleavatkozott és úgymond jobban*
216 *tudott azután működni a kommunikáció?*

217 Hmh, igen, igen, igen, igen, picit, talán nem ennyire, tehát, ha most ... ez egy nagyon durva
218 kép, de itt konkrétan rá kellett csapni az asztalra, hogy hogy akkor ez itt most fejeződjön be,
219 mert tényleg elég ... de ... de hát mondom, végül működött, úgyhogy szerintem erre
220 mindenképp szükség van, tehát, hogyha egy tolmács látja, hogy nem működik a dolog, akkor
221 nem szabad, hogy meghökkenjen attól, hogy most lehet, hogy éppen egy rendőrrel ül
222 szembe, mert ah nekünk az a ... az a munkánk, hogy hogy végül működjön a szituáció és a
223 kommunikáció, úgyhogy ... úgyhogy eddig, mondom, nem ért ah negatív hatás ez miatt vagy
224 ah vagy nem jött negatív visszajelzés ez miatt, hogy, hogy túl ah túlságosan belenyúltam
225 volna, mert amúgy meg az esetek 99 százalékába azért nem kell ennyire belenyúlni.

226 *És, tehát most nem erre a konkrét példára, hanem bármilyen más ilyen élményre*
227 *vonatkozóan, milyen hatással volt ez a nyelvkeverés? Tehát volt ennek valami értelme is*
228 *vagy talán hasznos oldala is, vagy kizárólag zavaró volt?*

229 Hm ... hát ennek, ennek konkrétan semmi értelme nem volt úgy, ahogy volt ... nyelvkeverés
230 meg ... hogy volt-e ... hát, most így konkrét példa nem jut eszembe, de el tudnám képzelni
231 amúgy, hogy lenne értelme, hogyha ... ha mondjuk még én is beszélem azt a ... azt a
232 harmadik nyelvet és és úgy rájövünk közösen arra, hogy ah! ezt szeretné mondani, tehát
233 akkor el tudnám képzelni, hogy van értelme, de velem ... ilyen még nem fordult elő, tehát
234 ilyen nyelvkeverés inkább negatívan hatott, vagy ... vagy mondjuk inkább nyújtotta a
235 tolmácsolásnak a tartamát azáltal, hogy ugye utána kellett kérdezni, hogy bocsánat, mi is
236 ez a szó?, ami meg ah tehát azért fontos ... tehát mondjuk, tehát mondjuk az orvos is tudja,
237 hogy én azért kérdezgetek vissza, mert belekeveredett egy idegen szó, amit nem értek, és
238 nem azért, mert én átveszem az orvos szerepét, tehát ugye ez ... ez számomra inkább mindig
239 ... mindig zavaró tényező, hogyha belekeveredik még egy nyelv.

240 *És Ön tolmácként a tolmács helyzetben próbálja elemezni azt, hogy vajon miért használ*
241 *most valaki egy szót egy másik nyelvből vagy hogy miért vált át másik nyelvre?*

242 Hát ... tolmács helyzetben, talán egy picit, tehát ha most csak egy konkrét szóról van szó,
243 akkor talán, szerintem az az egyszerű oka, hogy ahm, tehát a kétnyelvűség ... hogy mondjuk
244 tényleg valaki kisebbségi Szlovákiában vagy Romániában például vagy Szerbiában mondjuk,
245 tehát akkor tudom ezt elképzelni, tehát, ha valaki most így hirtelen átvált és teljes mondatot
246 kezd el mondjuk más nyelven mondani, akkor ... akkor azért persze, egy pillanatig

247 elgondolkozok azon, hogy most ennek mi lehetett az oka, vagy most tényleg arról van szó,
248 hogy elfelejtette, hogy itt vagyok, vagy mondjuk esetleg nem bíz meg bennem, de
249 mondom, ebből nagyon nagyon kevés volt hál' istennek ah és talán olyan hosszasan azért
250 nincs idő rá, hogy az ember elemezze, hanem inkább meg kell próbálni visszafordítani a
251 tolmácsolást, ha történne ilyen ... úgyhogy ... igen, mondjuk volt – most, hogy ahm hogy úgy
252 beszélünk róla – volt egyszer, hogy egy spanyol tolmácsoláson, az nem menekültügy volt,
253 hanem, hát az ilyen erőszakterápia, családon belüli erőszakterápia és egy férfi és egy nő
254 beszélgetett, tehát a terapeuta és a férfi, aki amúgy afrikai származású volt, de aznapra nem
255 tudtak angol tolmácsot szerezni, és akkor, hogy mondta, hogy jó a spanyolja is és akkor végül
256 spanyolt ah ... tehát én tolmácsoltam neki spanyolról németre és a terapeuta is tudott egy
257 icipicit angolul, tehát mielőtt én bekapcsolódtam az ő beszélgetésükbe – az is
258 videótolmácsolás volt – akkor ők már egy kicsit kommunikáltak egymással angolul, csak ugye
259 ... tehát a terapeutának az angolja nem volt olyan jó, a a srácnak meg, aki tulajdonképpen ...
260 tehát jó volt a spanyolja, de ... de azért elég nagy hibákat csinált miközben beszélt és ő volt,
261 hogy néha belekeverte az angolt, mondjuk ezen nem gondolkoztam sokat, hogy miért keveri
262 bele az angolt, mert valahol egyértelmű volt, hogy mivel hogy a spanyol, az nem az
263 anyanyelve volt, amin ugye beszélt, hanem ... hanem hát az angol, meg hát valami ilyen
264 törzsi nyelv még ugye, és és ah ez miatt kavart bele ugye egy-két szót angolul, ami meg
265 szintén nem volt annyira zavaró, mert ugye azt a nyelvet én is tudom, tehát (lacht), ha most
266 az az egy-két szó angolul volt, akkor azt ugyanúgy le lehetett tolmácsolni, csak ugye arra,
267 pláne az angolnál, arra kell figyelni, hogy az a szó aztán tényleg benne legyen németül is,
268 mert az az a szó, amit biztos, hogy értett a másik fél is (lacht) úgyhogy ... de hát erre amúgy is
269 figyelünk, hogy minden információ meglegyen, igen ... tehát nagyon elemezni, hogy miért ah
270 ... hosszasan elemezni, ahhoz nincs az embernek ideje, de persze, egy egy picit
271 elgondolkozik, hogy hogy akkor most itt mi történik hirtelen, miért beszél másik nyelven.

272 *Hmh, és, ha előfordult ilyen, akkor volt olyan helyzet, amikor ... vagy egyáltalán a*
273 *tolmácsolásban azt jelzi, hogy mondjuk itt az eredeti szövegben történt nyelvváltás vagy a*
274 *jegyzeteiben ez valahogy megmutatkozik?*

275 Hát ahm ... tehát most azért, hm, ez egy kicsit komplex kérdés, ez most ... tehát attól függ
276 szerintem, hogy hol, hogy milyen módban tolmácsol az ember, tehát most dialógnál azért
277 rövid egységek, tehát azt, például, az idegen szót, amit nem ismerek, az nagyon le se tudom
278 jegyzetelni, például ... ahm ... tehát a dialóg esetében egyből vissza tudok kérdezni, hogy
279 elnézést, mit jelent az a szó? Ahogy mondtam, a másik félnek jelzem, hogy azért kérdezek
280 vissza, mert az egy szó, amit ... ami nem magyar szó például, vagy mondjuk nem spanyol szó,
281 ha ilyen lenne ... hát jegyzeteimben igazából nem szoktam azt lejegyezni, konsekutívna
282 l hosszabb beszédek esetén igazából nem fordul elő, hogy ah, hogy mondjuk nem tudatosan
283 kevernek bele egy szót, ha meg tudatosan, akkor meg úgyis elmagyarázzák vagy egy olyan
284 szót raknak bele, amit ismer az ember, tehát például mondjuk egy angol szót ... hm ... hát
285 szinkron tolmácsolásnál meg ugye megint csak nincs idő, hogy megkérdezzük, tehát azt
286 igazából abban a helyzetben ... tehát szinkron tolmácsolásnál még egyáltalán nem volt ilyen,
287 de – mondom, szerintem inkább dialóghelyzetbe jönnek ezek elő, tehát én nem hiszem, hogy
288 konszek vagy szinkron esetébe azér az a nyelvi kavár az olyan nagyon sokszor előfordulna,
289 max, ha az előadó nagyon fáradt és mondjuk kezd pár mondatot, mondjuk a saját

290 anyanyelvén mondani, hogyha nem a saját anyanyelvén azelőtt, akkor biztos, hogy
291 megjegyezném, például szinkron esetébe biztos, hogy megjegyezném, hogy most az
292 anyanyelvén hangzott el pár mondat, amit sajnos ... nem tudok letolmányozni, de ... de, tehát
293 mondom, szinkron és konszek esetében ez még nem fordult elő, hogy, hogy nyelvezavar lett
294 volna vagy nyelv összekavarás, inkább csak a dialóg esetében.

295 *Jó, és ilyenkor ... vagy, tehát az lehet, hogy akkor nem is keverik feltétlenül a nyelveket, de*
296 *olyan előfordul, hogy valamilyen nyelvi interferenciák vagy hamis barátokat vesz észre*
297 *abban, amit mondanak a tolmácsolandó felek?*

298 Hm ... hát olyan, olyan például már sokszor volt, megint csak a kisebbségi esetében, hogy
299 bizonyos dolgokat máshogy használnak, mint mi, nem tudom, ezt lehet, hogy már az egyik
300 órán is meséltem, hogy az is ilyen nőgyógyászati téma volt, ahol a hölgyet hát a
301 menstruációjáról kérdezték és egyszerűen nem értette azt a szót, hogy menstruáció és ah ...
302 tehát már nem tudtam tényleg, hogy hogyan kérdezzem, tehát már így végig kérdeztem az
303 összes lehetséges verziót és ... mert ilyen nagyon alapszinten kellett neki elmondanom, hogy
304 tudja, van egy hónapban az a pár nap, amikor a nők ... és a többi, és erre föl mondta, hogy ja,
305 amikor pirosban vagyok! Tehát ez bennem totál megmaradt ez a ez a kijelentése, hogy ja,
306 amikor pirosban vagyok, tehát, hogy ő ezt így használja, ott, ahonnan ő származik, ezt így
307 használják, hogy pirosban van, amit én ugye soha nem mondtam volna és ah igen, tehát
308 például vannak sokszor kifejezések, pláne a kisebbségiak esetén, amiket máshogy
309 használnak, tehát hiába ugyanazt a nyelvet beszéljük, nem értjük egymást. Vagy ilyen
310 apróságok, mint például, hogy ah mi mit mondunk, mi azt mondjuk, hogy elmegyek
311 nőgyógyászhoz, de nem azt mondom, hogy ah női orvoshoz, mert a női orvos, az ugye azt
312 jelenti, hogy hogy egy orvos, aki nő, de a szlovákiai magyarok rendszeresen ezt használják,
313 hogy női orvos és az a nőgyógyász például, tehát ah ilyenek vannak sokszor, hogy ah hogy a
314 kontextusból aztán persze valahogy érthető, hogy mire gondolnak, de hogy egy
315 magyarországi magyar például biztos nem használná azt a kifejezést vagy máshogy mondaná,
316 tehát ha ezekre gondol, akkor ilyenekkel találkozik az ember, igen.

317 *Érdekes! És mit tapasztalt, vagy mit gondol, az első nyelvváltás vagy nyelvkeverés egy*
318 *beszélgetésen belül, az egy fajta engedélyt adhat további nyelvváltásokra?*

319 Hm ... adhat, igen igen igen, mert talán ah talán úgy érezheti az ügyfél, hogy jó, bárhog
320 mondom, valahogy meg fogjuk érteni egymást, mert talán az első eset után, ha sikerült
321 tisztázni, és ha az ember természetesen kezeli, hogy mondjuk visszakérdezek és azt
322 mondom, elnézést, akkor ez mi volt, akkor lehet, utána több előfordul, mint hogyha hm ...
323 hogyha tényleg órákat kell rajta dilemmázni, hogy most mi volt az a szó, de ... de mondom,
324 azért nem szokott ilyen nagyon nagy mennyiségben előfordulni, hogy ilyen nagyon sok –
325 tehát én úgy érzem, hogy azért mindig mindenki, hogyha kisebbségi is, megpróbálja
326 összeszedetten elmondani, amit ... amit szeretne, de ezek ugye valahol teljesen automatikus
327 dolgok náluk, tehát nem is biztos, hogy ők tisztába vannak azzal, hogy mondjuk most egy
328 számomra ismeretlen szót használnak, mert ... mert annyira beleépült már a szókincsükbe,
329 tehát azt ah ... azt például, amikor én még gimibe jártam, nekem rengeteg osztálytársam volt
330 Szlovákiában, Szlovákiából és ők például, tehát a hétköznapi életbe is rengeteg szlovák szót
331 beépítettek már, amiket teljesen természetesen használtak, nem tudom, akár a pohár ra

332 például, tehát egy szlovák szót használtak, ami, tehát mondom, hogyha valaki nyelvekkel
 333 foglalkozik, akkor feltűnik (lacht), de hogyha valaki csak éli a hétköznapijait és beszél és nem
 334 tudatos nyelvhasználó, akkor nem biztos, hogy feltűnik neki, hogy ő egy idegen szót vitt bele.
 335 *Hm, jó, még egy kérdésem lenne, és az most megint inkább ilyen személyes kérdés, hogy Ön*
 336 *mit gondol, mit lehetnek a nyelvváltások és -keverések okai? Tehát kivéve például azt, amit*
 337 *már elmondott, hogy ez nem is tudatos.*
 338 Hm, ahm ... én még tényleg inkább azt mondanám, hogy a megszokás is, tehát például
 339 azoknak is, akik itt élnek Ausztriába, és bizonyos dolgok ... de akkor is lehet, ha nem tudnak
 340 száz százalékosan jól elmondani németül, de de megszokták, hogy németül kommunikálnak,
 341 mint például, ha most visszagondolok arra a példára, amit mondtam Önnek, ez a ... sajnos ez
 342 a drogos hölgy esetében, tehát neki ez a megszokás, hogy azt a nyelvezetet használja,
 343 úgyhogy szerintem még az, ami lehetséges, ... hát fáradtság, mindenképpen (lacht), tehát a
 344 fáradtság, azt is belevinném, azt is mondanám, hát meg ha ha tényleg, ah mondjuk nem érzi
 345 ... tehát nem egy szó esetében, hanem mondjuk ilyen hosszabb mondatok esetében, hogy az
 346 ember esetleg nem érzi annyira jól képviselve magát, mondjuk a tolmács által, ha úgy érzi,
 347 hogy kimaradtak információk és azt ... szeretne meggyőződni arról, hogy igen, az biztos, hogy
 348 elhangzik, akár egy vallomásban is, akkor tudnám még például elképzelni, hogy az a
 349 bizalmatlanság ... ahm vagy lehet, hogy a büszkeség is, hát én azt is el tudom képzelni, hogy
 350 sokaknak azért a büszkeségük is szerepet játszik, abba, hogy megmutassák, hogy mégis ...
 351 mint például a rendőrhölgy esetében, tehát az a túlbuzgóság, büszkeség, ezt tudnám még
 352 elképzelni, de ezek szerintem a kisebb arányban, amit oknak sorolnék, tehát szerintem
 353 inkább a, legtöbb esetben szerintem a nyelvváltás nem tudatos.
 354 *Aha. Jó, köszönöm szépen. Akkor még a legvégén annyi, hogy ha még bármi ezzel*
 355 *kapcsolatban, a témával kapcsolatban eszébe jutott, amit elmesélne, akkor nagyon szívesen.*
 356 Jó, jó, hát nem tudom, igazából mondom, ilyen nagyon nagyon sok élményem ezzel
 357 kapcsolatba hál' istennek nincsen, hogy ... hogy ne lehetne megoldani mondjuk egy
 358 helyzetet, tehát, hogy annyira erős nyelvváltás lett volna, tehát igazából a legmegerőltetőbb,
 359 az az elején volt az a rendőrségen, amit elmeséltem, plusz a másik, tényleg ez a drogos hölgy,
 360 aki aztán tényleg mindig németül kezdte el mondani, de ugye ő hallotta is, ah hogy ...
 361 hallotta a kérdést már németül, tehát ő értette is valahol a kérdést, mert azért persze, hogy
 362 értette ... aktívan sokkal rosszabbul beszélt, mint amennyire értett, és igen ... tehát ez a kettő
 363 volt, ami ... tehát ez a drogos eset, az tényleg nagyon megerőltető volt, hogy állandóan
 364 figyelmeztetni rá, hogy de beszéljen magyarul és a többi ... úgyhogy igen ... de hát persze, ha
 365 eszembe jut még valami, akkor nagyon szívesen, vagy, hogyha ezekkel kapcsolatban van
 366 kérdése, nyugodtan keressen még, remélem, sikerült valamennyire érthetően átadnom a
 367 történeteket.
 368 *Igen, köszönöm szépen!*

1 **7. Nora (P7): 11.4.22**

2 *Gut, dann beginnen wir mit ein paar allgemeinen Fragen, und zwar, wo, in welchen*
3 *Situationen und Settings sind Sie als Dolmetscherin tätig?*

4 In unterschiedlichen Settings und Situationen, ähm, also angefangen von Konferenzen und
5 Kongressen, bis zu klassischen Settings von Community Interpreting, also medizinische
6 Aufklärungsgespräche, ahm ah Polizeigespräche, ahm Psychotherapie, Beratungen in
7 unterschiedlichen Einrichtungen, oder auch B2B Businessverhandlungen.

8 *Hmh, okay, danke. Was sind Ihre Arbeitssprachen?*

9 Ja, also meine aktiven Sprachen sind Deutsch und Italienisch und Spanisch und Englisch sind
10 meine passive Sprachen.

11 *Also das sind Ihre C-Sprachen aus denen Sie dolmetschen?*

12 Ja, genau.

13 *Aber Sie verwenden alle vier als Dolmetscherin aktiv?*

14 Äh, ja, also hauptsächlich Deutsch und Italienisch, aber aus Englisch und aus Spanisch
15 dolmetsche ich auch.

16 *Versteh. Und seit wann sind Sie schon als Dolmetscherin tätig?*

17 Seit 2007 und Gewerbeschein hab ich 2009 ah gelöst.

18 *Darf ich Sie fragen, wie alt Sie sind?*

19 Ja, ich werde 40, bald.

20 *Danke schön. Und was ist Ihre höchste abgeschlossene Bildung?*

21 Ein Doktoratsstudium.

22 *Okay, und haben Sie ein dolmetsch-spezifisches Studium?*

23 Genau, davor hab ich Konferenzdolmetschen studiert, ahm abgeschlossen 2010 und 2019
24 hab ich mein Doktoratsstudium – auch Transkulturelle Kommunikation – abgeschlossen.

25 *Ah, versteh, danke schön. Gut, dann kommen wir jetzt zu Ihren konkreten Erfahrungen. Also*
26 *sie haben gesagt, Sie waren schon mal in so einer Situation, wo Sprachen gemischt wurden.*

27 Hmh, ja!

28 *Erzählen Sie mal bitte einfach von so einer Situation.*

29 Ja, also, ich hab schon ein bisschen überlegt, es gibt wirklich verschiedene ahm Situationen,
30 verschiedene Beispiele. Also erstens ist mir eingefallen, dass ich bei einem medizinischen
31 Gespräch, oder das ist mir immer wieder passiert, für Italienisch bestellt wurde, hmmm ...
32 die Personen haben aber eigentlich eine andere Muttersprache gehabt, wie zum Beispiel
33 Spanisch, sie haben aber toll Italienisch gesprochen, eigentlich das war eine perfekte
34 Sprache, die sie beherrscht haben, aber immer wieder haben sie auch Spanisch gesprochen,

35 weil sie eine Begleitperson hatten, die nur spanisch konnte. Ah, das heißt, dann in dem Fall
36 ist es passiert, dass sie dann immer wieder auch ein paar Sätze in einer anderen Sprache
37 gesagt haben, ahm ja, das passt, oder als Beispiel?

38 *Ja ja ja, absolut!*

39 Ja, ahm ansonsten ja ahm ... im Community-Setting, im Community-Bereich hab ich – ich
40 weiß nicht mehr, was das war, ich glaub, das war irgendetwas mit Jugendamt – und einmal
41 eine psychotherapeutische Beratung, da haben auch Personen italienisch gesprochen, die
42 wirklich sehr gut gesprochen haben, das waren aber keine ItalienerInnen – für uns mit
43 Italienisch is es jetzt nicht eine gewöhnliche Situation, ich glaube, auch mit Ungarisch wäre
44 es so – ahm ah also einmal war vermutlich eine Familie aus Albanien, ahm ich schätze mal,
45 dass sie wirklich viele Jahre lang in Italien gelebt haben und sie haben wirklich super
46 gesprochen, ich habe nur gemerkt, dass irgendetwas nicht stimmt unter Anführungszeichen,
47 etwas klingt jetzt nicht (lacht) original, aber ... und dann hab ich gesehen, dass bei manchen
48 Begriffen es sich ... sie sich schwer getan haben, aber ansonsten hat alles super funktioniert,
49 und einmal, bei diesem Jugendamt-Gespräch, das war eine Afrikanerin, die auch eigentlich
50 toll Italienisch gesprochen hat, aber hm sie hat zum Beispiel mit der Tochter nur Deutsch
51 gesprochen, weil die Tochter nur Deutsch sprechen wollte, ahm das heißt, immer wieder hat
52 sie zwischen den Sprachen gewechselt.

53 *Hmh, und wenn sie da zwischen den Sprachen gewechselt hat, war das im Gespräch mit dem*
54 *Kind oder auch, wenn sie sich an eine andere Person, also ihr Gesprächspartner, gerichtet*
55 *hat?*

56 Na, mit dem Gesprächspartner hat sie immer nur eine Sprache verwendet dort, aber mit der
57 Tochter oder mit mir, da sind immer wieder verschiedene Sprachen verwendet worden.

58 *Ah, also auch Ihnen gegenüber?*

59 Ja, ja.

60 *Hmh, okay, verstehe. Und gabs da auch Fälle, wo eine Sprache vorgekommen ist, die Sie gar*
61 *nicht verstanden haben oder nicht zuordnen konnten?*

62 Nein (lacht), Gott sei Dank nicht! Also, natürlich, hätte sie angefangen, irgendeine
63 afrikanische Sprache zu sprechen oder albanisch, da hätten sie diese Sprachen gesprochen,
64 dann hätt ich ah ... das nicht verstanden, nein, nein, das ist nie passiert.

65 *Okay. Und wie sind Sie in diesen Situationen dann damit umgegangen?*

66 Ahmmmm ... Ich hab nur versucht, aufzupassen und zu verstehen, mit wem sprechen diese
67 Personen jetzt, wenn sie eine andere Sprache verwenden? Ist das jetzt für mich, ist das für
68 die andere Person? Warum machen sie das? Ahm und ich habe einfach flexibel reagiert, zum
69 Beispiel mit dem Patienten, der immer wieder Spanisch gesprochen hat, dann hab ich auch
70 immer wieder ein paar Sätze aus dem Spanischen ins Deutsche gedolmetscht und
71 umgekehrt, also nicht mehr Italienisch ah ... Italienisch-Deutsch, also ja. Ich hab versucht,
72 flexibel zu reagieren, weil ich würde nie, also wenn sie plötzlich sagen, auch etwas, was
73 immer wieder passiert: Ich werde für Italienisch-Deutsch bestellt, und dann, manche Ärzte

74 versuchen das Gespräch auf Englisch zu führen, weil sie ... - ich kanns teilweise verstehen,
 75 weil sie persönlich mit den PatientInnen kommunizieren möchten, sie haben das Gefühl,
 76 dass mit Dolmetscherin schaffen sie es nicht, eine persönliche Beziehung aufzubauen mit
 77 den Patienten, das heißt, sie fangen gleich an, auf Englisch zu sprechen, und am Anfang hab
 78 ich die Kommunikation sofort abgebrochen, früher, und hab immer gesagt, hey, ich bin für
 79 Deutsch bestellt worden, vor allem, weil ich wusste, jetzt wird's fachlich und ich bin nicht
 80 vorbereitet auf Englisch für diese ahm Terminologie, jetzt weiß ich aber, dass sich das
 81 automatisch von selbst löst das Problem, nach ein paar Sätzen, weil alles zu fachlich wird
 82 und die Ärzte oder die Ärztinnen sehen, dass die italienischen Patientinnen nicht mehr in der
 83 Lage sind, auf Englisch weiterzumachen, und deswegen lass ich vielleicht die ersten Sätze ...
 84 ja, auf Englisch sagen – Smalltalk, da verstehen sich alle – und dann, wenn niemand versteht,
 85 hey, das is eine andere Sprache, dann versuch ich wieder meine Sprachen zu verwenden.

86 *Hmh, ich versteh, okay. Und was hatten diese Sprachmischungen so allgemein für*
 87 *Auswirkung auf die jeweilige Dolmetschsituation? Haben Sie da irgendwas gemerkt?*

88 Ahm ... Auf die Kommunikation selbst – gar kein Problem, also keine Auswirkung, na, auf
 89 mich – vielleicht, dass ich am Anfang bisschen ahm ja unruhiger werde, weil ich verstehen
 90 muss, okay, was passiert jetzt grade.

91 *Ja, versteh.*

92 Und ja.

93 *Und haben Sie das eher als Schwierigkeit und Herausforderung erlebt oder gabs auch*
 94 *Situationen, wo die andere Sprache vielleicht sogar eine Erleichterung dargestellt hat für Sie?*
 95 *Also für Sie als Dolmetscherin in Ihrer Tätigkeit?*

96 Ah, nein, Erleichterung sicher nicht, ahm das war entweder ganz neutral oder interessant ...

97 *Okay (lacht), was meinen Sie mit interessant?*

98 Naja (lacht), Sie wissen schon, man man redet immer von Englisch als Lingua Franca zum
 99 Beispiel, also wer Englisch hat in der Kombination, dann man weiß schon, dass Englisch eine
 100 Lingua Franca ist, das gleiche passiert mit Französisch oder Italienisch hab ich das noch nie
 101 erlebt, das heißt ah (lacht), in dem Moment, in dem ich gesehen hab, oh, ah! Italienisch kann
 102 eine Lingua Franca sein und diese Menschen können auch andere Sprachen sprechen und
 103 dann vielleicht möchten sie plötzlich auch von diesen anderen Sprachen mit mir sprechen,
 104 und dann hab ich gesehen oh, es ist einfach anders gewesen, ich war einfach unvorbereitet
 105 mental.

106 *Ja, okay, ich versteh. Und mittlerweile, haben Sie das Gefühl, Sie sind nicht mehr so*
 107 *überrascht, wenn so eine Situation auftritt?*

108 Ja, genau, mittlerweile erwarte ich mir alles (lacht)!

109 *Okay (lacht). Und ah gabs mal eine Situation, in der – aufgrund von diesen*
 110 *Sprachmischungen – Sie selbst verwirrt waren, in welcher Sprache Sie gerade zu wem*
 111 *sprechen müssen?*

112 Nein, ich glaube nicht.

113 *Okay.*

114 Also ich hab keine Erinnerung.

115 *Hmh. Was war so aus diesen Situationen das, was Sie am Ehesten für sich gelernt haben?*

116 (lacht) Dass es schön wäre, mein Spanisch wieder zu aktivieren, sodass ich auch wirklich

117 perfekt sein kann, ahm ... leider keine Zeit gehabt. Ja, dass man eigentlich flexibel sein muss.

118 *Hmh. Danke. Und hatten Sie jemals das Bedürfnis in so einer Situation wirklich einzugreifen?*

119 *Also Sie haben eben gemeint, das Beispiel haben Sie schon erzählt, dass wenn die*

120 *Kommunikation auf Englisch beginnt, dann lassen Sie das mittlerweile, gibt's da andere*

121 *Situationen, wo Sie irgendwie eingreifen würden?*

122 Ja, also, was ich wirklich nicht mag, und das passiert immer wieder im Businessbereich, ahm,

123 nein, das stimmt nicht, das passiert in allen möglichen Settings, ist, dass ahm meine meine

124 KundInnen auf Englisch alleine sprechen möchten und sie möchten, dass ich als Standby-

125 Dolmetscherin da bin und dann nutzen sie mich als Wörterbuch. Also sie reden auf Englisch

126 und dann fällt ihnen das Wort nicht ein und dann plötzlich: Wie sagt man das? und dann

127 kommt das andere ah und das hasse ich, weil ich jetzt nicht im Kopf von diesen Menschen

128 bin und nicht in der Lage bin, immer zu antizipieren ahm und ich mag diesen Stress einfach

129 nicht. Wenn ich sowas sehe, dann je nach Situation versuche ich auch einzugreifen, ist das

130 ein medizinisches Setting, ja dann vielleicht erlaub ich das, aber in einer

131 Businessverhandlung, also, wo es um B2B geht, dann sag ich nein, sie haben mich für

132 Deutsch-Italienisch bestellt, dann reden wir entweder Deutsch oder Italienisch, aber nicht

133 Englisch.

134 *Ja, okay und ah wie hat sich das dann ausgewirkt, wenn Sie da so eingegriffen haben?*

135 Das ist furchtbar! Weil manchmal fällt mir das Wort nicht ein, wenn plötzlich Wie sagt man

136 dieses Wort? so ohne Kontext ...

137 *Aber ich mein, wenn Sie dann gesagt haben, also sprechen wir entweder Italienisch oder*

138 *Deutsch, weil ...*

139 Ja, man hat gesehen, dass sie nicht so glücklich waren.

140 *Also hat sich dann die Situation so gewandelt, dass dann wirklich Deutsch und Italienisch*

141 *gesprochen wurde?*

142 Ja, ja, das schon, das schon, aber man hat gesehen, dass sie nicht so glücklich waren.

143 *Okay, aber grundsätzlich hatten Sie sozusagen Erfolg damit?*

144 Ja, jajaja, schon, schon.

145 *Hmh, aber Sie hatten das Gefühl, dass die Personen damit nicht ganz glücklich oder zufrieden*

146 *waren?*

147 Genau, ja.

148 *Okay, spannend.*

149 Ja, weil sie das Gefühl haben möchten, dass sie es können.

150 *Ah!*

151 Und das lebende Wörterbuch bei ihnen hilft.

152 *(lacht) Okay, ja. Gabs Situationen, wo diese Sprachmischungen irgendeinen kommunikativen*
 153 *Nutzen hatten, einen Vorteil oder waren sie primär störend? Oder wie haben Sie das so*
 154 *erlebt?*

155 Also störend würd ich nicht sagen, einfach anders und ah zum Beispiel, wo der ahm
 156 italienischsprachige Patient dann immer wieder Spanisch mit der Ehefrau gesprochen hat –
 157 ich mein, es is schon klar, wenn die, wenn die Frau kein Italienisch kann – er muss auch mit
 158 der Frau kommunizieren können und dann wollte sie auch etwas sagen und ich hab sie gleich
 159 verstanden und deshalb war das für mich – vielleicht haben wir uns somit auch ein bisschen
 160 mehr Zeit ersparen können, weil ansonsten hätte der Mann für sie dolmetschen müssen.

161 *Ja, ich versteh. Hmh. Analysieren Sie in solchen Situationen, wenn jetzt eine Person beginnt,*
 162 *eine andere Sprache mit hineinzumischen, was das für einen Grund haben könnte?*

163 Ahm ... Jain, manchmal mach ich das und manchmal geht's ums Kulturelle, also wenn
 164 gewisse, wenn die Personen dann irgendwelche Bräuche oder irgendwelche Dinge erklären
 165 möchten, die nur in ihrer anderen Kultur drinnen sind, dann versuchen sie das mit der
 166 anderen Sprache zu machen oder kann es einfach sein, dass es eben Mehrparteien-
 167 Gespräche sind, wo eine Person aus einem anderen Land kommt und eine andere
 168 Muttersprache hat und in dieser Sprache sprechen will, ja.

169 *Hmh. Okay, das heißt, Sie ...*

170 Oder, wenn sie angeben wollen im Businessbereich.

171 *Ah, okay.*

172 Dass sie auch die andere Sprache können oder zumindest ein paar Sätze.

173 *Und ist das dann für Sie als Dolmetscherin, merken Sie in Ihrer Dolmetschung irgendwie an,*
 174 *dass da ein Sprachwechsel passiert ist oder kommt das in der Dolmetschung nicht mehr vor?*

175 Ahm, na das kommt nicht vor, weil das einfach klar ist, dass das zwei unterschiedliche
 176 Sprachen sind.

177 *Okay, und falls Sie notieren in irgendeiner Situation, merken Sie sich das in Ihren Notizen an?*

178 Nein, meine Notizen haben eine bunte Mischung aus Sprachen.

179 *Hmh. Fallen Ihnen manchmal konkret Interferenzen oder falsche Freunde auf bei den*
 180 *Gesgesprächspartnern, die Sie dolmetschen müssen?*

181 Hm, hmh, nein.

182 *Okay. Und haben Sie das Gefühl, dass, wenn in einer Dolmetschsituation das erste mal die*
183 *Sprachen gemischt wurden, also jetzt zum Beispiel der italienische Patient, der Spanisch dazu*
184 *mischt, und das funktioniert sozusagen, er merkt, das funktioniert, dass das dann eine Art*
185 *Erlaubnis ist, weiter Sprachmischungen zu machen?*

186 Ja, sicher.

187 *Ja? Okay. Also das haben Sie auch so wirklich erfahren?*

188 Ja, also da muss ich wirklich aktiv eingreifen, wenn ich das nicht mehr will.

189 *Hmhm, versteh. Und was meinen Sie, also jetzt wirklich Sie persönlich, so ganz allgemein,*
190 *was könnten insgesamt Gründe für das Mischen von Sprachen sein?*

191 Ja, ich glaube, also manchmal kann es sogar sein, dass sie ... das Personen plötzlich eine
192 andere Sprache sprechen, ahm sich wirklich wohler in dieser anderen Sprache fühlen, ahm,
193 dass sie angeben möchten, dass sie hm ... ah mit einer andere Person auch sprechen
194 möchten, die dabei ist und diese andere Sprache spricht. Ich glaub, das könnten die
195 Hauptgründe sein, aber das weiß ich natürlich nicht, ob das so ist.

196 *Okay, danke schön.*

197 Oder weil man mehr, mehrere Lebensabschnitten in verschiedenen Ländern gelebt hat und
198 ahm man ... man ja, man kann diese Sprachen alle so gut und plötzlich will man einfach in
199 einer anderen Sprache sprechen, weil man dieses Thema mit einer anderen Sprache
200 assoziiert.

201 *Hmh, ja, okay. Ja gut, danke schön, also von meiner Seite waren das so meine Fragen. Gibt es*
202 *noch von Ihrer Seite irgendetwas, irgendeine Erfahrung, irgendeinen Gedanken zu dem*
203 *Thema, den Sie mit mir teilen würden?*

204 Nein, ich finde das Thema sehr spannend, und ich glaube, das ist auch unterrepräsentiert in
205 der Literatur, also ich würde mich wirklich auf die Ergebnisse freuen! (lacht) Ich freue mich
206 sehr auch die Analyse der Interviews zu lesen, sagen Sie bitte Bescheid, wenn die
207 Masterarbeit fertig ist. Ahm, ja.

208 *Gut danke schön!*

1 **8. Ida (P8): 16.4.22**

2 *Dann als aller erstes ein paar allgemeine Fragen: Wo, in welchen Situationen bist du als*
3 *Dolmetscherin tätig?*

4 Also ich bin ja tätig Koreanisch auf Deutsch und meistens eben dann diplomatisch
5 Beziehungen und weil ich hab dann eben, weil als Lektorin in Universität Wien tätig bin, noch
6 mehr Erfahrungen in so Richtung Kulturdiplomatie, so meistens eben von den Botschaften
7 oder UNO oder zwischen aus Südkorea Politikern und dann österreichischen Politikern bin
8 ich zuständig.

9 *Okay, verstehe, und ah deine Arbeitssprachen sind Deutsch und Koreanisch und sonst hast du*
10 *keine zusätzliche Sprache?*

11 Schon, Japanisch, Französisch, Englisch.

12 *Aso, okay, und die verwendest du auch aktiv?*

13 Aber ... hmmm nur in den Text, zum Beispiel den hm ... beispielweise, zum Beispiel, wenn der
14 österreichische Politiker jetzt eine Beispiel aus Frankreich nimmt, dann, dann es ist auf
15 Französisch, dann das übersetze ich wieder auf Deutsch ah – ah auf Koreanisch! Nicht
16 Deutsch.

17 *Ah okay, versteh. Aber das ist sozusagen ...*

18 Das ist nicht eine direkte Übersetzung, sondern in einem Kontext, dass dem Süd-
19 Koreanischen Politiker das eben dann europäischen Recht oder oder europäischen Texte
20 besser verstehen soll, oder was es auch ist, wenn von einer Statistik, wenn wir analysieren,
21 was eben wirklich nicht versteht und warum das eben Österreich grade an dieser Zahl steht
22 und Vergleich zum Beispiel mit Frankreich oder in den England, wie schaut das aus, dann
23 mach ich das, aber ich das Dolmetschen, also face to face und dann kommt es ahm nur
24 Einzel- also wenn, es kann auch sein, ein Gruppen zum Beispiel vonna Nationalrat aus
25 Südkorea, dass ahm, dass beispielweise vonna Arbeitsrechte in Österreich, ja, dann treffen
26 wir einen AMS-Chef und dann ah die südkoreanische Politiker, die haben ein eigene Analyse
27 gemacht und stellen diese Fragen und natürlich dann Chef AMS erarbeitet hat, also
28 antwortet auch dementsprechend, was der österreichische Zustand ist. Aber natürlich gab es
29 auch einmal einen Missverständnis, nicht das durch das Dolmetschen, sondern des kulturelle
30 Kontext her, oder wars das eigentlich einen österreichischer Regierung das offiziell so darstellen
31 möchte, beispielweise, zum Beispiel das war eben illegale Arbeitstätigkeit oder
32 Arbeitsverträge, wie das eine österreichische Arbeitsverträge auch schreibt, und das hat
33 dann eben die alle Politiker Südkorea, die haben sehr sehr genau das analysiert und sogar
34 das eben Statistik genau über Österreich gewusst, wollten aber vergleichen, wie das in
35 Südkorea, zwischen Südkorea und Österreich und als es eines Chef das auch im eigene
36 Statistik dargestellt und da schon ganz am Schluss hat danne südkoreanische Politiker mich
37 gefragt, er versteht das nicht, weil das einfach Information aus Südkorea und dann das Chef
38 von Österreich das, hat das dargestellt, das stimmt irgendwas nicht, entweder, er hat mich
39 gefragt, ich mache falschen Dolmetscher, also ich ich übersetze falsch oder ich hab das nicht
40 klar übersetzt, das das er das verstehn kann oder irgendwas wir haben ein Missverständnis

41 dann und ... dann hab ich ihm gesagt, ja, ah ich verstehe auch, aber ich hab das eben erste
42 Mal Kontext mal genau nur so übersetzt sprachlich, was das eben dann eines Chef ihnen
43 gesagt hat, und ich versteh schon, auch dann jede Seite, weil ich seh auch, dass ein Problem,
44 ich glaube, das österreichische Chef möchte nicht das sie wissen oder auch analysiert haben,
45 das genau offiziell dasteht, so muss ich jetzt nochmal den eine Chef nachfragen, Sie
46 südkoreanische Politiker haben genau das das das, diesen Daten analysiert, sie sehn, dass
47 genau das auch dann eben gewisse, es es kanne illegal, aber sie haben den Sprechen jetzt
48 illegal ausgesprochen, aber auch genau den Wahl passiert auch in Österreich, die wollen
49 genau das wissen, das war dann natürlich fürs Österreichische unangenehm, er hat genau
50 das vorbereitet gehabt, er möchte das nich sagen, weil er möchte anfach, dass genau das
51 sagen, was es offizielle Statistik vonan offiziellen ... genau, Stelle das anfach passt, aber
52 natürlich manche Politiker haben das mehr Intus gehabt und so weiter, da muss ich dann
53 wirklich ganz genau den beide Seite erklären, wie der Zustand ist, also das es liegt in meine
54 Übersetzung oder irgendwas dolmetschen soll, sondern genau politische Zustand, ja ...

55 *Okay, und seit wann bist du schon als Dolmetscherin tätig?*

56 Bin s... lange ahm ich hab eigentlich als eine Musikerin begonnen und hab ich angefangen für
57 Botschaft und Bundeskanzleramt zu spielen, bin Musikerin für se Bundeskanzleramt, genau,
58 wenn sie was brauchen, sie rufen mich imma an und spiel ich dann fürs Abend und wenn wir
59 müssen nur musizieren, danach heimgehen und so haben ... habe ich dann quasi immer
60 Nachfrage bekommen gehabt ah wir haben nächstes Mal einen Treffen mit an
61 südkoreanischen Politikern und und vielleicht können Sie mal das übersetzten, so hab ich
62 angefangen seit 2003/4 und seit 2012 bin ich tätig als Lektorin an der Uni Wien, dann ist bei
63 mir offizieller geworden aber wir hatten nur eine Gerichtdolmetscherin in Österreich gehabt,
64 Südkoreanisch und dann Deutsch und ahm wir haben gedacht, es gab doch dann einen, wie
65 kann man sagen, dass ahm manche Klienten wollten nicht, dass sie übersetzt, obwohl sie
66 offiziell ist, dann haben sie angerufen, waren für mich auch unangenehm, dann wir haben,
67 also ich hab dann mir ihr gesprochen, ich hab echt keine gewusst, ahm offizielle
68 Gerichtdolmetscherin sein, weil mich dasn andere Fachrichtungen mehr interessieren, dann
69 hab ich dann eben von unsere Koreanologiestudentin also genau Prüfungen vorbereitet und
70 jetzt wir haben, also die erste Dolmetscherin ist jetzt gestorben, jetzt wir haben zwei
71 offizielle, ein Mann, also letzte, ders bestanden hat, kenn ich nich persönlich, aber die eine,
72 die jetzt offiziell eben beschäftigt is eben, die die war meine Studentin, die is wirklich gut
73 und ahm also ich muss des dir sagen, jetzt dann muss ich alle, die Aufgaben, was ich
74 bekomme, geb ich zu ihr und wenn wirklich die Klienten nur mich haben will, dann geh ich,
75 aber das, genau, weil weil, keine Ahnung, sie fühlen sich bei mir vielleicht wohler oder es von
76 der beide Seite, es kann auch österreichischer Politiker sein, ja, wir ham einmal sie
77 kennengelernt, die neue Gerichtsdolmetscherin, aber uns wär lieber, dass Sie weitermachen,
78 weil es gibt schon eine Vorgeschichte, zum Beispiel, wenn die stimmte die ahm gleichen
79 Politiker aus ah Südkorea und Österreich, die Funktion ist noch nach wie vor immer gleich
80 geblieben, dann hatten wir u... damals hab ich das übersetzt, dann ich weiß dann eben, wie
81 es war und was es eben ... Gespräche das eben, genau das war, die wollen einfach diesen
82 Status weitergehn, die wollen niemanden, es war ... Vorgeschichte erzählen oder so, aber
83 das ... manche Kontexte brauchst du ja das zu wissen.

84 *Hmh, ja, klar. Und ah was is deine Ausbildung? Hast du irgendeine Dolmetschausbildung?*

85 Na, es ist nicht, ich hab eben dann Musik studiert, und dann hab ich dann eben auch das
86 Pädagogik studiert und ich hab dann eben mein Doktorat an der Koreanologie und dann
87 auch den Kulturmanagement Kulturwissenschaft gemacht und das isn innerhalb dessen
88 Rahmen meine Doktorat dann war ich auch sehr viel Kulturman... Kulturdiplomatie tätig,
89 meinen Doktorat also meine Dissertation geht um auch das eben Kulturdiplomatie, so bin
90 ich, genau, aber ich bin keine offizielle Dolmetscherin, deshalb geb ich die Aufgaben auch
91 immer zu meinen Studenten, weil das war einfach einen Spezialsituation gewesen, anfach
92 Koreanisch war eine exotische Sprache, also Japanisch, Chinesisch gibt schon sehr viele
93 Listen, aber wie gesagt de Koreanisch nur die eine Person und das anfach, genau ... und so
94 bin ich imma, aber jetzt nicht mehr wie gesagt, wir haben nur zwei.

95 *Versteh. Und ah wie alt bist du?*

96 Bin 41.

97 *Okay, danke schön. Ja gut, dann kommen wir jetzt zu dem wirklichen Thema sozusagen, also*
98 *du hast gemeint, du hattest auch mal so Situationen, wo in irgendeiner Weise Sprachen*
99 *gemischt wurden, erzähl mir mal von einer, die dir so besonders im Kopf geblieben is.*

100 Naja, zum Beispiel von da Van da Bell ahm, wenn er das mit dem Gespräch zum Beispiel
101 einen alten französischen Paragraph im Gesetz ihm ihm auffällt, dann muss ich das wissen,
102 ja, das das bedeutet, ich muss dann vorher dann allen Gebiet das eben vorher studieren,
103 genau das wissen dann worum das geht und dann auch das einschätzen können, hm, was er
104 da sagen könnte oder auch das vorgeschichtlich auch ich muss alles studieren ...

105 *Also das heißt, er sagt das dann nur auf Französisch und gar nicht auf Deutsch, oder wie?*

106 Er spricht schon auf Deutsch, aber zum Beispiel, wenn ihm das so einfällt auf Französisch,
107 dann muss ich auch das wissen, da kann ich jetzt nicht von der Stimmung her nicht
108 nachfragen, ah ich warte auf ihn, dass er mit der, zum Beispiel er redet über einen Sache
109 dann über fünf Minuten lang und dann dazwischen is das eben, dann er hat das Französisch
110 verwendet, da kann ich nich fragen, was haben Sie gemeint auf Französisch, was ist das, das
111 nicht, sondern ich muss viel mehr vorbereiten, dass ich das in dem Kontext alles versteh und
112 dann noch dazu das südkoreanischem Politiker sagen kann, er hat das genau auf Deutsch das
113 gesagt, und inzwischen hat er auch das Beispiel Französisch genau das ausgesprochen und
114 das bedeutet so.

115 *Okay ja. Okay, und ah is es da auch schon mal vorgekommen, dass eine – also weil*
116 *Französisch hast du gesagt, is ja auch eine von deinen Sprachen – aber, dass da eine Sprache*
117 *vorgekommen is, die du nicht verstanden hast?*

118 Ja, wenn ich es nicht versteh, ahm dann muss ich das aufschreiben, dann eben, wenn es
119 Klienten, oder, genau alles, das beim, in ein Kontext, aber die Sprache nicht versteh
120 trotzdem kommt das einmal, dass er so sagt und auf Deutsch nochmal erklärt, wenna so eine
121 Situation kommt, dann frag ich nich nach, aber wenn ich wirklich hundert prozentig weiß,
122 wovon er das redet oder so, dann muss ich nochmal, ich warte das dann ab, dass er das
123 fertig ausgesprochen hat, und dann frag ich ganz genau, ich hab genau so so so verstanden,

124 hab ich richtig verstanden und dann zwischendurch haben die Fremdsprache verwendet und
 125 das hab ich nicht verstanden, können Sie nochmal auf Deutsch mir sagen, so.

126 *Ja, okay, also das heißt, dann fragst du auch wirklich nach.*

127 Ganz genau nach.

128 *Ist das dann ah konsekutiv? Oder ...?*

129 Hm, eigentlich, was meinst du, also eigentlich nicht, na ...

130 *Also, dass du nachfragen kannst? Weil wenn du simultan dolmetschst, dann hast du ja wenig*
 131 *Zeit zum Nachfragen, oder?*

132 Hm, ich mag keine simultan.

133 *Ja ...? Dann ist alles konsekutiv, was du machst?*

134 Eigentlich ja, also, aber es is hm ... ich mag das nicht, also simultan meinst du ja, dass ich das
 135 eben dann einen zum Beispiel Konferenz, wenn das jemand spricht, dann gleichzeitig, oder?

136 *Ja, genau.*

137 Das mach ich nie.

138 *Nein, okay, das machst du nie, also konsekutiv heißt, du ahm entweder hörst zu und merkst*
 139 *dir oder hörst zu und notierst und wenn die andere Person fertig gesprochen hat, dann*
 140 *sprichst du.*

141 Genau.

142 *So machst du das?*

143 Das ausschließlich mache ich.

144 *Okay, ja, das heißt, da hast du auch die Möglichkeit eben nachzufragen, logischer Weise. Ah,*
 145 *ja, ich versteh! Hmh, okay.*

146 Also jetzt momentan mach ich nur so und das hab ich dann zum Beispiel einmal, wir haben
 147 letztes Jahr, unsere Präsident war da und das war auch der eine von da Van da Bell, aber
 148 jetzt mittlerweile ich hab ein Kind und ich kann nicht bis ah 22 Uhr arbeiten, weil du weißt,
 149 auch beim Dolmetschen, wir können nicht, wenn wir sprechen, ich mein wir können gor nix
 150 essen, während wir sprechen, Vormittag, Abend fast, genau, das geht, also ich, bei mir geht's
 151 nicht mehr das zeitlich, deshalb mach ich nur dann ausschließlich ein Einzelgespräch.

152 *Ja, okay, hmh. Das heißt, wenn du die Sprachen verstehst, dann bist du im besten Fall auch*
 153 *vorbereitet und kannst das wirklich so ahm dolmetschen und ...*

154 Es ist so, meistens weiß ich auch dann jetzt sehr lange, wie lange her, meistens, 20 Jahre
 155 mach ich das, nicht? Ungefähr so fast 20 Jahre, deshalb manchmal den Themengebiet, ahm
 156 weiß ich, was es vorher war, ich weiß den politischen Werdegang, ich kann zum Beispiel
 157 einmal ... in der Häupl-Ära-Zeit weiß ich alle die Politikern und und auch jetzt der Kurz, weiß

158 ich alles, wer das genau in dem Bereich war, ja, alles ... weil ich war die einzige Person
 159 gewesen, deshalb meistens ah kommt nie vor, dass ich net versteh.

160 *Ja, ich versteh, hmh.*

161 Also wirklich bis jetzt nie passiert und falls ich wirklich das nich versteh, dann werde ich
 162 sicher nachfragen können, aber jetzt hab ich nich ... also ich hab noch nie was nachfragen
 163 müssen.

164 *Okay, ja, und in so einer Situation, wenn der Van der Bellen Deutsch spricht und dann, sagen*
 165 *wir, ein Stückchen französischer Paragraf oder so was vorkommt, in deiner koreanischen*
 166 *Dolmetschung, sagst du dann, dass das auf Französisch war?*

167 Genau.

168 *Ja, also das sagst du schon, das merkst du schon wirklich an?*

169 Ich übersetzte ganz genau, was der Van der Bell das wörtlich gesagt hat, aber natürlich so
 170 dass Südkoreaner besser verstehen können, ahm mag auch nicht einen direkte, wörtliche
 171 Übersetzung, sondern ich erklär anfach das im Kontext, damit südkoreanischer Politiker das
 172 verstehn kann und dann Beispiel, das sag ich dann jetzt dann eben Van der Bell, Herr
 173 Präsident Van der Bellen ein Beispiel mit den französischen Paragraphen genau das
 174 genommen, weil – das sag ich sogar manchmal eine Erklärung, wenn das neu Politiker
 175 kommt.

176 *Ah, okay, hmh, ich versteh. Okay, und ah wenn du mitnotierst, notierst du dir dann da auch*
 177 *irgendwie, dass das jetzt auf einer anderen Sprache gewesen ist? Siehst du das in deinen*
 178 *Notizen dann beim Dolmetschen, wo sozusagen dieser Sprachwechsel war?*

179 Ja, zum Beispiel wenn ich den Van der Bell was sagt, dann ich notier das und dann Stern
 180 französische Paragraf, das weiß ich dann ganz genau, genau ...

181 *Ja, okay, versteh.*

182 Ich muss das nachvollziehen können, falls das jemand wieder mal ... südkoreanischen
 183 Politikern es Südkorea sind, sie fragen manchmal auch danach, ja dann muss ich alles
 184 schriftlich dann auch schicken können.

185 *Ah, wow, okay, ja, okay. Und ah is es mal vorgekommen, dass dich das in deiner*
 186 *Sprachenwahl verwirrt hat? Also dass der Van der Bellen zum Beispiel nicht nur Deutsch*
 187 *spricht, ist das manchmal für dich verwirrend, dass du nicht mehr weißt, zu wem du jetzt in*
 188 *welcher Sprache sprechen musst? Oder ist das immer klar?*

189 Hm ... so sag man so, es gibt zwei unterschiedliche Situationen, wenn ich ahm am Vormittag
 190 ständig auf Koreanisch telefonierte habe, dann ... mein Schirm geht dann Sprachmodus nur
 191 auf Südkoreanisch und wenn ich wieder jetzt mit an, es es hängt davon ab, welche Sprache
 192 ich intensiv dann an dem Tag ah gesprochen hab, falls mir irgendetwas Van der Bell sagt auf
 193 Deutsch und denk ich noch, oh ... is auch mir vorgekommen, dass, wenn ich was, das war
 194 nicht Van der Bell, sondern Kurz, der Herr Kurz hat eben dreimal selben Fragen anders
 195 gestellt gehabt und ich hab das spürt, dass der eben südkoreanische Präsident das sehr

196 unangenehm war, spürt man, aber er will natürlich, er hat eine gewisse politische Agenda
197 gehabt, dass er wollte genau das fragen, was er Antwort haben will und das südkoreanische
198 Präsident konnte das Antwort nicht geben und da gab das immer gewisse Spannungen und
199 diese Spannungen, ah dann denk ich sehr viel nach ... drittes Mal, wie kann ich das dann
200 besser formulieren, dass der Herr Kurz nicht sein Gesicht verlieren kann, beziehungsweise,
201 dass es auch dann eben südkoreanische Präsident nicht Nerven geht, ah dann diesen
202 Moment dann kommt ein eigentlich für mich sehr schwierige Aufgabe, dann muss ich
203 nochmal sagen, okay, der Präsident hat genau das selben Fragen zweimal geantwortet, er
204 hat eindeutige Antwort gegeben, und jetzt Herr Kurz fragt noch amal auf andere Art und
205 Weise und er wartet auf den anderen Antwort und jetzt muss ich dann nochmal übersetzen,
206 dass das dann eben Präsident noch amal – ich weiß, dass er nein sagen wird, aber wurscht,
207 er muss sich irgendwas anderes sagen, dann ... genau den Moment verwirrt schon die
208 Sprache oder irgendwie, wie soll ich, das is ein, ich hab nur jetztn eine Minute Zeit dann den
209 Situation irgendwie, wenn ich falsch, wenn ich wörtlich übersetze, ich weiß ganz genau, was
210 es vorkommen wird, also da, da muss dann wirklich viel denken, frag ich eben nach, wenn
211 ich hab das eben so gemacht, es tut mir wirklich Leid – das hat der Kurz nicht gesagt – es is
212 nur von meiner Seite, Herr Präsident, ich glaube, dass der Herr Kurz möchte noch amal ganz
213 genau wissen und hat er dann Fragen gestellt und ich frage Ihnen noch amal, so, wie er
214 gefragt hat, wie würden Sie dann eben jetzt antworten? Also dann wart ich schon auf einen
215 Antwort und und, aber dann der war ganz lieb, er hat dann wirklich ganz nett geantwortet
216 und er hat dann auch mir gesagt, also, dass ihm auch sehr unangenehm is, aber mir hat
217 gesagt, ja das is aber ... hm ... also da reagier ich dann eben, antwort mit ein Lächeln ooder
218 so, aber da sag ich dann nich meine Meinung, nich, ich kann dann auch nich sagen, ja, das
219 stimmt, was der Herr Kurz gesagt ... das kann ich auch nicht sagen (lacht).

220 *Okay (lacht), und ah in solchen Situationen, is das für dich ahm eine zusätzliche*
221 *Herausforderung, wenn da eine zusätzliche Sprache dazukommt, is es für dich einfacher,*
222 *wenn das alles einsprachig is, oder is es vielleicht sogar manchmal einfacher, wenn dieser*
223 *Paragraf in der Originalsprache verklingt? Wie is das für dich?*

224 Hm, alles original is für mich einfach.

225 *Das is für dich am einfachsten. Okay.*

226 Ja, weil da kann ich dann eben Notiz und dann nachfragen, nachfragen, nachrecherchieren,
227 es is alles is besser, also alles original is besser, dass ich das nachvollziehen kann.

228 *Ah, okay, ich versteh. Hmh. Und was is so für dich, ich weiß nicht, die allererste Situation, als*
229 *so eine zusätzliche Sprache in der Dolmetschung vorkam, was war da für dich das, was du*
230 *daraus gelernt hast oder die Conclusio für dich?*

231 Naja, genau, meistens wir ah, als eine Dolmetscherin musst du ja eigentlich, ich sag dann
232 eine, eine genaue Fakten weitergeben, aber jede Mensch hat andere Encodierungen, ja, und
233 das is schwierig für mich, das hab ich anfangs schwierig getan, zum Beispiel, es gibt eine
234 Tatsache, was es genau in den Medien steht, es gibt ein Tatsache, was es eigentlich in diesen
235 Parteien Politiker eigentlich darstellt, es gibt ein Tatsache, wie da ah ... von südkoreanischen
236 Politiker wieder anders versteht und auch wiederum es geht um politische Ideologie und

237 Einstellung , ja und und, wenn du immer so eine gewisse andere Background konfrontiert
238 bist, also die gehen ja davon aus, dann die sind, was die reden is dann eigentlich eine
239 Demokratie zum Beispiel, ja, und kann auch sein, dass es für österreichische Politiker genau
240 dem Person is es nicht, dass es Demokratie entspricht, weißt du, es gibt einfach eine
241 persönliche Meinung, persönliche Encodierungen, es is einfach, die Leute haben dieses
242 genau die Codierung ganz andere Interpretationen, eigene diese Wahrheit-Geschichte, ja
243 und und das, wenn man das anderen X sagt, das so Fakten, wie man wieder mal weitergibt, i
244 man, ich entscheide das nix, sondern ich gebe anfach so wörtlich weiter , aber dann, ganz am
245 Schluss hatte ich auch dann Erfahrung gehabt, die ... A Politiker war hier und dann B und C
246 Politiker waren zwa Monat später und dann haben genau dasselben ah Abteilung zwa
247 unterschiedlichen Politikern aus Österreich getroffen und die Aussage is ganz anders, ja ... ja,
248 ich war beides Mal dabei und ich versteh das, aber weil ich deshalb bei zwei ahm
249 unterschiedlichen Partei komma, und dementsprechend anfach eigene Einstellungen so
250 sagen, in Österreich wird das zum Beispiel können wir in nächstes Jahr oder zei Jahr später
251 sicher dann das gemeinsam arbeiten, aber zwei unterschiedliche Sachen, also da dann is es
252 schwer und die fragen dann später mich, dann kommen die wieder in ein Email und ...
253 warum das so is? Dann muss ich dann genau erklären, ahm genau das eben
254 zusammenpassen, was wir dann an dem Tag gesprochen mit den A Politikern und B
255 Politikern und C ane Informationen, Stern muss ich machen Anmerkungen, ja, und da muss
256 ich dann genau schreiben, dass dann Politiker kann eben diesen Partei und dann B Partei
257 und die haben andere Agenda und dementsprechend, was die sagen, ist alles richtig, die
258 wollen genau das machen, nur: es is nicht dann eine gesamte, weißt, was ich meine, es gibt
259 auch in Österreich eine Formalismus, also da, sie sie planen ja anders, genau.

260 *Und was war das, was dann für dich sozusagen das war, was du da gelernt hast daraus? ...*
261 *Hallo?*

262 Jetzt hab ich akustisch nicht gehört.

263 *Ja, irgendwie, dein Bild hängt auch gerade.*

264 Warte kurz, ja, jetzt geht, ja!

265 *Geht's wieder?*

266 Ja.

267 *Ja? Okay, sorry. Ahm, also was war sozusagen das für dich, gabs irgendetwas, was du so*
268 *mitgenommen hast aus so einer Situation, wo mehrere Sprachen vorgekommen sind? Etwas,*
269 *was du sozusagen gelernt hast für die nächsten Dolmetschungen, in denen was ähnliches*
270 *vorgekommen ist?*

271 Genau ... erstens ich muss anfach sehr gut vorbereiten, jedes Mal. Und ich muss vorher auch
272 mal analysieren, wer kommt das? Das wirklich worum das geht, und sogar ich ahm ah ich
273 analysier dann eben den Person vor 10 Jahren und politischer Werdegang, was er das
274 gemacht hat und was is sein Schwerpunkt, worauf hinaus? Das er, einfach genau den
275 Kontext, wenn ich es weiß, okay, er spricht das an, dann weiß ich auch dann, was es
276 vorkommt. Also das hab ich gelernt, ich bereite mich sehr genau vor, ich bereite seine

277 Agenda vor, denn dolmetschen bedeutet nicht, dass du einfach diese Sprache direkt
 278 übersetzt, du musst einfach alle den Hintergrund ganz genau das wissen und genau das
 279 Thematik, alles wissen, worum das geht und wofür diesen Verträge die beiden
 280 unterschreiben soll ... aber natürlich sag ich, ganz genau Übersetzung plus ich muss selber
 281 das ganze Kontext verstehen, damit ich ohne irgendeinen Fehler das einfach dann wörtlich
 282 weitergeben kann, weil ich muss den Person verstehen, worum das geht, damit ich das
 283 weitergebe, das bedeutet, ich muss genau das Wissen haben, wie er ... genau.

284 *Okay. Und ah gabs auch mal ... hm irgendwie, leider ist jetzt die Internetverbindung nicht so*
 285 *gut.*

286 Hmh, jetzt geht!

287 *Ich ... ich versuch kurz mein Video auszuschalten, ich weiß nicht, ist es jetzt besser?*

288 Ja ...

289 *Okay, tut mir leid, ich weiß nicht, was jetzt gerade los ist, das Wetter ist schlecht (lacht). Ahm*
 290 *gabs auch mal eine Situation, ahm wo die Sprachen aus einem anderen Grund gemischt*
 291 *wurden und du vielleicht dann das Bedürfnis hattest irgendwie ah einzugreifen und zu sagen,*
 292 *jeder soll auf seiner Sprache sprechen oder sind das immer so geplante Situationen*
 293 *sozusagen, wo die Sprache wechselt?*

294 Hm, es gibt schon, aber die Sprechen die Sprache, die was ich auch versteh, also das
 295 bedeutet, wenn einen südkoreanische Politiker Englisch auch, er hat auch, also irgendwas,
 296 egal, England oder USA studiert und für ihm ist auch angenehmer Englische sprechen, dann
 297 die mischen das auch, die sprechen schon Koreanisch, aber dann in gewissem Text dann
 298 sprechen die auch direkt die Politiker dann auf Englisch.

299 *Ah okay! Also das kommt schon auch vor?*

300 Dann ist dann ... kommt schon sehr oft vor, auch, und dann dann muss ich dann eben
 301 schalten und das mittlerweile dann österreichischen Politiker hat schon genau das im, er
 302 konnte auch dann eben gewisse ahnen, also gewisse The... Richtungen so ahnen, okay, was
 303 er das fragt, aber natürlich dann sag ich auch ganz genau, was er nochmal das gesagt hat.
 304 Und am Anfang hat er eben auf Koreanisch genau das gesagt und jetzt haben sie auch, sich
 305 auch gehört, also Englisch hat er das das das gefragt.

306 *Okay, also das sagst du dann auch wirklich so in der Übersetzung so, wo die Sprache*
 307 *gewechselt wurde?*

308 Genau.

309 *Okay, wow, spannend! Okay, und aber gabs da auch eine Situation, wo du irgendwie das*
 310 *Bedürfnis gehabt hättest einzugreifen und zu sagen: Sprechen Sie nur Koreanisch“? Oder*
 311 *sprechen Sie nur Englisch oder so, oder ist das ...*

312 Nein, das würd ich, tu ich nie.

313 *Nein. Okay.*

314 Nein, das ist nicht meine Aufgabe.

315 *Ja.*

316 Meine Aufgabe ist, zuhören und genau das, was er gesagt, das einfach weitervermitteln, also
317 weitergeben, also einfach weitergeben, genau, aber ich sag jetzt meinen Klienten nicht,
318 ich, also ich bin wie ein Schatten eigentlich, ich sitze da und wir müssen, wir haben dann
319 gewisse Regeln, du kennst eh, dass wir auch keinen hellen farbigen Gewand anziehen und ist
320 es auch bei euch so?

321 *Ja, ...*

322 Ja, wir haben eigentlich ziemlich ernste Vorschriften und dann kommt das
323 Außenministerium mit einer Mitteilung, wir dürfen zum Beispiel keine helle Gewand
324 anziehen, wir dürfen, es gibt gewisse Regelungen auf das Verhalten, wir dürfen nicht
325 vorgehen von den Klienten, sondern immer hinter denen ...

326 *So, jetzt höre ich dich leider gerade gar nicht, warte kurz, ich höre dich leider jetzt gerade gar*
327 *nicht.*

328 Hallo?

329 *Ja ...*

330 Jetzt Höre ich dich.

331 *Ja, ich habe dich jetzt leider gar nicht gehört, ich weiß nicht, was los war ...*

332 Okay, ich habe gesagt, es ist nicht unsere Aufgabe ah was dazwischen, das unsere Klienten
333 nochmal fragen oder genau ... und dann habe ich auch gesagt, es gibt genau die Regelungen,
334 wir dürfen nicht schneller gehen als unsere Klienten, wir dürfen auch nicht ein helles
335 Gewand anziehen, wir dürfen auch nicht, wir müssen immer so hinter denen, es gibt immer,
336 das Sprachtempo muss gleich sein, wir müssen auch Gehtempo, genau, wir müssen unser
337 Klienten sehr gut anpassen.

338 *Ja, okay, ich verstehe. Aha, sehr spannend, ja und ahm, wenn zum Beispiel jetzt, das Beispiel,*
339 *wo du gesagt hast, der koreanische Politiker zum Beispiel hat ah Koreanisch und Englisch*
340 *gemischt oder halt hin- und hergewechselt, hm hat das ahm eine bestimmte kommunikative*
341 *ahm ... eine Aufgabe, eine kommunikative Funktion oder passiert das oder warum wird da die*
342 *Sprache gewechselt? Hast du da eine Idee dazu?*

343 Ich würde immer sagen, es passt gut, diejenige die das sagen, in USA studiert hat oder wo die
344 auch dann genau das Thema wo auch sich ah auseinandergesetzt haben, war zum Beispiel
345 nicht auf Koreanisch, sondern auf Englisch, dann für den vielleicht sogar angenehmer auf
346 Englisch zu sprechen, aber meistens, also sprechen 90 Prozent Südkoreanisch

347 *Okay, ich verstehe.*

348 Und dann, das lustige ist immer, die diskutieren auch dazwischen miteinander auf
349 Südkoreanisch, aber das übersetze ich nicht, das übersetze ich nicht, sondern, wenn ... wenn
350 das wirklich so miteinander, die haben, also ich habe das genau das weitergegeben, dann ...

351 und die diskutieren miteinander, dann das übersetz ich nicht, aber wenn ein österreichischer
 352 Politiker mir so andeutet oder er fragt mich direkt, was reden die jetzt gerade? Dann frag ich
 353 meine südkoreanische Klienten, er würd gerne wissen, dann darf ich einfach diese Frage, was
 354 Sie gefragt haben, nochmal nachfragen.

355 *Ah, ja, ich versteh, hmh, okay, spannend. Und ah überlegst du in der Dolmetschsituation,*
 356 *wenn zum Beispiel Koreanisch und Englisch gemischt oder gewechselt wird, machst du dir*
 357 *dann in der Situation Gedanken darüber, warum das gerade passieren könnte?*

358 Nein.

359 *Nein, okay, ja.*

360 Also, diese Gedanken zu machen, also leider muss ich dir sagen, ich hab keine Zeit.

361 *Ja, ja, na, das glaub ich eh. Ich frag nur.*

362 Genau dem Situation hör ich nur zu, was die Klienten sagen, mein Schirm is ... Schirm is
 363 beschäftigt nur den anderen Sprache zu übersetzen möglichst korrekt und wenn es auch
 364 noch die Sprache gewechselt wird, dann muss ich auch nochmal den ganz genau das
 365 schreiben, also ich mag nie Gedanken, während den Gesprächen mach ich null Gedanken.

366 *Ja, versteh, das kann ich nachvollziehen, ja, okay. Ahm und fallen dir manchmal in genau*
 367 *solchen Misch-Situationen Interferenzen oder falsche Freunde auf, die die Sprecher*
 368 *verwenden?*

369 Falsche Freunde ... Was meinst du?

370 *Ahm, also so ...*

371 Falsche ... noch einmal?

372 *Falsche Freunde, ahm also, was is das, ah, zwei Wörter, die einfach sehr ähnlich klingen auf*
 373 *... ich kann jetzt auf Englisch, hab ich kein Beispiel, aber auf Spanisch ...*

374 Ja, ja das kein ... ja, spanisch?

375 *Weißt du, was ich mein?*

376 Ja, ich hab so verstanden, wenn ein Klienten so sagt, dass es anders ahm anders bedeuten
 377 könnte, so meinst du?

378 *Genau, also so Wörter, die vielleicht sehr ähnlich klingen in zwei Sprachen, aber ganz was*
 379 *anderes bedeuten.*

380 Ah ... Südkoreanisch-Deutsch is ... das kommt nie vor!

381 *Na, okay, sowas gibt's einfach gar nicht ja okay, und mit Englisch?*

382 Na ...

383 *Mit Englisch auch nicht?*

384 Auch nicht, weil sie sprechen genau im Kontext dazwischen Englisch und und daher, also ich
385 muss dir sagen, vielleicht bin ja ich, weil ich diese, dieses synchronisiertes Dolmetschen nicht
386 habe, also mache, also vielleicht deshalb, aber bei mir kommt nie vor. Weil, die sprechen auf
387 ko-, Südkoreanisch kann nicht wie Deutsch klingen, weil die sind keine verwandte Sprache,
388 zwei ganz andere, und Englisch ... in eine Kontext, wo das hineinpasst, das kann nicht, ah
389 genau, da kann nich, keine einziges, ich hab noch nie eine Missverständnis gehabt zum
390 Beispiel, wenn er ein paar der Vokabel auf Englisch gesagt at, das is alles klar immer.

391 *Ja, okay, ja, ich versteh. So, ganz kurz, wir sind eh schon bald gegen Ende, aber ich wechsle*
392 *jetzt in das andere Internet, weil es stört mich wahnsinnig, es könnte sein, dass es jetzt*
393 *wieder ein bisschen ... zerreißt ... ahm, aber eigentlich sollte ich jetzt hier im anderen Internet*
394 *sein, hörst du mich?*

395 Ja, sehr gut.

396 *Sehr gut, okay, gut, dann versuch ich wieder das Video auch dazuzunehmen und hoffe, es*
397 *geht jetzt. Okay, sehr gut! Ahm, hast du das Gefühl, dass wenn das erste Mal so eine*
398 *Sprachmischung vorgekommen is, also zum Beispiel Koreanisch und Englisch, und ah die*
399 *Person merkt, aha, die Dolmetscherin konnte damit umgehen und das funktioniert so, dass*
400 *das dann wie eine Art Erlaubnis dafür is, das weiterhin, im weiteren Verlauf des Gesprächs*
401 *nochmal zu machen?*

402 Hm, ich muss genau sagen, meine Klienten, die alle Politiker, die sind so selbstsicher, bei
403 denen is egal, ob ich das versteh oder nicht, die gehen davon aus, dass ich alles verstehn
404 muss, die fragen mich auch nicht. Ahm es geht um einfach, die haben ihren Statement
405 gemacht, und meine Aufgabe is eben, muss einfach perfekt verstehn und dann weiter auf
406 Deutsch sagen.

407 *Ja, okay, also da kommt so eine Frage einfach gar nicht auf ...*

408 Gar nicht, es gibt aber dann noch einen sehr heiklen Thema, politischen, heiklen Themen, da
409 sitzt nicht nur eine österreichische sondern zum Beispiel eine UNO-Kommission und dann
410 auch das eben österreichische Politiker und anderen südkoreanische Politikern, dann bin ich
411 auch nicht alleine, sondern wir sind insgesamt vier Dolmetscher, weil zwei aus Südkorea,
412 eine aus UNO, dann bin ich, sogar manchmal fünf, meine Kollegin, wir ah wir übersetzen das
413 und also das is immer ... immer die gleiche Leute, wir kennen uns so gut und wir tauschen
414 sogar die Informationen und davor und danach is ahm geht immer angenehm, also kann
415 man sagen, weil ich nie irgendwie einen unangenehmen Person gearbeitet hab, sondern die,
416 wir verstehn uns gut, sogar ahm Deutschland die dolmetschen das Südkoreanisch-Deutsch
417 dolmetschen, wir kennen uns sogar alle, also meistens haben wir uns mal getroffen, deshalb
418 das, genau, da gibt's nichts, ich, wenn die das merken, ich hab das nicht anders verstanden,
419 aber dann hören die das zu, wie ich das verstanden habe, dann drei-vier Leute sagen ganz
420 kurz ahm ich hab so und so verstanden oder so, zum Beispiel, ja, es kann zu dieser Situation
421 kommen, aber dann wir müssen nochmal Klienten nochmal nachfragen.

422 *Ja, ich versteh.*

423 Weil dann is es, wie du auch gesagt hast, es gibt zwei unterschiedliche Interpretationen, wie
424 denn ihre Stelle, zum Beispiel, es is, wie gesagt, die politische Position is alle anders, die
425 Leute, die aus UNO kommen und dort dolmetschen wollen, die gehen davon aus, dass die
426 wissen schon ganz genau, welche Information aus UNO kommt, dann diese haben einfach
427 ein Schwerpunkt von UNO-Seite, ja, und so übersetzen die auch und südkoreanische
428 Dolmetschern, die wis-, was die alles in Südkorea analysiert haben, die übersetzen genau so.

429 *Logisch, ja, ah ...*

430 Genau und ich als einen neutrale Person, kann ich auch anders interpretieren und dann
431 anders weitergeben, dann musst eigentlich wir genau das, ich muss ehrlich sagen, genau das
432 dem Politiker, was er gemeint hat, der UNO nicht zu tun, und das war eine Antwort, ich
433 würde genau so übersetzen, dann übersetz ich das auf Deutsch und sag ich dann, sag ich
434 ganz genau das zwischen sogar Klienten, wir haben ein bissl, müss ma nochmal genau
435 absprechen, weil ich hab genau so verstanden , dann fragen wir genau nach, wir fragen ganz
436 genau nach, und auch dass nie ein Missverständnis entstand, und auch das bedeutet, zwei
437 haben so verstanden, dann die wissen schon, okay, warum, weil sie eigene Stelle genau das
438 vertreten wollen – eigentlich darf auch nich sein, aber dem ... als einem Menschen is ein
439 Dolmetscher find ich sehr schwer immer entweder wie ich, ich komme aus neutrale Position,
440 ich hab das vorher einfach nur selbst studiert, ich weiß es einfach, den Gebiet, aber ich
441 gehör nicht in einen Organisation dabei und dann ich vertrete diese Organisation als ein
442 Dolmetscherin, das is ganz was anderes als, glaub ich, wir, als eine selbstständige
443 Dolmetschern, das einfach irgendwo hingehen und dann dolmetschen, ja, weil das ganz was
444 anderes Infos auch noch im Kopf haben, wissen sie auch das und deshalb find ich auch
445 manchmal so einen großen Sitzungen es nich schlecht, wenn wir alle dabei sind.

446 *Ja ... Okay, ahm und ah kannst du dir noch irgendwie vorstellen oder dich an andere Gründe*
447 *erinnern, dass Sprachen gemischt wurden? Also du hast bisher genannt, dass halt einerseits*
448 *die Paragraphen und so in den Originalsprachen vorkommen und andererseits, dass zum*
449 *Beispiel jemand, der mal in den USA studiert hat oder so, dass es dem mal leichter fällt oder*
450 *so. Gibt's da auch noch andere Gründe dafür eine andere Sprache mitzuverwenden?*

451 Nein.

452 *Nein, okay, hmh.*

453 Nein.

454 *Hmh, ja super. Danke schön, also das waren dann so von mir aus mal meine Fragen, gibt's*
455 *noch irgendetwas zu diesem Thema Sprachen mischen in Dolmetschsituationen, wo du sagst,*
456 *das is dir noch eingefallen, das würdest du noch dazu erzählen wollen oder das is noch*
457 *wichtig?*

458 Hm, nein, weil mir is dann wie gesagt ganz genaue Agenda, die beide Stelle vertreten eigene
459 Regierung und es is immer klar und genau und meistens ... ah ich bekomme sehr wenige Info
460 aus der österreichische Seite, die geben das nicht, ich muss sogar aus südkoreanische
461 Innenministerium oder Außenministerium ah kontaktieren, weil die geben mir mehr Infos als
462 das Österreichische, weil solche, die glauben, wir übersetzen alles, ja, die geben auch sehr

463 wenige Info und dann einfach sie sagen wo ich wann und wo ich das eben kommen soll, das
464 wars.

465 *Ja, okay. Ja, gut, danke schön.*

466 Sehr gerne.

Abstract

In Dolmetschsituationen werden häufig mehrsprachige Personen gedolmetscht, was nicht überrascht, wenn man bedenkt, dass mehrsprachige Menschen gegenüber einsprachigen weltweit betrachtet in der Überzahl sind. Aus diesem Grund sind DolmetscherInnen in ihrer Tätigkeit auch mit mehrsprachigen SprecherInnen und deren Sprachmischungen konfrontiert. Dieser Aspekt der Arbeit von DolmetscherInnen ist in der Fachliteratur bisher unterrepräsentiert.

Die vorliegende Arbeit trägt einen kleinen Teil zur Erforschung dieses Themas bei. Dafür wurden acht DolmetscherInnen zu ihrem Erleben und ihrer Wahrnehmung von Sprachmischungen in Dolmetschsituationen interviewt. Die theoretische Basis der Studie bilden Überlegungen zu verschiedenen Sprachmischphänomenen, zu Begriffen rund um das Thema Mehrsprachigkeit, sowie die Erklärung und Begründung, in welchem Bedeutungsspektrum und warum bestimmte Begriffe in der Arbeit verwendet werden. Dabei stehen die Sprachmischphänomene Codeswitching, Codemixing, Codeshifting und das Phänomen der Translingualität im Vordergrund. Für die Durchführung der Untersuchung wurden qualitative Interviews gewählt, da diese Methode es ermöglicht, tiefgehende Einblicke in die Wahrnehmung der DolmetscherInnen in Bezug auf Dolmetschsituationen mit Sprachmischungen zu erlangen. Das bedeutet, dass die Befragung keine Verallgemeinerungen zum Ziel hat, sondern darauf ausgerichtet ist, acht Fallbeispiele genau zu untersuchen. Im Zuge der Vorstellung der Ergebnisse und deren Analyse werden die interviewten Personen anhand von Steckbriefen vorgestellt und ihre Erzählungen beschrieben, um diese dann interpretieren zu können.

Die Ergebnisse zeigen, wie vielfältig der Umgang der DolmetscherInnen mit Sprachmischsituationen sein kann und dass es für solche Situationen kein Richtig oder Falsch gibt. Aus den Aussagen der befragten DolmetscherInnen folgt, dass in erster Linie individuelle und situative Faktoren den konkreten Umgang mit solchen Situationen beeinflussen.